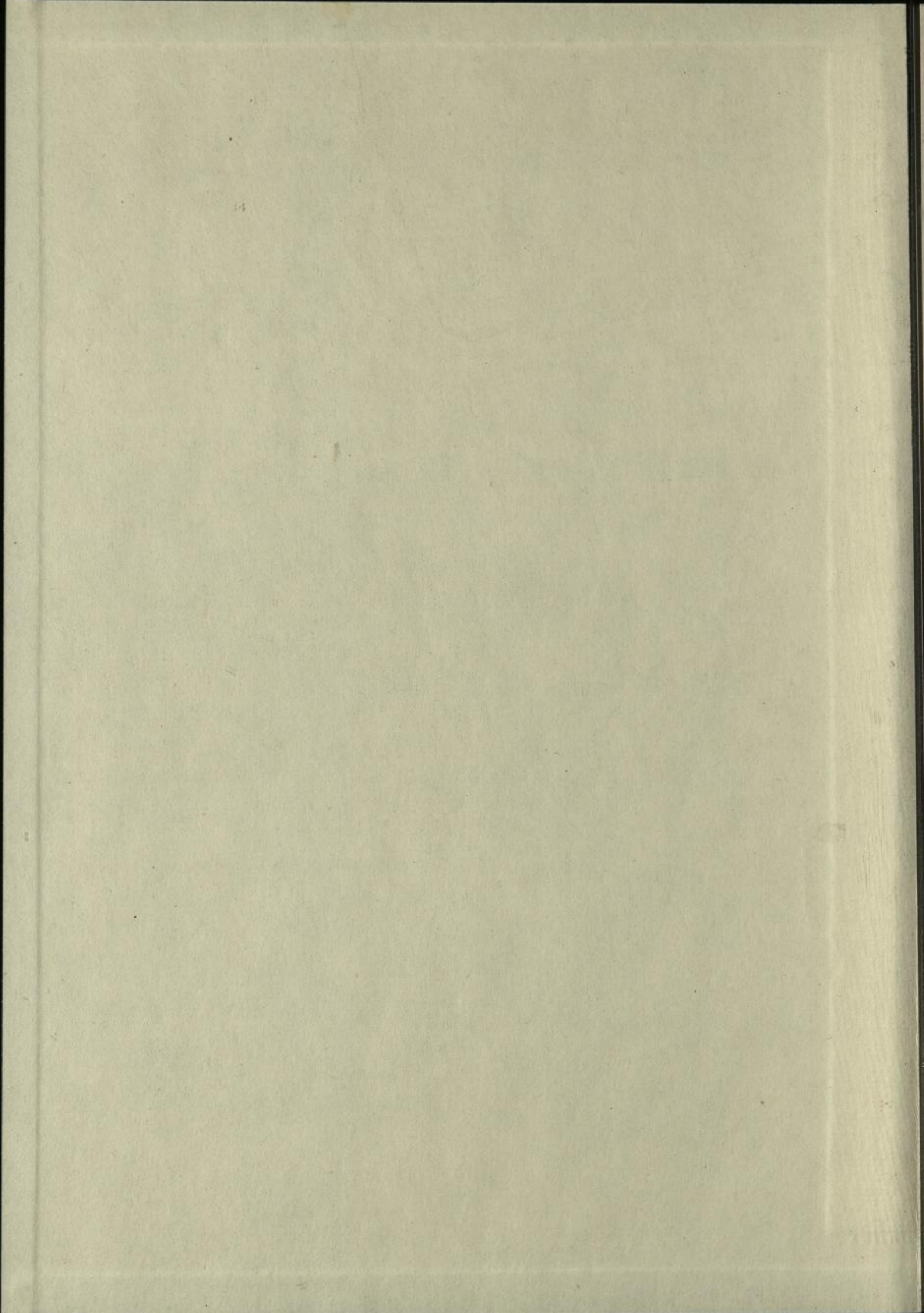


*Burgen
in Sachsen
und
Thüringen*

SLUB Dresden
zell
2018
4
006856
m001 | MAG



DEUTSCHE LANDE DEUTSCHE KUNST

Begründet von Burkhard Meier



DIETRICHE VON HANAU

1248

10



HANS-JOACHIM MRUSEK

BURGEN IN SACHSEN
UND THÜRINGEN

Aufnahmen von

KLAUS G. BEYER

DEUTSCHER KUNSTVERLAG

zum 1001. Tag NH

Die Zahlen am Rande der Seiten verweisen auf den Bildteil.
Eine Übersichtskarte befindet sich auf dem hinteren Vorsatz.



ERSCHIENEN 1965 IM DEUTSCHEN KUNSTVERLAG MÜNCHEN GmbH
IN ZUSAMMENARBEIT MIT EDITION LEIPZIG

2018 4 006856

VORWORT

Ziel des Buches ist es, aus der Fülle der Burgen die charakteristischsten und eindrucksvollsten herauszugreifen, wobei bekannte Anlagen gewählt wurden, aber auch weniger bekannte, die von besonders starker Ausdruckskraft sind, wie Querfurt, Seeburg, Plötzkau, Freckleben, Falkenstein und andere. Innerhalb der drei historischen Landschaften Mitteldeutschlands werden die Burgen in der Reihenfolge der Entwicklungsschwerpunkte dargestellt, um eine ordnende Übersicht in die verwirrende Vielfalt zu bringen. So stehen das fränkische Burgensystem und die Burgen und Pfalzen unter den sächsischen Königen in Ostfalen am Anfang. Hiernach folgt die Blütezeit der Burgen in der romanischen Epoche, die sich vor allem auf Thüringen konzentrieren und sich hier am besten erhalten haben. Die gotische Burg, bereits zum Wohnschloß überleitend, wird mit Beispielen aus Sachsen, wo es kaum Romanisches oder Älteres mehr gibt, entsprechend hervorgehoben. Die Auswahl und Reihenfolge wurde nicht zuletzt durch den Stand der Burgenforschung, der in den einzelnen Gebieten recht unterschiedlich ist, und durch persönliche Vorstellungen des Verfassers bestimmt.

Für Hinweise und Beratungen dankt der Verfasser Prof. Dr. E. Neuß, Halle, Vermessungs-Ing. Sesselmann, Saalfeld, Dr. H.-J. Bartmuß, Halle, Dr. M. Lemmer, Halle, Museumsdirektor M. Ungelenk und anderen Kollegen. Unter den Mitarbeitern des Kunsthistorischen Institutes Halle gilt Dr. Sibylle Harksen, Gerda Weber-Westhoff und Gertrud Mintz für unermüdete Mithilfe besonderer Dank. Die Pläne und die Übersichtskarte zeichnete Heinz Kühnel, Halle. Die Fotos auf den Seiten 80, 91 und 93 stellte der Deutsche Kunstverlag München zur Verfügung.

DIE LANDSCHAFT

Das mittlere Deutschland, das ganz den Charakter einer deutschen Landschaft hat, ist geographisch und geologisch vielgestaltig gegliedert. Im Laufe einer vieltausendjährigen Entwicklung hat der Mensch dieses Gebiet entsprechend seinen Bedürfnissen nach Siedlung, Sicherheit, Ernährung und Verkehr von Epoche zu Epoche verändert, wobei der Bau von Burgen eine hervorragende Rolle gespielt hat. Ihrer ursprünglichen Funktion längst entkleidet, sind sie heute als Kulturdenkmäler vielfach Stätten geistigen und gesellschaftlichen Lebens. Durch ihre hervorragende Lage sind sie ausdrucksvolle landschaftsgestaltende Elemente und werden zu Höhepunkten im Erleben der Natur.

Dieses Gebiet ist durch den steten Wechsel von bewaldeten Gebirgen, welligen Hügeln und weiten Ebenen, durch seine Fruchtbarkeit und die überall sichtbaren Spuren des Fleißes seiner Menschen von hohem Reiz. Diese vielgestaltige Landschaft wird von den bewaldeten Hängen des Erzgebirges im Süden, dem Thüringer Wald und dem Eichsfeld im Westen, von Harz und Fläming im Norden eingeschlossen. Nach Osten ist sie verhältnismäßig offen und wird von der Neiße begrenzt. Geographisch gliedert sich das mitteldeutsche Hügel-land in das Thüringer Becken mit seinen Randhöhen, in die Goldene Aue und das Kyffhäusergebirge sowie in die sächsische Tieflandbucht, das mittlere sächsische Bergland und den Lausitzer Landrücken.

Die Flüsse, die durch teilweise steile, immer aber reizvolle Gebirgstäler der norddeutschen Tiefebene zuströmen und das Land wie Lebensadern durchziehen, hatten für die Erbauer der mittelalterlichen Burgen eine besondere Anziehungskraft. Es lassen sich ganze Befestigungssysteme, die in verschiedenen Etappen nach strategischen Überlegungen entstanden, im Verlauf von Flüssen erkennen. So ist die „Elbe-Saale-Linie“ die östliche militärische Grenzzone fränkischer Herrschaft. Allerdings sind zu den ursprünglichen Anlagen (z. B. Goseck, Merseburg, Halle, Lettin) in späterer Zeit Herren- und Ministerialenburgen, wie Saaleck, Rudelsburg, Schönburg usw., hinzugekommen. Die größeren Flüsse sind Leitlinien des Verkehrs und früher Siedlungen. Elbe und Saale waren weitgehend schiffbar, teilweise sogar Weiße Elster und Pleiße. Kaum befahrbar war dagegen das reich verzweigte Gewässernetz Thüringens. Der älteste Überlandverkehr – Missionswege, Heeres-, und Handelsstraßen – entwickelte sich etappenweise, zuerst vorwiegend in West-Ost-Richtung, später stärker von Norden nach Süden. Knotenstellen des Fernverkehrs waren die Furten. Hier entstanden feudale Stützpunkte. Sie bildeten die Kristallisationskerne von Märkten, aus denen je nach verkehrsgeographischer Lage mächtige Städte, wie Erfurt, Meißen, Saalfeld, Halberstadt, Merseburg und andere, entstanden.

Das von bewaldeten Gebirgen umsäumte mitteldeutsche Beckenland ist fruchtbar, verkehrsreich und birgt wertvolle Bodenschätze, wie Silber, Kupfer, Salz, Kaolin, Kohle und andere Mineralien. Die Forschungen des haleschen Geographen Otto Schlüter weisen das Gebiet, das seit frühgeschichtlicher Zeit weitgehend waldlos war, als eine der siedlungsfreundlichsten Landschaften Mitteleuropas aus. Im Halbkreis schließt sich ein frucht-

barer Gürtel von Löß und Schwarzerde um das Harzmassiv. Entlang der unteren Saale und Elbe sowie ihrer Nebenflüsse dehnen sich die alluvialen Schwemmlandgebiete, östlich davon die Lehme und Sande der Eiszeiten aus.

Wichtig für die Baukunst ist die Gesteinsbeschaffenheit der Landschaft. Unter den anstehenden Eruptivgesteinen wird der Granit an vielen Stellen abgebaut. Porphyrvorkommen haben wir im Thüringer Wald, im Umkreis von Halle und vor allem bei Wurzen. Basalte gibt es im Erzgebirge und in der Lausitz, so bei Stolpen, dessen Burg auf einer Basaltkuppe emporragt. Kristallinische Schiefer stehen im Süden, vor allem im Erzgebirge an (Frauenstein). Sie sind aber als Baustoffe weniger beliebt. Sehr begehrte Baumaterialien stellen dagegen die zahlreich anstehenden Sedimentgesteine dar, so der Kalkstein der thüringischen Trias bei Freyburg, Kösen, Jena usw., Kalksteintuffe oder Travertine bei Weimar, Mühlhausen, Heiligenstadt und Langensalza. Ebenso wichtig für die Architektur und Bildhauerei sind die ähnlich gut zu bearbeitenden Sandsteine. Am beliebtesten war der Quadersandstein, der im Elbsandsteingebirge abgebaut und bequem flußabwärts verschifft werden konnte (Wehlen, Posta, Königstein usw.). Wertvolle Sandsteine hat Thüringen bei den Drei Gleichen und am Großen Seeberg, ebenfalls bei Nebra und Weißenfels.

Auch die ins Violette spielenden Sandsteine des Rotliegenden aus der Gegend von Mansfeld, Flechtingen und des nordwestlichen Thüringer Waldes fanden als Werksteine vorzugsweise Verwendung. Der aus dem mittleren sächsischen Rotliegenden stammende Quarzporphyrtuff, der bei Rochlitz gebrochen und seit dem 12. Jahrhundert verbaut wurde – oft fälschlicherweise als Rochlitzer Sandstein bezeichnet –, fand bei den sächsischen Burgen-, Schloß- und Klosterbauten häufig Verwertung (Gnandstein, Rochlitz, Rochsburg, Kohren, Leisnig, Colditz, Wechselburg).

Als Baustoffe des Tieflandes sind vor allem Findlinge, Granite und Gneise, und der Backstein nach der Mitte des 12. Jahrhunderts zu nennen (Eilenburg, Pouch, Roßlau).

In der Burg spiegelt sich über dem gewachsenen Felsuntergrund in gleichsam veredelter Form der geologische Bestand der heimatlichen Landschaft wider: So erheben sich weißgrau auf einer Felsbarriere die Rudelsburg, auf kahlem Muschelkalkkrücken Saaleck. Rötlich leuchtet die Oberburg Giebichenstein auf einer Porphyrkuppe über der Saale oder düster die Ruine Frauenstein mit ihren Mauern aus dem anstehenden kristallinen Schiefer; Backsteinburgen liegen im Bereich der unteren Mulde.

Politisch war dieses Gebiet kein organisch gewordenes Ganzes, sondern ein aus verschiedenen Territorien bestehendes Gebilde, dessen komplizierte geschichtliche Entwicklung die Burgen in ihrer strategischen Lage, ihrer Gestalt und ihrer Funktion eindringlich veranschaulichen.

Zum Verständnis der komplizierten Geschichte des Gebietes muß man die Dynamik der Entwicklung, die sozialen und politischen Widerstände beachten, ebenso die Verlagerung von Macht über die verschiedenen Gebiete und den Bedeutungswandel der einzelnen Burgen: z. B. von der frühgeschichtlichen Volksburg zur fränkischen Grafenburg, von der salischen Reichsburg oder hochmittelalterlichen staufischen Ministerialenburg schließlich zur erblichen Dynastenburg des späten Mittelalters. – Bemerkenswert ist auch das Wachsen und zielgerichtete Sichausdehnen zahlreicher Adelsgeschlechter, insbesondere der staufischen Reichsministerialen, deren Einsatz die politischen Absichten der feudalen Zentralgewalt erkennen läßt.

DIE GESCHICHTE

Der feudale Burgenbau, der eine wichtige Epoche unserer nationalen Geschichte widerspiegelt, hat seine Wurzeln in der Urgeschichte. Römische Traditionen — wie im Rhein- und Donaugebiet — sind in diesem im Kern rein germanischen, später zur Hälfte von Slawen besiedelten Bereich nicht vorhanden. Nach dem Zerfall des mächtigen Hermundurenreiches entstand seit Ende der Großen Völkerwanderung im 4. und 5. Jahrhundert das Thüringische Reich, dessen Grenzen bis an den Main, die Lüneburger Heide und weit über die Saale hinwegreichten. Sein Herzstück war die fruchtbare und frühzeitig waldfreie Landschaft zwischen Thüringer Wald und Harz. Auf der Höhe seiner Macht wurde das Großreich, dessen König Irmfried mit dem Ostgotenkönig Theoderich eng verbunden war, unerwartet und rasch zerstört. Der frühfränkische Staat der Merowinger besiegte 531 nach Aussage späterer Quellen mit Hilfe der Sachsen das Heer der Thüringer bei Burgscheidungen an der Unstrut. Die Sachsen erhielten das nördliche Thüringen als Kriegsbeute gegen Tributleistung und überlagerten es, anfangs zögernd, seit der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts jedoch intensiver. Die Grenze dieses von Franken im Süden und Sachsen im Norden beherrschten Thüringens bildete der untere Unstrutlauf, die Helme und der heute noch sichtbare „Sachsgraben“ zwischen Sangerhausen und Wallhausen. Der Helmegau blieb bei Thüringen. In das von den Thüringern freigegebene Gebiet östlich der Saale rückten slawische Stämme aus den Gebieten jenseits der Oder und Weichsel nach. Bereits im Jahre 632 hatte der Frankenkönig Dagobert den Sachsen die Tributpflicht für ihr Land nördlich der Unstrut erlassen. Er verpflichtete sie dafür zu wirksamem Grenzschutz gegen die Slawen. Nach mehreren Aufständen der Thüringer, die die nicht sehr straffe Frankenherrschaft zu beseitigen versuchten, und Defensivkämpfen gegen die Slawen (633 bei Rudolstadt) gelangte der südliche Teil Thüringens unter dem Herzog Radulf — wobei diesem die inneren Wirren des merowingischen Staates von Nutzen waren — wieder zu relativer Unabhängigkeit. Mit dem Aufstieg des fränkischen Reiches unter den Karolingern setzte eine bedeutsame Epoche in der Geschichte des thüringisch-sächsischen Gebietes ein. Die Herausbildung einer neuen Zentralgewalt begann auf der Grundlage der karolingischen Hausmacht in Austrasien, der Kraft der freien austrasischen Bauern, der Entwicklung des Lehnswesens und des Aufstiegs einer neuen, von den Karolingern geförderten Adelsschicht. Die beiden Teile Thüringens wurden erneut — nur straffer — zusammengeschlossen und fester dem Frankenreich angefügt; der Lauf der Elbe und Saale bildete nun die militärische Grenze des Reiches gegen die Slawen. Mit der bis an die Elbe vorgeschobenen sorbischen Mark gelangten diese slawischen Stämme in eine lockere Abhängigkeit der Franken.

Erbitterten Widerstand leisteten die Sachsen. Ihre Unterwerfung wurde durch Karl den Großen mit aller Härte von 772 bis 785 betrieben, wobei vor allem die freiheitsliebenden Bauern sich am längsten widersetzten. Der König eroberte die sächsischen Burgen — die Juburg, Sigiburg, Brunzburg und 772 die Eresburg — und zerstörte ihre Heiligtümer. — Die staatliche Eingliederung Thüringens und Sachsens vollzog sich systematisch;

ausgedehnter Grundbesitz wurde für die Krone und die Kirche konfisziert. Befestigte Militär- und Verwaltungsstützpunkte entstanden — meist unter Verwendung der eingenommenen Volksburgen — mit Grafen, Beauftragten des Königs aus dem Adel, an der Spitze. Während die Einführung von Grafschaften im eroberten Thüringen schon vor Karl dem Großen erfolgt war, führte in Sachsen der König die Grafschaftsverfassung erst 782 ein. Durch sie wurden die vornehmsten Vertreter des sächsischen Adels mit dieser hohen staatlichen Funktion betraut. Die Grafen der Grenzmarken (Markgrafen) kamen an Selbständigkeit und Macht den Stammesherzögen gleich.

Bereits um 725 hatte Bonifatius mit der Missionierung Thüringens begonnen und in Erfurt einen Missionsstützpunkt gegründet; einen weiteren vermuten wir in Merseburg. Karl der Große beendete die Bekehrung zum Christentum in Sachsen, und bald war das Land mit Klöstern und Bistümern durchsetzt. Herrschaftssymbole des „zwangsmissionierten“ Sachsen waren die festungsartigen Westwerke der westfälischen Abteikirchen, ebenso die Militärkastelle, wie sie 806 in Halle und Magdeburg zum Schutze der Grenze und frühfeudaler Fernhandelsplätze errichtet wurden. Ein breiter Burgensaum breitet sich beiderseits der Elbe-Saale-Linie aus, die die Ostgrenze des fränkischen Großreiches bildete.

Eine bedeutende Verlagerung des politischen Schwergewichts auf das Gebiet der mittleren Elbe und Saale erfolgte nach dem Niedergang des Ostfränkischen Reiches (843 bis 918) mit der Herausbildung des frühfeudalen deutschen Staates unter den Königen aus dem sächsischen Geschlecht der Liudolfinger. Herzog Heinrich — 919 zum deutschen König gewählt — war der militärisch stärkste und angesehenste Grundherr seines Stammesverbandes. Seine ökonomische Grundlage hatte er durch die Heirat mit Hatheburg (Grafschaft um Merseburg) und später mit Mathilde aus dem Widukind-Geschlecht sowie durch Eroberungen vergrößert. Er gliederte Thüringen, wo stattliche Pfalzen und Königshöfe mit reichem Besitz die Mittelpunkte königlicher Macht wurden, seinem sächsischen Herzogtum an. Bezeichnend ist, daß seine „Lieblingsaufenthalte“ nicht inmitten seines Herzogtums lagen, sondern in dessen östlichem Teil; von hier aus vergrößerte er im Kampf gegen die Slawen seine Machtbasis. Außer der Zentralisierung des Reiches war der Schutz vor den Überfällen der Ungarn eine der dringlichsten Aufgaben Heinrichs I. Die Schaffung eines gepanzerten Reiterheeres für den Angriff und der Ausbau eines wirksamen Burgen-systems, vor allem in den Grenzmarken Sachsens und Thüringens, waren die strategischen Maßnahmen dieses erfahrenen Heerführers.

Das Befestigungsrecht, das ursprünglich in Händen der königlichen Zentralgewalt lag, hatte schon im Frankenreich eine Lockerung durch die Normanneneinfälle erfahren; 864 wurde der private Burgenbau vom Frankenkönig erneut verboten. — Heinrich I. schuf mit dem Erlaß seiner bekannten Burgenordnung für die Ostmarken eine grundlegend neue Form der Verteidigung. Hierbei lehnte er sich an ältere Vorbilder im Reich und speziell Kaiser Arnulf von Kärnten (887 bis 899) an. Bezeichnend ist, daß der König seine neue und auf die Bedingungen der Grenzmarken zugeschnittene Burgenordnung in der von mächtigen Mauern befestigten Bischofsmetropole Worms verkündete. Von dem Chronisten Widukind von Corvey (I, 35) erfahren wir: „König Heinrich hatte von den Ungarn für neun Jahre Frieden erlangt und wachte nun mit äußerster Klugheit über die Befestigung des Landes und die Unterwerfung der barbarischen Völker. Zunächst wählte er aus Bauernkriegern (*milites agrarii*) jeden neunten aus und ließ ihn in Burgen wohnen, damit

er seinen acht Genossen Wohnungen erbaue, den dritten Teil aller Feldfrüchte empfangen und aufbewahre. Die übrigen acht aber sollen säen und ernten, die Früchte sammeln für den neunten und an ihrem Orte aufspeichern. Alle Gerichtstage, Zusammenkünfte und Feste sollten auf seinen Befehl in den Burgen abgehalten werden, an deren Erbauung man Tag und Nacht arbeitete. So sollten sie im Frieden lernen, was sie im Falle der Not gegen die Feinde zu tun hätten. Außerhalb der Burgen aber gab es wertlose oder gar keine festen Gebäude...“

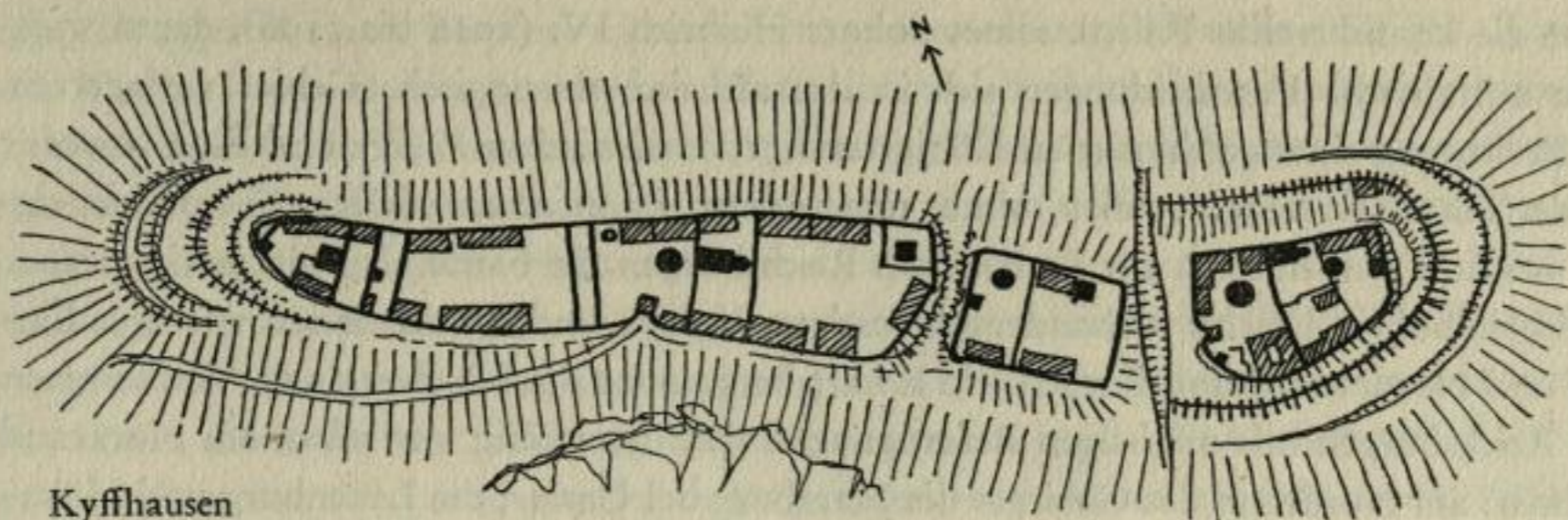
So baute der König neue Befestigungen, verstärkte ältere Burgen und Pfalzen im ehemals fränkischen Herrschaftsbereich zwischen Weser und Saale und griff mit seinen Maßnahmen weiter über die bisherigen Reichsgrenzen hinaus. Noch ehe er 933 die Ungarn bei Riade endgültig besiegte, eroberte er im Winter 928 das Land der Heveller, 929 das sorbische Daleminzien und errichtete auf einem hohen Felsplateau über der Elbe den strategisch wichtigen Militärstützpunkt Meißen. Einfälle in die Lausitz, nach Böhmen und in die Gebiete der Nordslawen (Mecklenburg) folgten. Markgrafen in Merseburg, Zeitz und in dem weit vorgeschobenen Meißen sicherten die eroberten Gebiete. Ein System von Burgwarden entstand, vielfach anstelle slawischer Supanien. Die einheimische Bevölkerung, die lediglich von einer Kriegerkaste deutscher Herkunft an einigen Zentren wie Meißen überlagert wurde, widersetzte sich lange den Eroberern und erhielt noch jahrhundertlang ihre Eigenart in Recht, Sprache und Sitten.

Otto I. setzte die Politik seines 936 verstorbenen Vaters nach innen und nach außen konsequent fort. Er gründete Bistümer zur Bekehrung der Elbslawen und zur „Befriedung“ ihrer Gebiete: 948 die Bistümer Havelberg und Brandenburg und 968 das Erzbistum Magdeburg mit den ihm ebenfalls unterstellten Bistümern Merseburg, Zeitz, Meißen. Jahrzehntlang haben die Markgrafen Gero und Hermann Billung gegen die Elbslawen Eroberungsfeldzüge geführt. Eine entscheidende Maßnahme Otto I. war, sich stärker auf die geistlichen Fürsten, Bischöfe und Reichsäbte, zu stützen. Damit schuf er ein machtpolitisches Gegengewicht zu den weltlichen Großen, Herzögen und Grafen, die nach Unabhängigkeit von der Zentralgewalt strebten. Mächtige Abteien und Bischofssitze mit wehrhaftem Charakter wie Merseburg, Meißen, Quedlinburg, Nordhausen entstanden als geistliche, ökonomische und militärische Zentren an Verkehrskreuzungen und Flußübergängen. Diese Befestigungen bildeten vielfach die feudalen Siedlungskerne von Fernhandelsplätzen, aus denen später die mittelalterlichen Städte hervorgingen. Mit der Schlacht auf dem Lechfeld 955, deren siegreicher Ausgang die Einheit des frühen deutschen Staates bewies, wurde Otto I. der mächtigste Herrscher im Bereich der römisch-katholischen Kirche.

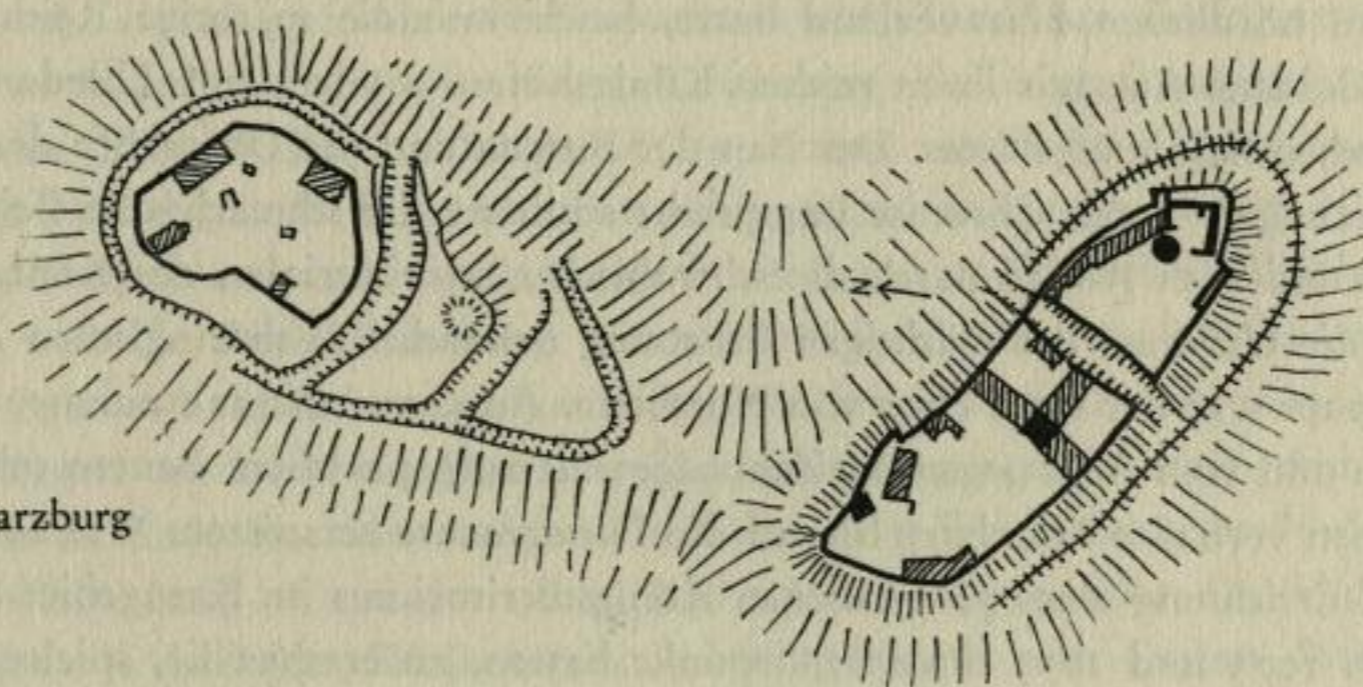
Mit der ersten Etappe der Ostexpansion war – ähnlich wie Thüringen vorher – das Saale- und Unstrutgebiet militärisches Hinterland geworden. Mit dem zunehmenden Feudalisierungsprozeß entstanden hier weitere Pfalzen, und zahlreiche Grafenburgen wurden ausgebaut.

Eine Schwächung der königlichen Gewalt erfolgte nicht zuletzt durch die verhängnisvolle Italienpolitik unter Otto II. und Otto III. Der Große Slawenaufstand von 983 brachte riesige Gebietsverluste östlich der Elbe: Havelberg, Brandenburg und Hamburg und viele andere deutsche Stützpunkte wurden zerstört, die Bischöfe flohen.

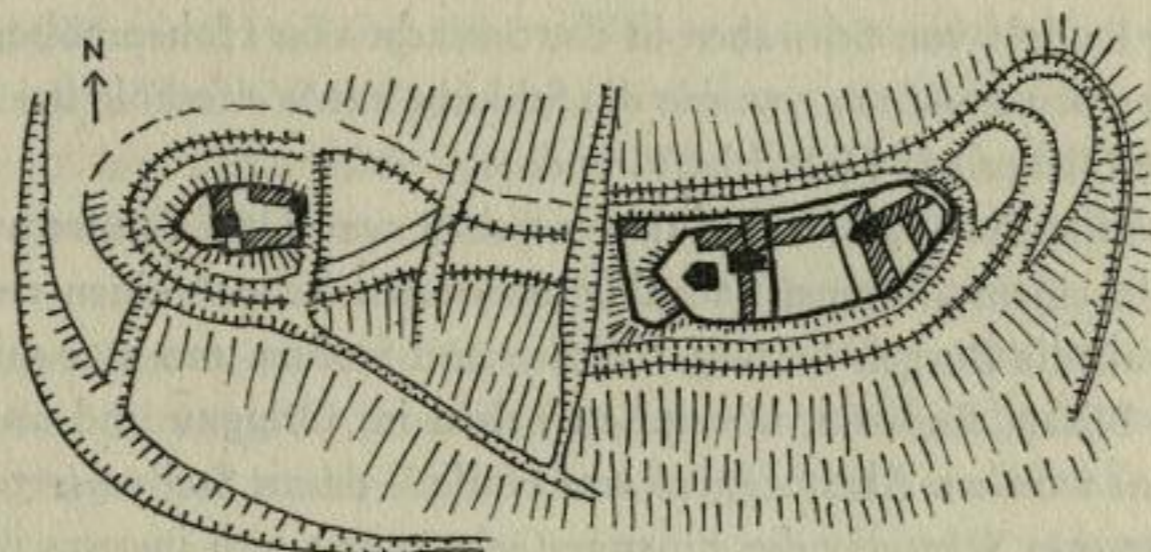
Nachdem mit Heinrich II. (1002 bis 1024), der mit den Mitteln Ottos I. „die Fundamente der Zentralgewalt“ wieder gefestigt hatte, das Geschlecht der Liudolfinger ausge-



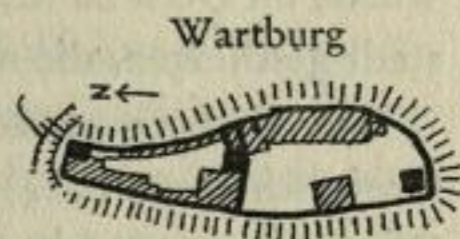
Kyffhausen



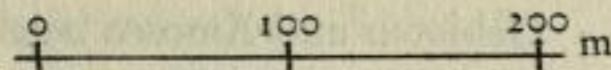
Harzburg



Lauenburg



Wartburg



Vergleich von Reichsburg (links) und Landgrafenburg

storben war, gelangte mit Konrad II. (1024 bis 1039) die Dynastie der Salier bis 1125 zur Herrschaft. Konrad stärkte die königliche Position, indem er begann, sich außer auf die geistlichen Fürsten auch auf die breite Schicht der kleineren Lehnsträger (sogen. Aftervasallen) und auf den sich entwickelnden Stand der Ministerialen (unfreier Dienstmannen) zu stützen. Damit unterhöhlte er die Macht des Hochadels und betonte den Amtscharakter der Herzöge wieder stärker. Nach der Machtfülle eines Heinrich III. (1039 bis 1056)

folgte die konfliktreiche Politik seines Sohnes Heinrich IV. (1056 bis 1106), deren wichtigste militärische Entscheidungen sich in das sächsisch-thüringische Gebiet verlagerten. Zur Errichtung eines geschlossenen Königsterritoriums zwischen Werra und Elbe – wofür sich der Harz mit seinen großen, bisher ungerodeten Bannforsten als Kern besonders eignete – schuf Heinrich IV. ein System von Reichsburgern. Er baute als Stützpunkte seiner Territorialpolitik bereits vorhandene befestigte Pfalzen und Reichsabteien wie Quedlinburg und Nordhausen und Burgen wie Eckartsberga oder die Lüneburg aus. Vollkommen neue Reichsburgern mit mächtigen Befestigungen ließ der König vor allem am Harzrand errichten: am Nordrand des Gebirges die Harzburg bei Goslar, die Lauenburg und Heimburg, ebenso die Steinbergburg und die Moseburg, am Südrand die Hasenburg, den Sachsenstein und die Spatenburg. Während die Stiftsburg Quedlinburg die Funktion eines Brückenkopfes im nördlichen Harzvorland hatte, beschirmte die mächtige Reichsburg Kyffhausen die Goldene Aue mit ihren reichen Königshöfen – vor allem Tilleda – im Süden des sächsischen Stammesgebietes. Der Bau der Burgen und die Übergriffe der landfremden Besatzungen – der Chronist Lamprecht schildert die schmachvolle Behandlung, die Bauern und auch Adlige durch die schwäbischen Ministerialen des Königs erfuhren – waren die Ursachen der mächtigen Erhebung des sächsisch-thüringischen Adels von 1073. Ihr Haupt war der Graf Otto von Norheim. An dem Aufstand nahmen auch die unterdrückten und vom Adel gegen die Zentralgewalt aufgeputschten Bauern teil, die schließlich die ihnen verhaßte Harzburg bis auf die Fundamente zerstörten. Wie aus den Kämpfen um die Errichtung eines geschlossenen Königsterritoriums im Kerngebiet Sachsens, die zwischen 1073 und 1075 ihren Höhepunkt hatten, zu ersehen ist, spielten die Burgen als Kampfmittel eine entscheidende Rolle.

1080 fiel der Gegenkönig Rudolf von Schwaben in der Schlacht von Hohenmölsen und wurde im Dom zu Merseburg bestattet; 1115 wurde die Schlacht am Welfesholz bei Hettstedt geschlagen, die mit der Niederlage Heinrichs V. endete.

Eine hervorragende Persönlichkeit und dem Kaiser ergeben war Graf Wiprecht von Groitzsch (gest. 1124), der in einem „kühnen und abenteuerlichen Leben“ einen riesigen Grundbesitz erwarb. Er besaß die Burgen Leisnig, Colditz und Dohna und war mit der Mark Meissen, den Landen Nisan, Budissin, kölnischen Lehen im Orlagau und anderen Gebieten und Ämtern belehnt worden. Als Burggraf von Halle – damit Stellvertreter des geistlichen Stadtherrn – erkannte Wiprecht die günstige Gelegenheit, sich im erzstiftisch-magdeburgischen Südterritorium um Halle eine eigene Machtbasis zu schaffen. Mit den Wettinern und Askaniern stand er im Kampf um die politische Vorherrschaft im mittleren Deutschland.

Einen Weg, der in die Zukunft wies, beschritt Heinrich IV., indem er sich gegen den aufsässigen Adel einmal auf das Städtebürgertum und zum anderen auf die Königsministerialität stützte. Diese anfangs unfreien Dienstmannen wurden systematisch in die politischen Schlüsselstellungen der Reichsverwaltung gesetzt und bekleideten wie z. B. Heinrich Haupt – Stammvater der Reichsmarschälle von Pappenheim, 1113 Burggraf von Meissen – Ämter, die bisher nur Hochadelige innehatten.

Einen neuen Impuls erhielt die Reichspolitik unter den Kaisern aus dem Hause der Hohenstaufen, insbesondere unter Friedrich I. Barbarossa (1152 bis 1190). Bereits vorbereitet unter Lothar von Supplinburg setzte die zweite Etappe der feudalen Ostexpan-

sion, durchgeführt von Fürsten wie Adolf von Schauenburg, Albrecht dem Bär, Konrad von Wettin, Heinrich dem Löwen und Wichmann von Seeburg, ein. Die Befestigungszone zwischen Saale und Elbe wurde weiter ausgebaut. Meißen war nicht mehr vorgeschobener Brückenkopf, die militärischen Kräfte stießen weit über die Elbe hinweg. Zielstrebig konzentrierte sich die staufische Hausmacht- und Staatspolitik auf das Gebiet der Eger, der Pleiße und der Weißen Elster, um den territorialen Bestrebungen der fürstlichen Dynastien, vor allem der Markgrafen von Meißen und der Herzöge von Böhmen, entgegenzuwirken. Das Mittel dazu war die Schaffung neuen Reichslandes durch Erschließen von Rodeland im Bannforst des wald- und erzeichen Erzgebirges sowie seines nördlichen und südlichen Vorlandes und des heutigen Vogtlandes. In großangelegten Aktionen organisierten Reichsministeriale und Adlige das Roden des Königsforstes, wobei die erschlossenen Gebiete mit vorerst einfachen feudalen Stützpunkten und bäuerlichen Siedlungen besetzt wurden. Zwischen Leisnig und Eger breitete sich der riesige Reichslandkomplex aus. Während das Land der „Vögte“ eine Sonderentwicklung nahm, wurde das Gebiet im mittleren Saale-tal um Saalfeld und Orlagau nur vorübergehend reichsunmittelbar. Nördlich des Erzgebirgskammes entstand das Reichsterritorium „terra Plisnensis“. Der politische Mittelpunkt war die Pfalz Altenburg mit einem Landrichter, die ähnlich wie die mächtige Pfalz Eger von einem starken Kranz von Reichsministerialenburgen umgeben war. Weitere Burgen wie Zwickau, Meerane, Crimmitschau sowie Glauchau und Liebenstein entstanden als Kolonisationsmittelpunkte. So wurden Waldenburg am Muldenübergang der Straße Altenburg—Chemnitz—Prag und weitere Burgen über den Flußtälern des Erzgebirges wie Zschopau, Wolkenstein und Scharfenstein oder Dohna, Weesenstein, Bärenstein und Lauenstein erbaut. Hervorzuheben ist, daß sowohl die Markgrafen von Meißen von Altzella und Freiberg aus und Wiprecht von Groitzsch zwischen Wyhra und Mulde selbständige Rode- und Siedlungsunternehmen durchführten.

Das 12. und beginnende 13. Jahrhundert, die Periode der vollen Entfaltung des Feudalismus, war die Blütezeit des Rittertums. Residenzartige Pfalzen und prächtige Steinburgen entstanden als Ausdruck höfischer Lebensformen. Neben die Geistlichkeit, den Bildungsträger des frühen Mittelalters, stellte sich nunmehr der Adel mit seiner ritterlich-weltlichen Bildung, die ihren literarischen Ausdruck in Epik und Minnesang fand.

Thüringen hat in der Zeit der mittelhochdeutschen Klassik eine bedeutsame Rolle gespielt, vor allem durch die Landgrafen, die sich als Mäzene einen Namen erworben haben. Das Land ist reich an baulichen Zeugen aus jener Epoche. Ludwig der Springer, dessen Sohn als erster Ludowinger die Landgrafenwürde innehatte, erbaute die Wartburg und die Neuenburg als fürstliche Residenzen. Unter den Landgrafen Hermann und Ludwig, dem Gemahl der Heiligen Elisabeth, erlebte die Wartburg mit ihrem spätromanischen Palas eine glanzvolle Zeit, die uns vor allem durch die Sängerehre bekannt ist. Auch andere Burgen waren Mittelpunkte höfischen Lebens. Heinrich von Morungen entstammt einer Burg des Südharzes (Altmorungen), der Dichter Frauenlob hat in Meißen gelebt, und Walther von der Vogelweide weilte zeitweilig auf der Burg Meißen. Heinrich von Veldeke vollendete auf der landgräflichen Neuenburg sein Epos „Eneit“, dessen kostbare Bilderhandschrift die Klassik ritterlich-höfischer Lebensführung in Abenteuern und Heldentaten widerspiegelt, ähnlich den wenig bekannten, aber einmaligen „Iwein-Fresken“ im Hessenhof zu Schmalkalden. Auf Wunsch des Grafen Hoyer von Falkenstein kodi-

fizierte der sächsische Schöffe Eike von Repkow auf dessen Burg das bis dahin mündlich überlieferte Rechtsweistum dieses Gebietes zum „Sachsenspiegel“. Lebensvoll und eindringlich spiegeln die kolorierten Illustrationen der Dresdener und der Heidelberger Handschrift die mannigfaltigen Beziehungen der Feudalherren – des Königs, der Bischöfe, der Grafen und der niederen Dienstmannen – untereinander wie zu den halb- und unfreien Schichten des Volkes wider.

Seit dem Investiturstreit wurde es Sitte, daß sich der Adel nach seinen Burgen nannte und das Wappen als Standessymbol bei Turnier und kriegerischem Kampf trug.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts schufen Bildhauer in Bamberg, Magdeburg und Meißen vollendete Typenporträts des heimischen Hochadels. Höhepunkte dieser ritterlichen Menschendarstellung sind die Naumburger Stifterfiguren, am bekanntesten davon Ekkehard II., Markgraf von Meißen, und seine Gattin Uta von Ballenstedt.

Unter den erhaltenen Rittergrabsteinen ist der Wiprechts von Groitzsch (gest. 1124) in Pegau einer der eindrucksvollsten. Bedeutende Tumbengräber wie das Gebhards XIV. von Querfurt oder das Friedrichs des Streitbaren von Meißen in den Grabkapellen beider Burgen und die Bronzestatuen Ottos IV. und Hermanns VIII. von Henneberg in der Stadtkirche von Römhild aus der berühmten Vischerwerkstätte gehören zu den besten künstlerischen Leistungen ihrer Zeit.

Seit dem Investiturstreit zwischen Kaiser und Papst hatte sich eine stärkere Differenzierung der Feudalgesellschaft vollzogen. Einerseits begann der Ausbau der fürstlichen Territorialherrschaft, andererseits büßte die Zentralgewalt zusehends an Macht ein. Das Befestigungsrecht entglitt dem Kaiser zusehends. Geistliche und weltliche Fürsten und Herren waren bestrebt, Träger der Befestigungshoheit in ihrem Gebiet zu werden und die königlichen Rechte auszuschließen, dasselbe strebten bereits manche Städte an. Unter Friedrich II. erlangten die Fürsten auch das Geleitrecht. Dadurch, daß jeder Landesherr nun sein Territorium nach außen und innen selbst sicherte und auf Grund des Geleitrechtes Verkehrsstraßen, Furten und Märkte kontrollierte und dabei seinen Anteil vom aufblühenden Handel abschöpfte, nahm der Burgenbau einen großen Aufschwung. Mit Erstarken der Städte und ihrer Geldwirtschaft beginnt der Verfall des niederen Adels und damit auch der bisher progressiven Funktion zahlreicher Burgen; viele sanken zu Raubnestern herab. So zerstörte man nach dem Landfrieden von 1287, der bald wieder gebrochen wurde, im Jahre 1289 auf Befehl Rudolfs von Habsburg allein in Thüringen über 90 Burgen.

Neben den Reichsfürsten behauptet sich aber eine Anzahl mächtiger Grafengeschlechter: So in Thüringen die Grafen von Käfernburg-Schwarzenburg, die von Tonna und Gleichen sowie die Grafen von Beichlingen mit den Nebenlinien von Rothenburg und Lohra. Als höchste weltliche Gewalt entstand im Werra-Abschnitt die gefürstete Grafschaft Henneberg. Im südöstlichen Harzvorland waren seit 1002 die Herren auf Goseck sächsische Pfalzgrafen. Mächtig waren hier auch die Grafen von Mansfeld und die von Querfurt. Nordöstlich des Harzes schufen sich die Askanier ein ansehnliches Territorium mit Aschersleben, Bernburg, Köthen und Zerbst. Nördlich im und am Harz liegen die neueren Grafschaften der sogenannten Harzgrafen: Falkenstein, Blankenstein, Regenstein und Wernigerode; südlich Honstein, Ilfeld, Klettenberg und Stolberg. Eine geballte Machtbildung erreichten die „Vögte“ im Gebiet der oberen Elster. Das Geschlecht der Reußen, das aus der Gegend von Mühlhausen kam, teilte sich in die bald unabhängigen Herr-

schaften von Weida, Plauen und Gera. Burggrafschaften, die gewissermaßen die ältere Burgwardverfassung ablösten, wurden in den Mittelpunkten alter Reichsgutkomplexe eingesetzt. Sie hatten sich bereits seit salischer Zeit in den Grenzgebieten herausgebildet: so Meißen und zwischen 1143 und 1158 Bautzen, Leisnig, Döben, Groitzsch, Kottbus und Orlamünde (1166), Dohna, Altenburg. Allerdings kam es hier nur vorübergehend zu territorialen Bildungen durch Burggrafen. An die Stelle der Burggrafschaften traten bald die Ämter der allmählich erstarkenden wettinischen Landesherren.

Bemerkenswert und interessant für die Zusammenhänge des Burgenbaues ist das Wachsen und zielgerichtete Sichausdehnen verschiedener Adelsgeschlechter von ursprünglich geringerer Herkunft, insbesondere der Reichsministerialen. Ihr Einsatz läßt die politisch-zentralistischen Absichten des staufischen Kaisertums und deren Stoßrichtung erkennen. So breiten sich z. B. die Herren von Schönburg bei Naumburg nach Geringswalde, Bornstadt sowie Glauchau, Schönburg (Eger) aus. Sie schufen eine selbständige Herrschaft im Gebiet der Zwickauer Mulde, ihnen gehörten später die Rochsburg, Waldenburg und andere Schlösser. Der Reichsministeriale Hugo von Wartha aus Thüringen war erster staufischer Landrichter im Pleißengau mit dem Sitz auf der Reichsburg Altenburg. Er erbaute zwischen 1165 bis 1172 die Waldenburg und vielleicht auch schon die Burg Rabenstein bei Chemnitz, dessen erster Stadtvogt er vermutlich war. Später treffen wir die Waldenburger – wie sich die Herren von Wartha bald nennen – im Besitz von Scharfenstein und Wolkenstein im Zschopautal. Der neue Stammsitz der „Vögte“ ist Weida an der Weißen Elster. Von dort aus verzweigten sie sich nach Gera und Plauen sowie Ronneburg, Werdau, Wiesenburg, Greiz und sogar nach Hof.

Aus dem mittleren Saaleraum nach Süden und Osten drängten die ursprünglich aus Franken stammenden Edelfreien von Lobdeburg und errichteten in der Nähe ihres neuen Stammsitzes die Herrschaften Leuchtenberg, Arnshaugk und Saalburg, entfernter Elsterberg und Schwarzenberg sowie Lauenstein (Erzgebirge), Bilin und jenseits der Elbe Geiersberg und Chlumetz.

Zu bedeutender Macht gelangte im 13. Jahrhundert unter den geistlichen Ritterorden der Deutsche Ritterorden, dessen wichtigste Förderer Friedrich II. und Landgraf Hermann waren. Trotz zahlreicher Niederlassungen – um 1200 in Halle, 1214 in Altenburg und Plauen sowie 1227 und 1243 in Mühlhausen, wo die Ordensritter besonders mächtig waren – war wegen der Streulage des Grundbesitzes eine Territorialbildung in diesem Gebiet ausgeschlossen. Bedeutende Teile des sächsisch-thüringischen Adels waren Träger des 1198 in Akkon gegründeten Ordens und hatten bei der Eroberung Preußens und der Entstehung des Ordensstaates hervorragenden Anteil; so Hermann von Salza, Vertrauter Friedrichs II., als Begründer und Heinrich von Plauen aus dem Hause Reuß als Retter nach der Niederlage von Tannenberg/Grunwald 1410.

Zur mächtigsten Territorialmacht entwickelten sich die Grafen von Wettin, die allmählich einen riesigen und weitverzweigten Grundbesitz, viele Burgen und Städte auf sich konzentrierten. 1089 bekam Heinrich von Eilenburg aus dem Haus Wettin die Mark Meißen, die vorher abwechselnd Besitz angesehener Adliger aus Ostsachsen und Thüringen wie Ekkehard I. und dessen Sohn Ekkehard II. war. Begünstigt wurden die Selbständigkeitsbestrebungen der Mark Meißen dadurch, daß es hier im Gegensatz zu dem west-saalisch-thüringischen Gebiet mit den zahlreichen Grafschaften aus fränkischer Zeit keinen

Hochadel außer dem Markgrafen selbst gab und dieser durch das Bergbauregal aus dem aufblühenden Silberbergbau großen Nutzen zog.

Markgraf Konrad von Wettin (um 1080 bis 1157) gelang durch den Erwerb der Ländereien um Rochlitz, Pirna und Bautzen sowie durch die Belehnung mit der Mark Lausitz die Gründung einer weitausgedehnten Länderherrschaft. Einen entscheidenden Machtzuwachs erfuhr das Haus Wettin, als ihm die Landgrafschaft Thüringen nach Aussterben der Ludovinger (1247) sowie die Pfalzgrafschaft Sachsen und mainzische Kirchenlehen um Erfurt als Erbe zufielen. Gleichzeitig kam Wettin in den Besitz des Pleißner Reichsterritoriums.

Verschiedene Teilungen des Wettiner Besitzkomplexes, der von den geistlichen Territorien der Bistümer Merseburg, Zeitz–Naumburg und Meißen sowie hochgekommener Grafschaften in Thüringen, im Harzvorland und Vogtland durchsetzt war, ebenso die Versuche der Zentralgewalt, die Mark Meißen 1195 und 1294 dem Reiche einzubeziehen, vermochten die Entwicklung des mächtigen Territorialstaates nicht aufzuhalten. Während sich im Norden in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts der abgerundete Restbesitz des Herzogtums Sachsen mit Wittenberg und die Grafschaft Anhalt zwischen die großen geistlichen Territorien von Halberstadt und Magdeburg schob, gehörten die Lande um Bautzen (1328), Görlitz (1346) und die Lausitzer Mark (1364/70) bis 1635 zu den Ländereien der böhmischen Krone. Unter den Kaisern aus dem Hause Luxemburg, vor allem Karl IV. (1346 bis 1378), war Prag eine Zeitlang der Mittelpunkt mitteleuropäischer Politik und Kultur. Die thüringisch-meißnischen Gebiete hatten nun vollends ihren Grenzlandcharakter verloren.

Während des späten Mittelalters nahm die wettinische Haus- und Territorialmacht im Reichsverband eine überragende Stellung ein, die in der thüringischen „Grafenfehde“ von 1343 bis 1346 mit dem Erwerb der Grafschaft Orlamünde und Langensalza noch erweitert und gefestigt wurde. Der Landfrieden von 1338 brachte die fortschrittliche Verwaltung des Landes nach Ämtern unter beamteten Vögten oder Haupt- und Amtleuten; viele Burgen wurden dadurch Amtssitze. Westlich des Thüringer Waldes faßten die Wettiner Fuß mit dem Erwerb der Heldburg, der Burgen Eisfeld, Sonneberg sowie der Pflege von Coburg. Sie erlangten aus unmittelbarer Reichszugehörigkeit schließlich die Burggrafschaft Leisnig und Altenburg sowie die reichen Städte Altenburg, Chemnitz und Zwickau, ebenso, in der Dohnaischen Fehde (1402), die Burggrafschaft Dohna mit Pirna und bald auch dem Königstein. Als politischen Lohn im Kampf gegen die Hussiten empfing Friedrich der Streitbare 1423 nach Aussterben der Herzöge von Sachsen-Wittenberg das Herzogtum mit der Kurwürde, wonach die Bezeichnung Sachsen auf das wettinische Gesamtgebiet überging. Dresden und Leipzig, wo 1438 das erste Mal die Stände – Fürsten, Ritter, Städte (aber kein Bauer) – aus Kursachsen, Meißen, Osterland, Vogtland und Franken zusammentraten, wurden die wichtigsten Städte im meißnisch-sächsischen Landesstaat. Mit dem ausgehenden Mittelalter hatte die Macht der Wettiner ihren Höhepunkt innerhalb des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation erreicht. Noch 1483 war die Landgrafschaft Thüringen nach Aussterben des thüringischen Familienzweiges an die Hauptlinie zurückgefallen. Der gleichnamige Sohn des Kurfürsten Ernst wurde Erzbischof von Magdeburg und Administrator von Halberstadt. Außerdem hatten die Wettiner die Schutzherrschaft über Erfurt und das Stift Quedlinburg und deren Territorien erworben.

Die Leipziger Teilung von 1485 spaltete den gewaltigen wettinischen Länderkomplex gewissermaßen horizontal in einen nördlichen, albertinischen Teil mit der Mark Meißen und einem schmalen Streifen des nördlichen Thüringens und in einen südlichen, ernestinischen Teil mit dem südlichen Thüringen und Ämtern im Lande der Weißen Elster und Mulde. Die frühbürgerliche Revolution (die Reformation, 1517 in Wittenberg begonnen sowie die Aufstände der Bauern unter Thomas Müntzer im Großen Deutschen Bauernkrieg und ihre grausame Unterdrückung durch die Feudalherren) ist ein weltgeschichtliches Ereignis, das eindrucksvoll den Beginn der Neuzeit und damit das Ende des Mittelalters und auch der Burgenzeit ankündigte. Viele Burgen und Klöster wurden im Bauernkrieg zerstört und zum großen Teil nicht wieder aufgebaut.

Die Burg als Wehrbau wurde gesetzmäßig von dem wohnlicheren Schloß abgelöst. Nicht so sehr die Erfindung des Schießpulvers, sondern die Herausbildung des im Innern gesicherten und straff gelenkten Territorialstaates machte den Bau und die Verwendung der Burg überflüssig. Ihre Entwicklung spaltete sich in Festungsbau und Wohnschloß. Einige Burgen der durch den Kupferbergbau reichgewordenen Grafen von Mansfeld — Querfurt, Heldrungen, Wendelstein und der Stammsitz selbst — wurden im 16. und auch noch im 17. Jahrhundert zu Festungen ausgebaut. Viele Burgen zerfielen, andere wurden wohnlich gestaltet oder fielen im Dreißigjährigen Krieg der Zerstörung anheim.

In ihrem großartigen Endstadium finden wir die mitteldeutsche Burg auf den Gemälden und Holzschnitten vor allem Lukas Cranachs d. Ä., ebenso porträthaft und lebensvoll ihre Besitzer. Dem Geometer und Architekturzeichner Wilhelm Dilich (1571/72 bis 1650), der in kursächsischem Dienst stand, verdanken wir neben Befestigungs- und Stadtgrundrissen sowie Zeichnungen von Ritterspielen eine Fülle Federzeichnungen kursächsischer und meißnischer Ortschaften mit ihren Burgen und Schlössern, ebenso Caspar und Matthäus Merian, die um die Mitte des 17. Jahrhunderts oft auf Grundlage älterer Zeichnungen, vor allem der Dilichs, ihr vorzügliches Werk europäischer Stadtansichten schufen.

Sagen über Erbauung, Benennung oder das Schicksal der Bewohner ranken sich um manche Burg. Weit bekannt sind die Sagen von der Wartburg oder die von Ludwig dem Springer, der als Staatsgefangener von der Oberburg Giebichenstein in die Saale gesprungen sein soll, verbreitet ist die Mär vom Kaiser Rotbart im Kyffhäuser und die von den beiden Frauen des Grafen von Gleichen. Manches davon hat einen historischen Kern oder verfolgte — wie im Falle der Reichsburg Kyffhausen — bestimmte politische Absichten.

Mit der Romantik traten die bisher vergessenen und oft sehr entlegenen Burgen, vor allem die malerischen Ruinen, wieder ins Bewußtsein der Menschen. Sie wurden in Liedern wie „An der Saale hellem Strande“, das der Kunsthistoriker Franz Kugler schrieb, besungen, aber auch erforscht und oft in stimmungsvoller Weise rekonstruiert. Die Burgen wurden Stätten patriotischer Gesinnung: Im Jahre 1817 fand das Wartburgfest der Studenten statt und 1819 erfolgte die Gründung des „Thüringisch-Sächsischen Vereins“, dem Goethe, Jakob Grimm und Schinkel als Ehrenmitglieder angehörten, auf der Burg Saaleck.

Burgenvereinigungen entstanden zum Schutz und zur Erhaltung, aber auch zum Ausbau der meist in schlechtem baulichen Zustand befindlichen Anlagen. Zum Glück erlitten nur wenige Burgen diese irreführenden Eingriffe wie sie im Rheinland stattgefunden haben. Eine „Pseudo-Burg“ wurde Wernigerode, auch die Wartburg ist durch entstellende Ein- und Umbauten des 19. Jahrhunderts gekennzeichnet. Die meisten Anlagen — Querfurt,

Falkenstein, Freckleben, Burgk, Kühndorf, Gwandstein, Kriebstein Rochlitz, Rochsburg und viele andere — haben sich trotz mancher Umbauten und Beseitigungen im wesentlichen unverfälscht erhalten. Die meisten der erhalten gebliebenen Burgen werden heute als Museen, Jugendherbergen, Ferienheime oder Ausbildungsstätten genutzt, sie bleiben damit ständig unter verantwortlicher Aufsicht und spielen als steinerne Zeugen deutscher Geschichte im Denken unserer Menschen eine bedeutende Rolle.

Die Aufgabe der heutigen Burgenforschung und auch Denkmalpflege ist es, den Prozeß einer jahrhundertlangen baulichen und funktionellen Entwicklung zu untersuchen, die historische Substanz der Anlagen zu erhalten und eine sinnvolle Einbeziehung in das moderne Leben zu gewährleisten. Diesem Ziel und der Vermittlung des damit verbundenen Ideengutes soll dieses Buch dienen.

GESTALT UND FUNKTION

Die Burgen des Mittelalters, von denen es in Deutschland über 8000 gegeben haben soll – davon im behandelten Gebiet ungefähr 2000 – sind ihrer Gestalt und ihrer historischen Funktion nach sehr unterschiedlich. Trotz verhältnismäßig günstiger Forschungslage in unserem Gebiet ist es hier nur in Umrissen möglich, ihre Bedeutung als eine der wichtigsten Bauaufgaben der Feudalepoche darzustellen. Berücksichtigt werden muß, daß das Alter der Burgen sehr unterschiedlich ist. Mit den veränderten Bedürfnissen der Wehrtechnik, des Wohnens und der Repräsentation ihrer Besitzer, durch deren Wechsel sowie durch neue ökonomische und rechtliche Bedingungen haben sie oft außerordentliche strukturelle Wandlungen erfahren. Außerdem darf man den Begriff Burg nicht zu eng fassen, sondern muß über die klassische Steinburg hinaus die frühen Wallburgen, die Klöster und Städte mit ihren oft gewaltigen Befestigungswerken, ebenso Eigenbefestigungen und umwehrte Friedhöfe sowie Wehrkirchen als verwandte Befestigungsformen mit einbeziehen.

Nachdem mit dem Ende der Burgenzeit jedes Verständnis für mittelalterlichen Befestigungsbau verlorengegangen war, erwarb sich die Romantik zwar das Verdienst, speziell die Burg wieder ins Bewußtsein gerückt zu haben, jedoch einseitig, nur ihren Stimmungswert betonend. Ohne die gefühlsmäßige Seite des neuzeitlichen Verhältnisses zur Burg leugnen zu wollen, bemühen wir uns heute, sie als geschichtliche Urkunde, als bedeutsamen Zweckorganismus einer zurückliegenden Epoche darzustellen. Das Wesen der Burg ergibt sich aus dem gesamtulturellen Zusammenhang ihrer Zeit als gebaute Wehr-, Wirtschafts-, Wohn- und Repräsentationsform.

Die Burgen in Ostfalen, in Thüringen und Sachsen haben keine ausgesprochene Sonderentwicklung genommen. Ihre Entwicklung resultiert aus den oben skizzierten vielschichtigen und einander oft ablösenden historischen Triebkräften und aus deren verschieden gerichteten politischen Zielen; auch die mannigfaltig gestaltete Landschaft und die bautechnischen Möglichkeiten und Fähigkeiten der Erbauer prägten das Aussehen der Burgen. Wir wissen sehr wenig über die Vorstellungen der Auftraggeber, über die technische Bauleitung oder über die ungeheuren Arbeitsleistungen der fronenden Bauern. Für die Erbauung der Reichsburgen Kyffhausen und Lauenburg, die Bischof Benno von Osnabrück nach 1070 außer anderen Stützpunkten im Auftrage Heinrichs IV. mit großer Eile betrieb, hat Hermann Wäscher die beachtlichen Arbeitsleistungen berechnet (vgl. S. 33).

Die meist organisch gewachsene mittelalterliche Burg ist weniger von der Kenntnis kunstgeschichtlicher Formengesetze her zu verstehen. Hier müssen vielmehr vorwiegend praktische Gesichtspunkte berücksichtigt werden, wie die geographischen, militärisch-strategischen und -taktischen Bedingungen sowie rechtsgeschichtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten. Nicht zu unterschätzen sind auch die Anforderungen an die Wohnkultur und die individuellen Vorstellungen des Erbauers oder Benutzers. Nach ihrer *Lage* in der Landschaft unterscheiden wir grundsätzlich Höhenburgen und Tieflandburgen, in spezieller Untergliederung Gipfelburgen, Kammburgen, Talrandburgen, Bergzungen-

burgen, Felsenburgen, Wasser- und Sumpfburgen. Ihrer historischen *Funktion* nach kennen wir Volksburgen und befestigte Siedlungen, Pfalzen und Reichsburgen, Fürsten- (Markgrafen-, Bischofs-, Landgrafen-) burgen, Ritter- oder Dienstmannenburgen, Stadtburgen und Eigenbefestigungen inmitten der stadtherrlichen Städte sowie befestigte Klöster und Friedhöfe. Spezielle Aufgaben haben die Burgen darüber hinaus als Tal- oder Straßensperre, Furtburg, Landwarte, Forstschutzburg, Gutsburg und Sitz eines Amtes sowie Schutz- oder Zwingburg.

Bei dem Aufbau und der Festigung des mittelalterlichen Feudalstaates kommt den Burgen eine entscheidende Bedeutung zu. Als Fluchtburgen mit Wall- und Grabensystem gibt es sie bereits in der Urgemeinschaft. In fränkischer Zeit wandelt sich die Funktion: die Befestigungen werden als Grenzkastelle, Etappenstützpunkte und zum Landesausbau (vgl. die Burgen des Hersfelder Zehntverzeichnisses) nach strategischen Überlegungen eingesetzt. Unter Heinrich I. beginnt eine neue Periode des Burgenbaues, wobei der Fluchtburgcharakter erneut gegenüber den reinen Militäranlagen auflebt. Das System der Burgwarde ist außerordentlich engmaschig und erstreckt sich vor allem auf das eroberte Gebiet zwischen Saale und Elbe. Die Burg verliert in der Folgezeit ihren Fluchtburgcharakter und wird zunehmend Machtmittel des Staates. Höhepunkt der Entwicklung sind die mächtigen Reichsburgen Heinrichs IV. — Die in den Ausmaßen kleineren Ministerialenburgen des 12. Jahrhunderts — oft nur feste Häuser und Wohntürme — und die Burgen des niederen Adels dienen vor allem der Ausbeutung ihrer Herrschaftsgebiete. Vielfach zu Raubnestern herabgesunken, spiegeln sie im Spätmittelalter den Verfall des Feudalsystems wider.

Die historische Funktion, die sich bei einer Burg mehrmals ändern kann, läßt ihre mannigfaltige Verwendung in den verschiedenen Entwicklungsstadien des Feudalismus erkennen. Auch kam es vor, daß Wehranlagen geistliche Stifte erhielten oder in solche umgewandelt, später jedoch wieder Burgen oder Schlösser wurden. Außerdem konnten Burgen, wie z. B. Kapellendorf, Tonndorf und andere, bereits während des Mittelalters in städtischen Besitz übergehen. Grundsätzlich gibt es Übereinstimmungen mit dem städtischen Befestigungsbau, weniger aber mit dem Sakralbau, der in der Regel anderen Bestimmungen und Gesetzen unterliegt. Eine großartige Ausnahme bilden die Kastellburgen des Ritterordens in Syrien oder im Ordensritterland Preußen, wo die Burg als Typ mit dem Kloster verschmolz. Ein ausgeprägter Ordenssitz ist die Johanniterburg Kühndorf (Kr. Suhl). Übereinstimmungen mit der Sakralbaukunst finden wir bei künstlerischen Einzelformen (z. B. Palasschmuck, Portalen, Werksteinbearbeitungen), bei Turmbildungen (wie Treppentürmen), bei der Westwerkidee und bei befestigten Kirchen und Friedhöfen. Es ist auch, oder besonders, bei den mitteldeutschen Burgen außerordentlich schwierig, einheitliche Formprinzipien in der Gesamtgestaltung festzustellen oder sogar die Burgen landschaftlich oder zeitlich einzuordnen. Wohl aber lassen sich ganz bestimmte Grundelemente, die vorrangig vom Wehrzweck diktiert und sinnvoll einander zugeordnet sind, feststellen.

Die *Ringmauer* mit den selten noch erhaltenen Zinnen oder Schießscharten ist Begrenzung und Schutz der Steinburg zugleich. Ihr Verlauf richtet sich in der Regel nach dem Gelände und den derzeitigen Verteidigungsgewohnheiten. Sie hatte in romanischer Zeit eine Höhe von 6 bis 7 m, später von 9 bis 11 m; die Mauerstärke betrug durchschnittlich 1,80 m. Die Verteidigung fand von meist überdachten Wehrgängen aus statt. Das waren

Holzkonstruktionen, die auf dem schwächeren Teil der Ringmauer aufsaßen. Wohl unter Einfluß der Kreuzzüge verstärkten *Zwingermauern*, die der Hauptmauer vorgesetzt wurden, die Verteidigungskraft der Burg. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung – und in den Standardwerken kaum berücksichtigt – ist das weiträumige *Wall-Graben-System* vor allem der älteren Burgen. Volksburgen oder die befestigten Siedlungen des Hersfelder Zehntverzeichnisses bestanden in der Hauptsache aus riesigen Wällen und Gräben. Auch bei den späteren Steinburgen gehörte das Wall-Graben-System zu den Hauptmerkmalen der Verteidigung. Wir können Wasser- oder Sumpfgräben bei den Tieflandburgen und Trockengräben bei den Höhenburgen feststellen, bei denen vor allem nach der Zugangs- und damit Hauptangriffsseite hin das Wall-Graben-System sehr ausgeprägt war. Ein besonderer Typ sind hier die Abschnittsburgen. Wir unterscheiden Spitzgräben und Gräben mit senkrechter Böschung, ebenfalls ausgehobene Trockengräben. Sie können ausgemauert sein, bis 9 m tief und 30 m breit. Die Wallkronen ließen sich durch Dornhecken (Gebüsch) und Palisaden sichern.

Zuweilen verstärkte man die Hauptangriffsseite der Burg durch eine *Schildmauer*, eine Wehr von besonderer Höhe und Mächtigkeit (Gnandstein, Falkenstein, Kühndorf). *Mauertürme* – später runde und eckige Schalentürme – verstärkten die Ringmauer in der Epoche fortgeschrittener Entwicklung zusammen mit den etwa gleichzeitig eingeführten *Zwingermauern*. *Zinnen*, wohl nicht ohne Einflüsse durch die Kreuzzüge denkbar, sind in Mitteldeutschland relativ selten erhalten. Wir kennen nur die einfachen Mauerzinnen, die z. B. bei der Schönburg noch von Schießscharten durchbrochen sind. Die ältesten *Schießscharten* – lange Mauerschlitze in Mauernischen (Kühndorf) – dienten für die Verteidigung durch Bogen- oder (nach den Kreuzzügen) Armbrustschützen. Seit der Einführung von Pulverwaffen finden die reich variierten Schlüsselscharten und Maulscharten oder einfache kurze Schlitzscharten mit Prellhölzern (Falkenstein) für die Hakenbüchsen Verwendung.

Ein notwendiges funktionelles Element ist die *Toranlage*, die sich im Laufe der Zeit vom einfachen Torbogen bis zu einem ausgeprägten System hintereinanderliegender Torbefestigungen entwickelt hat. Wir kennen die einfache Toreinfahrt durch die Ringmauer, das Kammertor mit den nach innen gebogenen Mauerenden (Kyffhausen, Unterburg), Torhaus und Torturm mit Wachstube, teilweise sogar mit Kapelle im Obergeschoß (Ortenburg Bautzen, Schönfels). Regelrechte Torburgen, wie sie auch bei den Stadtbefestigungen (Naumburg/Morientor, Laucha, Görlitz) entwickelt wurden, entstanden auch bei den Burgen unter Einbeziehung der *Zwingermauern* (Rochsburg). In der Regel gab es neben der Toreinfahrt noch eine Schlupfporte. Anschlagfalze lassen erkennen, daß es ursprünglich, vor dem Bau einer festen Brücke, eine Zugbrücke gab. Selten sind das Fallgatter und die alten eisenbeschlagenen Torflügel erhalten, an die die Angeln aus Sandstein erinnern. Sperriegelverschlüsse, in das Mauergewände einschiebbare Eichenriegel, finden wir nicht nur bei den Außentoren, sondern auch bei den Pforten innerhalb der Burg.

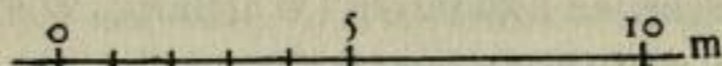
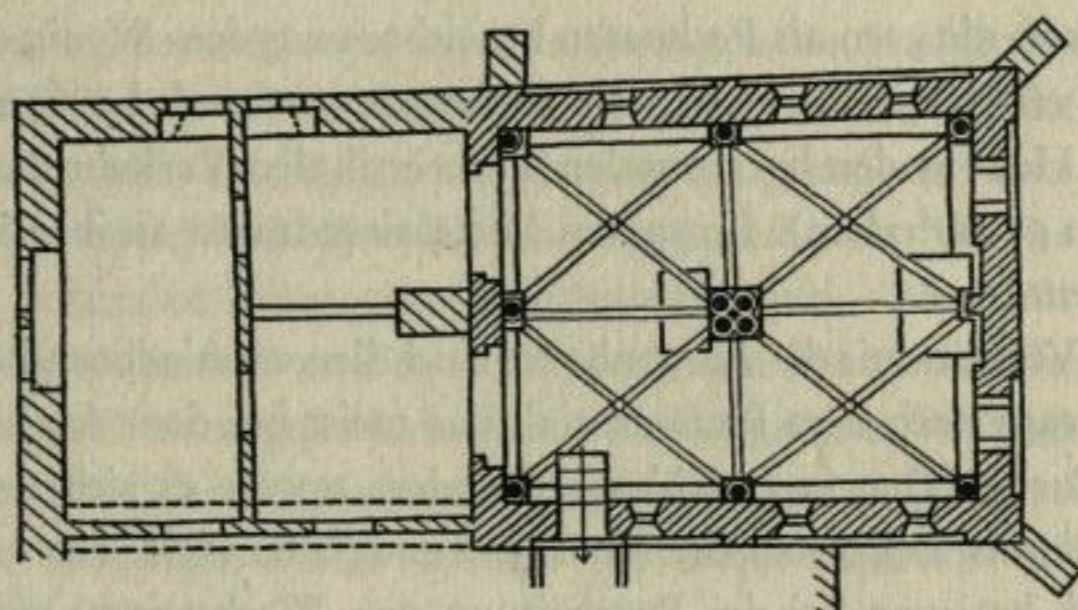
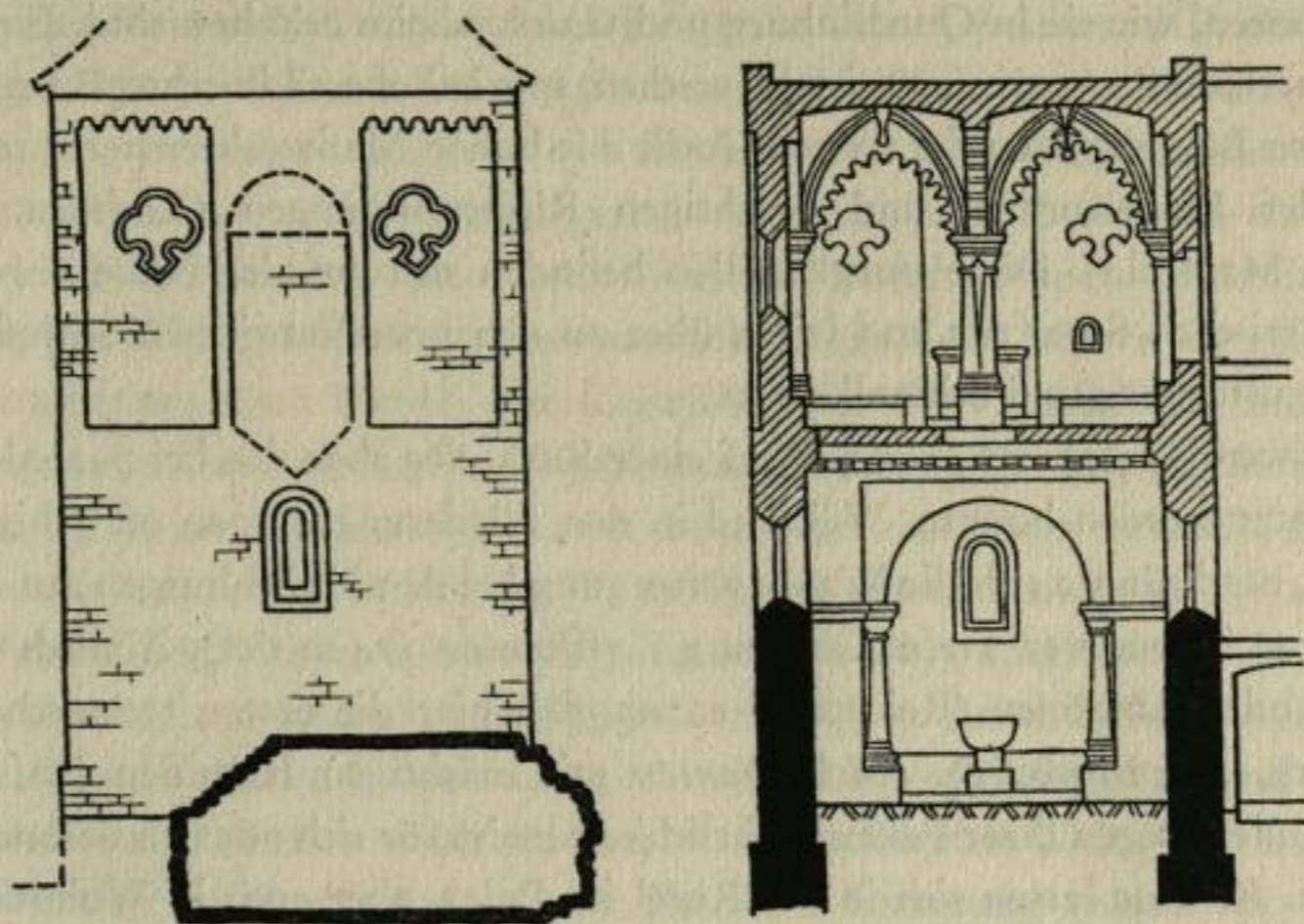
Letzter Rückzugsort und Verteidigungselement höchsten Grades ist der *Bergfried*, dessen Lage verschieden sein kann, aber immer so ist, daß er seine Hauptfunktion maximal erfüllt. Der Bergfried mit dem stets hoch gelegenen Einstieg in 7 bis 12 m Höhe, 25 bis 35 m hoch und mit unterer Mauerstärke bis über 4 m, ist eine Burg in der Burg, ebenso der noch zu behandelnde Wohnturm. Es gibt vor allem runde und quadratische, auch fünf-, sechs- und achteckige oder ins Achteck übergehende Bergfriede, wobei die runden, gedrun-

genen die ältesten sind (Querfurt/Dicker Heinrich, Seeburg). Die schlanken Türme gehören dem 13. bis 15. Jahrhundert an. Zuweilen gibt es auch im Grundriß tropfenförmige Bergfriede (Burg Falkenstein, Bolkoburg).

Eine nicht zu unterschätzende Rolle in den Burgen spielte der *Wohnturm*. Als grundherrliche Eigenbefestigungen finden wir ihn auch in den Städten (Saalfeld, Naumburg, Meißen, Halle, Leipzig) und in den Domburgen. Er nimmt zwischen Bergfried und Palas eine Mittelstellung ein, wobei sich oft keine klaren Grenzen ziehen lassen. So haben die Wohntürme von Saaleck, Querfurt (Marterturm) und der Eckartsburg noch stark bergfriedartigen Charakter, der Wohnturm der Lobdeburg tendiert dagegen durch seine weite Fensterordnung zum wohnlichen Palas. Kriterium für den Wohnturm ist der Turmcharakter bei rechteckigem, quadratischem oder rundem Grundriß sowie die Synthese von Wehr- und Wohnzweck (Kamin, Aborterker, größere Lichtquellen in den Obergeschossen und Weiträumigkeit). Eine Sonderform stellen die „Kemenaten“ in thüringischen Burgen wie Orlamünde, Ziegenrück, Burgk usw. dar, deren Vorgänger m. E. in den ottonischen Pfalzen zu suchen sind.

Der *Palas* als residenzartiges Wohnhaus entwickelt sich von der schlicht-zweckmäßigen Behausung zum angesehenen Repräsentationsbau des ausgehenden 12. und beginnenden 13. Jahrhunderts. Er ist mit dem Rittersaal im Obergeschoß hauptsächlich Träger von Schmuckformen seiner Entstehungszeit, insbesondere von romanischen Rundfensterordnungen, die durch kleine Säulen unterteilt werden (Goslar, Wartburg, Weißensee, Gndenstein, Rothenburg). Unter den Randbauten des Burghofes nimmt er als Horizontalbau eine beherrschende Stellung ein. Der spätgotische Palas der Burg Arnstein hat den Charakter eines Wohnturmes oder noch besser eines festen Hauses, ähnlich dem Hohen Schwarm zu Saalfeld. Verwandt sind der spätgotische Palas der oberen Sachsenburg und der Burg Liebenstein im Thüringer Wald.

Auch die *Burgkapelle* gehört zu den notwendigen Einrichtungen einer Burg. Ihr Aussehen und ihre Lage im Gefüge des Wehrorganismus kann sehr verschieden sein. Der kanonische Typ wie die Orientierung müssen in vielen Fällen hinter den fortifikatorischen Belangen zurückstehen. So finden wir oft unförmige, aber stimmungsvolle Räume an irgendeiner noch freien Stelle zwischen Gebäuden oder Wehrmauern (Rochsburg, Gndenstein) eingekeilt oder als Teil des Palas (Wartburg) oder eines Turmes (Torturm, Mauerturm oder Wohnturm). Unter den kanonischen Typen tritt die romanische Saalkirche mit Chorquadrat und Apsis am häufigsten auf (Giebichenstein, Kyffhausen, Lauenburg, Bernburg). Einmalig für Mitteldeutschland ist eine so ausgeprägte Burgkirche wie die kreuzförmige Basilika mit Vierungsturm und drei Apsiden als Chorabschluß in Querfurt. Ein besonderer Typ ist die Rundkapelle offenbar wehrhaften Charakters, die sich auf der Burg Wiprechts von Groitzsch, als „vetus capella“ auf dem Petersberg bei Halle, in der Eigenbefestigung Wiprechts in Halle und mit viel Wahrscheinlichkeit auf den Burgen Bernburg, Kyffhausen (Untenburg) und Anhalt als ältester Sakralbau erkennen läßt. Die engen verwandtschaftlichen Beziehungen Wiprechts zu den Přemysliden lassen den Schluß zu, daß es sich hier um einen ersten Impuls aus dem böhmischen Kulturgebiet handelt, wo die befestigte und mehrstöckige Rundkapelle einen beliebten Mehrzweckbau für Kult und Verteidigung in den Burgen (Znaim, Prager Burg) und städtischen Eigenbefestigungen (Prag) darstellte.



*Die Neuenburg/Unstrut. Spätromanische Doppelkapelle
a Ostgiebel, b Querschnitt, c Grundriß des Obergeschosses*

Der repräsentativste Kapellentyp ist die sogenannte Doppelkapelle, die auf einigen Burgen des Hochadels zu finden ist: so als imponierender Rest der Markgrafenburg Landsberg, auf der landgräflichen Neuenburg und auf der Grafenburg Lohra. Wie ihre Bezeichnung sagt, liegen zwei Kirchen übereinander, die aber ein Schacht senkrecht miteinander verbindet. Die Ausstattung mit künstlerischen Mitteln – insbesondere mit reicher Kapitellornamentik – betont den hohen Rang des fürstlichen Benutzers. Seine Teilnahme am Gottesdienst im Obergeschoß – das Gesinde weilte im Untergeschoß – spiegelt besonders eindringlich die Klassentrennung im Feudalismus wider. Die Doppelkapelle als Typ wurzelt in der Pfalzkapelle von Aachen, ihre Vorläufer stehen in Ravenna und Byzanz. Außerdem hat sie eine Parallele zu den kaiserlichen Westwerken sowie zu den fürstlichen

Nonnenemporen, wie sie in Quedlinburg und Gandersheim erhalten sind. Eine besondere Leistung innerhalb des gesamten mitteldeutschen, speziell obersächsischen Burgenbaues sind die stattlichen Burgkapellen der späten Gotik mit hohen Maßwerkfenstern, reichen Profilierungen der Einzelformen und prächtigen Rippenbildungen (Rochlitz, Altenburg, Wittenberg, Mansfeld). Diese Burgkapellen befinden sich auf der Höhe des zeitgenössischen künstlerischen Schaffens und leiten über zu den protestantischen Schloßkapellen in Torgau, Augustusburg und Schmalkalden.

Lebensnotwendig war der *Brunnen* auf einer Burg, der aber wie bei Saaleck durch eine Zisterne ersetzt werden konnte. Während in den Niederungsburgen oft 3 bis 5 Brunnen vorkommen, beschränkte sich die Wasserversorgung bei den Höhenburgen auf einen Brunnen schacht von besonderer Tiefe (Oberburg Kyffhausen 174 m tief). Ähnlich wie bei den Zugbrücken oder Aufzügen (Reinstedt) entstanden hier die ersten technischen Anlagen (Wachsenburg, Augustusburg). *Küchenbauten* mit mächtigen Kaminen (auf Burgk gut erhalten) standen wegen ihrer Feuergefährlichkeit meist für sich oder an besonderen Wirtschaftsbauten. *Kamine* lassen sich in der Regel im Palas, aber auch in Wohntürmen (Ekkartsburg, Neuenburg, Nebra) und zuweilen in Bergfrieden (Schönburg, Freckleben) nachweisen. Hier und an anderen Gebäuden befinden sich aber immer an der Außenmauer auskragende Aborterker, die gern als Pechnasen bezeichnet werden. Wenig erhalten und kaum beachtet sind die verschiedenen hölzernen Außentreppen und *Laufgänge*, die gleichsam wie ein Gerüst im Hof für den horizontalen und vertikalen Verkehr dienen (in Kühndorf und Schönfels noch gut erhalten). Im späten Mittelalter traten an ihre Stelle die Wendelsteine oder *Treppentürme*.

Wichtig für das Verständnis des Burgenbaues sind die verschiedenen bautechnischen Einzelheiten, so die Frage nach dem Baumaterial, das meist bei dem Ausheben des Burggrabens gewonnen wurde (Querfurt, Kühndorf) oder, soweit es sich um Werksteine für Schmuckteile, Gewände, Eckverbände, Konsolen u. dgl. handelt, aus entfernten Brüchen geholt wurde. Auch hat man bei der Bearbeitung von Werksteinen vielfach Spezialisten von außerhalb, oft aus angesehenen Bauhütten (Wartburg, Weißensee, Neuenburg) herangezogen. Die Bauabschnitte einer Burg lassen sich zuallererst an dem verschiedenartigen Material und an der entsprechenden Mauertechnik ablesen, außerdem an der Oberflächenbearbeitung der Werksteine und schließlich an der stilistischen Veränderung der *Schmuckformen*, wie Kapitellen und Basen, Profilen bei Tür- und Fensterleibungen sowie an den sich nach wehrtechnischen Gesichtspunkten ändernden Schießscharten.

Grundsätzlich spielen Schmuckformen – von Palasbauten und Kapellen abgesehen – für den Wehrbau eine untergeordnete Rolle. Jeder Wehrbau ist über seine praktische Zweckbestimmung hinaus mit seinen festen Mauern, Türmen und Zinnen eine Imponierarchitektur ersten Ranges. Außer der physischen Wirkung ergab sich noch die psychische auf den Angreifer oder den Untertan, dessen Behausung aus Lehm oder Fachwerk überhaupt erst den Maßstab für die Mächtigkeit und scheinbare Unbezwinglichkeit der feudalen Burg darstellte. Für uns ist diese großartige und abschreckende Ausdrucksstärke der Burg auch schon deshalb nicht mehr völlig rekonstruierbar, weil die Natur selbst die noch erhaltenen Anlagen, die ursprünglich auf kahlgeschlagenen Bergrücken standen, so malerisch überwuchert, daß jene von der Romantik besungene Stimmung eine reale Einschätzung der Burg wohl immer noch überwiegt.

Die Verschiedenartigkeit der feudalen Burgen in ihrer Gestalt und Funktion, vermehrt durch Bedeutungswandel und Besitzwechsel und schließlich durch laufende bautechnische Veränderungen, verlangt, nachdem die Grundelemente kurz charakterisiert worden sind, nach einer – wenn auch noch so großzügigen – Ordnung und Übersicht in einzelne *Burgen-typen*. Hierfür gibt es bereits die verschiedensten Versuche (Piper, Schuchhardt, von Caboga, Knapp). Wir versuchen, die fast unübersehbare Fülle unserer Burgen, auf Grund der Systematisierung von Karl-Heinz Clasen um der Übersichtlichkeit und wissenschaftlichen Ordnung willen nach bestimmten Typen zu ordnen. Es muß jedoch betont werden, daß dieses Verfahren nur eine hilfswise, äußerliche Einteilung darstellt, die jedoch von den einzelnen Grundrißtypen her das Eindringen in den funktionellen Ablauf des Wehr-, Wohn-, Verwaltungs- und auch Kultorganismus der Burg erleichtert.

Bedingt durch die vorwiegend gebirgige oder hügelige Landschaft und den strategisch-taktischen Vorteil einer erhöhten Lage für Verteidigung, Überblick und dominierende Wirkung inmitten des zu verwaltenden und auszubauenden Grundbesitzes haben wir es hauptsächlich mit *Höhenburgen* zu tun. Bei ihrer Erbauung wurde vor allem vor der Klassik des Burgenbaues im 12. und 13. Jahrhundert weitgehend auf die meist sehr unregelmäßige Geländeform Rücksicht genommen. Hierdurch und infolge der verschiedenartigen Verteilung – genauer gesagt, mit dem Festlegen der Standorte nach den derzeitigen fortifikatorischen Gesichtspunkten durch den feudalen Bauherrn – der oben beschriebenen Grundelemente innerhalb der Ringmauer kommt die geradezu verwirrende Unterschiedlichkeit speziell der unregelmäßigen Höhenburgen zustande. Wir beurteilen diese *Ringburgen* nach der Form der Ring- oder Umfassungsmauer – sie kann oval, nierenförmig, völlig unregelmäßig oder vor- und rückspringend sein (Oberburg Giebichenstein) –, nach ihrer Unterteilung in Vorburg (oder mehrere Vorburgen) und Hauptburg, nach der Lage der Tore oder des durch Tore gesicherten Zugangssystems und nach der Stellung der Einzelbauten in Vor- und Hauptburg, vor allem des Bergfrieds, aber auch des Palas und der Kapelle.

Liegen die Bauten alle an der Ringmauer, so haben wir es mit dem weitverbreiteten Typ der *Ringhausburg* zu tun. Steht der Bergfried inmitten des Hofes, in der Achse der Anlage (Seeburg, Schönburg), dann läßt sich bereits eine erste gestalterische Absicht neben der fortifikatorischen erkennen. Bei Vorherrschen eines Hauptturmes spricht man von einer *Turmburg* (Kriebstein), dominieren Wohnturm oder Palas, von einer *Wohnturmburg* – besser nur Wohnturm – oder *Palasburg* (Hoher Schwarm zu Saalfeld). Eine sogenannte *Zweiturmburg* haben wir bei Saaleck.

Einen Kastelltyp unter der Verwendung von ein oder zwei Wohntürmen oder Bergfrieden – gesichert durch meist regelmäßige Zwingeranlagen – haben die Grafen von Schwarzburg im 13. und 14. Jahrhundert entwickelt (Liebenstein, Gera, Plaue, Ehrenstein).

Eine andere Familie sind die *Abschnittsburgen*, die aus verschiedenen durch Geländeabschnitte getrennten Teilen bestehen (Lauenburg, Harzburg, Kyffhausen) und durch eine Schildmauer oder einen Frontturm besondere Deckung erfahren können. Weniger verbreitet sind, abgesehen von Wasserburgen wie Triptis, Mechelsgrün oder Kapellendorf, die verschiedenen *Kastellburgen*. Es besteht kaum noch ein Zweifel, daß die meisten Burgen bei uns Ringburgen waren. Aber bereits im 11. und 12. Jahrhundert macht sich bei

einigen der Wille zur ordnenden Gestaltung bemerkbar. Die Seeburg nähert sich der Kastellform, ebenso die Schönburg, Rudelsburg und Gnadstein. Auch die Kernburg der Eckartsburg ist sehr regelmäßig, während die landgräfliche Neuenburg den traditionellen Ringburgcharakter beibehielt. Der 1120 gegründete Falkenstein hat die Grundform eines Dreiecks, dessen Spitze mit dem Bergfried gegen die Hauptangriffsseite gerichtet ist. Besonders geometrisierend wirkt der turmflankierte Umriss der Burg Grillenberg im Südharz. Interessant ist das Vorkommen des Wohnturmes vorwiegend in den Burgen Thüringens, aber auch in der stadtherrlich-romanischen Stadt als Eigenbefestigung (Meißen, Halle, Erfurt, Saalfeld).

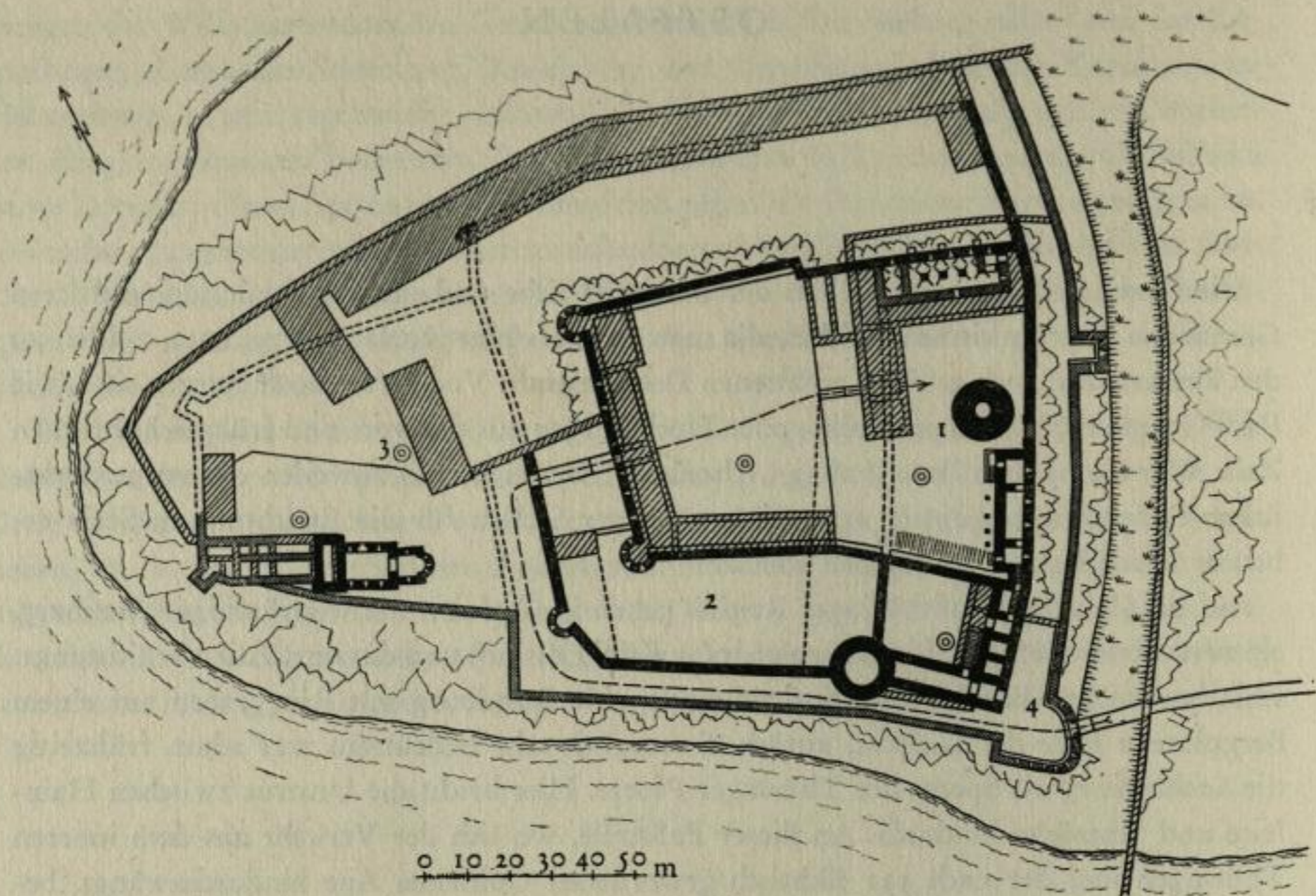
Die bauliche Entwicklung der Haupttypen verläuft gesetzmäßig. Eine Reduktion läßt sich feststellen von der riesigen befestigten Siedlung vor der Jahrtausendwende zur aus Stein erbauten Burg einzelner Feudalherrn (Seeburg, Querfurt, Bernburg, Arnstein, Freckleben) im 11. und 12. Jahrhundert. Andererseits ist wieder eine Ausdehnung nach der Jahrtausendwende bei ihnen oder neu gegründeten Burgen wie Eckartsburg, Neuenburg, erkennbar. Eine Reduktion setzte abermals im späten Mittelalter ein, indem die Kernburg zum festen Haus zusammenschrumpfte, wie z. B. in Arnstein, Saalfeld und Landsberg.

OSTFALEN

Die feudalen Burgen im Gebiet der mittleren Elbe und unteren Saale, der mittleren Grenzzone des fränkischen Reiches, die man auch als Harzvorland bezeichnet, zählen zu den ältesten und auch größten erhaltenen Deutschlands. Vorläufer dieser Burgen sind, wie Paul Grimm darlegt, meist Volks- oder Fluchtburgen aus der vor- und frühgeschichtlichen Zeit. Wie die häufige Bezeichnung „Altenburg“ beweist, sind zuweilen die vorgeschichtlichen Burgplätze zugunsten strategisch günstiger Stellen für die Errichtung in Stein erbaute Feudalburgen aufgegeben worden.

Auf die Zeit des Großthüringer Reiches gehen in Ostfalen die weiträumige Bösenburg, ein vermuteter Königshof in Beesenstedt (= König Bisino) und das durch die Vernichtungsschlacht von 531 berühmte Burgscheidungen, eine Rundburg mit Ringgraben auf einem Bergplateau über der Unstrut, zurück. Strategisch sehr bedeutsam war schon frühzeitig die *Sachsenburg* als Sperre der Thüringer Pforte. Hier bricht die Unstrut zwischen Hainleite und Schmücke hindurch. An dieser Paßstelle, wo sich der Verkehr aus dem inneren Thüringen und der nach 531 sächsisch gewordenen Goldenen Aue hindurchzwängt, beherrschen die Ruinen der Ober- und Unterburg heute noch malerisch die Landschaft. Der älteren Unterburg, von der Bergfried, Ringmauern und Gewölbereste noch erhalten sind, gehen vor- und frühgeschichtliche Befestigungen von ähnlicher Bedeutung voraus. Grundsätzlich sei noch einmal betont: keine der frühen Burgen hat noch ihre ursprüngliche Gestalt. Wir müssen in den meisten Fällen zwischen ursprünglicher Anlage und dem letzten Zustand unterscheiden, mit dem wir es heute zu tun haben.

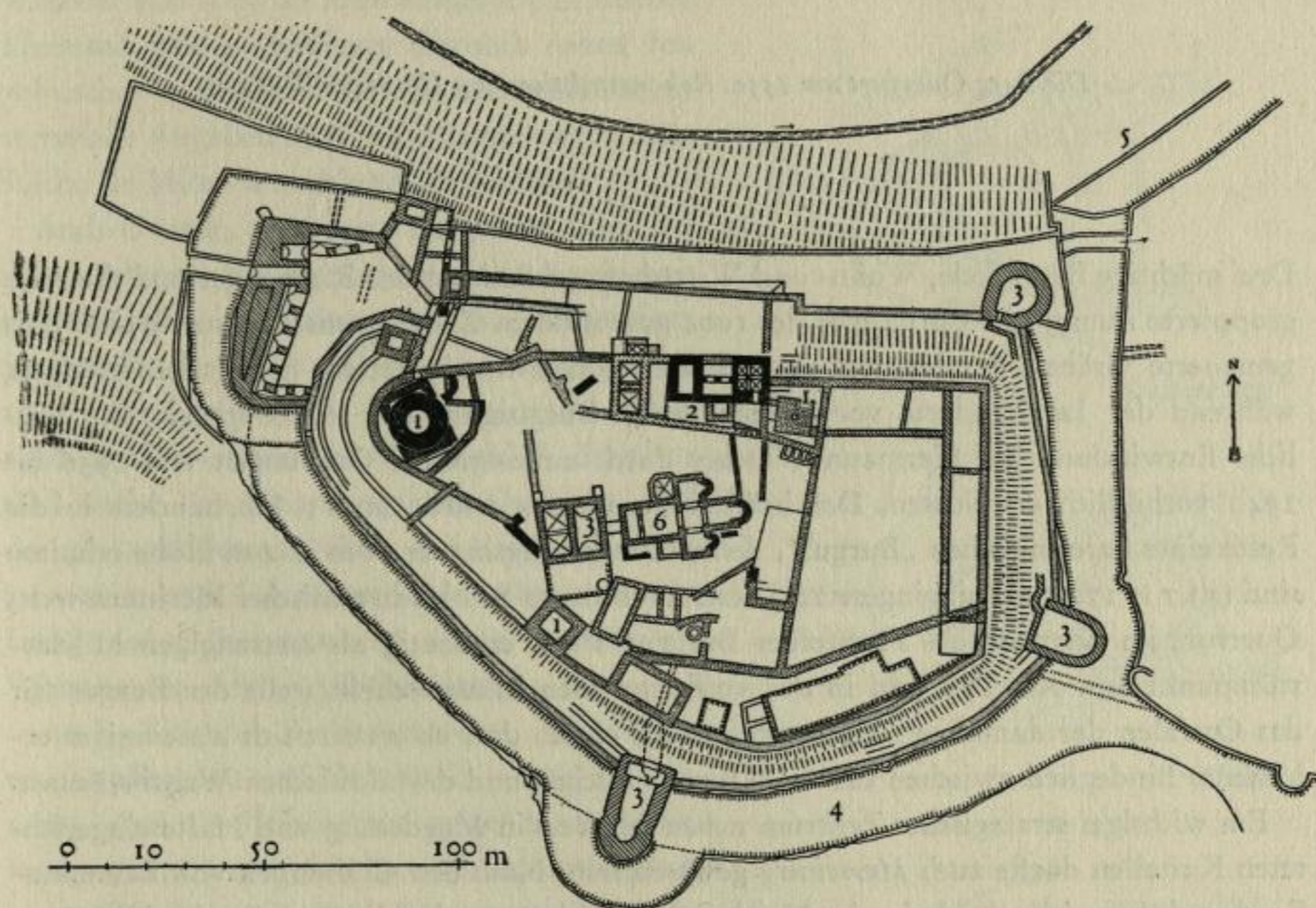
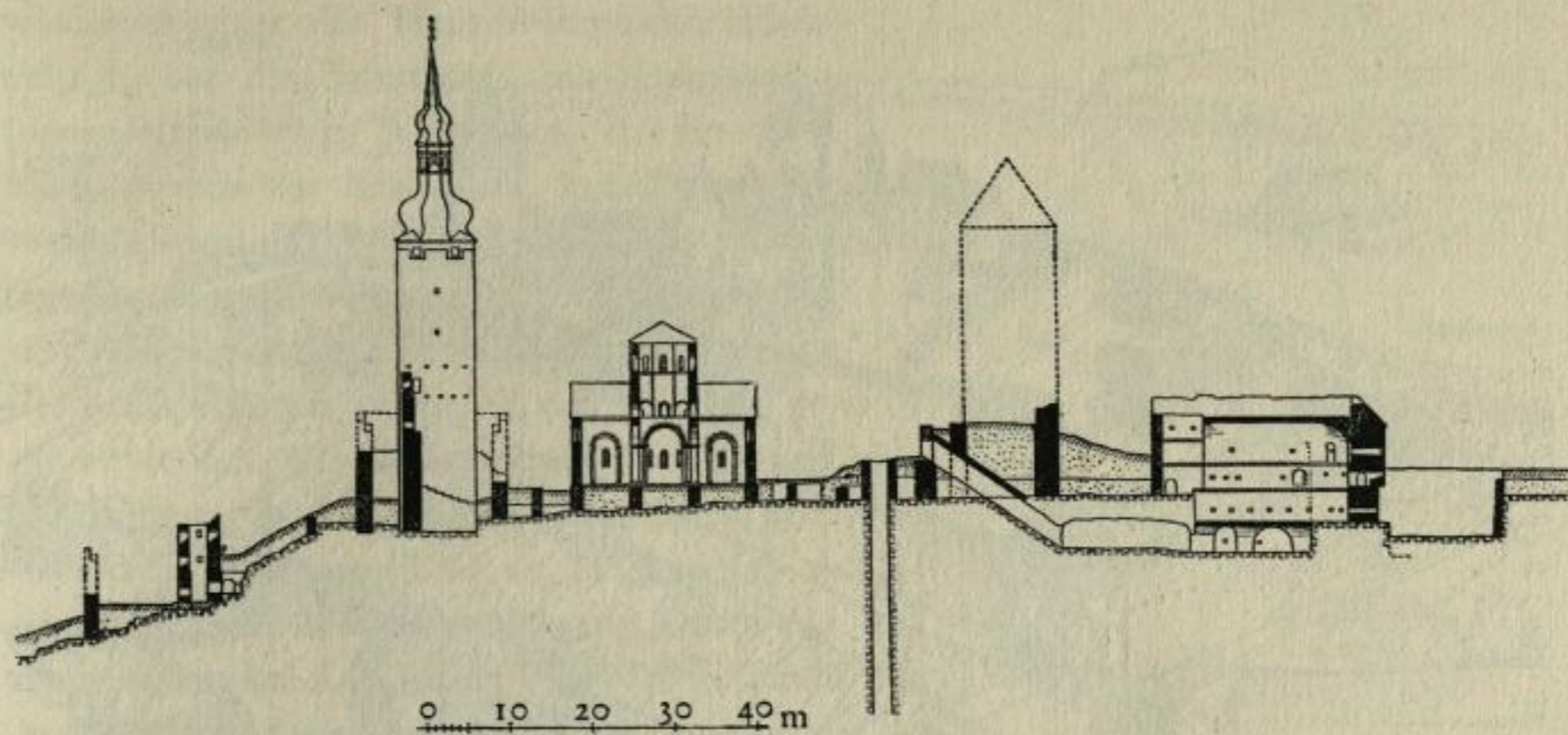
In wohl einmaliger Weise läßt sich in unserem Gebiet ein geschlossener Befestigungskomplex in den *Burgen des sogenannten Hersfelder Zehntverzeichnisses* (Abschnitt B, 866 bis 899) nachweisen. Die Reichsabtei Hersfeld hatte im Hochseegau und Friesenfeld einen riesigen Grundbesitz. Bei diesen Burgen, die zwischen Unstrut und Saale im Dreieck Halle—Naumburg—Sangerhausen liegen, handelt es sich um ein System von 19 weiträumigen Höhenburgen mit markanter Lage in der welligen Landschaft, das von den Franken im Zuge des Landesausbaues und der militärischen Sicherung planmäßig angelegt sein muß. Als Typ sind diese Burgen durchweg Talrand- oder Bergzungenburgen mit einem wirksamen und weiträumigen Wall-Graben-System als Ring- oder Abschnittsgräben. Während ein kleiner Teil von diesen Burgen wie Kuckenburg, Lettin, Helfta, Hornburg u. a. frühzeitig aufgegeben wurde, sind aus dem größten Teil stattliche Burgen aus Stein hervorgegangen. Diese befestigten Siedlungen, die durchaus älter als karolingisch sein können, haben offenbar in der Periode des verstärkten Feudalisierungsprozesses einen funktionellen Wandel durchgemacht. Der bäuerliche Teil der Bewohner verließ die Wallbefestigungen und wurde unterhalb im Tal sesshaft, und der verwaltende Adlige oder Beamte erbaute sich eine Steinburg geringeren Umfangs meist in der äußersten Spitze der riesigen Volksburg. Der Übergang dieser Burgen aus dem Reichsbesitz in den Eigenbesitz des Adels wird im Verlauf des 9. und 10. Jahrhunderts stattgefunden haben.



Die Seeburg am Süßen See

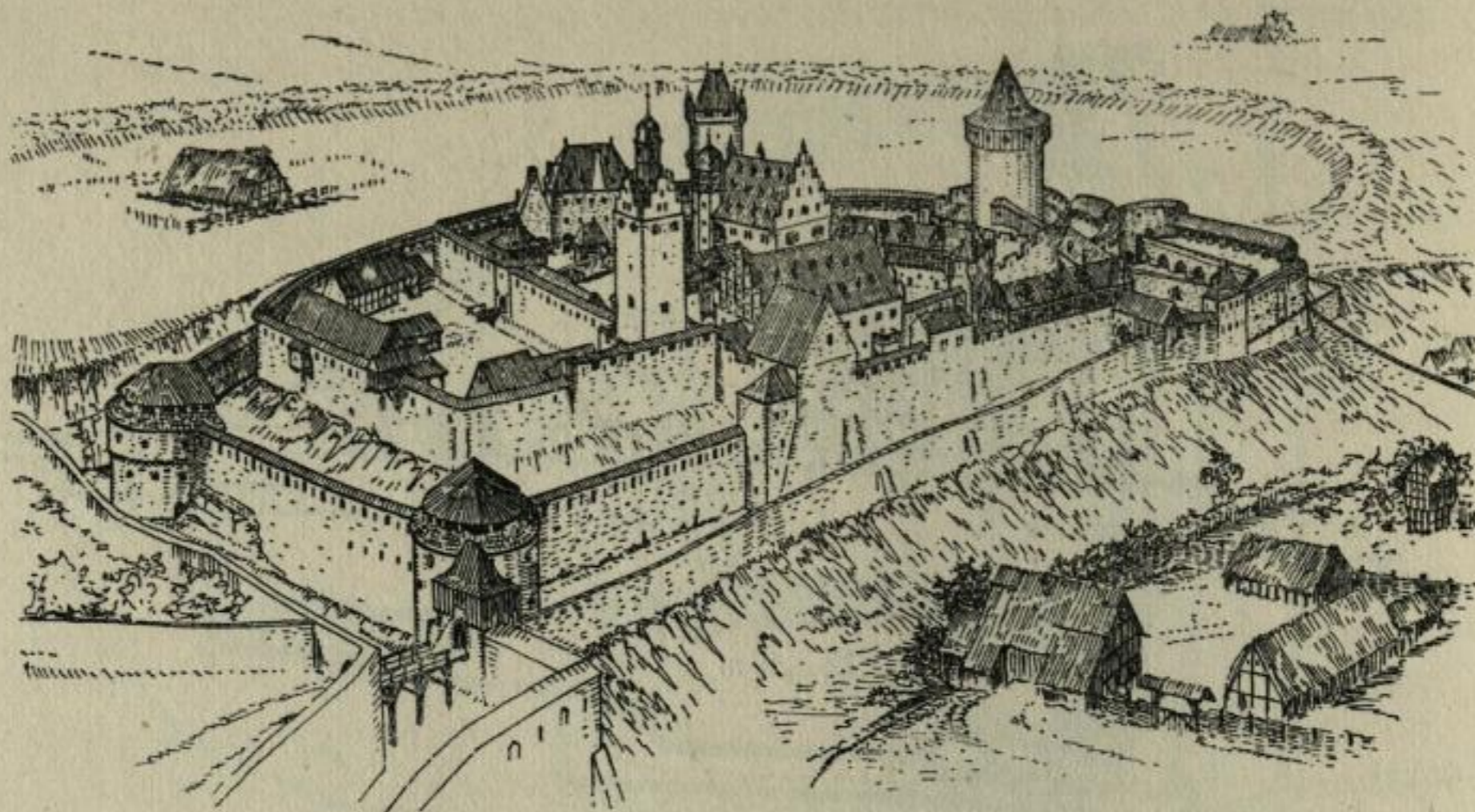
- 1 Hauptburg mit Bergfried, 2 Innerer Zwinger mit Witwenturm, 3 Vorburg mit Stiftskirche,
4 Torburg mit äußerem Zwinger

- 1 Nach Burgscheidungen tritt die *Seeburg* deutlich in das Licht der Geschichte. Inmitten eines Seengebietes gelegen, hatte sie als Gauzentrum eine hohe strategische Bedeutung. 743 eroberte Karlmann, der Sohn Karl Martells, die Hochseeburg, die ungewöhnliche Ausmaße hatte, und führte den dortigen Befehlshaber Theoderich gefangen hinweg. Mächtige Grabenanlagen sind östlich der romanischen Fleckenkirche und östlich der jetzigen Burg noch sichtbar. Nach 1000 bauten die Edlen von Querfurt die Volksburg aus, wobei sie nur den Teil, der in den Süßen See hineinragt, benutzten. Eine kastellförmige Kernburg entstand, deren mächtige Mauerfront mit dem Bergfried dahinter sich über einem tiefen Halsgraben erhebt. Als im 12. Jahrhundert wohl unter Erzbischof Wichmann von Seeburg eine Zwingerbefestigung die Hauptburg umschloß, wurde der an die Südostecke verlegte Eingang durch einen weiteren Bergfried – den Roten oder Witwenturm – verstärkt. Gleichzeitig gründete Wichmann 1179 ein Kollegiatstift in der Vorburg, dessen romanische Saalkirche überkommen ist.
- 2 Großartig ist auch die Wirkung der heute entlegenen Burg der Grafen von *Querfurt*, die ebenfalls aus einer befestigten Siedlung des Hersfelder Zehntverzeichnisses hervorgegangen ist. Sie erhebt sich auf einem Talrand oberhalb einer Furt über dem Quernebach.



Die Burg Querfurt. Schnitt und Grundriß

1 Bergfried, 2 Palas, 3 Kanonenbastion, 4 Graben, 5 Stadtmauer, 6 Burgkirche



Die Burg Querfurt um 1550. Rekonstruktion von Hermann Wäscher

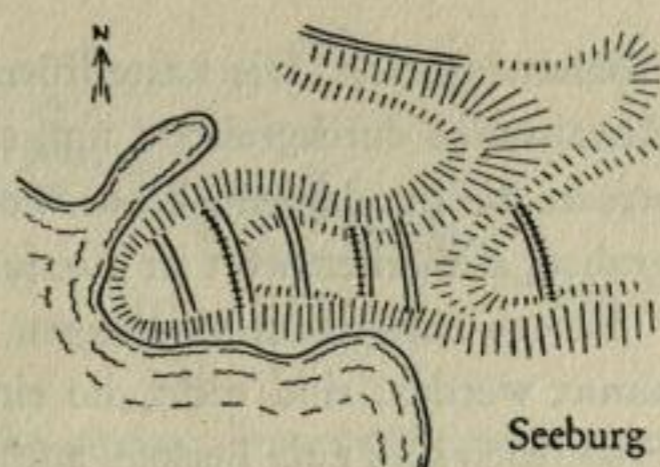
4
7
Drei mächtige Bergfriede, Wohn- und Wirtschaftsgebäude an der Ringmauer und die reich gruppierte romanische Burgkirche des 1004 gegründeten Chorherrenstiftes sowie tiefe ausgemauerte Gräben, in die imposante Batterietürme hineingreifen, geben dem riesigen, während der Jahrhunderte vervollkommneten Burgorganismus sein Gepräge. Die bauliche Entwicklung hat Hermann Wäscher durch umfangreiche Grabungen von 1936 bis 1940 vorbildlich erschlossen. Der kräftige Rundturm wurde im 11. Jahrhundert in die Reste eines karolingischen „Burgus“, dessen Umfassungsmauer noch in 4 m Höhe erhalten sind ($13,7 \times 17,30$ m) hineingesetzt. Dieser Wohnturm fränkisch-römischer Herkunft weist Querfurt im Zentrum des Hersfelder Burgensystems eindeutig als erstrangigen Militärstützpunkt aus. Als Typ und in der vollkommenen Mauertechnik stellt der Burgus für das Ostfalen der damaligen Zeit etwas völlig Neues dar, er erweist sich als einziges erhaltenes Bindeglied zwischen der franko-romanischen und der sächsischen Wehrbaukunst.

8
Ein wichtiges strategisches Zentrum neben den 806 in Magdeburg und Halle eingerichteten Kastellen dürfte auch *Merseburg* gewesen sein. Nach den Grabungen von Baumann-Seyd und Alfred Koch scheint im Norden des Burgberges, ehe ein Graf Erwin seine Burg (Altenburg) erbaute, bereits ein fränkischer Missionsstützpunkt bestanden zu haben. Die geologische Beschaffenheit des Burgberges, einem langgestreckten Felsrücken westlich über der Saale, der von dem einst undurchdringlichen Sumpfgebiet der Elster-Luppe-Aue seinen natürlichen Schutz erhielt, sowie die günstige verkehrsgeographische Lage hatten den Felsrücken sehr früh zu einem Siedlungszentrum und kultischen und militärischen Mittelpunkt eines größeren Gebietes gemacht (Me[r]se = im Slawischen: Mitte oder Zentrum). Einer vorgeschichtlichen Volksburg war eine fränkische Großsiedlung gefolgt, dieser

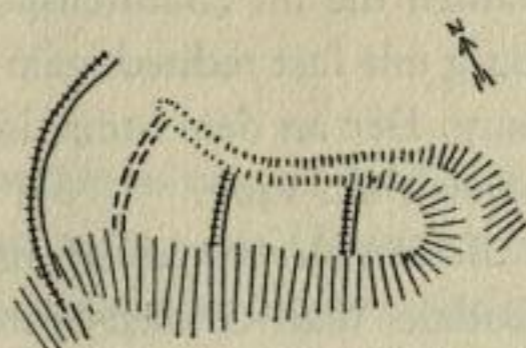
wiederum einer der Hauptstützpunkte Heinrichs I., der die Befestigung mit Steinmauern (opus Romanorum) verstärkte. In der Süd­hälfte, wohin der König den Bauschwerpunkt verlegte (deshalb heißt die Nordhälfte „Alten­burg“), entstand bereits eine Pfalz, in deren Pala­las Fresken der berühmten Ungarnschlacht von 933 bei Riade von Liutprand von Cremona ge­rühmt werden. Wie in Magdeburg, Nordhausen, Quedlinburg, Meißen und anderen Orten wird auch diese Pfalz noch im 10. Jahrhundert zu einem geistlichen Stift umgewandelt. Durch des­sen viertürmige Kathedrale entsteht, in ihrem Aufbau besonders reich gegliedert, eine jener wehrhaften Domburgen mit Bischofspfalz und den Eigenbefestigungen der Kleriker in ihren Mauern. Von 1009 bis 1018 amtierte hier Bischof Thietmar, dessen berühmte Chronik neben den politischen Ereignissen der sächsischen Kaiserzeit wertvolle Angaben über viele Burgen und frühe Städte in Mitteldeutschland überliefert.

Auch *Goseck*, auf einem Bergsporn über der Saale gelegen, im Hersfelder Zehntverzeichnis genannt und seit Anfang des 11. Jahrhunderts Stammsitz der Pfalzgrafen von Sachsen, wird 1041 zum befestigten Kloster umgewandelt, 1540 wird es sächsisches Wohnschloß. Erhalten sind außer der Ringmauer das Querhaus und der plattgeschlossene Chor der Kirche mit Unterbauten und Felsgängen, der spätromanisch-frühgotische Südwestturm sowie schmucklose Wohnbauten des 16. Jahrhunderts.

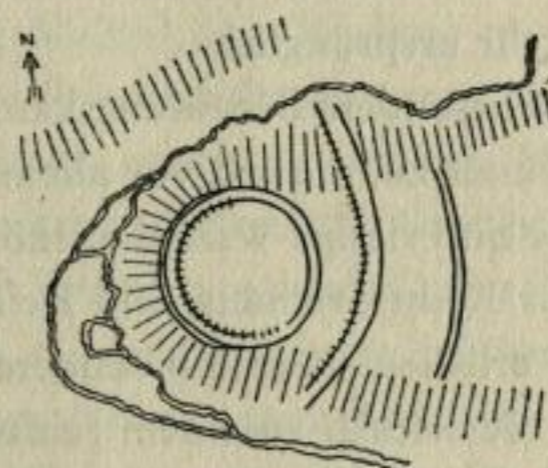
Auch Allstedt, Beyernaumburg, Vitzenburg sowie Schraplau und Bornstadt – letztere Ruinen – sind als Steinburgen weiter benutzte befestigte Siedlungen des Hersfelder Zehntgebietes. *Allstedt*, auf einer Bergzunge über der Helmeniederung, war danach Reichsburg und beliebte Kaiserpfalz. Die dreiteilige, noch gut erhaltene Burg wird von einem tiefen Graben



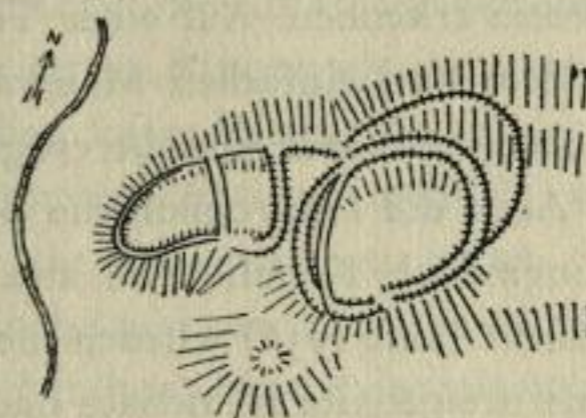
Seeburg



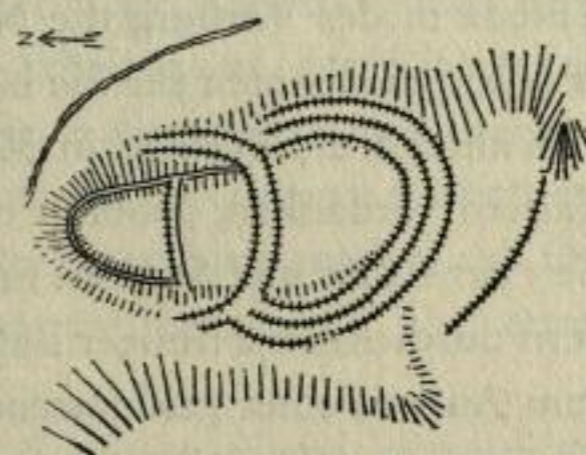
Goseck



Kuckenburg



Arnstein



Freckleben

0 100 300 500 m

Befestigte Siedlungen des 8. und 9. Jahrhunderts

zusammengefaßt. Die kastellförmig geschlossene Kernburg baute man in der Gotik und Renaissance durchgreifend um, sie weist aber noch ältere Mauern auf: so in der Nordstrecke die Fundamente eines Wohnturmes. Die Kernburg hat einen eigenen tiefen Wehrgraben. Bemerkenswert ist die starke Unregelmäßigkeit der Randhausbauten.

Die 19 befestigten Siedlungen, die zufälligerweise im Hersfelder Zehntverzeichnis genannt werden, sind nicht die einzigen Anlagen dieses Typs. Die Burgen *Arnstein* und *Freckleben* sind zum Beispiel auch inmitten gewaltiger Wallanlagen entstanden, ebenso die Grafenburg *Aschersleben* auf einem Hochplateau über der späteren Stadt. Um 1135 erbauten die im „Sachsenspiegel“ erwähnten Herren von Arnstadt (später Arnstein) eine

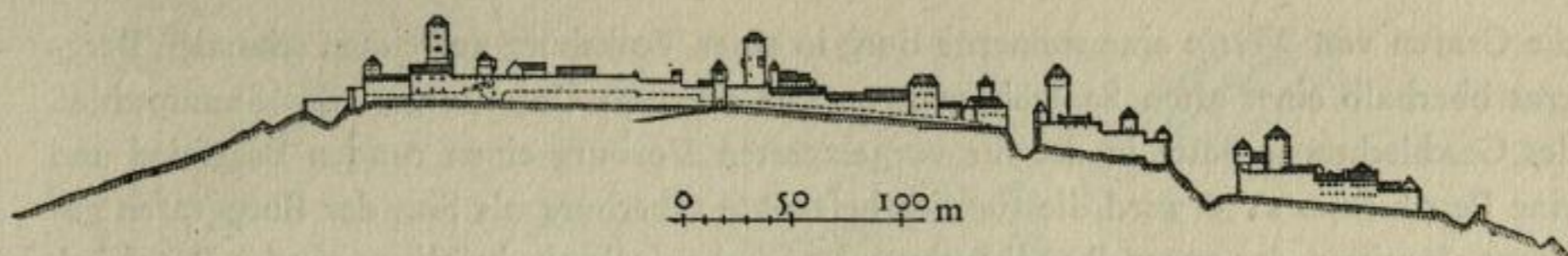
12 Burg mit fast rechteckigem Grundriß und vier Ecktürmen, ebenfalls die regelmäßige Vorburg. Der an dem romanischen Südwestturm angebaute Palas stammt aus der Hauptumbauzeit um 1400.

13 Bei *Freckleben*, ebenfalls auf der Bergnase eines Talrandes gelegen, hat sich das frühfeudale Wall-Graben-System, dessen Ovalform Durchmesser zwischen 600 und 300 m hat, noch besonders gut erhalten. Von der ebenfalls kastellförmigen romanischen Burg sind Teile der Ringmauer und ein runder und ein viereckiger Bergfried, der ins Achteck übergeht, überkommen. Heute noch wirkt die ehemalige Grafen- und später Dienstmannenburg sehr ursprünglich.

Eine besondere Bedeutung kam den Königshöfen und den *Pfalzen* der deutschen Könige und Kaiser zu, die sich vor allem im Harzvorland und im Thüringer Becken konzentrierten. Es sind riesige Wirtschaftshöfe, die beim „Umzug“ der Könige zeitweise als Residenzen für Rechtsprechung und Reichsversammlungen dienten. Unter den sächsischen Herrschern erlebten sie eine besondere Blüte. Magdeburg, Merseburg und Quedlinburg, das noch unter Heinrich I. zu einem reichsunmittelbaren Damenstift umgebildet wurde, ohne daß es seine Pfalzfunktion aufgegeben hätte, bildeten sich zu den mächtigsten feudalen Zentren heraus. Wie einfach selbst die wichtigsten Pfalzen waren, läßt der Stammesmittelpunkt Werla erkennen. Auf einer Terrasse über der Oker gelegen, gleicht sie mit ihrem Wallsystem und einfachen Mauern, in deren Mittelpunkt Kapelle, Kemenate und Saalbau stehen, noch sehr einer befestigten Siedlung.

49 Auch die hochromanische Stiftsburg *Quedlinburg* bestand unter Heinrich I. nur aus Ringmauer, Kapelle und anschließendem Saalbau für Reichsversammlungen. Erst nach seinem Tode (936) wurden die Befestigungen verstärkt und als wichtigste Baumaßnahme eine dreigeteilte Kemenate nach dem Vorbild der in Wendhausen hinzugefügt. — Während uns nicht einmal die genaue Lage der berühmten Pfalzen Wallhausen und Memleben bekannt ist, haben Grabungen unter Paul Grimm seit 1958 auf dem Gelände der Pfalz Tilleda in der Vorburg die Nordumfassungsmauer mit Graben, Nordwesttor und interessante Innenbauten für die hörigen Handwerker freigelegt.

Während die Pfalzen in Mitteldeutschland ihren Ursprung vor allem den sächsischen Kaisern verdanken, gehören die *Reichsburgen* ihrer Bedeutung nach hauptsächlich in die Zeit der Salier und Staufer. So wurde unter Heinrich IV. das Harzmassiv an seinen Rändern durch Anlage riesiger Burgen zu einer mächtigen Festung ausgebaut, eine Maßnahme zum Aufbau eines geschlossenen Königsterritoriums, die den Aufstand des sächsisch-thüringischen Adels und seiner besonders bedrängten Bauern veranlaßte. Im Norden, östlich von Goslar, der Hauptpfalz der Salier, erhoben sich die weiträumige und in Abschnitte



Die Burg Kyffhausen. Längsschnitt nach der Rekonstruktion von Hermann Wäscher

gegliederte Harzburg, bei Thale auf einem Ausläufer des Rambergmassivs und der Gabelung zweier alter Harzstraßen die langgestreckte Lauenburg und auf einem Höhenrücken des Harzvorlandes die Heimburg. Auch die mächtige Burg Grillenberg im Südharz halte ich für eine der neuen Großbefestigungen dieser Zeit. Ebenfalls eine langgestreckte, in verschiedene Abschnitte unterteilte Burg ist die Reichsburg *Kyffhausen* auf einem Höhen- 40
rücken des Kyffhäusergebirges oberhalb der ottonischen Pfalz Tilleda. Von der ursprünglich 600 m langen dreigeteilten Anlage sind nur noch der Südteil der Oberburg mit dem wohnturmartigen Bergfried im Mittelpunkt aus der Zeit Friedrich Barbarossas, Gräben und Ringmauer sowie das obere Burgtor und der Brunnen erhalten, von der Mittelburg die Reste zweier Bergfriede und die nördliche Ringmauer. Am aufschlußreichsten ist die freigelegte Ruine der zweigeteilten Unterburg. Vor der Zerstörung durch Kaiser Lothar im Jahre 1118 war sie eine ovale Ringburg. Die Ecken an der Nordfront gehören der zweiten Bauperiode der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts an, zu der auch Kapelle — eine Saalkirche mit Apsis und Chorquadrat — und anliegende Wohnbauten gehören. Der Bergfried und die Rundkapelle — beide als Reste erhalten — entstanden in der Bauzeit vor 1118. Die Befestigungen sind noch ohne Zwinger und Mauertürme, die Toranlage einfach, was darauf schließen läßt, daß sie im wesentlichen aus der ersten Bauperiode der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts stammen. Der zweite Ausbau unter Barbarossa erfolgte vor allem zum Schutze der Pfalz Tilleda. Spätere Veränderungen sind unwesentlich, so daß wir hier — wenn auch in Resten — noch eine rein romanische Anlage vor uns haben. Bild S. 33

Hermann Wäscher hat nachgewiesen, welche organisatorische und vor allem physische Leistung der Bau der Großburgen Kyffhausen, Lauenburg, Harzburg für die damals noch wenig entwickelten Produktivkräfte bedeutete. Als Baumeister wird Bischof Benno von Osnabrück angenommen. In verhältnismäßig kurzer Zeit — so erforderte es die Gefahr eines Aufstandes des sächsischen Adels — mußten diese kaiserlichen Machtbastionen entstehen. Wenn man bei einer 12stündigen Arbeitszeit an 225 Arbeitstagen (der Winter fiel aus) 1000 Mann für eine Bauzeit von $6\frac{1}{2}$ Jahren benötigte, vermag man sich die ungeheuren Kraftanstrengungen und Härten vorstellen, unter denen vorwiegend die Bauern allein für die Errichtung der Burg Kyffhausen fronten. Bei der Lauenburg ergeben sich für 607000 cm^3 Erdbewegungen für Wälle und Gräben und die Errichtung von etwa 20000 cm^3 Mauerwerk insgesamt 270000 Arbeitstage.

Erheblich früher als die Reichsburg, gleichsam aus dem Boden wachsend, entstanden entlang der Saale meist auf älterer Grundlage zahlreiche *Dynastenburg*. So errichteten

- 9 die Grafen von *Wettin* eine steinerne Burg in einer Volksburg auf einem schmalen Berggrat oberhalb eines alten Saaleüberganges. Die schlichte Unterburg – das Stammschloß des Geschlechtes – hatte in der ihr vorgelagerten Vorburg einen runden Bergfried und eine Petrikerche. 1156 wird die für sich befestigte Oberburg als Sitz der Burggrafen genannt. Inmitten der engen Randhausburg stand ebenfalls ein kräftiger runder Bergfried.
- 10 Neben Alsleben war die Grenzburg *Plötzkau* – eine Uferrandburg mit Trockengräben und Wällen über der Saale – eine der großen Grafenburgen. Gewaltig überragt der Bergfried die Ringanlage, deren romanische und gotische Teile bei dem durchgreifenden Umbau von 1556 zum fürstlichen Wohnschloß weitgehend erhalten blieben, ebenso die ältere Zufahrt. Der Durchmesser der Gesamtburg beträgt etwa 220 m.

Hoch über der Saale an einer alten Furt ragt auf einem Talrand das heutige Schloß

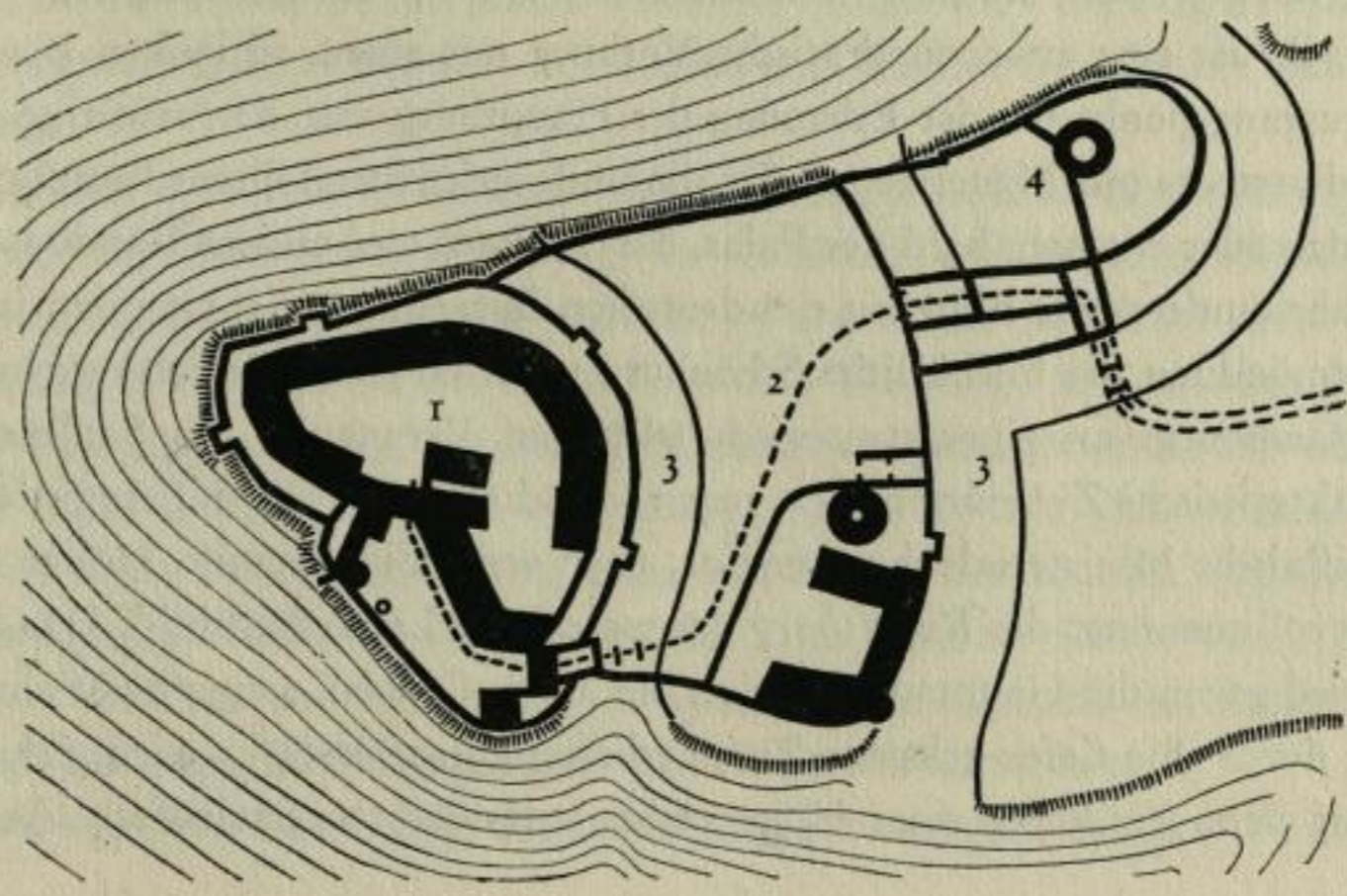
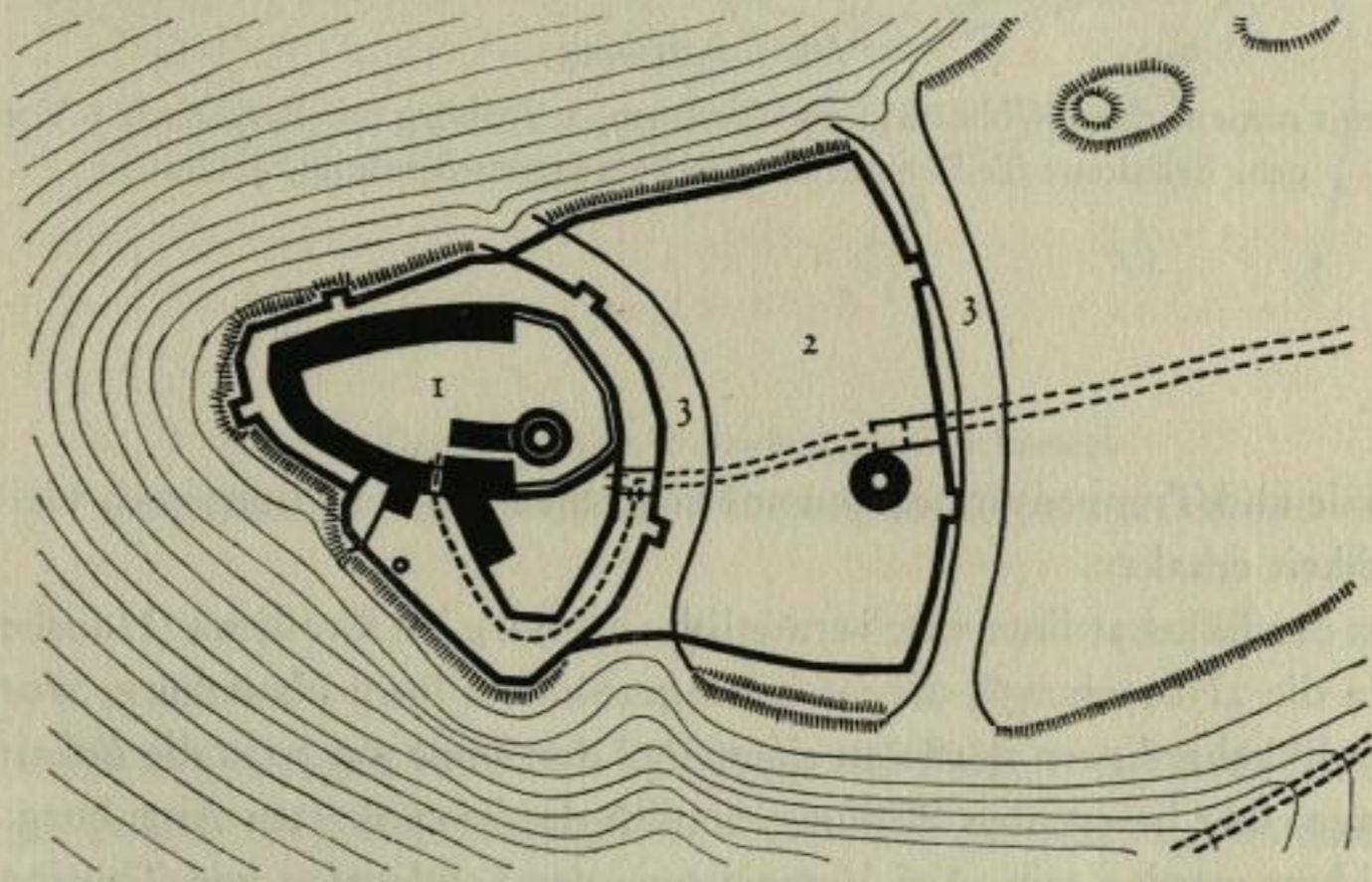
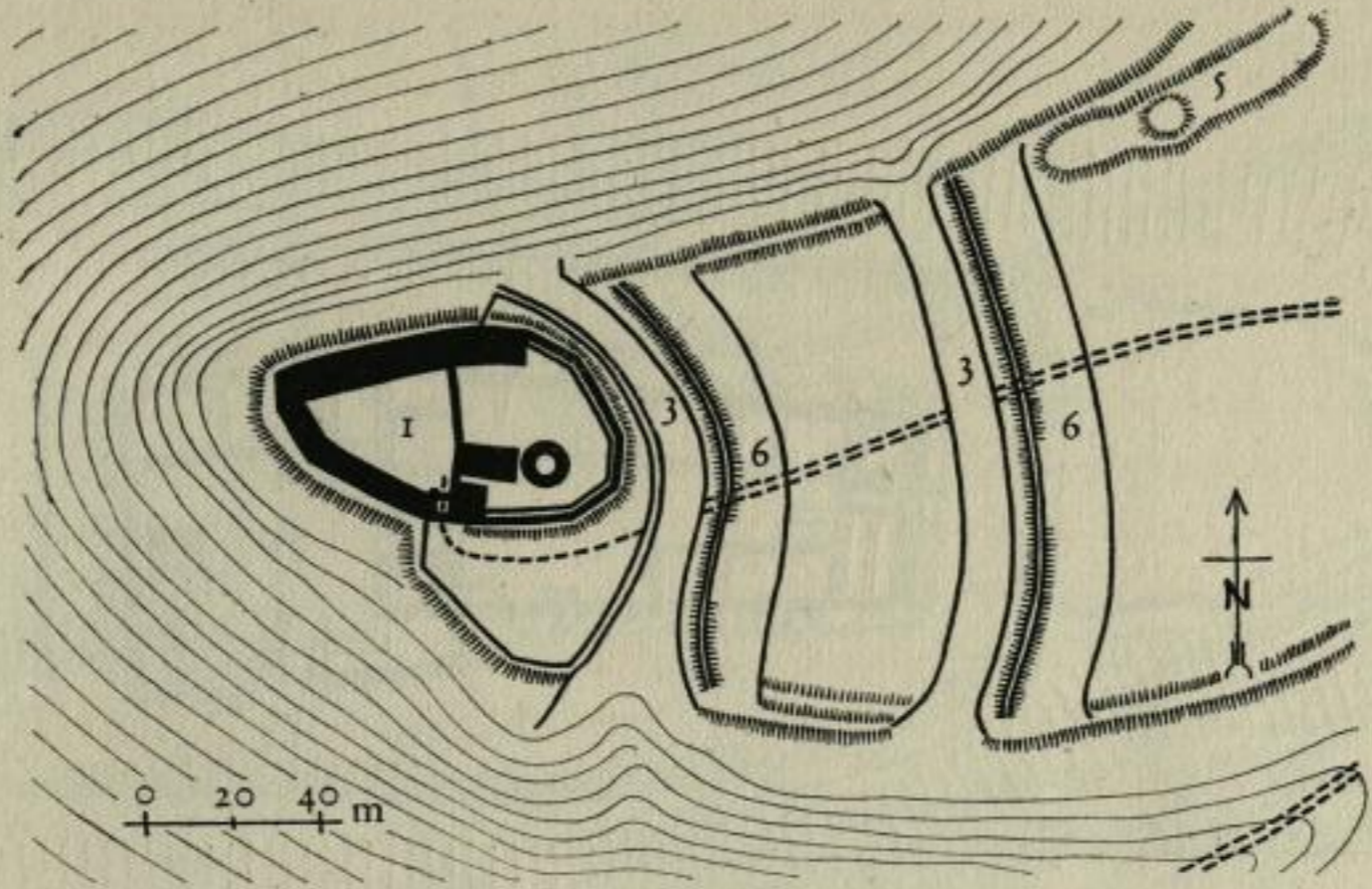
11 *Bernburg* empor. Die Grafenburg der Askanier wurde im 11. Jahrhundert in den dem Fluß zugekehrten Abschnitt einer weiträumigen befestigten Siedlung oder Flichburg hineingebaut. Trotz späterer Umgestaltung zur Residenz der Fürsten von Anhalt ist die alte Rundburgenanlage noch deutlich zu erkennen. Nach einem Brand von 1138 erfolgte der Ausbau zur romanischen Burg mit Ringmauer und Graben, verschiedener Wohnbauten um einen riesigen Hof, in den der noch erhaltene runde Bergfried und die zwei-stöckige romanische Kirche hineinragen. Eine durch Grabung festgestellte Rundkapelle – ähnlich wie auf der Stammburg Anhalt im Selketal – gehört zur ältesten Anlage. Weiträumig und durch Mauer und Graben geschützt sind die Vorburgen. Nachdem die Kernburg im 13./14. Jahrhundert durch drei wohnturmartige Palasgebäude und von einem frühgotischen Torturm bereichert wurde, erhielt sie durch den Joachim- und Wolfgangsbau an der Nordseite sowie das Aufsetzen von Renaissancegiebeln auch auf die übrigen Bauten das einheitliche Aussehen eines fürstlichen Schlosses.

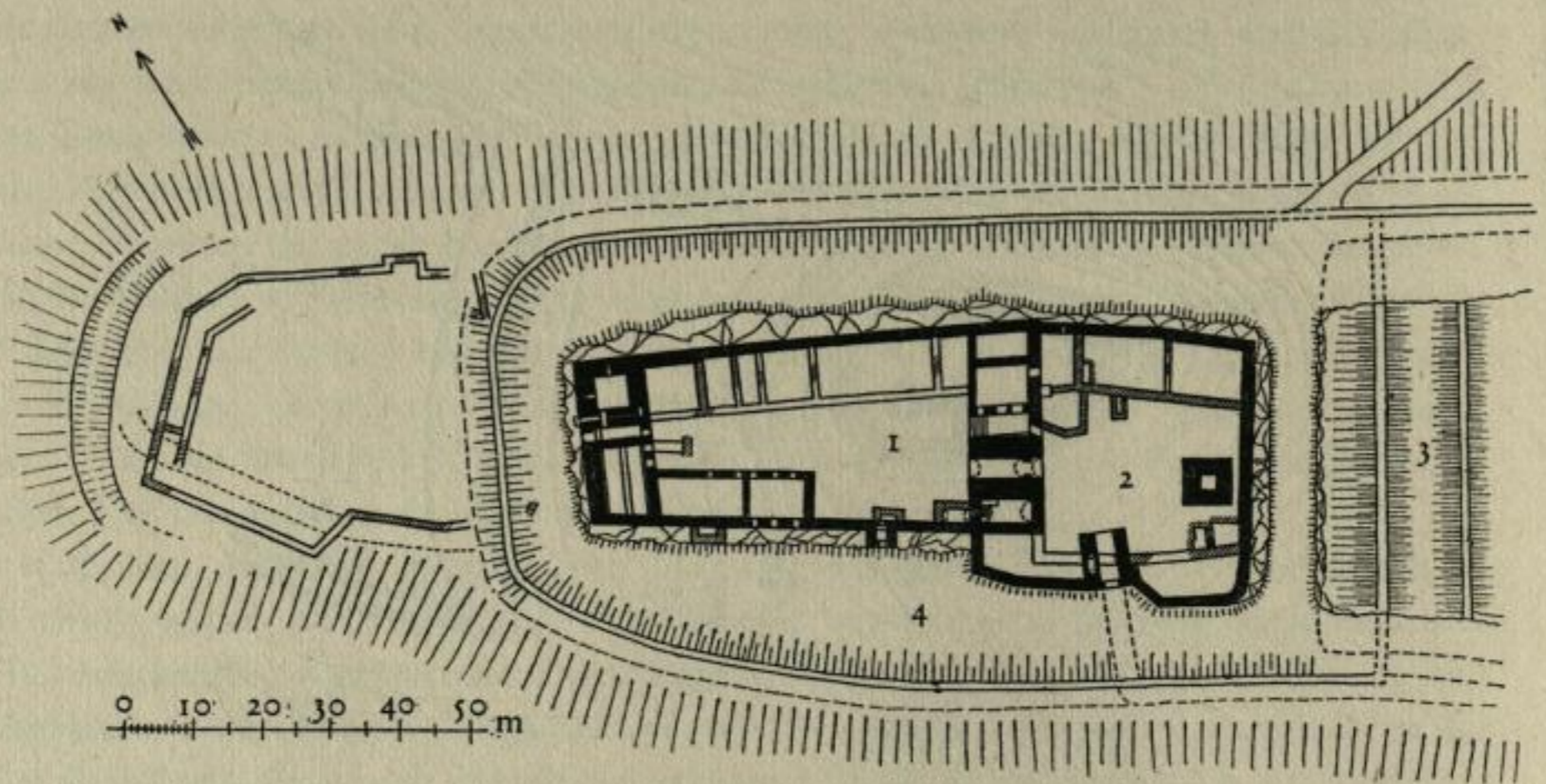
- 22 Die *Neuenburg* oberhalb des Weinstädtchens Freyburg an der Unstrut ist eine Dynastens-Bild burg ähnlichen Ausmaßes. Um 1062 soll sie Ludwig der Springer als Brückenkopf auf S. 23, 35 sächsischem Gebiet und zum Schutze der Ostgrenze seines Territoriums begonnen und den ersten Bauabschnitt um 1090 beendet haben. Die Neuenburg war eine beliebte Residenz der Landgrafen von Thüringen. Die drei „Lebensringe“ der mächtigen Ringburg sind noch deutlich erkennbar. Die ovale Kernburg mit rundem Bergfried und Kapelle inmitten des geteilten Hofes war durch ein doppeltes Wall-Graben-System und eine Warte geschützt. Im 12. Jahrhundert und 1190 bis 1227 legten sich eine erste und eine zweite Vorburg mit je einem Bergfried davor, wodurch die Verteidigungskraft erheblich verstärkt wurde. In der dritten Bauperiode wurde für die Landgräfin Elisabeth ein stattlicher Wohnturm an der Südseite angefügt und die schmuckreiche spätromanische Doppelkapelle ausgebaut, wobei vorher der Bergfried der Kernburg beseitigt wurde. 1552 bis 1557 erfolgte der durchgreifende Ausbau zum kurfürstlichen Wohnschloß durch Umbauten, Aufstockung

Die Neuenburg/Unstrut

a Die älteste Anlage um 1090, b Die Erweiterung und die Zwingeranlagen des 12. Jahrhunderts, c Die Landgrafenburg des 13. Jahrhunderts

1 Kernburg, 2 Vorburg, 3 Graben, 4 zweite Vorburg, 5 Warte, 6 Wallgraben





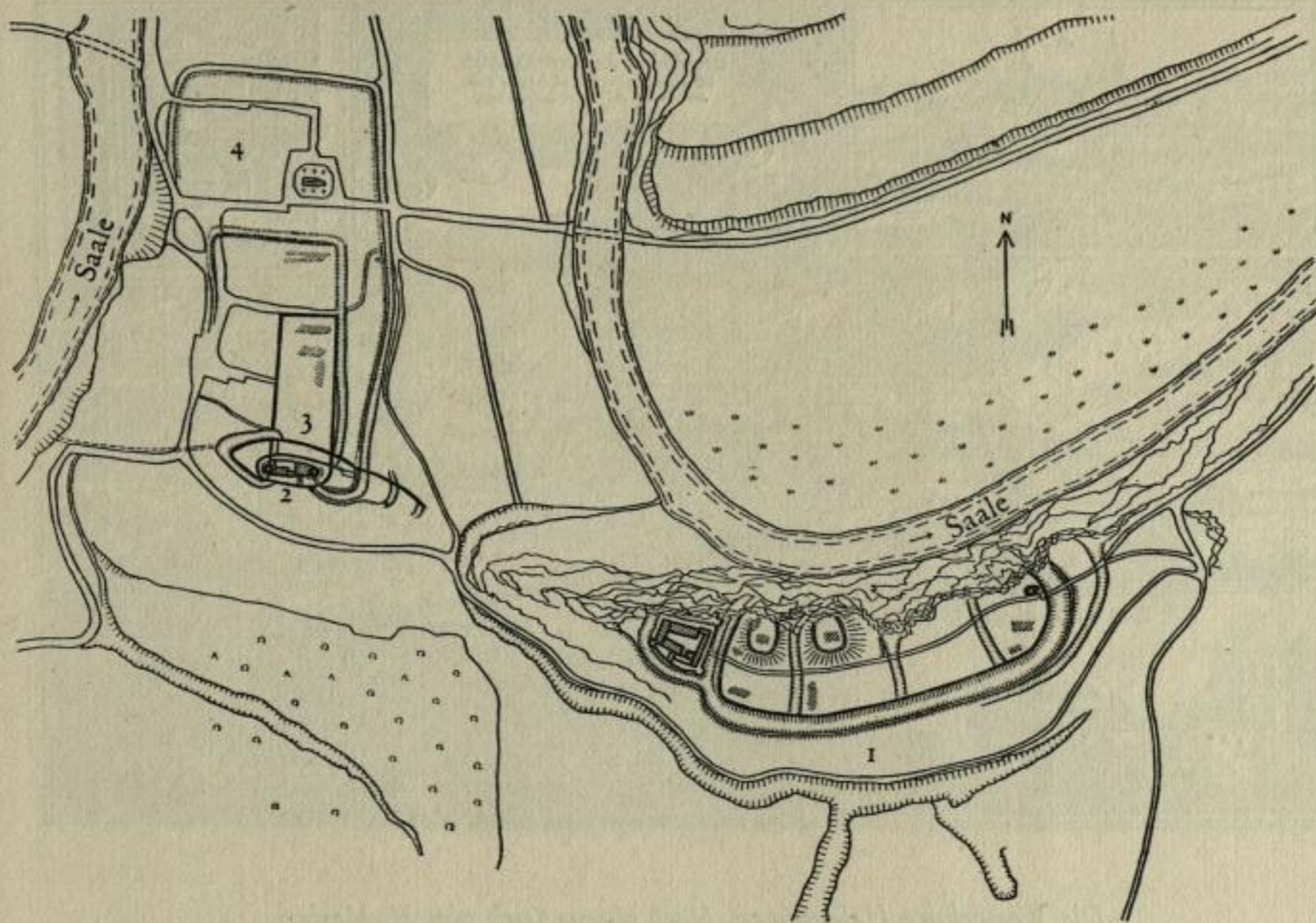
Die Eckartsburg

1 Kernburg mit romanischem Wohnturm und Torturm, 2 Vorburg mit Bergfried, 3 Vorbefestigungen. Erhaltene Teile einer älteren befestigten Siedlung, 4 Graben

prächtiger Säle und Treppentürme. Von außen gesehen hat diese Burg noch viel von ihrer Ursprünglichkeit erhalten.

32 Stammsitz der Ekkehardiner war vermutlich eine Burg bei Großjena (Hausberg), deren
 Bild S. 36 Nachfolgerin die „Neuenburg“, die um 1026 gegründete Burg Naumburg, wurde. Eben-
 falls von den Ekkehardinern dürfte an einem Paß der Finne um 1000 die *Eckartsburg* auf
 der Grundlage einer befestigten Siedlung, ähnlich der benachbarten Altenburg von Mal-
 lendorf, errichtet worden sein. Auf Veranlassung der Landgrafen von Thüringen wurde
 die heutige Burg erbaut: die langgestreckte Kernburg des 12. Jahrhunderts ist auffällig
 regelmäßig, ihr ist eine etwa quadratische Vorburg mit einem schlanken Bergfried vor-
 gelagert. Ausgangspunkt bei der Erbauung der Hauptburg war der mächtige Wohnturm
 in der Nordwestecke mit Mauertreppe, Kamin und säulenunterteiltem Rundbogenfenster.
 Mit der Ringmauer wuchsen bald der Palas, das Torhaus und andere Randbauten empor.

17 Im 12. Jahrhundert, der Blütezeit des deutschen Burgenbaues, entstanden in der Nähe
 Bild S. 37 der Unstrutmündung die bischöfliche Schönburg unterhalb und Rudelsburg und Saaleck
 oberhalb Naumburgs an einer strategisch wichtigen Verengung des Saaletals. *Saaleck*
 — eine charakteristische Zweiturmburg — ragt vorgeschoben auf einem Berggipfel als mark-
 gräflich-meißnische Ministerialenburg empor, 1140 erstmalig genannt. Höher und zurück
 14 gelegen, vervollkommnet die *Rudelsburg* das malerische Landschaftsbild. Das Kastell mit
 Bild S. 37 dem Bergfried gegen die Hauptangriffsseite, die durch Gräben, steinerne Wehrgänge und
 nach Süden durch eine tiefer gelegene Zwingerbefestigung verstärkt wird, erhebt sich ge-
 schlossen auf dem Ausläufer eines Höhenrückens des rechten Saaleufers. Auch sie war



Die Lage der Burgen Rudelsburg und Saaleck

1 Rudelsburg, 2 Burg Saaleck, 3 Vorbürg Saaleck, 4 Dorf Saaleck

eine von einem Ministerialen befehligte Sperrburg wie Saaleck und gehörte zeitweise dem Naumburger Bischof. In der ringumwehrten Vorbürg, deren Eingang von einem Bergfried geschützt wurde, hausten bis zu 10 Burgmannen. Insgesamt hatte die Rudelsburg 29 Burgmannen. Es ist das Verdienst Hermann Wäschers, die oft weitverzweigten Außenanlagen der mitteldeutschen Burgen wie z. B. bei Saaleck und Rudelsburg erkannt und nachgewiesen zu haben.

Auf einem steil abfallenden Sandsteinfelsen, der von dem überhöhten Hinterland durch einen tiefen Halsgraben getrennt ist, ragt die Ruine der bischöflichen *Schönburg* empor. 18 Der Grundriß ist trapezförmig und regelmäßig. Der runde Bergfried steht in Tornähe und gleichzeitig in der Hauptachse der Anlage. Die Toranlage mit Anschlag für die Zugbrücke und Falz für Fallgitter, der Bergfried mit einem gemauerten Kamin und der spätromanische Palas lassen sich durch eine künstlerisch wertvolle Ornamentik in die Zeit von 1150 bis 1220 datieren. Die Ringmauer mit Resten der Zinnen, Schießscharten und des Wehrganges hat noch eine Höhe von 8 bis 12 m bei einer Stärke von 1,5 m. Bemerkenswert ist, daß sich die Schönburg, da später keine wesentlichen Ergänzungsbauten hinzukamen, als Burg der Romanik fast unverändert erhalten hat.

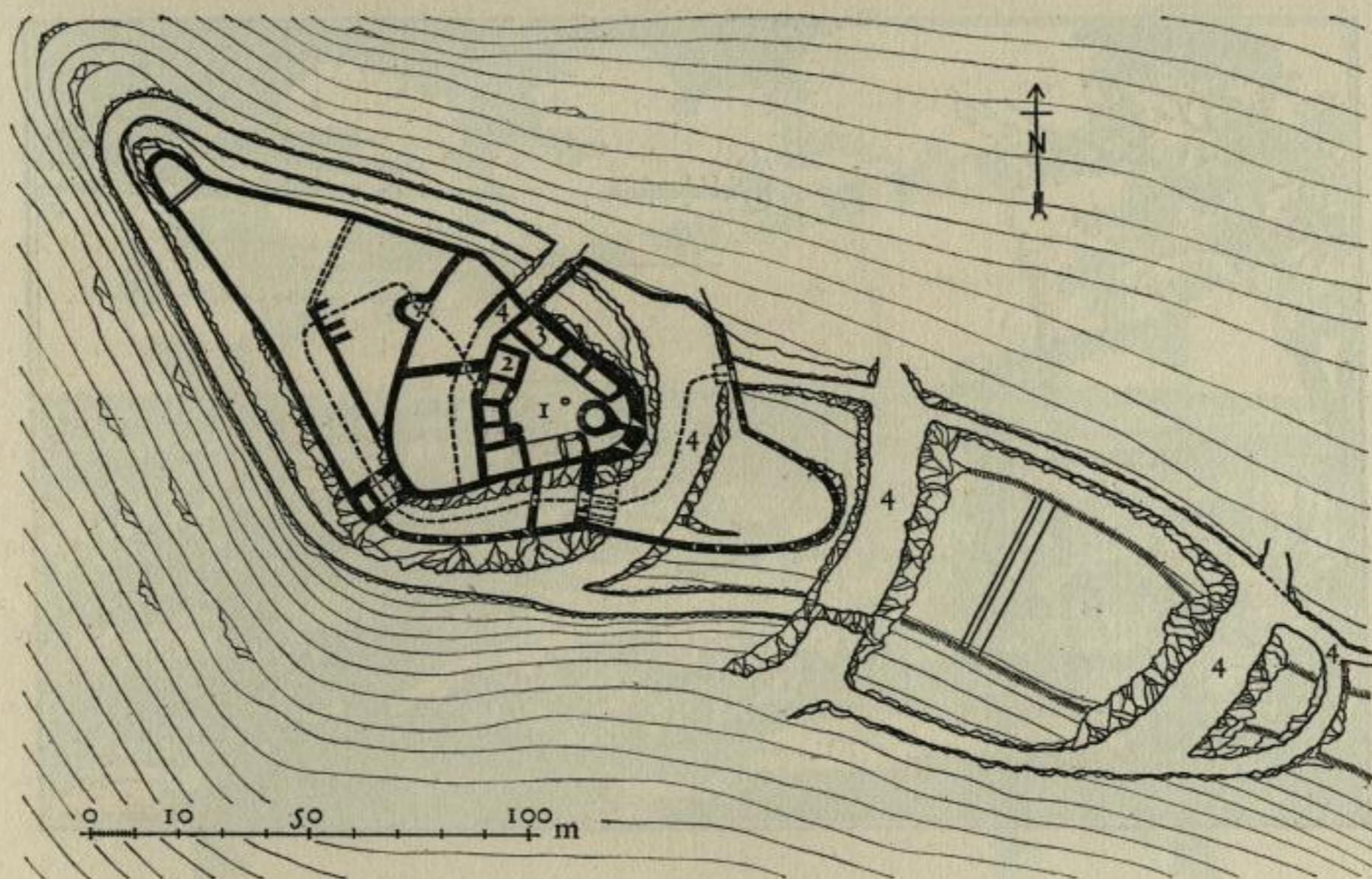
Auf einem schroffen Felsabhang über dem Unstruttal erhebt sich die erst 1312 erwähnte,



Die Wasserburg Helderungen. Nach einem Stich von M. Merian

36 aber in Wirklichkeit viel ältere Burg *Wendelstein*. Das Mauerwerk der heutigen Burg-
 ruine aus dem 14. Jahrhundert, die vermutlich aus einer Volksburg hervorgegangen ist,
 mutet malerisch zerzaust an. Unterhalb der regelmäßigen Kernburg liegt die Niederungs-
 burg mit einer frühen Renaissancekapelle und dem Felsturm, der als Kernbastion aus-
 gebaut war und der Burg anscheinend den Namen gab. Der Umbau zum Wohnschloß er-
 folgte vor 1521. Bemerkenswert sind die verschiedenen Verteidigungseinrichtungen, ins-
 besondere der Hauptwall mit den Kasematten und den beiden Tunneltores mit den ge-
 krümmten Durchfahrten. — Wie fast alle Burgen, die im Laufe der Zeit in den Besitz der
 42 reichen Grafen von Mansfeld kamen, wurde auch die Wasserburg *Helderungen* im 16. Jahr-
 Bild S. 38 hundert zur Festung ausgebaut, wobei ältere Teile wie Bergfried und Wohnturm mit ein-
 bezogen wurden. Eine regelmäßige Zwingeranlage mit fünf Ecktürmen schloß Vor- und
 Hauptburg zusammen. Während des Bauernkrieges stand die Festung Helderungen, in die
 Thomas Müntzer nach der Niederlage der Bauern gebracht wurde, im Mittelpunkt der
 Kämpfe. Nach der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg fand von 1664 bis 1668 der Aus-
 bau der Festungswerke nach Vaubanschem Muster statt.

Eine Gipfelburg am Nordrand des Kyffhäusers ist die Grafenburg Rothenburg. Der
 massive Bergfried erhebt sich in der Spitze der eiförmigen Ringburg. Die romanische
 Doppelkapelle sowie der stattliche frühgotische Palas mit dreifach geteilten weiten Fen-
 stern stehen bereits außerhalb des alten Ringmauerbereiches. Die Erbauer waren die Gra-



Die Burg Falkenstein im Ostharz
 1 Kernburg, 2 Kapelle, 3 Palas, 4 Graben

fen von Beichlingen, die sich 1290 standesbewußt als Burggrafen von Rothenburg und Kyffhäusern bezeichneten.

Unter den mitteldeutschen Gebirgen wurde der Harz bereits in karolingischer Zeit erschlossen. Wie die Orte mit den Endungen „rode“ erkennen lassen, wurde er — zuerst vom Rande her — in jahrhundertelanger Arbeit besiedelt. Noch im „Sachsenspiegel“ steht, daß der Harz königlicher Bannforst war. Urkunden des 10. bis 12. Jahrhunderts beweisen, daß der König Teile des Harzes an Klöster und die sogenannten Harzgrafen (von Honstein, Stolberg, Falkenstein, Regenstein, Blankenburg) verlehnte oder verschenkte. Das Königsgut im Harz war von den Franken geschaffen worden. Jagdhöfe, die uns aus Urkunden sächsischer und salischer Könige bekannt sind, dienten als Forst- und Jagdstützpunkte.

Die Jagdpfalz Bodfeld, wo uns 17 Aufenthalte von Königen bekannt sind, ist vor Hasselfeld, Selkefeld und Siptenfeld die bekannteste dieser Anlagen. Hier übernachteten auch die Könige und ihre Großen, wenn sie von Goslar her den Harz nach Thüringen überquerten.

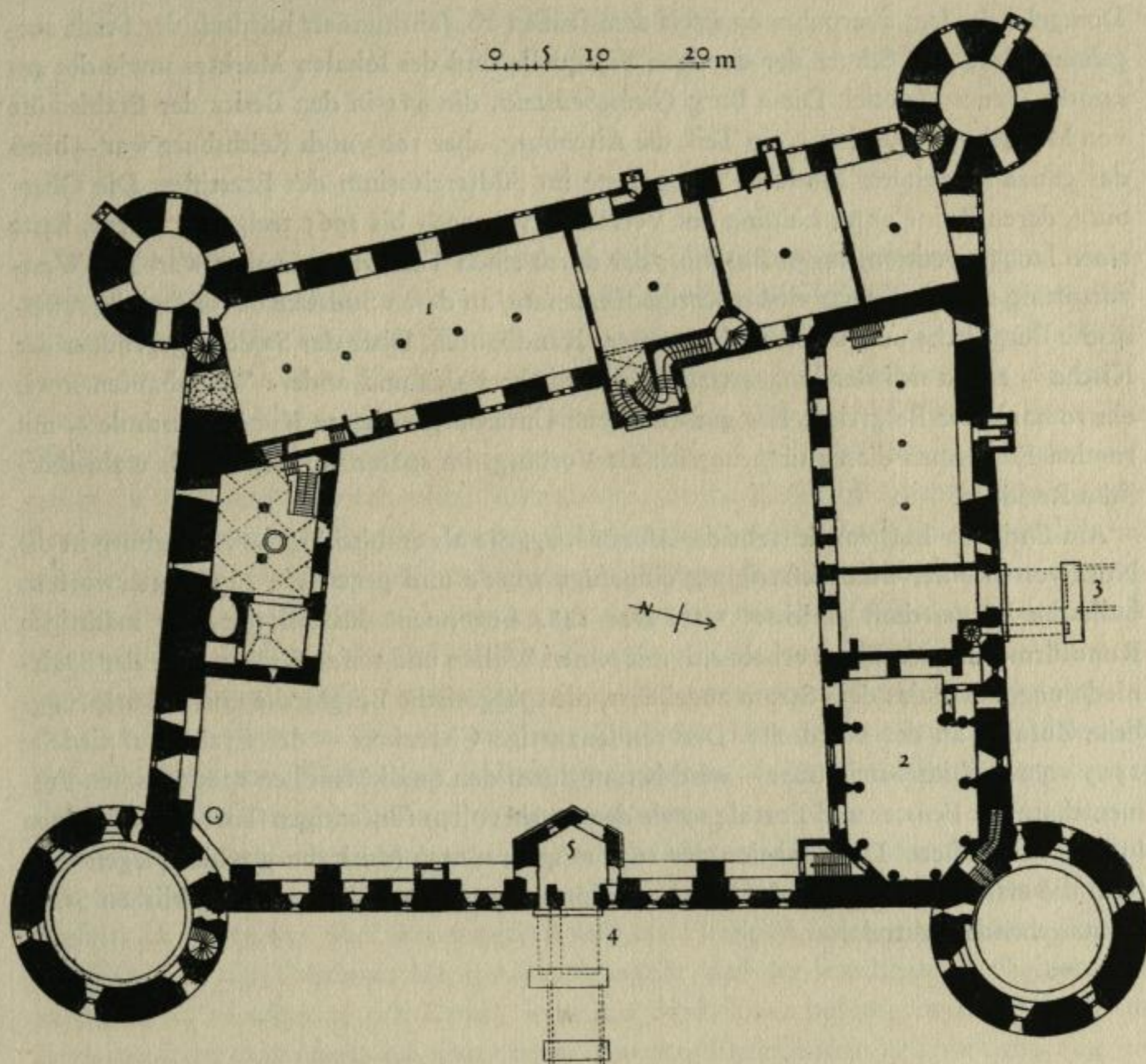
Im 12. Jahrhundert wurden zusammen mit einer intensiven Rodung des Harzes in seinen Randgebieten eifrig Burgen errichtet, wobei einige tiefer in das Gebirge nachrückten. Die Bauherren waren die oben genannten Harzgrafen. Im Südharz kündigt die stattliche Ruine Honstein davon. Wenig ist von der Heinrichsburg übrig geblieben, ebenso von



Burg Giebichenstein. Ausschnitt aus einem Stich von M. Merian

Altmorungen. Bei Neumorungen, der Ebersburg und der Burg Questenberg sind wenigstens Bergfried, Tore und Ringmauern teilweise erhalten. Bei Grillenberg steht noch die mächtige Schildmauer und ähnlich wie bei bei Altmorungen – der Burg des Minnesängers Heinrich von Morungen – ein der Abschnittsburg weit vorgeschobener Turmhügel mit einem regelmäßigen Wall-Graben-System.

- 50 Die Burg *Stolberg* über dem gleichnamigen Fachwerkstädtchen ist als schlichtes Wohnschloß überkommen. Von der kastellartigen Kernburg mit rundem Eckturm und Schildmauer sind noch der frühgotische Wohnturm mit der später überwölbten Kapelle und
- 51 Ringmauerreste erhalten. Die fürstliche Burg *Wernigerode* wurde im 19. Jahrhundert völlig im Stile des Historismus überbaut und – was unseren Burgen sonst kaum widerfuhr – in ihrem Aussehen stark verfälscht. Sie war zu Beginn des 12. Jahrhunderts auf einer dem Gebirge vorgelagerten Bergkuppe, die Ausdehnung und Umrißform der Randhausburg mit Bergfried und Kapelle mitten im Hof bestimmte, entstanden. Umbauten und die Verstärkung durch tiefergelegene Zwingeranlagen und Kanonenbastionen erfolgten bis ins 17. Jahrhundert hinein. – Neben den Ruinen der Burgen Lauenburg und Stecklenburg, Heimbürg und Anhalt sind im Nordharzgebiet der Regenstein mit den höhlenartigen Kellern der ehemaligen aus Steinen gemauerten Grafenburg, ebenso die Susenburg und der Langenstein landschaftliche Besonderheiten. Außer der zum Schloß umgewandelten Blankenburg
- 45 ist die Burg *Falkenstein* in einem besonders günstigen und ursprünglichen Erhaltungszustand. Ihr ging als Sitz der Grafen die Konradburg (seit 1120 zum Kloster umgewandelt), vielleicht auch noch der Alte Falkenstein voraus. Die Grafen zogen sich aus dem
- Bild S. 39



Die Moritzburg in Halle an der Saale. Grundriß des dritten Geschosses

1 Bankettsaal, 2 Kapelle, 3 ursprünglicher Zugang, 4 jetziger Zugang (seit 1517), 5 Torturm

Harzvorland in das Gebirgsinnere zurück, ein Vorgang, der sich auch bei anderen Harzburgen belegen läßt. Auf einem Bergsporn im Selketal erhebt sich stimmungsvoll die Burg Falkenstein, auf der Eike von Repkow seinen „Sachsenspiegel“ auf Wunsch seines Lehnsherrn, des Grafen Hoyer, niederschrieb. Insgesamt 6 Tore mußte der Angreifer passieren, ehe er in die Kernburg gelangte, die von dem romanischen Bergfried und einer mächtigen Schildmauer gegen die Hauptangriffsseite abgeschirmt wird. Zwei Treppentürme, spätgotische Fachwerkbauten und der Brunnen bestimmen heute den engen Hof. Neben dem Durchgang liegt die malerisch ausgestattete Burgkapelle.

Besonders aufschlußreich für das funktionale Verhältnis zur mittelalterlichen Stadt und die Bedeutungsverlagerung der Burgen ist die alte Salzstadt *Halle*. Nach Eingehen des fränkischen Grenzkastells von 806, das mit viel Wahrscheinlichkeit auf der Anhöhe des

- Domgeländes lag, übernahm eine seit dem frühen 10. Jahrhundert nördlich der Stadt aus-
gebaute Burg den Schutz der dortigen Salzquelle und des lokalen Marktes sowie des ge-
54 samten Gaues Neletici. Diese Burg *Giebichenstein*, die 961 in den Besitz der Erzbischöfe
Bild S. 40 von Magdeburg übergang – ein Teil, die Altenburg, aber 1005 noch Reichsburg war – blieb
das ganze Mittelalter hindurch Hauptfeste im Südterritorium des Erzstiftes. Die Ober-
burg, deren Ruine unter Leitung des Verfassers von 1961 bis 1965 freigelegt wurde, hatte
einen langgestreckten, engen Burghof, der durch einen Torturm betretbar war. Am West-
vorsprung stand offenbar eine mächtige Kemenate, an deren Südseite davor frei die roma-
nische Burgkirche und weitere, aber spätere Randbauten. Über der Saale – gegenüber der
Kirche – erhob sich der langgestreckte romanische Palas und andere Wohnbauten sowie
ein romanischer Bergfried. Die gut erhaltene Unterburg – heute Kunsthochschule – mit
runden Ecktürmen diente ursprünglich als Vorburg, im späten Mittelalter als erzbischöf-
liche Residenz.
- 56 Am Ende der Burgenzeit steht die *Moritzburg*, die als erzbischöfliche Zwingburg in die
Bild S. 41 Nordwestecke der Stadtbefestigung eingefügt wurde und gegen die 1478 unterworfenen
halleschen Bürgerschaft gerichtet war. Das 1484 begonnene Kastell mit vier mächtigen
Rundtürmen an den Ecken erhebt sich mit seinen Wällen und tiefen Gräben über der Saale-
niederung, der Palas dem Strom zugekehrt, die spätgotische Burgkirche und die ursprüng-
liche Zufahrt an der Nordseite. Der residenzartige Charakter – der Erzbischof siedelte
1503 vom Giebichenstein über – wird betont durch den qualitätsvollen spätgotischen For-
menschatz der Fenster und Portale sowie den prachtvollen fünfeckigen Torturm mit seinen
luftigen Gemächern. Die Funktion der 1637 ausgebrannten Moritzburg widerspiegelt tref-
fend die erstarkende Macht des Territorialfürstentums gegenüber der bürgerlichen Stadt
im ausgehenden Mittelalter.

THÜRINGEN

Reich an Burgen, Ruinen und Schlössern ist auch Thüringen. Sie erheben sich oft wahrzeichenhaft auf Bergkuppen in der weiten Landschaft oder über den Tälern der Flüsse diesseits und jenseits des Thüringer Waldes, insbesondere an der Werra, die etwa die Westgrenze des Landes bildet. Die östliche Grenze Thüringens war in der Frühzeit die Saale, später die Weiße Elster mit der vorgeschobenen Pfalz Altenburg. Allerdings haben die Thüringer Burgen, die übrigens weniger ausreichend als die ostfälischen erforscht sind, weder ein so hohes Alter noch solche Ausmaße wie die auf die karolingische und ottonische Grenzsicherung zurückgehenden Burgen Ostfalens an der unteren Saale. Vermutlich hat das damals noch sehr bewaldete und unwegsame Grenzgebiet der oberen Saale weniger im Mittelpunkt des militärischen Interesses gestanden als das waldfreie der unteren Saale und mittleren Elbe mit den fränkischen Kastellen Halle und Magdeburg als Knotenpunkten des Grenzhandels, der Verwaltung, der Verteidigung und des Grenzverkehrs mit den slawischen Stämmen. Wie die politische Geschichte Thüringens zeigt, hat es aber auch hier eine Fülle von Flucht- und Volksburgen gegeben, und manche Feudalburg ist aus einer solchen befestigten Siedlung heraus entstanden.

Burgscheidungen, das nach 531 an die Sachsen kam, war eine vorfeudale Königsburg. Aus der Chronik Fredegars erfahren wir im Zusammenhang mit dem Aufstand Herzog Radulfs im Jahre 641 über das Aussehen und die Funktion einer seiner frühen Burgen. Es heißt: „Als der Thüringer Herzog Radulf erfuhr, daß der Frankenkönig Sigibert heranrückte, ... verschanzte sich Radulf in einem durch Holz befestigten Lager (Castrum lignis monitum construens) auf einem Berge über dem Fluß Unstrut in Thüringen, zog von allen Seiten soviel Mannschaft, als er konnte, hier zusammen und setzte sich mit Weib und Kindern in seinem Bollwerk fest, zur Verteidigung bereit“ (nach P. Grimm). Bereits 704 erweist sich Arnstadt als fränkischer Stützpunkt. Im Zentrum des Thüringer Beckens behauptete Erfurt, wo sich in einer Talmulde der Gera uralte Hauptverkehrslinien kreuzten, seine erstrangige Stellung. Die Volksburg „*urbs paganorum rusticorum*“ der Thüringer wird 802 von einer fränkischen Pfalz überlagert, die den militärischen Schutz über das von Bonifatius 742 gegründete Bistum Erfurt übernahm, ebenso über den einzigen Slawengrenzmarkt des Landes, der zu den Anfängen der machtvollen städtischen Entwicklung Erfurts zählen dürfte. Während das innere Thüringen einerseits seine Bedeutung als Grenzland nach der Gründung der weit nach Osten vorgeschobenen Markgrafschaften und Bistümer verlor und militärisches Hinterland wurde und andererseits sich das politische Schwergewicht mehr auf den sächsischen Hausbesitz der ottonischen Könige verlagerte, rückte das Land im 11. und 12. Jahrhundert wieder stärker in den Mittelpunkt der Reichspolitik. In dieser Zeit ist auch die Fülle der heute noch die Landschaft zierenden Burgen entstanden.

Mächtige Burgen kündeten von dem Ausbau der Machtstellung der Landgrafen aus dem Geschlecht der Ludowinger, mit denen Thüringen über ein Jahrhundert eine territoriale

- Selbständigkeit erlangte. Nachdem Ludwig der Bärtige (gest. 1056) die Schauenburg ge-
58 gründet hatte, erbaute sein Sohn Ludwig der Springer die *Wartburg* und als östlichen
Bild S. 11 Brückenkopf seines Gebietes die riesige Neuenburg auf sächsischem Boden; mit der Kreuz-
burg an der Werra und dem Ausbau der Eckartsburg erfuhr die landgräfliche Macht eine
bedeutende Festigung. Die Wartburg entstand während des Investiturstreites 1067 als
Gegenbastion zu den großangelegten Maßnahmen Heinrichs IV. Im Herzen der Land-
grafschaft, zu der bis zum Aussterben des Hauses das Land Hessen kam, erlangte die
Wartburg bald den Charakter einer fürstlichen Residenz, die unter den Landgrafen Her-
mann und Ludwig, dem Gemahl der Heiligen Elisabeth, große und glänzende Zeiten er-
lebte. Die pfalzartige Burg, die wie ein Wahrzeichen die waldreiche Landschaft beherrscht,
erhebt sich auf einem langgestreckten Felsplateau hoch über dem später entstandenen
Markt Eisenach. Über eine Zugbrücke gelangt man durch den Torturm in die enge Vor-
burg, deren Wehrgänge im 19. Jahrhundert wiederhergestellt wurden. Eine Gruppe von
Bauten im historisierenden Stil des 19. Jahrhunderts – Torhalle, Rüstsaal, Bergfried und
Dirnitz – trennen die Vorburg von der Hauptburg. Zu ihr gehören die Zisterne, der
61 Gadem und der südliche Bergfried aus gotischer Zeit. Der abfallende Hof wird aufs groß-
artigste von dem Landgrafenhaus, dem eindrucksvollsten erhaltenen romanischen Palas
deutscher Baukunst, beherrscht. Der langgestreckte Bau wurde unter Hermann I. von 1190
bis 1220 erst zweistöckig in die Höhe geführt und durch reiche Bogenstellungen, Lisenen
und Rundbogenfries rhythmisch und festlich gegliedert. Zur selben Zeit entstand die präch-
tige Doppelkapelle auf der landgräflichen Neuenburg, während ein solch aufwendiger
Sakralbau auf der Wartburg fehlt. Das geschlossene Obergeschoß des Landgrafenhauses
wurde unter Heinrich Raspe zwischen 1230 und 1245 aufgesetzt. Die säulenunterteilten
63, 64 Innenräume – Rittersaal, Landgrafenzimmer, Sängersaal und Speisesaal – haben ebenso
wie die Galerien und Fenster eine üppige und phantasievolle Ornamentik. In ihrer archi-
tektonischen Schönheit und durch ihre Bedeutung im deutschen Geistesleben – Sängerk-
krieg, Luthers Bibelübersetzung und die Fresken Moritz von Schwinds sowie das Burschen-
schaftsfest von 1817 – ist die Wartburg ein nationales Denkmal ersten Ranges.
- 65 Pfalzcharakter hatte auch die Burg *Weißensee*, eine Ringanlage westlich über der gleich-
namigen Stadt. Dieser zugekehrt erhebt sich der „Streitturm“, ein mächtiger Wohnturm
mit schlichter, aber monumentaler Innengliederung aus der Zeit um 1150. An ihn lehnt sich
der stattliche spätromanische Palas. Die Gliederung seiner Außenseite mit einer Reihe ein-
facher Rundbogenfenster im Erdgeschoß und dreifach gekoppelten Bogenfenstern mit
Doppelsäulen gleicht ganz dem Wartburgpalas der ersten Bauperiode. Vermutlich hat
Ende des 12. Jahrhunderts hier dieselbe Bauhütte gearbeitet. Die Burg, die an der Straßen-
kreuzung Erfurt–Sangerhausen und Eisenach–Merseburg auf einer Bergkuppe liegt,
wurde unter der Landgräfin Jutta als Absteigequartier zwischen Wartburg und Neuen-
burg um 1170 ausgebaut. Die anspruchsvolle Hofhaltung und die Paläste der Landgrafen
sowie die Ausstattung mit erlesenen Kunstwerken widerspiegeln das Selbstbewußtsein
und das hohe Ansehen des Landgrafengeschlechts kurz vor seinem Aussterben und dem
bereits überschrittenen Höhepunkt ritterlicher Macht.
- Wie Wahrzeichen erheben sich die Drei Gleichen auf Bergkegeln vor dem Hinter-
grund des Thüringer Waldes in der weiten Landschaft. Sie gehörten allerdings nie einem
68 gemeinsamen Besitzer. Die *Wachsenburg* – heute weitgehend neuzeitlich überbaut – zählt

wie die Mühlburg zu den ältesten Burgen des Landes, um die sich mächtige Geschlechter wie die Grafen von Mühlberg, Käfernburg, Orlamünde, Schwarzburg und Henneberg stritten. Die kastellartige Kernburg, die nach einem Prospekt von Ritter (1665) aus viereckigem Bergfried, romanischem Palas mit dreifach gekoppelten Rundfenstern und einem Nebengebäude bestand, umschloß spiralförmig eine tiefer gelegene Ringmauer mit Zinnen und mächtigen Strebepfeilern. Bauliche Reste – ebenfalls des Tores unterhalb der Kernburg – sind noch verschiedentlich erhalten. Die *Mühlburg*, ebenfalls eine Gipfelburg, hat sich als malerische Ruine erhalten. Ein schlanker Bergfried steht inmitten einer kastellartigen Anlage mit Tor und Mauerturm, die von Trockengräben und einem Abschnittsgraben am Burgzugang gesichert wurde. 70

Großartiger und weiträumiger war die Burg *Gleichen*, die ebenfalls von einem Wall- und Graben-System geschützt auf einer Bergkuppe liegt. 1098 wurde die Burg monatelang von Markgraf Ekbert von Meißen gegen Heinrich IV. verteidigt. Bereits 1130 gelangt sie in den Besitz des Mainzer Erzbischofs, der sie einem Grafen von Tonna zum Lehen gibt, worauf sich das Geschlecht dann von Gleichen nannte. Die Sage vom Grafen von Gleichen mit den beiden gleichzeitig lebenden Gattinnen dürfte auf einen Grabstein im Erfurter Dom zurückgehen. In die polygonal gebrochene Ringburg gelangt man durch eine tunnelartige Durchfahrt. Westlich davon erheben sich, noch bis ins 11. und 12. Jahrhundert zurückgehend, Wachstube, Kapelle und Palas (1588 über älteren Fundamenten erneuert). Östlich vom Burgtor liegen geschlossen die Wirtschaftsräume und an der Hauptangriffsseite der mächtige viereckige Bergfried. Als Vögte und Burggrafen hatten die Grafen von Gleichen bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts in Erfurt, wo sie in der Grafengasse eine stattliche Eigenbefestigung, den Gleichenschen Hof, besaßen, eine bedeutende Machtstellung inne. 66

Neben den Landgrafen, die als Reichsfürsten die höchste Gerichtsbarkeit und das Befestigungsrecht innehatten, über Straßen und Geleit sowie über die Kirchen den Schutz ausübten, hatte sich eine Anzahl großer und auch kleiner Geschlechter durchgesetzt. Sie alle strebten unabhängige Machtstellung an und errichteten zahlreiche Burgen und auch Städte, so die erwähnten Grafen von Gleichen, die Grafen von Beichlingen ähnlich wie die Herren von Heldrungen nahe der Thüringer Pforte. Die Burg Beichlingen wird von einem mächtigen Querwohnturm von 32 m Seitenlänge beherrscht. In der turmbewehrten Ringburg der Grafen von Lohra (am Dün) erhebt sich eine der seltenen Doppelkapellen mit prächtigen ornamentierten Säulen und eine Dreibogenlaube, offenbar als Baldachin für die Rechtsprechung unter freiem Himmel dienend. Zu besonderer Macht kamen die Grafen von Käfernburg, die ihren Besitz verstreut im südöstlichen und nördlichen Thüringen hatten. Ihre wichtigsten Herrschaftsmittelpunkte waren die Schwarzburg, die Blankenburg, Rudolstadt und Sondershausen.

Im Zusammenhang mit den Erwerbungen von Reichsland durch die Rodungen im nördlichen Erzgebirge und Egerland sowie im Vogtland gelang es der kaiserlichen Zentralgewalt, im oberen Saaletal um Saalfeld an das Erzstift Köln verlorengegangene Gebiete zeitweise wieder an sich zu bringen. Älteste Herren im Orlagau waren die Grafen von Weimar-Orlamünde. Ein mächtiger, sechs Stockwerke hoher Breitwohnturm von 24,2 mal 11,9 m Seitenlänge beherrscht heute noch den langgestreckten Burgberg ihrer Stammburg Orlamünde. Diese mauerhafte Kemenate des 11. Jahrhunderts ist die älteste dieses in Thü-

- 79 ringen beliebten Bautyps. In *Saalfeld*, einem beliebten Aufenthaltsort Kaiser Friedrichs I., hat sich als Amtssitz des stadtherrlichen Vogtes ein prächtiger romanischer Wohnturm mit reicher Bauornamentik erhalten, die den Benutzer symbolisch als Vertreter der Zentralgewalt gegenüber der Stadt ausweist. Dieser Wohnturm erhebt sich am Marktplatz, wo die wichtigsten Straßen — „Burgstraße“ und „Saale-Furtstraße“ — zusammentreffen. Seine Lage im Stadtorganismus ist charakteristisch auch für andere Städte (vgl. Gelnhausen, Merseburg, Meißen). Über dem ursprünglich wehrhaft geschlossenen Erdgeschoß liegt das repräsentative Hauptgeschoß mit reich verzierten romanischen Zwillingsfenstern, einem
- 78 Kamin und seitlichem Einstieg. — Der *Hohe Schwarm* in Saalfeld, der nicht mit der kaiserlichen Pfalz im Norden der Stadt zu verwechseln ist, dürfte als mit Ecktürmen gegliedertes festes Haus — er ließe sich auch als Palasburg bezeichnen — als eine Spätform des Wohnturms anzusehen sein. Er liegt im Südosten der Stadt innerhalb der Mauer, oberhalb der Saale.
- 80 Eine prachtvolle Anlage der Barbarossazeit ist die Burg der mächtigen Herren von *Lobdeburg* oberhalb Jena. Der Kaiser hatte diese Edlen aus Franken herbeigerufen. Sie errichteten von ihrem neuen Stammsitz aus im Orlagau eine bedeutende Herrschaft und gründeten hier Burgen, Städte und Dörfer. Ihre Hauptstützpunkte waren Leuchtenburg, Saalburg, Elsterberg, Greiz, Burgau. Weiterhin gehörten dem Geschlecht Ziegenrück, Schleiz, Jena und andere Burgen und Städte. Die Hauptburg ihres Stammsitzes, der 12 Burgmannen hatte, besteht aus Resten einer Zwingeranlage mit Mauerturm, Halsgraben und Toransatz und der inneren Burg. Diese Kernburg ist ein einheitlicher wohnturmartiger Baublock, der zur Hälfte aus Kapelle und Palas mit reich ornamentiertem vierfach gekoppeltem Fenster besteht. Die schildmauerartige Hauptangriffsseite hat einen hoch gelegenen Einstieg und eine sich hervorwölbende Chornische. Auch hier haben wir wieder
- 81 die Form des Wohnturmes, der bei der Burgenkette der oberen Saale vielfach wiederkehrt. Eine mächtige Kemenate bildet den Ursprungsbau der vorzüglich erhaltenen Feste
- 73 *Burgke*, die sich auf einem steilen Bergsporn in einer Saaleschlinge erhebt. An die Kemenate, die 1403 an Stelle einer Burg des 12. Jahrhunderts trat, lehnt sich die gotische Burg-
- 72 kapelle an; an die Ringmauer spätere Gebäude, außerhalb um 1600 die prächtige Schloßküche. Ein Wallgraben trennt diese Kernburg von einer einzigartigen Zwingeranlage mit vier übereinanderliegenden erhaltenen Wehrgängen, die von dem bergfriedartigen Hungerturm und dem stimmungsvollen Torhaus mit ehemals zwei Zugbrücken flankiert
- 74 wird. Machtvoll dominiert der riesige Wohnturm zu *Ziegenrück* über die übrigen Bauten und Mauerreste der ursprünglich weiträumigen Burg. Er ist laufend den veränderten Wohnbedürfnissen angepaßt worden. Die Kapelle und eine spitzbogige Gliederung des obersten (Wehr-)Geschosses deuten auf eine Entstehung um 1350 hin. Von den Burgen
- 77 *Ranis* und *Könitz* — beides giebel- und turmgeschmückte Anlagen auf Bergspornen — im Kern der runde Bergfried erhalten, hat erstere ebenfalls einen Wohnturm, der allerdings stark eingebaut ist.
- 76 Die Burg *Ranis* beherrscht mit ihren Baugruppen das gleichnamige Städtchen und ist durch eine Wehrmauer mit diesem verbunden. Die langgestreckte Burg unterteilen Abschnittsgräben. Unter den Burgtoren dominiert die innere Torbefestigung, zusammengewachsen aus Wohnturm, Torhaus und Eckturm sowie vorgelegtem Zwinger, die die Vorburg von der Hauptburg trennt. Diese besteht aus zwei rechtwinklig aufeinander-

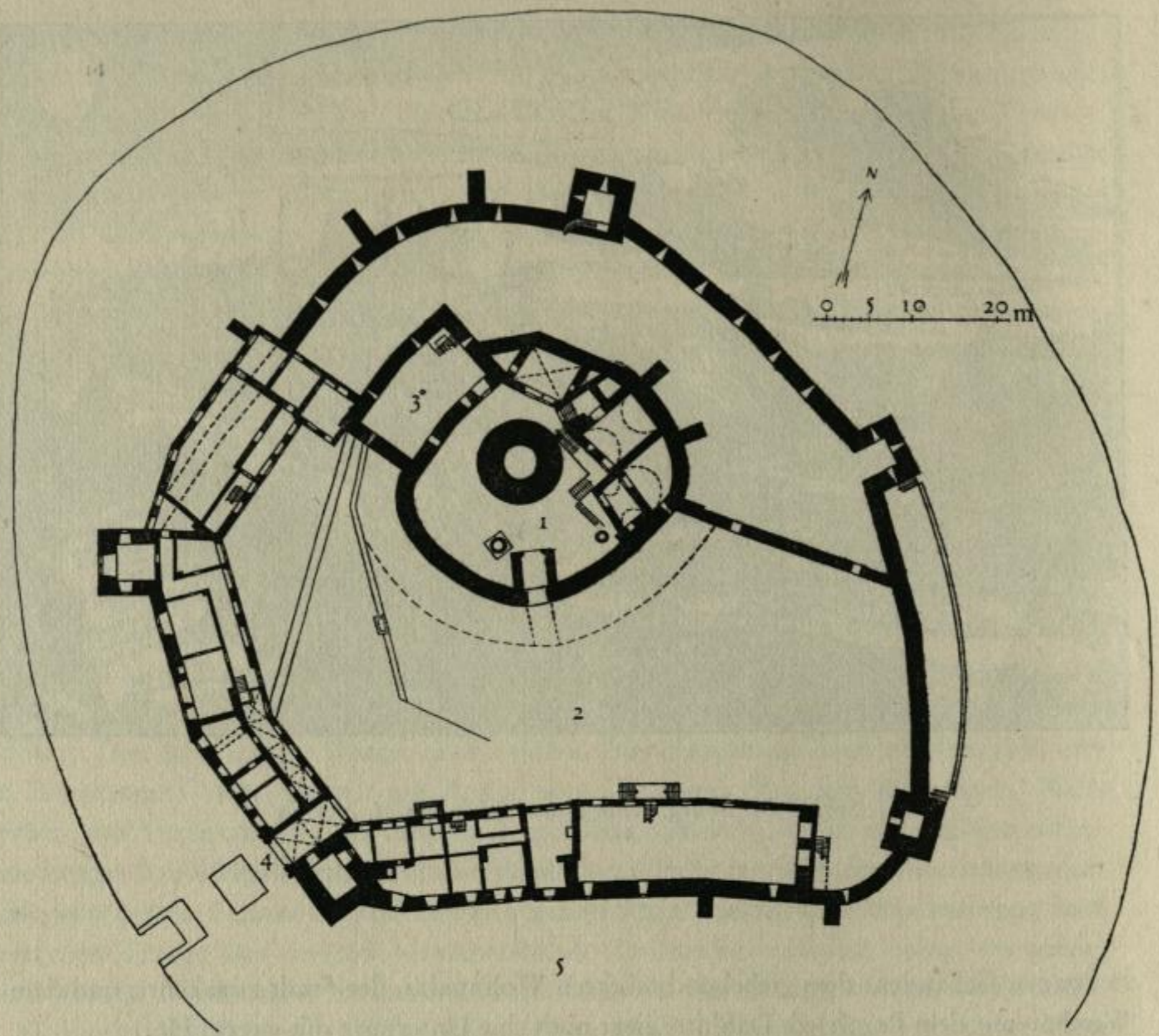


Schloß Dornburg. Nach einem Stich von M. Merian

stoßenden Gebäuden: dem giebelgeschmückten Wohnpalas, der Stadt zugekehrt, und dem Westbau mit dem Bergfried. Dahinter liegt noch eine Unterburg mit engem Hof.

In ihrer Ursprünglichkeit gut erhalten ist die heute freistehende Kemenate von *Reinstädt* bei Kahla. Der stattliche Bruchsteinmauerbau erhebt sich sechsstöckig über einem Grundriß von $14,7 \times 10,55$ m Seitenlänge. Der betonte wohnliche Charakter – der Bau hat Sitznischen, axial angeordnete Rechteckfenster und Kamine – weist auf eine Bauzeit im 15. Jahrhundert. 75

Die malerische Saalelandschaft oberhalb von Jena beherrschen die Lobdeburg und die Leuchtenburg, unterhalb die drei Dornburger Schlösser. Auf einem Bergkegel ragt die *Leuchtenburg* empor. Die ältesten Teile der etwa rechteckigen Anlage sind der runde romanische Bergfried und Reste der Ringmauer mit Türmen, des teilweise doppelten Zwingers und der tiefe Brunnen. Unter den sogenannten Dornburger Schlössern, die nahe des Felsabhanges hoch über der Saale liegen, ist die im Norden gelegene Burg *Dornburg* die älteste Anlage. Ihr ging offenbar die bedeutende, 937 erwähnte Kaiserpfalz voraus, die ursprünglich einer der wichtigsten Stützpunkte gegen die Slawen war. In der später zum Wohnsitz umgebauten Ringburg stecken ältere Teile: so der achteckige romanische Bergfried, der ursprünglich freistand. Im zweiten Obergeschoß lag die Burgkapelle, deren spitzbogige Eingangspforte mit einem umlaufenden und 32 cm breiten Schriftband verziert ist. Es lautet: „RUDOLF H' NOIS TERCI' OSTRUXIT HAC CAPELLAM“. Diese seltsam angebrachte Bauinschrift bedeutet: Rudolf, der 3. (Schenk von Vargula <1242 bis 1281>) dieses Namens erbaute diese 83
82
Bild S. 47

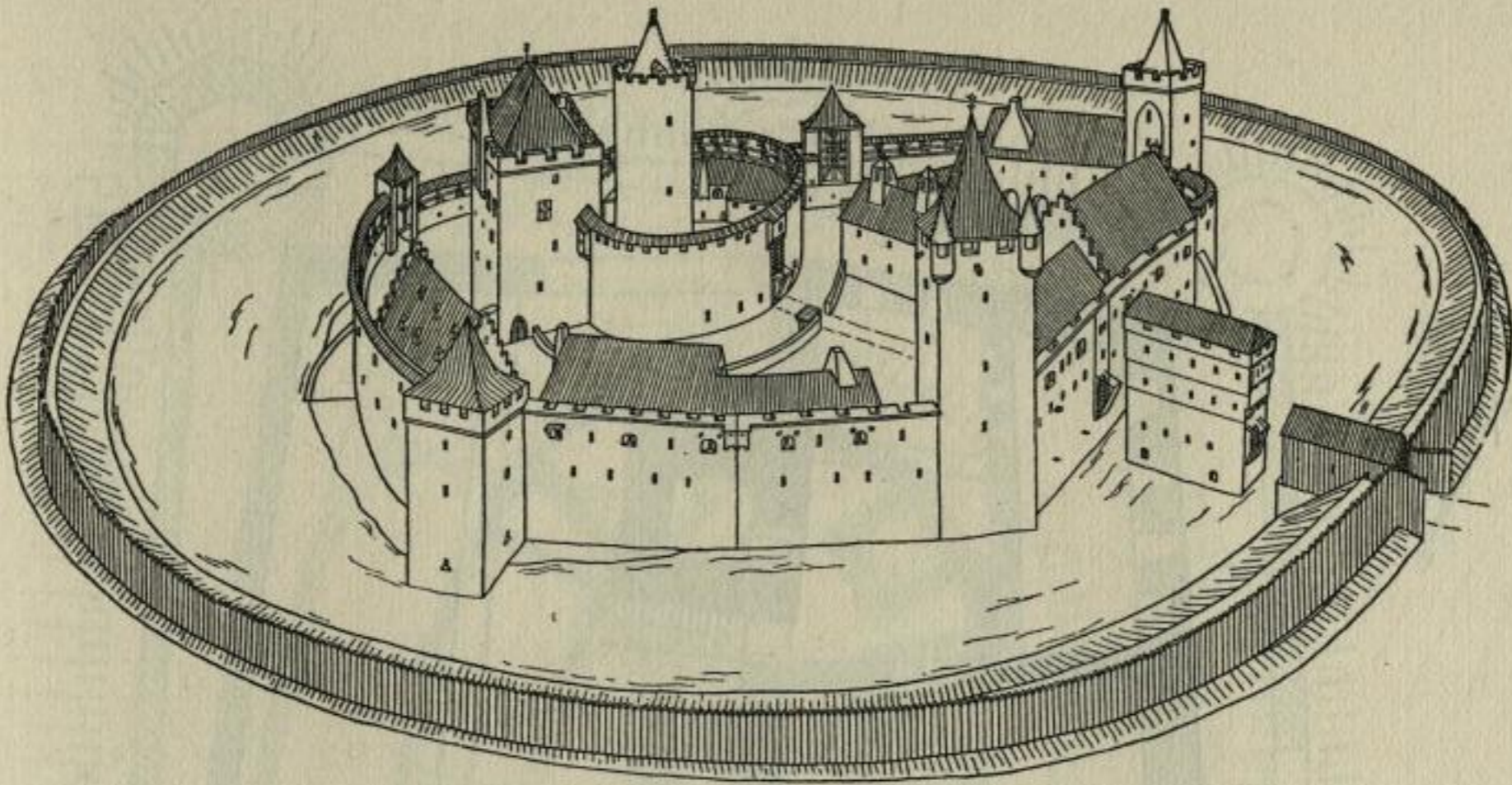


Die Wasserburg Kapellendorf bei Weimar

1 Ringburg der Burggrafen von Kirchberg, 2 Erweiterungen durch die Stadt Erfurt nach 1348,
3 Kemenate (erster erfurtischer Bau), 4 Toranlage mit Zugbrücke, 5 Wassergraben

Kapelle. Neben dem Bergfried stand ebenfalls freistehend der wohnturmartige Palas. Nach der Zerstörung im Jahre 1451, vor allem 1522 erfolgte der Ausbau zum Wohnschloß mit reich profilierten einfachen und gekoppelten Viereckfenstern, Treppentürmen und mächtigen Balkendecken, so im „Rittersaal“, wo Renaissancesäulen mit Sattelhölzern die reichgekehlte Holzdecke tragen.

84 Zwischen Jena und Weimar liegt abseits des Weges die Wasserburg *Kapellendorf*. Im
Bild Burghof hat sich der älteste Kern, die Rundburg der Burggrafen von Kirchberg, mit Resten
S. 48, 49 des Bergfriedes, des Palas und der Küche erhalten. Nachdem 1348 die Stadt Erfurt zum
Schutz ihres umfangreichen Territoriums die Burgen Vargula, Mühlberg, Vipprach, Tonn-
dorf und Kapellendorf erworben hatte, setzten die Bürger die damals offenbar veraltete

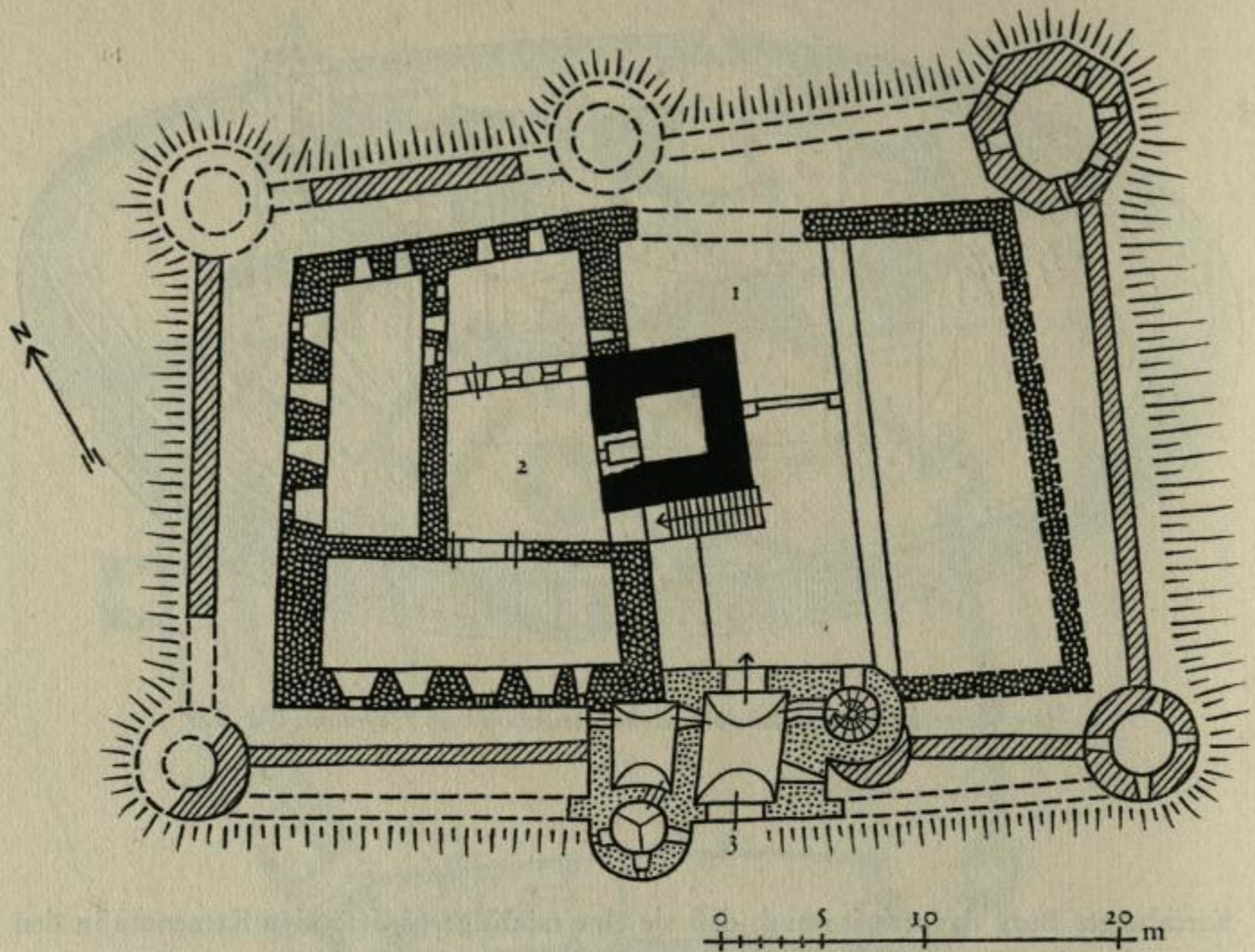


Die Wasserburg Kapellendorf. Rekonstruktion von Hermann Wäscher

Kirchberger Burg dadurch instand, daß sie eine mächtige fünfstöckige Kemenate in den Mauerring der Kernburg für ihre Besatzung einfügten. Der Ausbau zur weiträumigen Wasserburg mit einer neuen und weiteren Ringmauer, die durch Mauertürme, Torturm, Wall- und Graben-System geschützt wurde, sowie mit Gebäuden innerhalb der Befestigung, erfolgte im Laufe des 14. Jahrhunderts. 87

Westlich des Thüringer Waldes im Werra-Abschnitt gelang es den Grafen von Henneberg, sich im 13. und 14. Jahrhundert eine ansehnliche Machtposition auszubauen. Neben ihrem Stammsitz, der seit dem Bauernkrieg Ruine ist, gehörten den gefürsteten Grafen unter anderem die Burgen Schleusingen, Untermaßfeld und Kühndorf. Unter Berthold VII. (1284 bis 1342), einem Realpolitiker großen Formats und Berater mehrerer deutscher Könige, erlebten die Henneberger den Höhepunkt ihrer Macht. Sein älterer Bruder Berthold VI., der unter anderem hoher Würdenträger des Johanniterordens war, richtete 1291 die Niederlassungen in Schleusingen und Kirchheim ein und erbaute die Komturei zu Kühndorf. Die entlegene Burg erhebt sich am Rand des gleichnamigen Ortes an der Südseite des Dolmars. Noch immer erweckt die kastellartige Hauptburg den Eindruck kraftvoller Geschlossenheit, obwohl die meisten der zahlreichen Wehrtürme bis auf Reste verschwunden sind. Auffällig ist die Regelmäßigkeit und Strenge der Anlage, die aus Vorburg, Unterburg und Oberburg besteht. Wir unterscheiden 3 Bauepochen: 1291 Errichtung des Johanniterkastells mit axial angeordnetem Bergfried, Südkemenate mit Kapitelsaal und der Kirche darüber sowie die „Hohe Wehr“, eine mächtige Schildmauer mit Wehrgängen und Treppen innerhalb der Mauer. Nach Aufgabe als Ordenshaus erfolgte um 1450 die Erweiterung durch eine turmreiche, ebenfalls regelmäßige Zwingerbefestigung durch die Grafen von Henneberg und 1539 bis 1583 der Umbau zur Renaissanceresidenz und zum Amts- 88

Bild S. 50



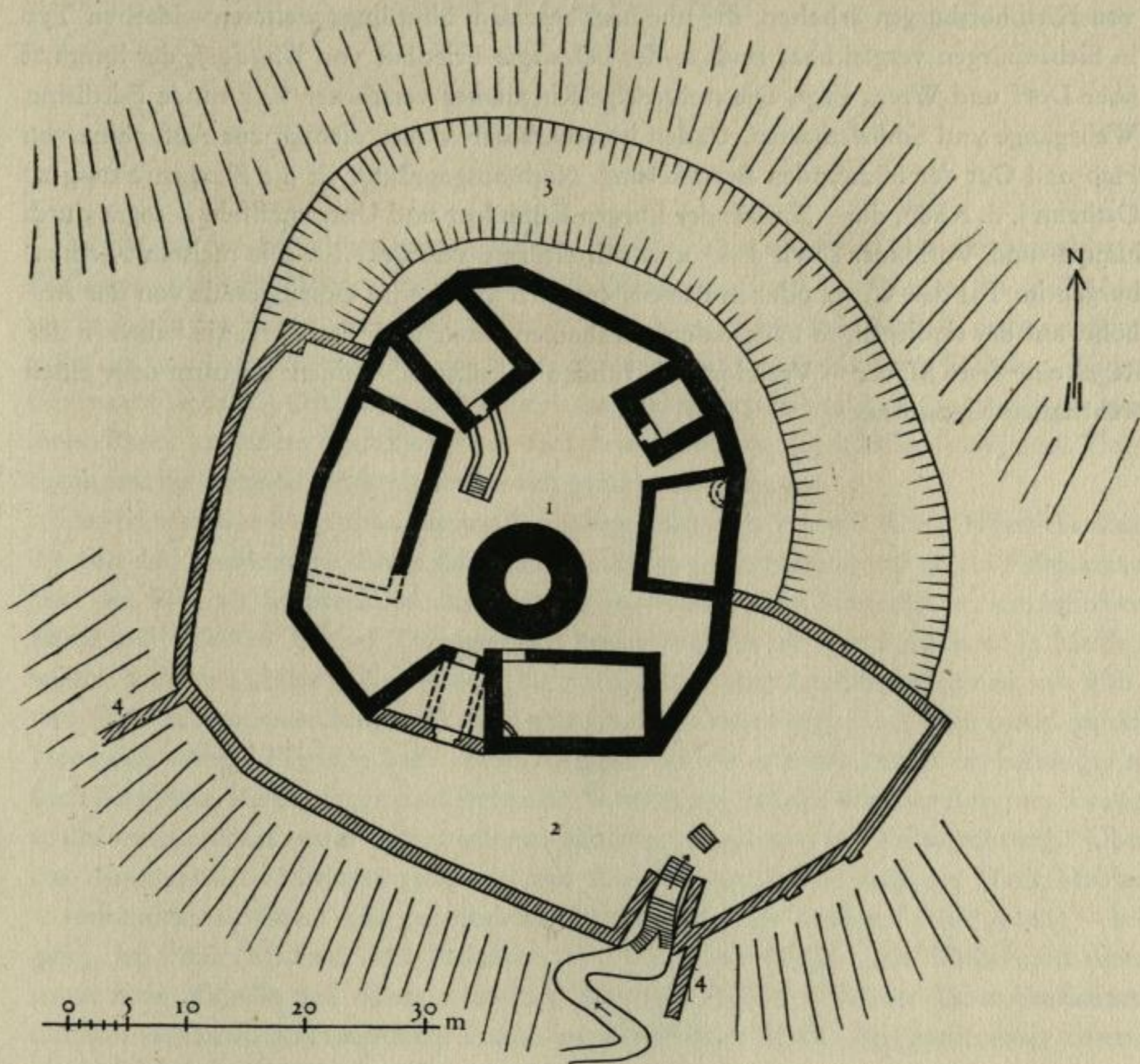
Die Johanniterburg Kühndorf. Hauptburg ohne Vorbefestigungen und Vorburg
 1 unterer Burghof, 2 oberer Burghof, 3 Zugbrücke

schloß, wobei die prächtige Torburg entstand. Der Burg Kühndorf verwandte Kastellanlagen mit runden Eck- und Mauertürmen sind die Burgen Bibra und Untermaßfeld, letztere ebenfalls von den Hennebergern erbaut. Über der Werra ragen die Ruinen der Burgen Normannstein, Brandenburg und Hanstein empor, letztere eine Gipfelburg mit mehrfacher Zwingeranlage und turmreicher Kernburg, die sich um einen engen Hof drängt.

91 Verwandt ist der *Normannstein* — eine turmreiche Gipfelburg oberhalb Treffurts, die
 Bild S. 51 zur Sicherung wichtiger Werraübergänge zwischen Kreuzburg und Wanfried diente. Innerhalb der doppelten Ringmauer erhoben sich zwei viereckige Wohntürme und ein runder Bergfried als ritterliche Behausungen. Die Ganerbenburg war durch Schenkela-

92 mauern mit der Stadtbefestigung verbunden. Die *Brandenburg*, eine weiträumige Abschnittsburg am südlichen Steilrand des Werratals, trennt ein niedriger Felsrücken in eine Vor- und Hauptburg. Diese ist nochmals geteilt: den westlichen Hof beherrscht ein unten

93 sechseckiger, oben runder Bergfried, den östlichen ein mächtiger Wohnturm von quadratischem Grundriß. Burgtor und Umfassungsmauern mit Zinnenresten sind noch erhalten, ebenso ein schlanker Rundbergfried in der weiträumigen Vorburg. Um die 1173 urkund-



Die Burg Normannstein bei Treffurt

1 Bergfried, 2 Zwinger, 3 Graben, 4 Stadtmauer

lich genannte Burg, deren Hauptbauzeit im 12. und 13. Jahrhundert liegt, zieht sich ein System von Trockengräben. Aus späterer Zeit dürfte die halbrunde Turmschale vor dem Burgtor sein.

Neben den zahlreichen Burgen im Werraabschnitt sind die für diese Landschaft charakteristischen befestigten Friedhöfe und Wehrkirchen besonders bemerkenswert. Ihr Verteidigungscharakter, der ähnlich bei einigen Wehrkirchen im Erzgebirge (vgl. 110) einen landschaftsgebundenen Typ geprägt hat oder bei vielen Dorfkirchen speziell Thüringens durch den Chorturm anklingt, ebenso in der Ortslage und Umwehrung des Kirchhofs bei fast allen Dorfkirchen Mitteldeutschlands läßt eine volkstümliche Verteidigungsform erkennen, die (nach C. Erdmann) vielleicht bis auf die Burgenordnung Heinrichs I. zurückgeht. Im Werratal hat sich wie sonst kaum in Deutschland eine interessante Gruppe

SLUB
1075

von Kirchhofsburgen erhalten, die nur noch mit dem allerdings weiterentwickelten Typ
90 in Siebenbürgen vergleichbar sind, so der befestigte Friedhof von *Walldorf*, der burghaft
über Dorf und Werra liegt. Die rechteckige Ringmauer verstärken vier runde Ecktürme,
Wehrgänge und Schießscharten. Gaden innerhalb der Mauer dienten zur Aufnahme von
Hab und Gut der flüchtenden Bevölkerung. Noch ausgeprägter ist die Kirchenfestung zu
Ostheim i. d. Rhön, die – ähnlich der Burgen Kühndorf und Untermaßfeld – sogar durch
Haupt- und Vormauer sowie Eck- und Mitteltürme verstärkt ist. Die meisten Kirchen-
burgen im Tal der Werra oder in den Seitentälern haben ihre Umrißgestalt von der An-
höhe, auf der sie liegen, so Lautersdorf, Einhausen, Rohr und Vachdorf. Sie haben in der
Regel eine feste Mauer – Vachdorf mit runden Ecktürmen – einen Vorturm oder einen
wehrhaften Kirchturm.

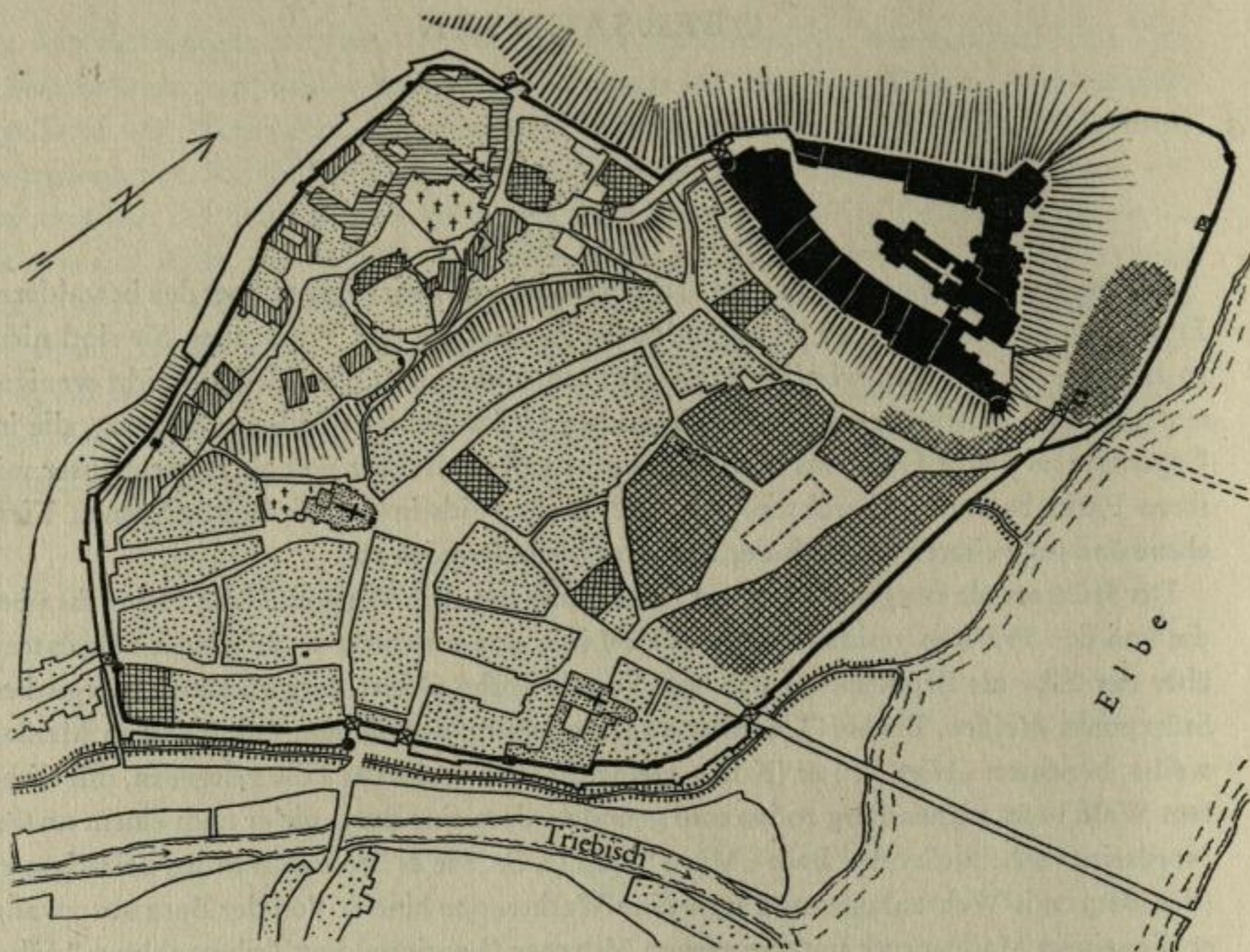
OBERSACHSEN

Die Burgen des ehemaligen Landes Sachsen erheben sich vorwiegend über den bewaldeten Flußtälern des nach Norden zu auslaufenden Erzgebirges und Vogtlandes. Sie sind nicht so riesig wie die Burgen westlich der Saale, auch nicht so alt, aber deshalb nicht weniger malerisch und aufschlußreich für die Geschichte des Landes. Die Schlösser Sachsens, die im Gegensatz zu denen Ostfalens und Thüringens viel zahlreicher und als Herrenhäuser mit ihren Parks besonders charakteristisch sind, breiten sich in der nördlich gelegenen Tiefebene und im weiteren Umkreis der Barockresidenz Dresden aus.

Der frühfeudale Burgenbau begann für Sachsen mit dem Vorstoß König Heinrichs über die von den Franken gesicherte Elbe-Saale-Linie. 929 errichtete er auf einem Felsplateau über der Elbe als Brückenkopf den weit ins slawische Gebiet vorgerückten strategischen Stützpunkt *Meißen*. Bischof Thietmar von Merseburg, der oft zum Burgdienst in Meißen weilte, berichtet: „Hier ließ er (König Heinrich) einen nahe der Elbe gelegenen, mit dichtem Wald bestandenen Berg roden und gründete dort eine Burg, die er nach einem an der Nordseite vorbeifließenden Bach „Misni“ nannte. So wie es heute Brauch ist, befestigte er (den Berg) mit Wehranlagen und legte eine Wachtruppe hinein. Von der Burg aus zwang er die seinem Machtspruch unterworfenen Milzener (Lausitzer) zur Tributzahlung.“ Über das Aussehen des Militärstützpunktes, mit dem der Ausbau zur späteren Mark Meißen – verbunden mit einem 968 gegründeten Bistum und einer Burggrafschaft (1068) – begann, ist wenig bekannt. Mit Palisaden und hölzernen Wohn- und Wirtschaftsbauten sowie einer Kapelle und einem steinernen Bergfried (später als Roter Turm bezeichnet) dürfte diese sächsische Hauptburg ähnlich wie die Pfalzen Werla und Quedlinburg vorerst denkbar einfach und zweckmäßig gewesen sein.

Entsprechend ihrer erstrangigen Bedeutung, die sie bis zum ausgehenden Mittelalter für das Territorium behalten hat, erfährt die Burg Meißen als Residenz der drei hochfeudalen Gewalten – Markgraf, Bischof, Burggraf (und ihrer Burgmannen) – einen organischen Aus- und Weiterbau. Am Ende der Entwicklung steht der großartige Umbau zum spätgotischen Wohnschloß, dem bedeutendsten Profanbau des deutschen Spätmittelalters.

Heinrich I. war keinesfalls in ein unbesiedeltes, verkehrsarmes Gebiet vorgestoßen. Der Gau Daleminzien, der dicht mit Weilern und anderen Kleinsiedlungen besetzt war, wurde ebenso wie die anderen slawischen Gebiete beiderseits der Elbe von einem System von Wehranlagen gesichert. Höhenburgen und Sumpfburgen mit Wällen und Gräben dienten der Bevölkerung als Fluchtburgen, oft waren sie Kultstätten oder Sitze sorbischer Fürsten oder Adelsgeschlechter. Nach der Eroberung des Landes, dessen friedliche Besiedlung erst nach 1100 einsetzte, schufen die sächsischen Könige die bekannte Burgwardverfassung, wobei das einfache Verwaltungssystem der Slawen mit ihren Supanen (Ortsältesten) den Anforderungen der vorerst dünnen deutschen Kriegerschicht dienstbar gemacht wurde. Ein engmaschiges Netz von Burgwardmittelpunkten, die sich hauptsächlich in den waldlosen Flußtälern aneinanderreiheten, sicherte das eroberte Land zwischen mittlerer Saale



Stadtplan von Meißen mit Albrechtsburg, Wasserburg und Eigenbefestigungen

und Elbe und darüber hinaus bis an die Spree. Hier bildete die auf slawischer Grundlage entstandene Ortenburg (= Grenzburg) Bautzen die Hauptfeste im Gau der Milzener (Lau-sitzer). Auch die Burgwardmittelpunkte, in denen die vorwiegend slawischen Hörigen Hand- und Spanndienste beim Burgenbau leisteten und Wachgetreide abgaben, können wir uns, gemessen an der Hauptburg Meißen, gar nicht einfach genug vorstellen.

Aus Stein erbaute Burgen hat es anfangs noch nicht gegeben, unterhalb lagen sogenannte Suburbien für die slawischen Withasen (z. B. Wasserburg Meißen), die Vorläufer der deutschen Burgmannen. Eine Ausnahme bildet die „legio Mesaburiorum“, eine Schar von adligen Haudegen und Raufbolden, die gewissermaßen auf Frontbewährung von Heinrich I. in Merseburg gegen die Slawen eingesetzt waren. Unterhalb der Hauptburgwarde, die Flußübergänge sicherten, wie Meißen, Wurzen, Eilenburg, Merseburg, Torgau, Leipzig, Rochlitz usw. müssen wir uns gleichzeitige oder zum Teil auch ältere Anfänge von Siedlungen vorstellen, aus denen bald Märkte und seit dem 12. Jahrhundert Städte hervorgingen.

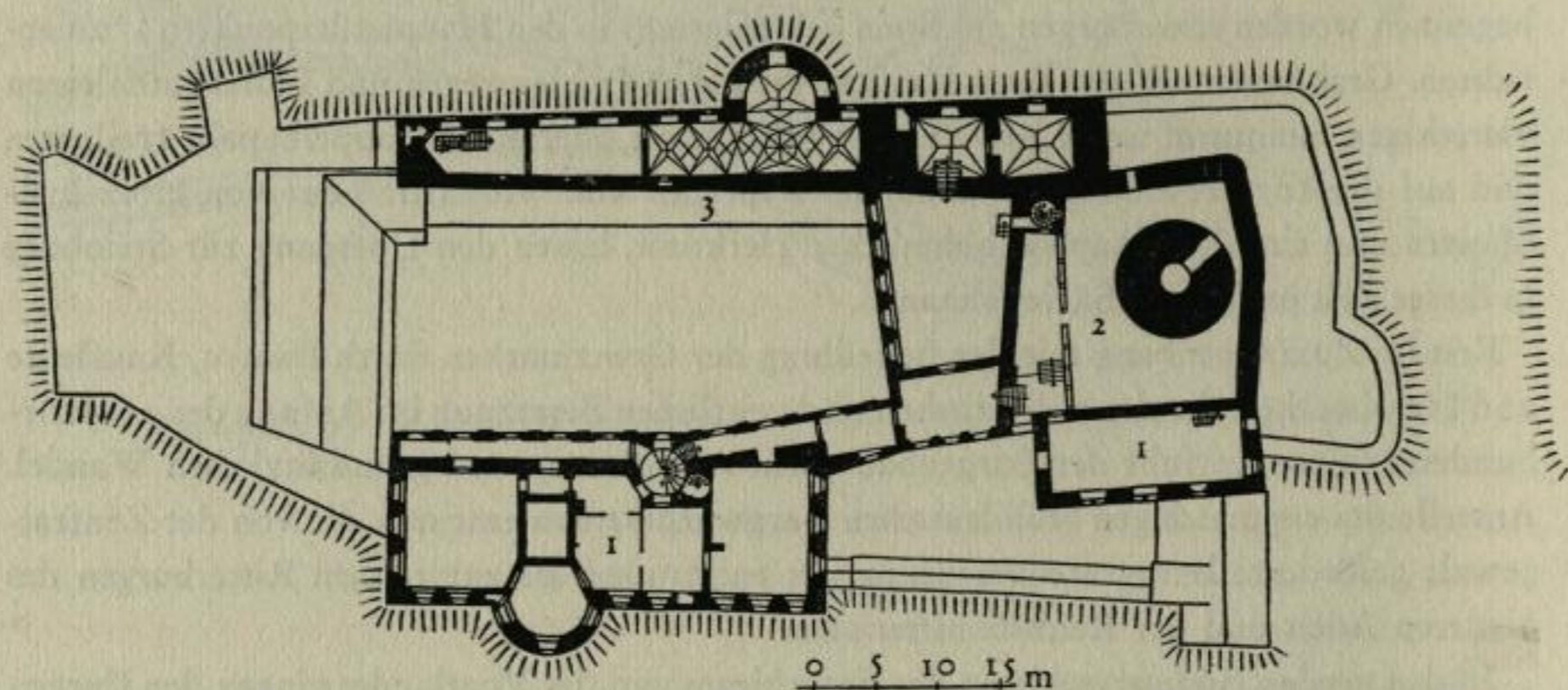
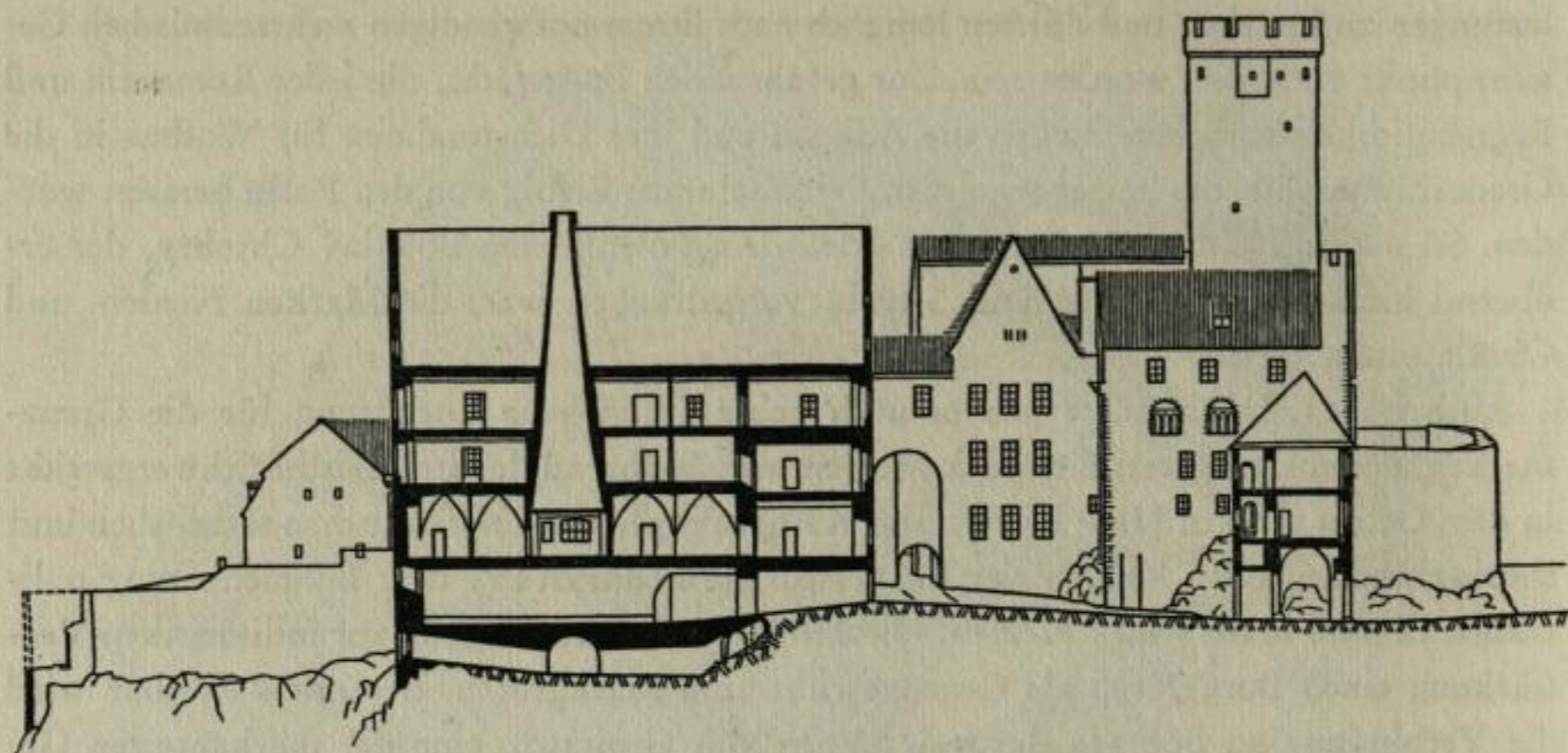
Die frühen deutschen Burgen hatten in fortwährenden und erbitterten Grenzkämpfen, die in dem Großen Slawenaufstand von 983 ihren Höhepunkt erreichten, harte Be-

lastungen zu bestehen und dürften lediglich nach ihrem notwendigen wehrtechnischen Gesichtspunkt verändert worden sein. Zur gefährvollen Burgwacht, die jeder Romantik und Bequemlichkeit entbehrte, zogen die Adligen und ihre Dienstmänner für Wochen in die Grenzstützpunkte, die immer wieder mit wechselndem Erfolg von den Polen berannt wurden. So mußte Heinrich II. im Jahre 1002 dem Polenherzog Boleslav Chrobry, der erobernd bis Bautzen, Meißen und Strehla vorgedrungen war, die Marken Nieder- und Oberlausitz abtreten.

Auch im 11. Jahrhundert gab es noch keine militärische Entlastung für die Grenzmarken, deren Kerngebiet die Mark Meißen war. Während das strategische Schwergewicht in dem Gebiet um den Harz lag, wo sich Kämpfe gegen die aufständischen sächsischen und thüringischen Großen konzentrierten, verschaffte Heinrich IV. dem Böhmenherzog politischen Einfluß in der Mark Meißen. Hierhin setzte der Kaiser 1068 zur militärischen Verstärkung einen Burggrafen als Gegengewicht zum Markgrafen. Besonders sichtbar wird die Verbindung zu Böhmen durch Wiprecht von Groitzsch, eine der markantesten Gestalten des Hochadels im Gebiet zwischen Saale und Elbe. Als während des Investiturstreites um den Harz die mächtigen Reichsburgern entstanden, dürfte auch östlich der Saale begonnen worden sein, Burgen aus Stein – wenigstens in den Hauptstützpunkten – zu errichten. Grabungen auf der Burg Meißen, die neben Bohlenwegen und Holzbauten einen viereckigen Steinturm sowie Reste eines Wohnturmes oder einer Doppelkapelle freilegte und auf der 1073 erwähnten Stammburg Wiprechts von Groitzsch Reste von Holz-Erd-Mauern und eine Rundkapelle böhmischer Herkunft, lassen den Übergang zur Steinburg in dieser Zeit östlich der Saale erkennen.

Erst im Zusammenhang mit der Besiedlung der Grenzmarken durch Bauern, Kaufleute und Handwerker, die der militärischen und geistlichen Besetzung im Anfang des 12. Jahrhunderts folgten, erfuhr der Burgenbau einen Aufschwung und grundsätzlichen Wandel. Anstelle des engmaschigen frühdeutschen Burgwardsystems trat nun die von der Zentralgewalt geförderte Burggrafenverfassung; es entstanden die zahlreichen Ritterburgen des niederen Adels und der Reichsministerialen.

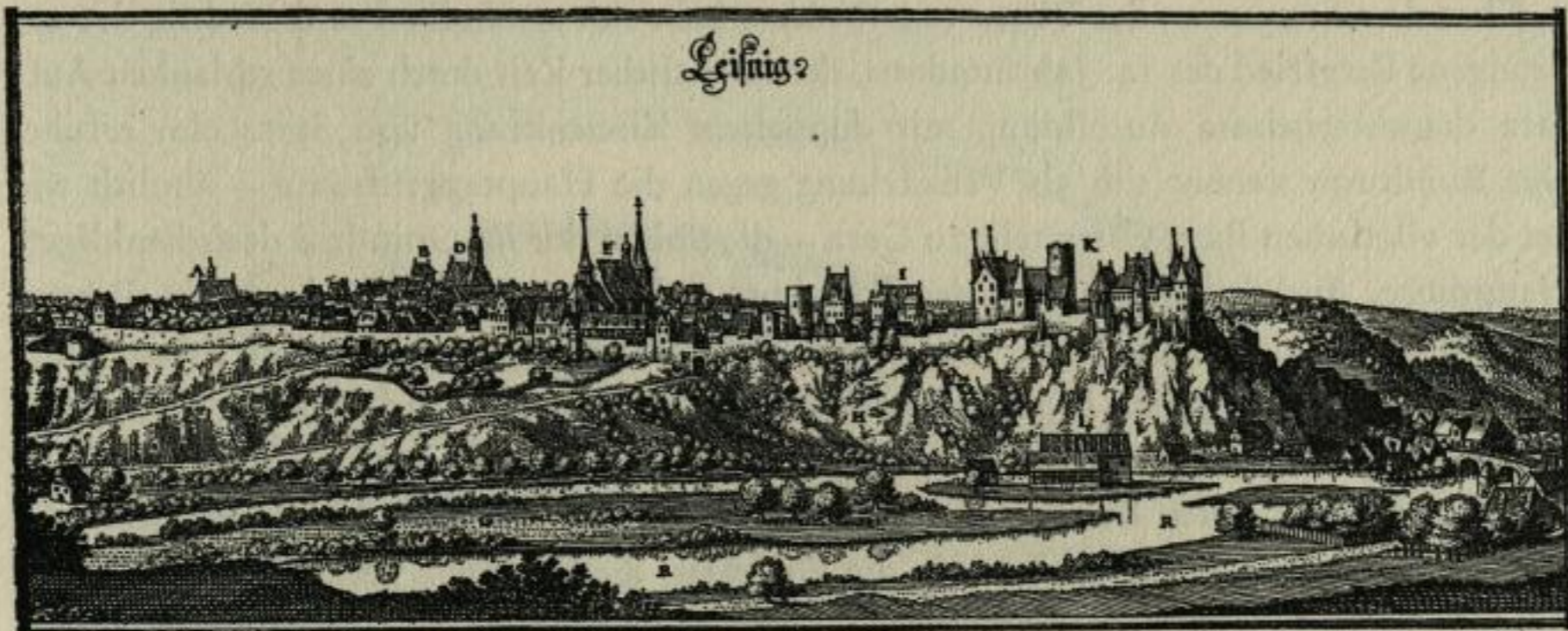
In den großen Rodungsgebieten des Erzgebirges und des Vogtlandes gingen den Burgen nach Vorbild des thüringisch-sächsischen Hinterlandes einfache Kampf- und Verteidigungsanlagen in Gestalt von „Turmhügelburgen“ voraus, die von den ritterlichen Organisatoren im 12. und 13. Jahrhundert als Herrschaftsmittelpunkte geschaffen wurden. Vergleichbar mit den sogenannten „Mottes“ normannischer Zeit hatte sich dieser Wohnturmtyp in den verschiedenen Teilen des damaligen Abendlandes bei expansiven Gebietseroberungen in der Normandie, in England und in Unteritalien bewährt. Vielleicht hatten die Burgwarde des 10. Jahrhunderts in den Grenzmarken ein ähnliches Aussehen. Im Vogtland lassen sich zahlreiche solcher Turmhügelburgen – auch „Bühl“ oder „Wohl“ genannt – nachweisen. Ein Wall, der von Palisaden oder Gebüsch verstärkt war, umzog einen 6 bis 15 m breiten, meist wassergefüllten Ringgraben, in dessen Mitte sich der „Bühl“ mit einem Wart- oder Wohnturm erhob, ebenfalls ursprünglich nur aus Holz oder Fachwerk. Diesen mehr provisorischen Amtssitzen und Zufluchtsstätten folgten Rittergüter oder steinerne Herrensitze, die daneben oder darüber liegen. In Stein umgesetzt haben sich die Wohntürme zu Tannenberg und Kauschwitz, ausgebildeter die Wasserburg Göltzsch, erhalten.



Die Burg Gnanstein. Schnitt und Grundriß

1 Palas, 2 Bergfried, 3 Kapelle

95 Von den Ritterburgen der romanischen Zeit ist in Sachsen im Gegensatz zu Ostfalen
 Bild S. 56 und Thüringen wenig überkommen. Die älteste erhaltene Burg ist *Gnanstein*, eine wehr-
 haft geschlossene Anlage auf einem Porphyrfelsen über dem Tal der Wyhra an einer Ver-
 94 kehrsstraße nach Böhmen. Eine mächtige Schildmauer, die die Verteidigungskraft des
 runden Bergfrieds verstärkte, ist der Hauptangriffsseite zugewendet. Zur ältesten Kern-
 burg von 1130 bis 1190, die sich erhöht über der regelmäßigen Unterburg erhebt, gehört
 97 der für Sachsen einzigartige Palas mit dem spätromanischen Rittersaal, mit Würfel- und
 Kelchblockkapitellen und Eckzieren an den Basen der zweifach und dreifach gekoppelten



Burg Mildenstein in Leisnig. Nach einem Stich von M. Merian

Rundbogenfenster. Ebenso gediegen sind Portal und Kaminkonsolen gearbeitet. Gleichzeitig mit der Vorburg von 1200 bis 1220 dürfte die Torzwingeranlage mit dem erneuerten Wehrgang sein. Unter Heinrich von Einsiedel (1435 bis 1507) erfolgte die Erweiterung der Burg durch den wohnlicheren spätgotischen Palas an der Südseite mit einem prächtigen Wendelstein, ebenso mit dem Einbau der malerischen Burgkapelle in den überbauten Zwinger des 13. Jahrhunderts. Von besonderer Kostbarkeit ist die selten reiche Ausstattung mit drei Flügelaltären, zwei davon von Peter Breuer, mit altem Gestühl, keramischem Fußbodenbelag, Fensterverglasung, einem gotischen Schrank und anderen Gegenständen.

Auch bei einigen weiteren sächsischen Burgen ist der romanische Bergfried – wohl als ältester Teil der Befestigungen – erhalten: so bei der Reichsburg Altenburg, den Burgen Leisnig, Scharfenstein, Zschopau, Weida und Schwarzenberg. Ähnlich wie bei Gnanstein müssen wir uns auch hier die Uranlage als erste Bauetappe relativ konzentriert und beengt vorstellen: Mantel- oder Ringmauer mit bewehrtem Zugang und palasartiger Behausung, im Zentrum – oft erhöht wie bei Scharfenstein – der mächtige Bergfried als letzter Zufluchtsort und Symbol feudaler Herrschaft.

Bis in die Zeit Wiprechts, der auch Colditz neu erbaut haben soll, könnte die Ringmauer und der massige Bergfried der Burg *Mildenstein* zurückgehen. Spätromanisch ist das prächtige Gewändeportal mit umlaufendem Schachbrettfries. Langgestreckt erhebt sich die Burggrafenburg mit dem im 15. Jahrhundert eingebauten Wohnschloß auf einem steilen Fels über der Freiburger Mulde und bildet auf dem Bergsporn den äußersten Teil des Siedlungsorganismus, der in der Reihenfolge Burg – Burglehen – Stadt entstand.

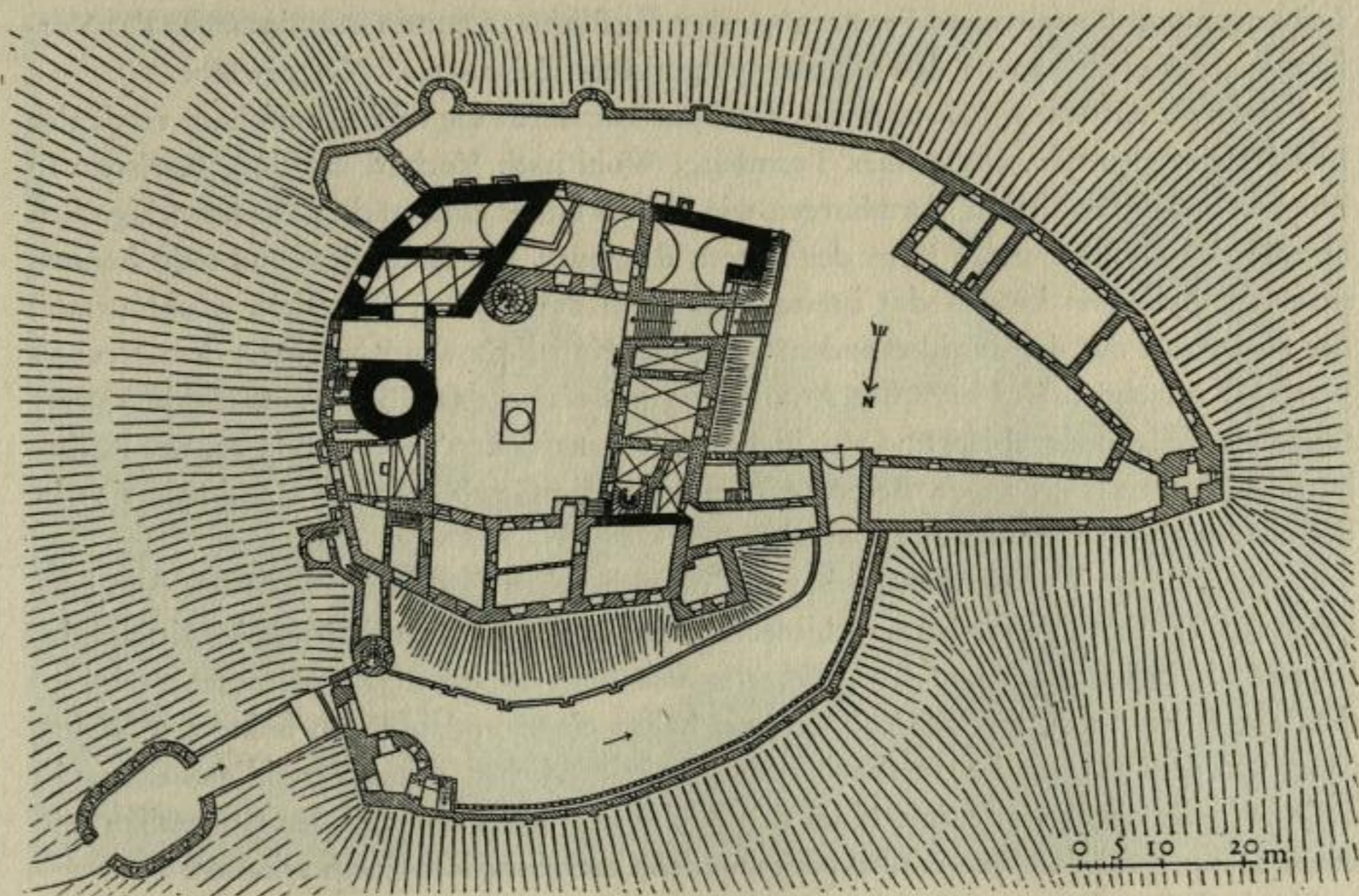
Verwandt ist auch die städtebauliche Situation der Burg *Schwarzenberg*, die sich in der Abfolge Stadt – Burglehen bzw. Vorburg – Burg auf einem Bergsporn über dem Fluß erhebt. Der kastellförmigen Kernanlage gehört der Bergfried an, der heute den Kern einer gestaffelten Baugruppe bildet. Auf einem Fels in Eingangsnähe diente er als „Warte, Schild und Rückzugsbau“. Dem gewöhnlichen Palas an der Ostschmalseite des regelmäßigen Burghofes dürfte ein älterer, schmalerer vorausgegangen sein.

102 Über dem Stammsitz der Vögte von *Weida* erhebt sich symbolhaft und mächtig der gedrungene Bergfried des 12. Jahrhunderts, der in gotischer Zeit durch einen schlanken Aufsatz charakteristische Ausbildung mit doppeltem Zinnenkranz und Spitzhelm erfuhr. Der Rundturm stemmt sich als Verstärkung gegen die Hauptangriffsseite — ähnlich wie bei der vögtischen Burg Osterstein zu Gera — die Spitze der im Grundriß dreischenkligen Hauptburg. Auch bei Rabenstein, der Rochsburg, Schönfels, Scharfenstein, Greiz, Postenstein und Weesenstein finden wir als ältestes Wehrelement den runden Bergfried an höchster Stelle, meist auf einem Felsen, deshalb auch die oft vorkommende Endung „Stein“.

Zweifellos sind die Burgen des östlichen Erzgebirges ihrer Entstehung nach die jüngsten der mitteldeutschen Befestigungen. Sie entstanden im Zuge der Rodungen. Beim allmählichen Vordringen der Eroberer in die Flußtäler, die bald den Verkehr nach Böhmen hinüberleiteten, entstanden feste „Stützpunkte“, nur vereinzelte Burgen liegen abseits vom Verkehr. Unweit der böhmischen Grenze beherrscht die Ruine der Burg *Frauenstein* die gebirgige Landschaft. Die Kernburg des 13. Jahrhunderts ragt auf einem Syenitporphyrfelsen empor. Sie wird von einer tiefergelegenen Ringmauer, die durch runde Schalentürme sowie eine Schildmauer gegen die Hauptangriffsseite verstärkt wird, geschützt und ist nur durch ein ausgeklügeltes Zugangssystem erreichbar. Die Hauptburg auf der Felsenkuppe besteht aus zwei mächtigen Breitwohntürmen, die durch einen späteren Mittelbau verbunden werden. Der noch gut erhaltene nördliche Wohnturm dürfte in seiner mauerhaften Geschlossenheit und mit den Dreipaßfenstern wenigstens dem beginnenden 13. Jahrhundert angehören. Er erinnert uns an die mächtigen Kemenaten im sächsisch-thüringischen Gebiet. Wie die französischen Donjons war er der Ausgangspunkt der Burgentwicklung, ähnlich dem Burgus zu Querfurt, nur Jahrhunderte später, aber unter ähnlichen Bedingungen, militärisch eingesetzt. Der Wohnturm zu Frauenstein, der mit den primitiven Turmhügelburgen des westlichen Erzgebirges verwandt ist, war nicht der einzige seines Typs. Ältester Kern der Burg Kuckuckstein bei Liebstadt ist ebenfalls ein großer viereckiger Wohnturm mit übereinanderliegenden Tonnengewölben, im Obergeschoß die Kapelle beherbergend. Ursprungsbau der Burg Wolkenstein über dem Tal der Zschopau, vielleicht erst des 14. Jahrhunderts, ist ebenfalls ein starkwandiger Breitwohnturm. Er erhebt sich hinter dem tiefen Halsgraben, der die Burg von ihrem Hinterland abtrennt. Bemerkenswert sind die tiefen Fensternischen mit Sitzbänken über den beiden tonnengewölbten Untergeschossen. Am großartigsten kommt der Breitwohnturm bei der gotischen Burg Kriebstein zum Ausdruck.

Das Charakteristische der meisten sächsisch-meißnischen Burgen ist, daß sie in ihrer Funktion die fortschrittliche Amtsverfassung sowohl in der räumlichen Anordnung des Burgorganismus als auch stilistisch durch ihren disziplinierten Formenreichtum widerspiegeln. Sie sind größtenteils in spätgotischer Zeit noch einmal durchgreifend umgebaut worden, wobei sich bei vielen Burgen eine einheitliche landesherrliche Bauleitung erkennen läßt. Bei größter Verschiedenheit in der Grundriß- und Umrißbildung ist allen Anlagen der spätgotische Formenreichtum und die Qualität der Steinmetzarbeit des Landesbaumeisters Arnold von Westfalen, des berühmten Erbauers der Albrechtsburg zu Meißen, oder von ihm gelenkter Bauhütten gemeinsam.

107 Auf einer steilen Anhöhe innerhalb einer Krümmung der Mulde erhebt sich die *Rochs-*
106 *burg*, geschützt durch sehr gut erhaltene Zwingeranlagen und andere wehrtechnische De-



Die Rochsburg

tails sowie die rückwärts gelegene Vorburg. Die erhöht liegende Kernburg hatte eine vieleckige Ringmauer, deren Hauptangriffsseite durch den runden Bergfried verstärkt wurde. Der Umbau zum gotischen Wohnschloß mit dem gestängehaften Wendelstein, den reichen Netzgewölben der Kapelle und dem spätgotischen Portal- und Fensterformen erfolgte unter dem kurfürstlichen Obermarschall Hugo von Schleinitz. Von 1472 bis 1475 hat Arnold von Westfalen von Burg Kriebstein aus den Umbau überwacht und gefördert. Langgestreckt und kontrastreich liegt die ihrem Ursprung nach sehr alte Grafenburg *Rochlitz* über der Mulde westlich der gleichnamigen Stadt. Die regelmäßige, leicht geknickte Anlage wird gegen den Abschnittsgraben von zwei mächtigen Mauertürmen, den „Juben“, und gegen die Stadt von einem hohen Querbau abgeschlossen. Diese Kemenate wurde mit der reizvollen Kapelle und dem anstoßenden Nordflügel Ende des 15. Jahrhunderts ebenfalls unter Einfluß Arnolds von Westfalen errichtet, während Türme und Ringmauer älter sind.

Bild S. 56

109

108

Zu den damals veralteten romanischen Burgen, die unter dem Einfluß Arnolds von Westfalen großzügig umgebaut wurden, gehört neben Netzschkau und Kuckuckstein (Kapellenumbau) die wenig bekannte Sachsenburg, die Caspar von Schönburg durch Hans Reynhart, der an der Albrechtsburg mitarbeitete, zu einem einheitlichen Neubau unter Verwendung der modernsten Formen grundlegend umbauen ließ. Bemerkenswert ist auch hier die Sorgfalt bei der Ausführung der reichen und tiefgekehnten Profile an den

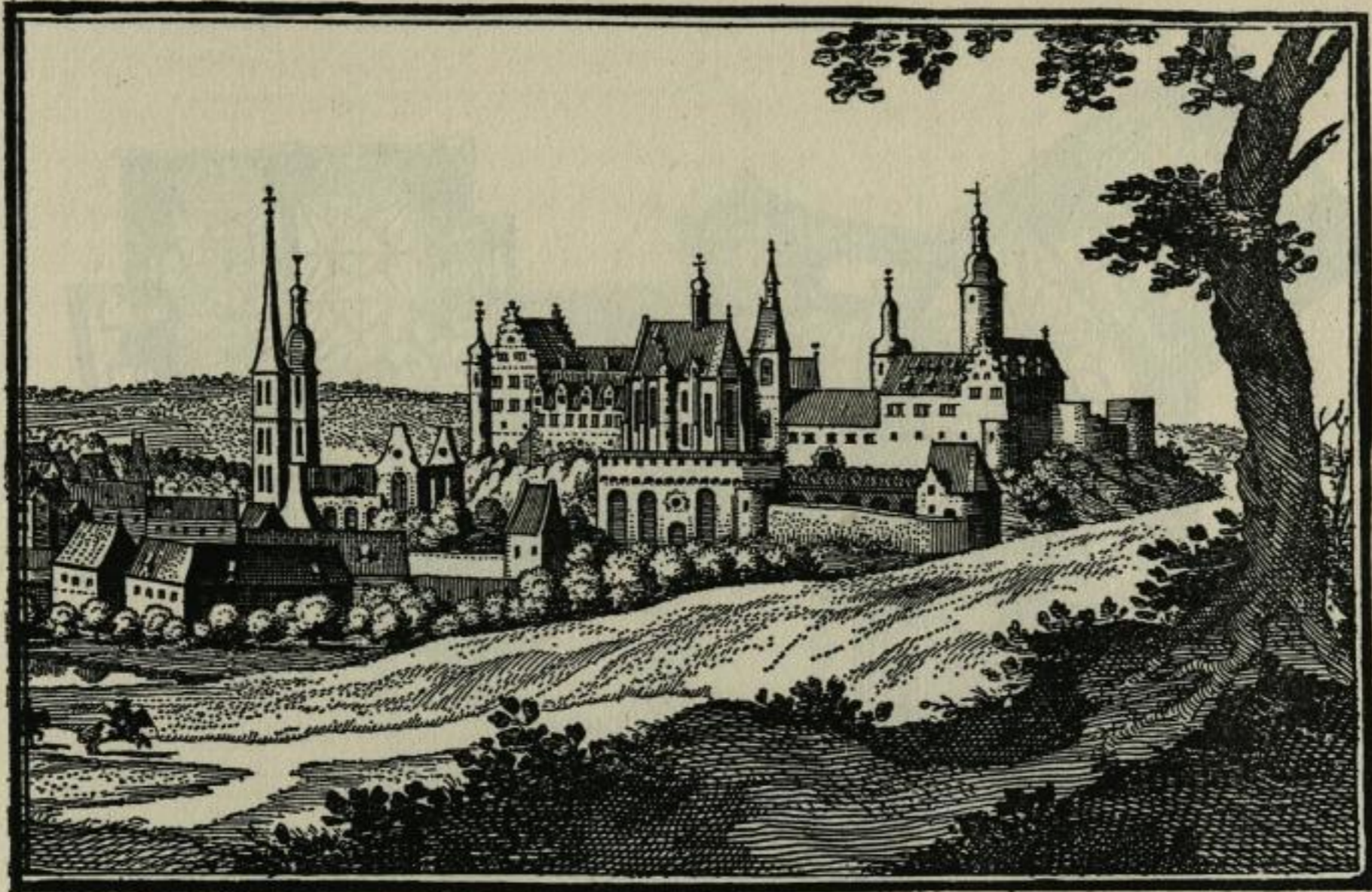
Leibungen von Portalen und Fenstern – reizvolle Bildungen und Gruppierungen des Vorhangbogenmotivs – sowie den Rippen spätgotischer Zellen- und Netzgewölbe.

- 111 *Kriebstein* auf einem Fels über der Zschopau hat durch die reiche Staffelung vertikaler Bauelemente den Charakter einer Turmburg. Wohl nach Vorbild der Burg Karlstein in Böhmen oder nach älteren Turmburgen wie Trifels bildet eine mächtige sechsstöckige Kemenate den dominierenden Kern der älteren Ringburg. Ein Dachreiter und sechs herausstehende Pechnasen krönen das breite Walmdach des 20 × 15 m breiten Wohnturmes, der zusammen mit der anschließenden gewölbten Kapelle sowie Ritterhalle dem Neubau von 1382 angehört. Um 1470 hat Arnold von Westfalen das Küchenhaus errichtet, verschiedene Teile modernisiert und von hier aus die Bauarbeiten anderer Burgen, wie Rochsburg, Rochlitz usw., betreut. Bemerkenswert sind die Gewölbe- und Wandmalereien in der altertümlich wirkenden Burgkapelle.

- Ein besonderer Wehrkirchentyp hat sich im sächsischen Erzgebirge wohl seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert herausgebildet und ist in den Dörfern Dörnthal, Mittelsaida, 110 Lauterbach, Mauersbach und *Großrückertswalde* noch erhalten. Die einfachen Steinkirchen ohne Westturm, mit oder ohne Apsis haben einen umlaufenden hölzernen Wehrgang, von dem aus sich die Dorfbevölkerung in kriegerischen Zeiten verteidigte. Dadurch, daß das steile abgewalmte Satteldach den Wehrgang überdeckt, hat der Gesamtbau mit seiner Doppelfunktion eine landschaftsgebundene erzgebirgische Form erhalten.

- Oberhalb Dresdens, wo die Elbe und die Müglitz die Gebirgsgrenze nach Böhmen öffnen, ebenfalls östlich des Stromes, hatten zahlreiche Burgen die Funktion der Straßensperre oder der Grenzstützpunkte. Eine hohe Bedeutung kam der Burggrafschaft Dohna zu, die bis zu ihrer Aufhebung 1402 unter der böhmischen Krone stand. Zu ihr gehörten die Burgen Weesenstein, Kuckuckstein, Sonnenstein (Pirna) und Königstein. Unter diesen Felsenburgen ist *Weesenstein* im Müglitztal die besterhaltene. Auf engstem Raum gruppieren sich die ältesten Teile der Kernburg auf der Felsklippe um den im Grundriß eiförmigen Bergfried. Der älteste Zugang und die Keller sind aus dem Urtonschiefer herausgehauen worden. Glücklicherweise wurde die mittelalterliche Burg, später durch wohnliche Anbauten erweitert, nicht in der Burggrafenfehde von 1402 zerstört. – Eine besondere Bedeutung kommt der 1316 von Heinrich von Leipa erbauten Felsenburg Oybin zu, die Karl IV. mit Cölestinermonchen aus Avignon besetzte, so daß eine großartige Klosterburg entstand, die 1384 geweiht wurde.

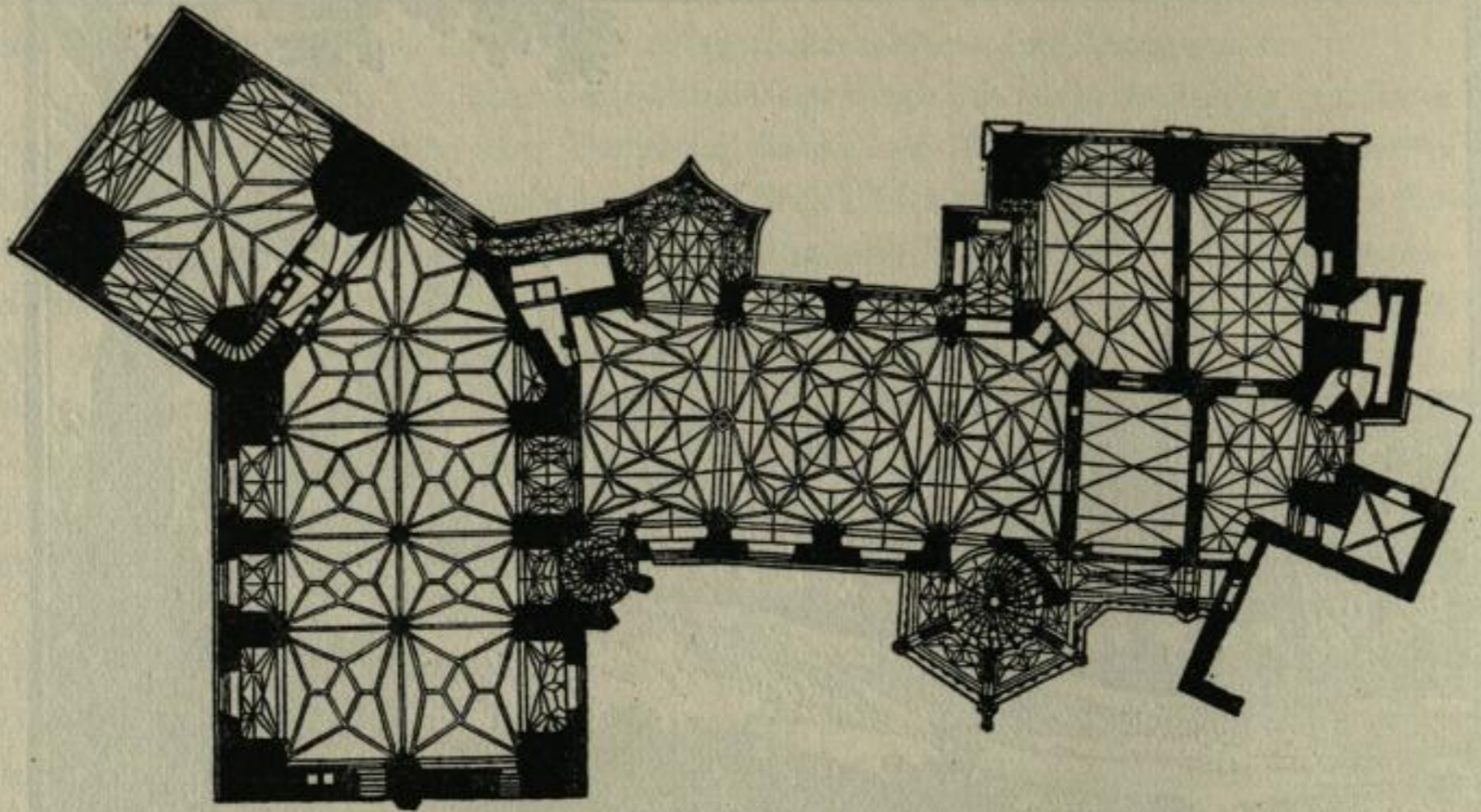
- 113 *Hohnstein* – auf einem schroffen Sandsteinfelsen oberhalb des späteren Städtchens 1353 als „Castrum“ urkundlich erwähnt – dürfte als Grenzstützpunkt inmitten des 1333 genannten „territorium Honsteinense“ gegen Böhmen gedient haben. – Die das weite Land 114 überragenden Ruinen der bischöflichen Feste *Stolpen* – benannt nach den auffälligen Basaltsäulen des Burgfelsens (altwendisch „stolpno“ = Säulenort) – war seit 1218 Landwarte und Stützpunkt der Meißner Bischöfe gegen Böhmen, das jahrhundertlang seinen Einfluß in der Lausitz geltend machte. Bereits 1121 sollen deutsche Ritter nach einer alten Chronik auf dem Bergrücken „eine Burg von geschrottenem Holz gebauet (haben), sind aber von den Böhmern daraus vertrieben worden.“ Eine durchgreifende Neugestaltung erfuhr die wichtige Bischofsburg um 1487 zur wohnlichen Residenz, offenbar ähnlich wie die Bischofsburg Wurzen unter der Einwirkung der Erbauung der spätgotischen Albrechtsburg. Das ehemals überaus prächtige und stark befestigte Wohnschloß war langgestreckt



Altenburg. Ausschnitt aus einem Stich von M. Merian

und vielgestaltig durch zahlreiche Türme. Vier Burghöfe und Tore müssen durchschritten 115
 werden, ehe man vor dem kastellförmigen bischöflichen Palas steht, der durch den runden
 Capitelsturm und den Siebenspizenturm in seiner unregelmäßigen Schönheit betont wird.
 Reiche spätgotische Zellen- und Netzgewölbe hier, in der emporengliederten Kapelle,
 dem Johannisturm und zahlreiche Wendelsteine lassen das feste Schloß Stolpen zu einem 116
 der erstrangigen Bauten des Landes werden. Eine Modernisierung erfuhr der Wehr- und
 Wohnorganismus im Stile der Renaissance nach Übernahme durch die wettinischen Lan-
 desherren. Die Burg hatte ähnlich wie die Feste Königstein zuweilen als Staatsgefängnis
 gedient. Ihre große Popularität erfuhr sie vor allem dadurch, daß sie 1716 für 47 Jahre
 das Zwangasyll der schönen Reichsgräfin Cosel wurde, die schließlich 85jährig 1765 in der
 Schloßkapelle beigesetzt wurde.

Als Hauptfeste der Mark Lausitz, die 1002 das erste Mal als „urbs“ und „civitas“ ge- 119
 nannt wurde, fand die Ortenburg *Bautzen* schon mehrmals Erwähnung. Die weiträumige
 Feste liegt über dem tiefeingeschnittenen Tal der Spree oberhalb einer Furt der „via regia“
 (Königsstraße). Durch einen Halsgraben wurde die alte Burg von der späteren Stadt, die
 sich städtebaulich auf die feudale Kernsiedlung ausrichtet, getrennt. Von dem ursprüng-
 lichen deutschen Grenzstützpunkt, der abwechselnd in böhmischen, ungarischen, branden-
 burgischen und schließlich 1635 in kursächsischen Besitz kam, hat sich nichts erhalten. Die
 steinerne Burg mit ihren Befestigungen ist völlig in die Ringmauern der Stadt einbezogen,

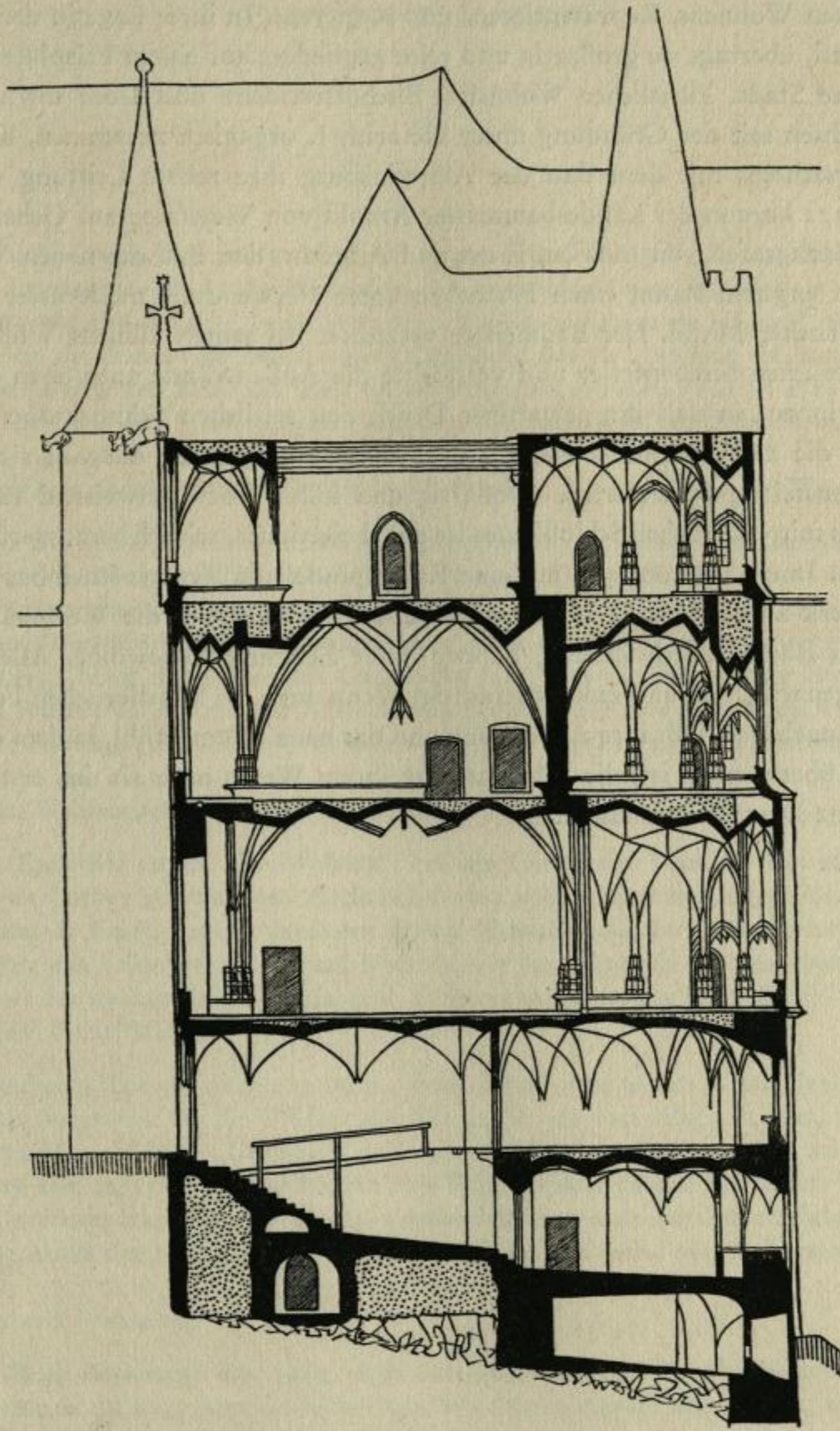


Die Albrechtsburg. Grundriß des ersten Obergeschosses

118 die in ihrer Gesamtheit mit ihren hohen Granitmauern und zahlreichen Befestigungs- und Kirchtürmen den Charakter einer umwehrten Stadt von burghaftem Aussehen behalten hat. Der vorgeschobene „Burgwasserturm“ entstammt der Zeit um 1400. Unter der Herrschaft des Ungarnkönigs Matthias Corvinus entstand von 1483 bis 1486 das schlichte, später mit Giebeln geschmückte Palasgebäude. Ungewöhnlich in seiner Gliederung, aber auf Traditionen des böhmischen Königstums basierend, ist der Torturm, der mit dem feingliedrig ornamentierten Denkmal der königlichen Bauherren geschmückt ist. Über der Durchfahrt befanden sich die Wachstube und darüber die Hauskapelle des Herrschers, ähnlich wie bei dem Hauptturm der kaiserlichen Burg Trifels, die auf die Burg Karlstein in Böhmen einen großen Einfluß gehabt haben muß.

121 Zu den Wasserburgen Sachsens gehören das feste Haus in Sornitz mit zwei diagonal
 120 an den Ecken angeordneten Rundtürmen, Oberau und *Heinitz*. In seiner Geschlossenheit,
 mit seinen reizvoll geschmückten Staffelgiebeln und asymmetrisch verteilten Wohnkern
 ist das feste Haus zu *Heinitz* ein schmucker Vertreter der Bauweise der ausgehenden säch-
 sischen Spätgotik. Zu den besten Leistungen dieser Zeit gehören die Bischofsburg zu Wur-
 zen und die Schloßkapelle zu *Altenburg*. Von der ehemaligen Reichsburg sind außer Be-
 festigungsanlagen nur Fundamente und Mauerreste sowie zwei runde Bergfriede über-
 kommen.

Bild S. 61
 Bild Am Ausgang der Burgenzeit steht als großartige Endleistung, gleichzeitig als Beginn der
 S. 62, 63 Neuzeit, das Schloß *Albrechtsburg zu Meißen*. Als fürstliche Residenz mit einer für die
 122 damalige Zeit modernen Landesverwaltung widerspiegelt die Albrechtsburg, die kurioser-
 weise nach ihrer Fertigstellung niemals ihrem Zweck diente, die vielfältigsten Bedürfnisse



Die Albrechtsburg. Schnitt

des fürstlichen Wohnens, Repräsentierens und Regierens. In ihrer Lage in der Landschaft noch burghaft, überragt sie großartig und reich gegliedert auf einem Felsplateau über der Elbe die alte Stadt. Fürstlicher Wohnsitz, Bischofsresidenz und Dom sowie zahlreiche Kurien wuchsen seit der Gründung unter Heinrich I. organisch zusammen, bis die späte Gotik Obersachsens mit dem Bau der Albrechtsburg ihre reifste Leistung vollbrachte. Im Jahre 1471 begann der Landesbaumeister Arnold von Westfalen auf Geheiß der Herzöge und Markgrafen von Meissen, Ernst und Albrecht, den Bau des neuen Wohnsitzes. Er schuf auf engstem Raum einen Prachtbau unter Verwendung modernster technischer und künstlerischer Mittel. Der Baumeister verzichtet bei seinen kühnen Wölbungen auf die herkömmlichen Strebepfeiler und verstärkte die Außenwände nach oben und gleichzeitig nach innen, so daß ihr gewaltiger Druck den seitlichen Schub aufhob. Dadurch erreichte er die flächige und horizontal gegliederte Außenfront, die von riesigen Vorhangbogenfenstern geöffnet wird. Großartig und kühn, vorwärtsweisend für die Entwicklung des mitteldeutschen Schloßbaues ist der skeletthafte, seitlich herausgerückte Große Wendelstein. Innen schraubt sich um eine Raumspindel die Treppe scheinbar schwerelos von Stockwerk zu Stockwerk. Immer neu variiert der Künstler die Wölbung der lichtdurchfluteten Räume durch Zellen-, Rippen- oder Zellenrippengewölbe. Alles in seiner Kunst ist eigenartig, neu und zukunftssträchtig. Wenn auch die künstlerischen Formen dem Mittelalter angehören, läßt ihre Anordnung und das neue Raumgefühl, in dem das Mittelalter bereits überwunden ist, die Albrechtsburg ihrem Wesen nach als den ersten Renaissancebau ganz Deutschlands erkennen.

ZU DEN BILDERN

- 1 **SEEBURG** (Kreis Eisleben). Noch nicht völlig geklärt ist, ob die Seeburg die „Hochseeburg“ (743/744) der *Annales Laurissenses* ist. In der Burgenliste des Hersfelder Zehntverzeichnisses wird sie aber als „Seeburg“, 980 als „Seburg“ bezeichnet. Ein „Wigmanus Comes de Seburgh“ wird 1036 erwähnt, mit dem die Bauzeit der Steinburg etwa einsetzte. Bereits 1287 ging die Burg käuflich an die mächtigen Grafen von Mansfeld über, die sie schließlich zwischen 1450 bis 1518 zum Wohnschloß umbauten. Um- und Neubauten im 19. und 20. Jh., vorbildlich vor allem die denkmalpflegerischen Sicherungen (z. B. des Witwenturmes) von H. Wäscher.
Seit 1945 Volksgut, landwirtschaftliche Schule mit Internat, Jugendherberge im Witwenturm.
- 2-7 **QUERFURT**. In der Hersfelder Burgenliste als „Quernfurdaburg“ – Sitz einer karolingischen Verwaltung –, 971 als „Quernvordiburch“ erwähnt; etwa seit dieser Zeit Grafenburg der Edlen von Querfurt. Seitdem erscheint die Burg laufend als Besitz der Grafen, die sie zu einer riesigen Anlage ausbauten. Den Abschluß der Hauptbauzeiten bildet die Anlage der imposanten Streichwehren (1461–1479). Nach Aussterben des Geschlechts 1496 kam die Burg an die Erzbischöfe von Magdeburg; Ausbau unter Kardinal Albrecht von Brandenburg zum fürstlichen Wohnsitz. 1663 Residenz der Herzöge von Sachsen-Weißenfels-Querfurt. Umfangreiche Ausgrabungen von 1936 bis 1940
Kreismuseum, Wohnungen und Kreiskrankenhaus.
- 8 **MERSEBURG**. Ende des 10. Jh. als „Mesburg“, bei den Chronisten Thietmar von Merseburg und Widukind von Corvey genannt. 968 Bischofssitz, aber noch weiterhin Königspfalz. Von 933 bis 1213 insgesamt 21 Reichstage der deutschen Kaiser. Kristallisationskern der gleichnamigen Stadt. Gotischer Dom mit Teilen des 11. Jh. und Bischofspfalz der Spätgotik erhalten, ebenso einige Kuriern und Reste der starken Befestigungen (vgl. Federzeichnung aus der Mitte des 17. Jh., Universitäts-Bibliothek Halle[Saale]).
- 9 **WETTIN** (Saalkreis). Die 961 genannte Burg „Vitin civitas“ war bereits in karolingischer Zeit angelegt; später Burgward. Ob die Grafen von Wettin, die 997 erstmalig auftraten, von den fränkischen Burggrafen abhängen, ist unklar. 1295 ging die Burg an den Erzbischof von Magdeburg, die Oberburg kam im 15. Jh. an die Herren von Trotha, später an den Kurfürsten von Brandenburg. Die Unterburg war von 1290 bis 1441 erzbischöfliches Amt. Seitdem erfolgten starke Veränderungen: Abriß der beiden Bergfriede und Burgkapelle. Umbau für Wohnzwecke im 17./18. und 20. Jh.
Wohnungen und Fachschule.
- 10 **PLÖTZKAU** (Kreis Bernburg). Seit 1049 wiederholt genannt, 1069 „Bernhardis comes von Plötzkau“. 1139 wurde die Burg vom Erzbischof von Magdeburg erobert und zerstört, vermutlich noch einmal im Bauernkrieg. 1556 Ausbau zum Wohnschloß.
Wohnungen, vorbildlicher Kulturraum, Ställe.
- 11 **BERNBURG**. 1138 Erwähnung als „castrum Berneburth“. 1497 Teilung der Burg, die Teilungs-urkunde enthält wichtige Angaben über Bauten und Inventar (z. B. „Kapelle unten und oben . . ., S. Jörgenalter oben auf dem Gewölbe“. Im 16. Jh. Umbau zum fürstlichen Wohnschloß durch Bastian Binder und Andreas Günter.
Museum und Behörden.
- 12 **ARNSTEIN** (Kreis Hettstedt). Höhenburg an alter Harzstraße. Die älteren vorgelagerten Befestigungen werden im Volksmund als die „Schalksburg“ bezeichnet. Baubeginn der heutigen Burg um

1135. 1156 ein „nobilis Walterus de Arnisteyn“ erwähnt. 1296 ging die Burg an die Grafen von Falkenstein, bald darauf an die Grafen von Regenstein über. 1387 erwarben die Grafen von Mansfeld den Arnstein mit 26 Ortschaften. 1519–1540 Umbau zur Wohnburg, weitere Bautätigkeit zwischen 1557–1586. Von 1678 bis 1945 gehörte die allmählich zerfallende Burg den Freiherrn von Knigge. Vermessung und Grabungen durch das Kunsthistorische Institut Halle 1956. Heute Ruine; Treppenturm des Palas und Umfassungsmauern der Kirche baufällig.
- 13 FRECKLEBEN (Kreis Hettstedt). 973 wird „Freckenleba“ urkundlich erwähnt. Im 12. Jh. nennen sich Grafen der Nordmark „von Freckenleve“; 1135 ist Freckleben der Sitz eines Reichsministerialen. 1212 flüchtete Erzbischof Albrecht von Magdeburg auf die Burg Freckleben. Seit dem 16. Jh. war Freckleben Domäne. Vermessung durch das Kunsthistorische Institut Halle 1956.
- 14, 15 RUDELSBURG (Kreis Naumburg). 1171 erstmalig als „Ruthelesburch“ erwähnt. Mutmaßliche Erbauer sind die Markgrafen von Meißen. 1348 Belagerung und Zerstörung durch Bischof und Stadt Naumburg. 1383 als Meißner Lehen in den Händen der Schenken von Saaleck, 1441 der Bünaus. 1450 abermals eingenommen und zerstört, völlige Zerstörung der Vorburg. Mittelpunkt der Burgenromantik; von Franz Kugler besungen. Ende des 19. Jh. entstellende Einbauten. Führungsburg mit Burggaststätte.
- 17 SAALECK (Kreis Naumburg). Als „Saleke“ 1140 erstmalig erwähnt. Erbauer waren die Markgrafen von Meißen, die den Stützpunkt mit einem Beamten besetzten: um 1140 „Hermann Advocatus de Saleke“, später den Schenken von Vargula. 1344 kam die Burg an den Bischof von Naumburg, im 16. Jh. an den Kurfürsten von Sachsen, seitdem Verfall. Führungsburg.
- 18, 19 SCHÖNBURG (Kreis Naumburg). Tafelgut und Sommerresidenz der Bischöfe von Naumburg. Als „Sconenberg“ 1137 erstmalig erwähnt. 1158, 1161 und 1166 Ulrich von Schönburg genannt. Glanzvoller Aufstieg des Geschlechts (vgl. Bosl – Reichsministerialität, II. S. 510–516). 1278 als „burgwarda“ bezeichnet. 1446 durch Brand zerstört, seit 16. Jh. kursächsisch (Renaissancebau von 1539/40), bald dem Verfall preisgegeben. Führungsburg mit Burggaststätte.
- 20, 21 GOSECK (Kreis Weißenfels). Eine Volksburg bestand schon im 8. Jh. Als „Gozacha“ in Liste A des Hersfelder Zehntverzeichnisses genannt, später als „Gozzesburg“, 979 als „Gozcoburch“. Die befestigte Siedlung nahm vermutlich den ganzen Bergsporn einschließlich Dorfkirche ein. Die aus Stein erbaute Pfalzgrafenburg, das in ihr 1041 errichtete Benediktinerkloster sowie die Schloßbauten des 16. Jh. liegen in der äußersten Spitze des 550 m langen ursprünglichen Burggeländes. Die malerisch gelegene Anlage ist heute Jugendherberge.
- 22–27 NEUENBURG (Kreis Nebra). Bereits 1069 erste Eroberung der Burg, 1112–1117 belagert und eingenommen durch Heinrich V., 1139 Brand. Beliebte Residenz der Landgrafen von Thüringen. In den Erbfolgekriegen fällt die Neuenburg an die Wettiner, die sie nach mehrmaligem Besitzwechsel behalten. Im Bauernkrieg Hoflager Herzog Georg des Bärtigen. Ab 1552 Ausbau zum Wohnschloß durch Umbauten, Aufstockung, prächtige Säle und Treppenhäuser. Weitgehende Veränderungen 1666 und 1746. Museum.
- 28–31 LANDSBERG (Kreis Bitterfeld). Burgfelsen (Porphyrkuppe) wohl ursprünglich vorchristlicher Kultmittelpunkt. Wallreste 1933 unterhalb des Burgberges nachgewiesen. Im 8. Jh. slawische Burg, vermutlich 839 von Franken zerstört. Im 12. Jh. gehört Landsberg zur Mark Meißen; 1156 erhält Dietrich II. von Wettin das Osterland, zu dem Landsberg gehörte. 1174 ist die Markgrafenburg in Bau, wohl 1186 beendet. Verfall seit 1290; seitdem nicht mehr ständig Residenz. Aufstockung der spätromanischen Doppelkapelle in spätgotischer Zeit. Die Verwendung als Wohnturm macht wahrscheinlich, daß die übrigen Bauten ungenutzt und im Verfall begriffen sind. Weitere Zerstörungen im 30jährigen Krieg. Doppelkapelle erhalten, außerdem Reste der Ringmauer und im Westteil der Hauptburg (verschüttet) der Unterteil des runden Bergfriedes.

- 32-35 ECKARTSBURG (Kreis Naumburg). Erste Steinburg um 1000 von Ekkehardinern errichtet. 1066 als „Ekkehardisberge“ erwähnt. Im 11. Jh. kaiserliche Burg, mehrmaliger Besuch Heinrichs IV. und Heinrichs V. Den Landgrafen von Thüringen folgten im 13. Jh. die Wettiner und Anfang des 15. Jh. die Kurfürsten von Brandenburg als Besitzer. Die heutige Ruine war bis ins 16. Jh. ein stark befestigter Wohnsitz.
Führungsburg mit Burggaststätte.
- 36, 37 WENDELSTEIN (Kreis Nebra). Erster Besitzer die Grafen von Rabenswalde, seit 1312 die Grafen von Orlamünde, 1355 die von Witzleben. 1466 von Wilhelm von Sachsen erobert, zwischendurch zur Hälfte im Besitz der Grafen von Querfurt. Im Bauernkrieg Zuflucht vieler Adelsfamilien. Kurz vor 1521 zum Wohnschloß umgebaut. Erneuerung der Befestigungen 1502, 1540 und 1623. Starke Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg. Seitdem landwirtschaftliche Nutzung.
Ruine.
- 38 ALLSTEDT (Kreis Sangerhausen). Bereits 777 als „Altstedi“ genannt. 933 im Besitz der Pfalzgrafen von Sachsen, 1180 der Landgrafen von Thüringen, der Markgrafen von Meißen, danach 1247 die Grafen von Querfurt, Beichlingen und Mansfeld. 1363 bis 1547 gehörte die Burg nach kurzer Zwischenherrschaft der Brandenburger (1316) dem Kurfürsten von Sachsen, danach den Ernestinern. 1536 brannte der Bergfried aus (abgetragen). Ausbau der Burg im 17. und 18. Jh., das Hauptschloß mit reichen barocken Stuckarbeiten ausgestattet.
Die Vorburg dient heute als Wirtschaftshof, die Kernburg zu Wohnzwecken.
- 39, 40 KYFFHAUSEN (Kreis Artern). Unter Heinrich IV. und Heinrich V. erfolgte Ende des 11. Jh. der Ausbau der dreiteiligen Reichsburg. Zwischen Zerstörung (1118) und 1150 mit Verstärkungen und Erweiterungen bereits begonnen. Zweiter Ausbau unter Friedrich I. (1152-1190). Im 13. Jh. ging die Bedeutung als Reichsburg zurück, sie wurde von Lehensleuten der Grafen von Beichlingen bewohnt. 1378 verpfändeten die Landgrafen von Thüringen die Burg an die Grafen von Sondershausen, 1407 werden die Grafen von Schwarzburg mit der Verpflichtung mit ihr belehnt, die weitläufige Anlage instandzuhalten. Bald berichten die Urkunden von einem „wüsten Schloß“. Der Einbau des Kyffhäuserdenkmals (1890-1896) und die Anlage eines Steinbruches für Mühlsteine bereits im 17. und 18. Jh. in der unteren Mittelburg haben große Teile der Reichsburg völlig zerstört. Untersuchung der Ruinen durch G. Neumann, Jena, von 1934-1938, Vermessung durch das Kunstgeschichtliche Institut Halle 1954.
Führungsburg mit Burgmuseum und Gaststätte.
- 42 HELDRUNGEN (Kreis Artern). 1126 erstmals erwähnt, bis in das 15. Jh. im Besitz der Herren von Heldringen. Danach honsteinisch, seit 1480 mansfeldisch. Umbau der romanischen Rundburg zwischen 1512 und 1519. Seit dem 17. Jh. kursächsische Festung. Ausbau von 1664-1668. Wohnungen.
- 43 SACHSENBURG (Kreis Artern). Die ältere, untere Feudalburg – auch Hakenburg genannt – 1247 von Siegfried von Anhalt eingenommen, er erbaute die obere Sachsenburg. 1249 „Niederlegung der seit dem Tode des Landgrafen von neuem erbauten Borgen: . . . Saxinberg“. Wiederaufbau und mehrfacher Besitzwechsel des landgräflichen Lehens (von Beichlingen, von Schwarzburg, Stadt Erfurt). 1408 sächsisch, von Honstein, 1815 preußisch. Obere Burg seit 17. Jh., untere Burg seit Anfang des 19. Jh. Ruine.
- 44-47 FALKENSTEIN (Kreis Hettstedt). a) „Alter Falkenstein“: Bergzungenburg tiefer im Selketal gelegen. 1115 bereits zerstört und nicht wieder aufgebaut. Wall-Graben-Anlagen und wenige Mauerreste erhalten.
b) Burg Falkenstein. Um 1120, nach Verlassen der Konradsburg, gegründet. 1115 werden die Besitzer als Grafen (comites de valkenstein) genannt, 1332 übergibt der letzte Falkensteiner seinen Besitz an das Stift Halberstadt. Nach vorübergehender Verpfändung an die Grafen von Mansfeld kommt die Burg 1437 als Pfand und 1449 als Erblehen an die Herren von der Asseburg, die bis

1945 Besitzer blieben. Umbauten 1491 (Bauinschrift) und von 1550–1604 zum Wohnschloß und Verwaltungssitz. Seit Anfang 19. Jh. wiederhergestellt.

Burgmuseum mit Jagdwaffensammlung. Zwei Gaststätten in Burgnähe.

- 48, 49 **QUEDLINBURG.** Nach Zerschlagung des Thüringer Reiches waren die frühfeudale Burg „Quidilingonborg“ und das zu ihr gehörige Gebiet an die Billunger und zwischen 901–912 an die Liudolfinger gekommen; dazugehörig der Königshof in der Niederung. 922 bis 1207 erfolgten 69 Besuche von 16 deutschen Königen und Kaisern in Quedlinburg. Zahlreiche Reichsversammlungen. 1021 Weihe einer dritten Burgkirche, 1070 große Feuersbrunst, 1070 bis 1129 Wiederaufbau der heutigen (vierten) Stiftskirche und Burg. Seit 1137 steht die Burg, die Kristallisationskern einer weiträumigen Siedlungslandschaft ist, im Mittelpunkt der Kämpfe zwischen Staufenern und Welfen; sie wurde wiederholt belagert und eingenommen. Bauarbeiten vor allem zwischen 1130 und 1346; im 16. Jh. Ausbau zur Wohnburg durch Umbau und Aufstockung fast aller Gebäude. Veränderungen und denkmalpflegerische Sicherungen im 19. und 20. Jh. Umfangreiche Grabungen durch H. Wäscher und H. Giesau von 1938–1942.
Museum und Burggaststätte.
- 50 **STOLBERG (Kreis Sangerhausen).** Zweigeteilte Bergspornburg im Südharz. Obwohl erst 1210 ein Graf von Stolberg genannt wird, dürfte eine Burg wenigstens im 11. Jahrhundert bestanden haben. Im 15. und 16. Jh. durchgreifende Umbauten. Reich ausgeschmückte Innenräume des 18. und frühen 19. Jh. erhalten. Besitzer waren die Grafen, spätere Fürsten von Stolberg – Stolberg bis 1945.
Lehrerholungsheim.
- 51 **WERNIGERODE.** Die Burg jünger als der gleichnamige Ort. 1121 ein „Comes de Wernigerode“ erwähnt, 1213 „castrum Wernigerode“. 1268 Lehnsherr der Markgraf von Brandenburg, 1381 der Erzbischof von Magdeburg. 1386 Burgkapelle erwähnt. Nach Aussterben des Grafengeschlechts waren Eigentümer die Grafen, spätere Fürsten von Stolberg-Wernigerode.
„Feudalmuseum“. Burgrestaurant.
- 52, 53 **TORGAU.** Schloß Hartenfels; Militärstützpunkt seit 10. Jh. auf einem Porphyrfelsen des westlichen Elbufers, mit Burgmannensiedlung. 973 als Torguo erwähnt; Furtlage. Burgwardmittelpunkt. Im 12. Jh. planmäßige Erweiterung der Siedlung zur Stadt. Im 14. Jh. Umbau der romanischen Burg zum befestigten Wohnbau (erhalten die Martinskapelle/Elbflügel). Zeitweise Residenz der Wettiner; 1482–1485 Errichtung des Albrechtsbaues durch Konrad Pflüger. Als großartigster Palasbau der deutschen Frührenaissance entsteht der Johann-Friedrich-Bau mit dem Großen Wendelstein, dem Wächterturm mit den Lauben 1533–1540 unter Konrad Krebs. Fortsetzung der Bautätigkeit durch Andreas Günter (gest. 1542) und Nickel Grohmann (Errichtung der Schloßkapelle). 1619 Beendigung des Schloßbaues mit dem Johann-Georg-Bau im Norden durch die Baumeister Schwarz und Steger.
Behörden, Museum und Wohnungen.
- 54, 55 **GIEBICHENSTEIN (Halle [Saale]).** Ausbau Anfang des 10. Jh. unter den Einwirkungen der Ungarneinfälle, die den Ort 908 zerstörten. Felskuppe, auf der die Kernburg liegt, vorher vielleicht Kultmittelpunkt (Bezeichnung Giebichenstein geht auf gotisch giban, ahd. geban = nhd. geben zurück und wird als Giebich, Beiname von Wotan, gedeutet.) 961 übereignete Otto I. dem Mauritiuskloster zu Magdeburg den Gau Neletici mit allem Zubehör und namentlich Giebichenstein mit seiner Salzquelle. Die Verleihung von Zoll, Bann und Münze 987 an das aus dem Mauritiuskloster 968 hervorgegangene Erzbistum läßt die hohe Funktion des Marktes Giebichenstein erkennen, dessen Siedlungskern die Burg als Militär- und Verwaltungszentrum war. Die sagenumwobene Burg diente als zweite Residenz der Erzbischöfe und als Staatsgefängnis: 1004 Markgraf Heinrich von Nordgau, 1014 Ezelin, der Sohn des Markgrafen von Este. Die Sage Ludwig des Springers ist wohl als Nachfolge des Wotankultes zu deuten. 1012 verstirbt Erzbischof Waltherd auf dem Giebichenstein, wobei die Burgkapelle erwähnt wird. 1192 wird Giebichenstein burchwardium – Mittelpunkt eines Burgwardbezirkes – genannt. 1363 Reparaturarbeiten, Mitte des 15. Jh. Hauptumbauzeit der Unterburg zur erzbischöflichen Residenz: 1442 die Ringmauer, Mauertürme und Gräben, 1473

das Kornhaus. Weitere Umbauten im 18. Jh. und Anfang des 20. Jh. zur Kunsthochschule. Die Oberburg, die 1636 zerstört wurde, ist Ruine, die „Altenburg“ Parkanlage. Freilegungsarbeiten von 1961–1965 durch das Kunstgeschichtliche Institut der Universität.

- 56, 57 **MORITZBURG** (Halle [Saale]). Neubau als Stadtrandburg über der Saale, seit 1484, Burghof aufgeschüttet. Offenbar kein Vorgängerbau (Schwarzes Schloß). 1503 erzbischöfliche Residenz. 1514 bis 1517 entsteht Ostzugang mit fünfeckigem Osttorturm. 1534–1537 Verstärkung der Außenwälle vor allem nach Norden zu, Anlage der Geschützbastionen. 1637 durch Fahrlässigkeit der Besatzung ausgebrannt. 1639 Südwestturm durch die Schweden gesprengt. Vorschlag Schinkels, die Ruine im Stil der Neugotik zur Universität auszubauen (1832). Nach 1900 Ausbau zum Städtischen Museum.
Staatliche Galerie Moritzburg und Institut für Körpererziehung.
- 58–64 **WARTBURG** (Kreis Eisenach). 1067 sagenhaftes Gründungsjahr, 1080 erstmalig erwähnt. Hauptbauzeit im 12. und 13. Jh. Nach Unwetterschaden 1319 wiederhergestellt. Bereits 1255 gelangte die Wartburg an die Wettiner, 1423–1547 an den Kurfürsten von Sachsen. Seit dem 15. Jh. nur noch selten Herrsersitz. 1521–1522 übersetzte Martin Luther das Neue Testament auf der Wartburg. 1741 gelangte die Burg an die Herzöge von Sachsen-Weimar. 1777 weilte Goethe zum ersten Male auf der Wartburg, deren Verfall seit 1785 entgegengetreten wird. 1817 Burschenschaftstreffen. 1838–1890 umfassender Wiederaufbau: Dirnitz, anschließende Torhalle, Neue Kemenate, Bergfried (1790 abgetragen), Zinnen und Wehrgang, Liszt-Saal. 1854 und 1855 schuf Moritz von Schwind die Fresken „Sängerkrieg auf der Wartburg“, „Aus dem Leben der Heiligen Elisabeth“ und den Sagenfries von der Geschichte der Thüringer Landgrafen, 1902–1906 das Mosaik in der Elisabethkemenate. 1903 entstand unter Bodo Ebbard das Wartburghotel. Seit 1952 umfassende Sicherungs- und Restaurierungsarbeiten, u. a. Wegnahme der entstellenden Freitreppe des 19. Jh. vor dem Palas, dafür stilvolles Treppenhaus zwischen Bergfried und Palas. Freilegen verschiedener Palasteile nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten.
Führungsburg größten Stils mit einer angeschlossenen Kunstsammlung. Burggaststätte mit Hotel.
- 65 **WEISSENSEE** (Kreis Sömmerda). Auch Weißenburg oder Runneburg (= Runde Burg) genannt. Um 1170 ausgebaut. Die Burg mit Wall und Graben überstand 1204 und 1212 Belagerungen. 1580/81 größtenteils neu erbaut, 1738 entstand das „Fürstenhaus“. Mitte des 18. Jh. der Streitturm bis zur Hälfte abgetragen, 1809 der Torturm niedergelegt. 1247 kam die Burg, die von Vögten verwaltet wurde, an die Wettiner, 1485 an die Albertinische Linie.
Schule und Wohnungen. Behörden.
- 66, 67 **BURG GLEICHEN** (Kreis Gotha). Auch „Wanderslebener Gleiche“ genannt. Übertragung des Namens „Gleichen“ auf die nahe Mühlburg und entferntere Wachsenburg, soll nach der mündlichen Überlieferung entstanden sein, weil in einer Nacht 1250 alle drei vom Blitz getroffenen Burgen „wie drei gleiche Fackeln“ gelehrt hätten. Erste Erwähnung 1089. Bis 1631 im Besitz der Grafen von Gleichen; bereits seit 1599 als Wohnsitz aufgegeben, seitdem Verfall. 1725 vollständig Ruine, nur Renaissancepalas leidlich erhalten. 1803 preußisch, 1817 in Privatbesitz. Seit 1897/98 Sicherungsarbeiten, vor allem nach 1945.
Seit 1960 Arbeitsgruppe zur Erhaltung und Pflege der Burg Gleichen. Führungsburg.
- 68, 69 **WACHSENBURG** (Kreis Arnstadt). Hauptbauzeit im 12. und 13. Jh., mehrfacher Besitzwechsel. 1452 von der Stadt Erfurt eingenommen. 1485 an die Ernestiner, 1603 an die Weimarer und 1640 an die Gothaer Linie der Wettiner. Nach Verwahrlosung im 18. Jh. als kleine Festung ausgebaut, der heutige Bergfried und andere Bauten 1905 neu errichtet.
Burmuseum und Gaststätte.
- 70 **MÜHLBURG** (Kreis Gotha). Auch Mühlberger Gleiche genannt. Im 14. und 15. Jh. Wiederherstellungs- und Erweiterungsarbeiten. Baubeschreibungen von 1528, Ende des 16. und Anfang des 17. Jh. sowie 1718 existieren. Im 18. und 19. Jh. starker Verfall. Im 11. Jh. Eigentum der Grafen

von Mühlberg, danach mainzisch, hennebergisch; 1351 ging die Burg käuflich an Erfurt, 1592 an Weimar, 1635 an Altenburg usw. 1802 an Preußen.

Ruine.

- 71 TRIPTIS (Kreis Pößneck). Burg an der alten Heeresstraße Nürnberg–Gera–Leipzig. Älteste Anlage vielleicht 1090. Stadtentstehung in Anlehnung an die Burg (E. 13. Jh.). 1328 „Hus und stad“ erwähnt. Nach 1300 Sitz landgräflicher Vögte. Seit dem 15. Jh. wurde die Stadtburg – ausgenommen der Bergfried mit dem dazugehörigen Gebäude – an Lehensträger verliehen. 1540 Brand und teilweise Wiederaufbau. Mehrmaliger Besitzwechsel und Umbauten: 1624–1675 Landrichter M. Reusner, 1676 von Meusebach (dieser erhielt trotz Einspruch der Stadt auch Turm und Gerichtsbarkeit, 1678–1679 Neubau des Schlosses), 1702 Rentmeister Köhler usw. 1775 Brand und Bau neuer Gebäude. Erhalten ist außer geringen Resten der runde Bergfried mit Steinhelm (Oberbau wohl 16. Jh.).
Heute für Wohn- und Wirtschaftszwecke genutzt.
- 72, 73 BURGK (Kreis Schleiz). Vorläufer der Burg des 12. Jh. (vermutlich Landwarte) ist eine frühdeutsche Ringwallanlage östlich des Ortes. Als Besitz ging der Ministerialsitz in der 2. Hälfte des 13. Jh. von den Lobdeburgern an die Vögte von Gera, 1365 an den Deutschen Ritterorden. 1403 abgebrochen und neu aufgebaut. Nach öfterem Besitzerwechsel unter Gera, Lobenstein, Schleiz, Plauen, Greiz und Burgk 1596 Sitz der Herren von Reuß. Im 16. und 17. Jh. Umbauten zur Wohnburg, 1707 zum Jagdschloß mit Park und Sophienhaus.
Schloßmuseum mit reich ausgestatteten Gemächern. Gaststätte vor der Burg.
- 74 ZIEGENRÜCK (Kreis Schleiz). Oberhalb des gleichnamigen Städtchens und der Saale. Ministerialenburg, 1222 urkundlich erwähnt. 1327 an die Herren von Gera, 1358 von den Wettinern erobert. 1550 und im Dreißigjährigen Krieg abgebrannt. Seit 1815 preußisch (Behördensitz und Gefängnis). Nach 1945 zur Jugendherberge umgebaut.
- 75 REINSTÄDT (Kreis Jena). Sitz einer gleichnamigen Ritterfamilie im Flußtal westlich Kahla. 1083 urkundlich erwähnt, mehrmals im 13. Jh. Wiederholter Besitzwechsel seit dem 14. Jh., seit 1844 Familiengut der Herzöge von Sachsen-Altenburg. Vermessung durch das Kunsthistorische Institut Halle 1957. Heute leerstehend.
- 76 RANIS (Kreis Pößneck). Erstmalig wird die Burg 1085 erwähnt. Die Gesamtanlage entstand organisch im 13. und 14. Jh. (Bergfried vielleicht 12. Jh.). Die Reichsburg ging 1220 an die Grafen von Schwarzburg, 1389 an die Markgrafen von Meißen, 1430 Thüringen, 1465 an die Brandensteiner und schließlich 1571 an die Herren von Breitenbuch. Hauptflügel nach Zerstörung 1646–1648 wiederhergestellt, im Inneren 1868 umgebaut. Nach 1954 umfangreiche Instandsetzungsarbeiten. Museum. Gaststätte mit Touristenzimmern.
- 77 KÖNITZ (Kreis Saalfeld). Ältester Teil der Burganlage aus dem Anfang des 12. Jh.: Bergfried und Ringmauerreste. 1126 an Kloster Saalfeld, danach mehrfacher Besitzerwechsel: ursprünglich eigener Adel; von Schwarzburg (1209), von Blankenburg (1275), Schwarzburg-Sondershausen (1374). Rege Bautätigkeit unter den Herren von Holbach: Hauptbau 1443–1562, Veränderungen im weiteren 16. und 17. Jh. Seit 1608 schwarzburgisch, im 18. und 19. Jh. teilweise unbewohnt.
Nach umfangreichen Instandsetzungsarbeiten seit 1945 Altersheim.
- 78 SAALFELD, Hoher Schwarm. Erbaut offenbar im 14. Jh. als Sitz der Vögte von Saalfeld. Anfang 16. Jh. im Besitz der Herren von Kirchberg, bald danach zerstört, seitdem Ruine. Aufmessungen von F. Sesselmann, Saalfeld.
- 79 SAALFELD, Wohnturm. Um 1180 erbaut. Sitz des Stadtvogtes. 1468 von der Stadt als Kaufhaus erworben, zeitweise Rathaus. Seit 1682 Apotheke und Wohnhaus. 1880 abgebrannt, 1882 Wiederaufbau unter Hinzufügung weiterer Fenster- und Türöffnungen, vor allem im Erd- und 2. Obergeschoß.

- 80, 81 **LOBDEBURG** (Kreis Jena). Stammsitz der 1166 in der Saalegegend zuerst vorkommenden Herren von Lobdeburg. 1181 erstmalig Burgmannen genannt. Eine Oberburg ist völlig verschwunden. Bauzeit der Mittelburg Ende des 12. Jh. 1344 im Besitz der Landgrafen von Thüringen. Seit 1465 nach mehrmaligem Besitzerwechsel in Privatbesitz. (Im Dorf Lobdeburg gibt es als dritte Anlage noch die Unterburg, für deren Ausbau zum Schloß die beiden oberen Burgen als „Steinbrüche“ gedient haben sollen.)
- 82 **DORNBURG** (Kreis Jena). 971 Brand einer (Burg-) Kirche. Bevorzugte Kaiserpfalz (strittig, ob Dornburg an der Saale oder an der Elbe). Reichstage hier 965, 980, 999 und 1004. 1031 ging die Burg aus kaiserlichem in landgräflichen Besitz über. Von Ministerialen verwaltet, ging sie zunächst an Wiprecht von Groitzsch und bis 1344 an die Schenken von Vargula, danach von Orlamünde, seit 1358 war sie wettinisches Amt, 1672 weimarischer Besitz. Im 18. Jh. vorübergehend Baumwollspinnerei.
Altersheim.
- 83 **LEUCHTENBURG** (Kreis Jena). Auffassung, daß ursprünglich als Grenzburg gegen die Slawen errichtet, dürfte überholt sein. Älteste Teile 12. Jh., Mitte des 14. Jh. Wiederausbau nach Zerstörung. Die Leuchtenburg im 12. Jh. nachweisbar als Ministerialensitz der Lobdeburger, 1333 an Schwarzburg, seit 1395 an die Herzöge von Sachsen. Vom 16. Jh. bis 1871 Festung und Gefängnis. Seitdem stark modern überbaut.
Gasthaus und Jugendherberge.
- 84-87 **KAPELLENDORF** (Kreis Apolda). Bereits 875 saß in „Capeldorf“ ein Graf Hasso. H. Wäscher machte für das 9. Jh. eine hölzerne Burg mit einem Fronhof wahrscheinlich. Zwischen 1100 und 1150 steinerne Rundburg der Herren von Kapellendorf, die sich seit 1149 Burggrafen von Kirchberg (bei Jena) nennen. Zum erfurtischen Amt Kapellendorf, das Münz-, Markt- und Zollrecht hatte, gehörten 12 Dörfer. 1395 Abschluß der Hauptbauzeit (größere Baurechnungen und wichtige Inventarverzeichnisse). 1451 Belagerung der Burg, die 1508 an die Kurfürsten von Sachsen kommt. 1599 größerer Brand. 1691 an Sachsen-Weimar. 1932/33 Ausgrabungen.
Nach 1945 Einrichtung des Burgmuseums. Betreuung durch Burgenbeirat. Gaststätte.
- 88, 89 **KÜHNDORF** (Kreis Suhl). „Chunitorphe“ bereits 795 genannt. Ältere Burg der Herren von Kühndorf auf dem Dolmar. Wohl unmittelbar nach Gründung der Ordensniederlassung 1291 ist die „neue Burg“ entstanden. 1398 Brand, danach Verkauf: 1429 und 1430 an die Ritter von Wildberg und Hans Vogt zu Salzburg. Ihr Teilungsvertrag von 1432 nennt wichtige Baulichkeiten des ehemaligen Johanniterkastells. Zwischen 1435 und 1444 geht die Burg etappenweise an die Grafen von Henneberg-Römhild (1549 an die Schleusinger Linie). 1583 sächsisches Amt, nochmals Umbauten, 1815 preußisch. 1902 privat, seit 1945 Gemeindebesitz (Wohnungen). Vermessung durch Kunstgeschichtliches Institut Halle 1961 und 1962.
- 90 **WALLDORF** (Kreis Meiningen). Karolingischer Königshof fraglich. 1008 an Würzburg. Die Kirchhofsburg soll ursprünglich bischöflicher Stützpunkt mit Burgkapelle gewesen sein; der ehemalige Bergfried später Kirchturm.
- 91 **NORMANNSTEIN** bei Treffurt (Kreis Eisenach). Die Burg sicherte drei Furten (daher Treffurt). Bezeichnung Normannstein ist neuen Ursprungs (Sage von Burg- und Stadtgründung im 5. Jh. durch die Normannen). Entstehung wohl um das ausgehende 12. Jh., 1294/95 belagert, 1333 als Raubritterburg zerstört, 1336 nochmals erobert, seitdem Ganerbschaft der Landgrafen von Hessen und Thüringen sowie Erzstift Mainz. Auch in der Stadt Treffurt, wo eine dreigeteilte Herrschaft regierte, drei Amtshöfe. Nach vielen Streitigkeiten wurde die Burg 1815 preußisch.
Ruine.
- 92, 93 **BRANDENBURG** (Kreis Eisenach). Bauzeit der 1173 genannten Burg im 12. und 13. Jh. 1222 bezeichnen sich Nachkommen eines 1137 erwähnten Grafen Wigger als Grafen von „Brandenberch“, 1435 letztmalig genannt. Die Burgteile – das vordere (westliche) Schloß oder Unterhaus und die hintere (östliche) Burg oder das Oberhaus – waren längst anderweit verleht oder teilweise ver-

kauft. Seit dem Dreißigjährigen Krieg als Wohnsitz aufgegeben und bald als Steinbruch genutzt, 1841 Verbot durch den Großherzog von Sachsen-Weimar. Um 1900 denkmalpflegerische Sicherungen.

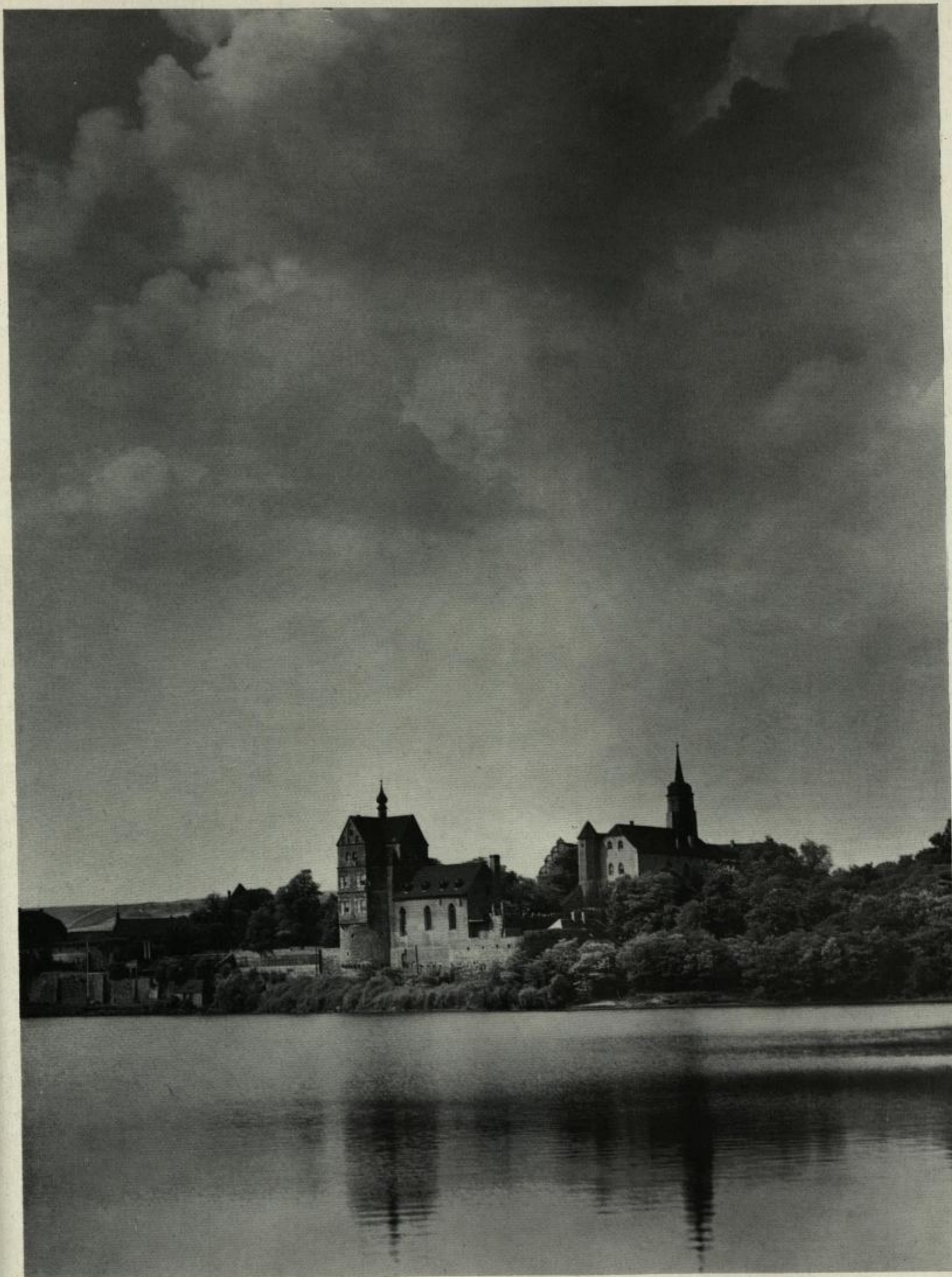
Ruine.

- 94-97 GNANDSTEIN (Kreis Geithain). Vermutlich Gründung durch Wiprecht von Groitzsch. (Name: Burg des Gnanno, vielleicht erster Burgkommandant). Herrschaftsmittelpunkt inmitten neuangelegter Kolonistendörfer und Straßenwarte. 1205 erste urkundliche Erwähnung. Im 13. und 14. Jh. sind als Besitzer die Kämmerer und Marschälle von Gnandstein überliefert. Um 1400 fielen Burg und Herrschaft Gnandstein als erledigtes Lehen an die Mark Meißen. Dem Burggrafen von Leisnig zugeweiht, erhielt das Lehen Claus von Einsiedel, dessen Familie die Burg bis 1945 behielt; seitdem denkmalpflegerisch gesichert (Bergfried, Schildmauer, Palas) und vorbildlich aufgemessen. Seit 1945 Kreismuseum und Wanderstützpunkt. Burggaststätte.
- 98, 99 LEISNIG (Kreis Döbeln). Burg Mildenstein offenbar an Stelle des frühdeutschen Burgwardes entstanden. 1081 ging die Reichsburg an Wiprecht von Groitzsch. Die dreigeteilte heutige Burg wohl im 12. Jh. neu angelegt: Vorburg (sogen. Burglehen), Vorderschloß und Hinterschloß; letzteres mit Bergfriedunterteil und Rest der romanischen Burgkapelle. Sitz der von Friedrich I. zwischen 1152 und 1157 eingesetzten Burggrafen von Leisnig. Erweiterung um das Vorderschloß, nachdem die Markgrafen von Meißen 1365 in Besitz der Burggrafschaft gelangten. Gleichzeitig mit dem neuen Herrnsitz entstand das Seigerhaus, um 1550 das Neue Haus an der Südmauer. Seitdem vielfache Veränderungen als Amt und Gefängnis.
Burgmuseum und Kindergarten.
- 101 STEIN (Kreis Zwickau). Burg im oberen Tal der Zwickauer Mulde an der Handelsstraße von Zwickau nach Böhmen. Zusammen mit der Isenburg beherrschte der „Stein“ den Zugang zur Hauptburg Hartenstein. Ursprüngliche Lage der Burg des 12./13. Jhs. auf einer Felsinsel in der Mulde. An der Hochburg—Bergfried mit festem Haus auf hoher Felsklippe—ward westlich davon ein Frührenaissanceflügel angefügt, an der Südseite ein fester Rundturm und ein Treppenhausflügel. Seit Anfang 16. Jh. im Besitz der Herren von Schönburg. Im 18. Jh. durch Brand stark zerstört, im 19. Jh. wieder ausgebaut als fürstliches Rentamt. Burgkapelle 1844 wegen Baufälligkeit abgebrochen.
- 102 WEIDA (Kreis Gera). Das „feste Haus“ (seit 17. Jh. Osterburg genannt) von Vogt Heinrich I. zwischen 1163 und 1193 begonnen. Aus Gründungszeit der untere Teil des Bergfrieds, das anstoßende Gebäude 15. Jh. Seit wettinischer Herrschaft (1427) herzogliches Wohnschloß und Amtssitz. Brand 1633, danach uneinheitlicher Wiederaufbau. 1718/19 Residenz der Linie Sachsen-Zeitz. Seit 1816 zu Thüringen.
Jugendherberge.
- 103 SCHWARZENBERG. 1212 erstmals als „castrum“ erwähnt. Kernburg wohl Mitte des 12. Jh. auf der östlichen Spitze des Bergrückens an Stelle einer alten Fliehburg entstanden. Umbau unter Kurfürst August von Sachsen 1555—1558 zum Jagdschloß; vorher das malerische Turmhaus mit spätgotischem Blendgiebel. 1852 Turmaufstockung. 1876 Errichtung des Nordflügels. Kursächsisches Amt und Gefängnis.
Museum und Wohnungen.
- 104 RABENSTEIN (Karl-Marx-Stadt). Die auf einer Felsklippe erhaltene Oberburg nur Teil einer umfangreichen, ovalförmigen Wasserburg, in der zweiten Hälfte des 12. Jh. erbaut. 1301 im Besitz der Herren von Waldenburg erwähnt, 1375 an das Benediktinerkloster Chemnitz. Belagerungen und Zerstörungen in der „Rabensteiner Fehde“ (1389 bis Anfang des 15. Jh.). Wiederaufbau zweite Hälfte des 15. Jh. Seit Reformation wettinisch, mehrfacher Besitzwechsel (von Carlowitz, von Mechau, Siegert, von Welck). Abbruch von Unterburg und Teilen der Oberburg 1776. Ausgrabungen und denkmalpflegerische Sicherungen von 1957—1961 unter H. Richter.
Burgmuseum. Gaststätte in unmittelbarer Nähe.

- 105 FRAUENSTEIN (Kreis Brand-Erbisdorf). Markmeißnische Grenzfestung an der Handelsstraße nach Böhmen, die seit den Silberfunden von 1162 in Freiberg hohe Bedeutung gewann. 1272 erstmalig „Vrowenstein“ genannt; 1289 als „castrum frovenstein“ an den Böhmenkönig übergeben. 1323 an die Burggrafen von Meißen als Lehen, 1426 an die Vögte von Plauen. Rücknahme des Kurfürsten 1438. 1473 Eigentum derer von Schönberg (bis 1647). 1581–1590 erbaute der kurfürstliche Baumeister Hans Irmischer das vor der Ruine liegende Renaissanceschloß. 1683 und 1814 Brände, nach letzterem die Kernburg als Steinbruch benutzt. 1900 eine Burgenvereinigung gegründet, mehrjährige Grabungs- und Erhaltungsarbeiten.
Führungsburg.
- 106, 107 ROCHSBURG (Kreis Rochlitz). Um 1190 ein „Guntheros de Roßberg“ genannt; Ende des 13. Jh. als „castrum Burggravii“ Rochsburg. 1433 werden vordere und Hauptkemenate, ein niederes Tor, Kapelle und Badestube erwähnt. Vorhanden war dazu noch der romanische Bergfried (Grundriß mit den 4 Bauperioden bei Bachmann, Abb. 9). Nach mehrfachem Besitzwechsel gelangte diese Burg 1469 als Lehen an Hugo von Schleinitz, der sie gründlich und umfassend umbaute, wobei sie mit allen Bequemlichkeiten der damaligen Zeit versehen wurde, 1503 und 1547 schwere Brände. 1548 übernahmen die Herren von Schönburg den verwüsteten Besitz (vgl. Inschrift in der Schloßkapelle). Nach Brand von 1582 erfolgte abermalige Wiederherstellung von 1592–1596, der innere Ausbau zog sich bis 1624 hin. Die als Wohnburg gut erhaltene Anlage ist seit 1945 Museum und Jugendherberge.
- 108, 109 ROCHLITZ. Frühdeutscher Burgwardmittelpunkt auf älterer slawischer Grundlage. Bis 1046 im Besitz der Ekkehardiner. Ehe sie mit dem Land Rochlitz 1134 der Wettiner Hausmacht angegliedert wurde, dürfte die Burg zwischendurch wieder königlich und in anderen Händen gewesen sein (Heinrich IV. urkundete hier 1068). Als Mittelpunkt eines großen landesfürstlichen Amtes diente die Rochlitzer Burg oftmals als Residenz, zu der sie um 1490 grundlegend umgebaut wurde. Ältere romanische Bau- und Formenteile im Südflügel noch sichtbar. Die kirchturmartigen Doppeltürme, die im Mittelalter als Staatsgefängnisse dienten, entstanden um 1390, vielleicht von Werkmeister Nicol von Straßburg. Eingemauerte Jahreszahlen belegen, daß 1520 und 1525 noch immer gebaut wurde. Der jüngste Einbau, das Gefängnis, entstand um 1850. Die gut erhaltene Burg dient noch immer als Behördensitz, seit 1892 teilweise (vor allem die Kapelle mit steinerner Empore und doppelgerippten Netzgewölben) als Museum.
- 110 GROSSRÜCKERTSWALDE (Kreis Marienberg). Befestigte Dorfkirche. Erhöht im Dorf inmitten des Friedhofs gelegen. Keine urkundliche Erwähnung. Auf Konstruktionshölzern die Jahreszahl 1470, eingemauerte Marienfigur Anfang des 15. Jh., Kirche könnte wie andere um 1420 (Hussitenkriege) entstanden sein.
- 111 KRIEBSTEIN (Kreis Hainichen). „Crywenstein“ 1407 erstmalig und als baulich vollendet erwähnt. Bereits 1382 war Dietrich von Beerwalde von seinem Lehnsherren, Landgraf Friedrich II., aufgefordert worden, die Burg auszubauen. Drei erkennbare Bauabschnitte: nach 1382, um 1451 und nach 1465; 1566 und 1660 Veränderungen, letzterer größerer Umbau erfolgte 1866, wo viele historische Teile abgeändert oder zerstört wurden: alte Ringmauer teilweise abgetragen, der Burghof aufgeschüttet, vorhandene Fachwerkbauten durch massive ersetzt. Die Besitzer der heute noch stattlichen Felsburg wechselten unter Zwist und Streit bis ins 19. Jh. unaufhörlich. Sie gehörte den Familien Schleinitz, Ende, Schönburg, Carlowitz, Schönberg, Kreutz, Schindler, Milkau und seit 1824 Arnim.
Museum seit 1945.
- 112 WEESENSTEIN (Kreis Pirna). Bis 1402 oder 1403 war Weesenstein als böhmisches Lehen Besitz der Burggrafen von Dohna. 1459 endgültig an Sachsen; Belehnung derer von Bühnau (bis 1780), unter diesen Anfang des 16. Jh. weiterer Ausbau des östlichen Hauptflügels. Im Laufe des 16. bis 18. Jh. Ausweitung zum Wohnschloß: alte Brauerei, Hauptportal (1575), das untere Schloß entstand und 1738–1741 die protestantische Schloßkirche, danach das Gartenpalais. Von 1830 bis 1918 königlich-sächsischer Besitz.
Heute Museum.

- 113 HOHNSTEIN (Kreis Sebnitz). 1333 Territorium Hohnsteinense genannt, 1353 erstmals als „castrum“. Gründungszeit vermutlich um 1200, im 13. und 14. Jh. suburbium. Mitte des 15. Jh. Stadtgründung durch die böhmischen Lehensträger, der Berke von der Duba. 1443 kamen Burg und Städtchen tauschweise an die Wettiner (zweischendurch als Burgherren seit 1491 die von Schleinitz, 1524 die von Schönberg, seit 1543 endgültig landesherrlich). Die hintere (ältere) Burg 1604 und 1620 ausgebrannt, seitdem Ruine. Mittleres und vorderes Schloß vom 16.–18. Jh. oftmals Staatsgefängnis, 1919–1924 Gefängnis, Teile als Jugendherberge. 1933–1945 Konzentrationslager. Jugendherberge.
- 114–117 STOLPEN (Kreis Sebnitz). 1121 gilt als Gründungsjahr einer ersten Befestigung. 1218 verkauft „Ritter Moyko de Stulpen“ Teile seines Besitzes an das Meißner Domkapitel, seitdem Lieblingssitz der Bischöfe von Meißen. 1512 Baubericht Johanns VI. 1559 im Besitz der sächsischen Kurfürsten. 1675 Ausbau zur Festung unter W. C. von Klengel. Nochmaliger Ausbau zur Festung unter Napoleon (1813) und Sprengung derselben. Ruine und Führungsburg.
- 118, 119 BAUTZEN, Ortenburg. Ehemalige deutsche Grenzfeste auf slawischer Grundlage. Burg und früheste Kirche dem 10. Jh. angehörend. Nordwestlich im Spreetal „Suburbium“ mit Turm, Wall und Tor. Südöstlich der Burg im 11. Jh. vermutlich Burgmannensiedlung (Burglehen). Wiederholt belagert und zerstört. Neubaut unter Matthias Corvinus. Im 30jährigen Krieg zerstört, im 19. und Anfang des 20. Jh. mehrfach umgebaut. Bedeutende Innenausstattung im Hauptbau (Audienzsaal).
- 120 ALTENBURG. 976 unter Otto II. erwähnt, 1065 curia regalis. Aus sächsischer Pfalz wird in der ersten Hälfte des 12. Jh. staufische Reichsburg mit eigenem Burggrafentum. Seit 1157 Verwaltungsmittelpunkt des Reichsterritoriums Pleißenland und wichtiger kaiserlicher Repräsentationsort. Zahlreiche Kaiserbesuche und Reichstage, 1203 castrum imperatoris. Nach 1248 an die Markgrafen von Meißen, zweischendurch (1293) an den König von Böhmen verpfändet. Seit 1516 Ausbau zur fürstlichen Residenz; 1606–1609 und nach 1706 vollständiger Umbau zum barocken Wohnschloß der Teillinie Sachsen-Altenburg. Schloßmuseum und Wohnungen.
- 121 HEINITZ (Kreis Meißen). Wasserburg, soll auf Pfählen errichtet sein. 1338 urkundlich erstmalig genannt. Bauinschrift von 1519 (heutiger Bau). Sitz derer von Heinitz bis 1945. Die Entstellungen des Umbaues von 1847–1849 weitgehend bei Wiederherstellung von 1919/1920 korrigiert. Ortsbehörde und Schule.
- 122–128 MEISSEN, Albrechtsburg. Burggründung im Winter 928/29. 932 Sammelort des Heerbannes, Bistumsgründung 968. Schwere Kämpfe 983, 1002, 1015 und 1076. 1068 Burggrafschaft als selbständiges königliches Amt. Seit 1089 die Grafen von Wettin als Markgrafen (spätere Kurfürsten und Könige von Sachsen). Blütezeit Anfang des 13. Jh.: Walther von der Vogelweide auf der Burg, Baubeginn des gotischen Domes. Um 1440 nach Eingehen des Amtes Abtragung der Burggrafenburg. Hauptbauzeit auf dem Burgberg von 1470 bis 1500: Albrechtsburg, Domvollendung, Bischofsschloß. 1710 bis 1865 befand sich die Porzellanmanufaktur in der Albrechtsburg. 1777 großer Brand. Nach 1867 durchgreifende Restaurierung und Ausmalung der Albrechtsburg. Ausgrabungen 1959 und 1960 auf dem vorderen Burghof, wobei Reste eines Bohlenweges, von Holzbauten und einem steinernen Bergfried freigelegt wurden. Museum und Führungsburg.

DIE BILDER



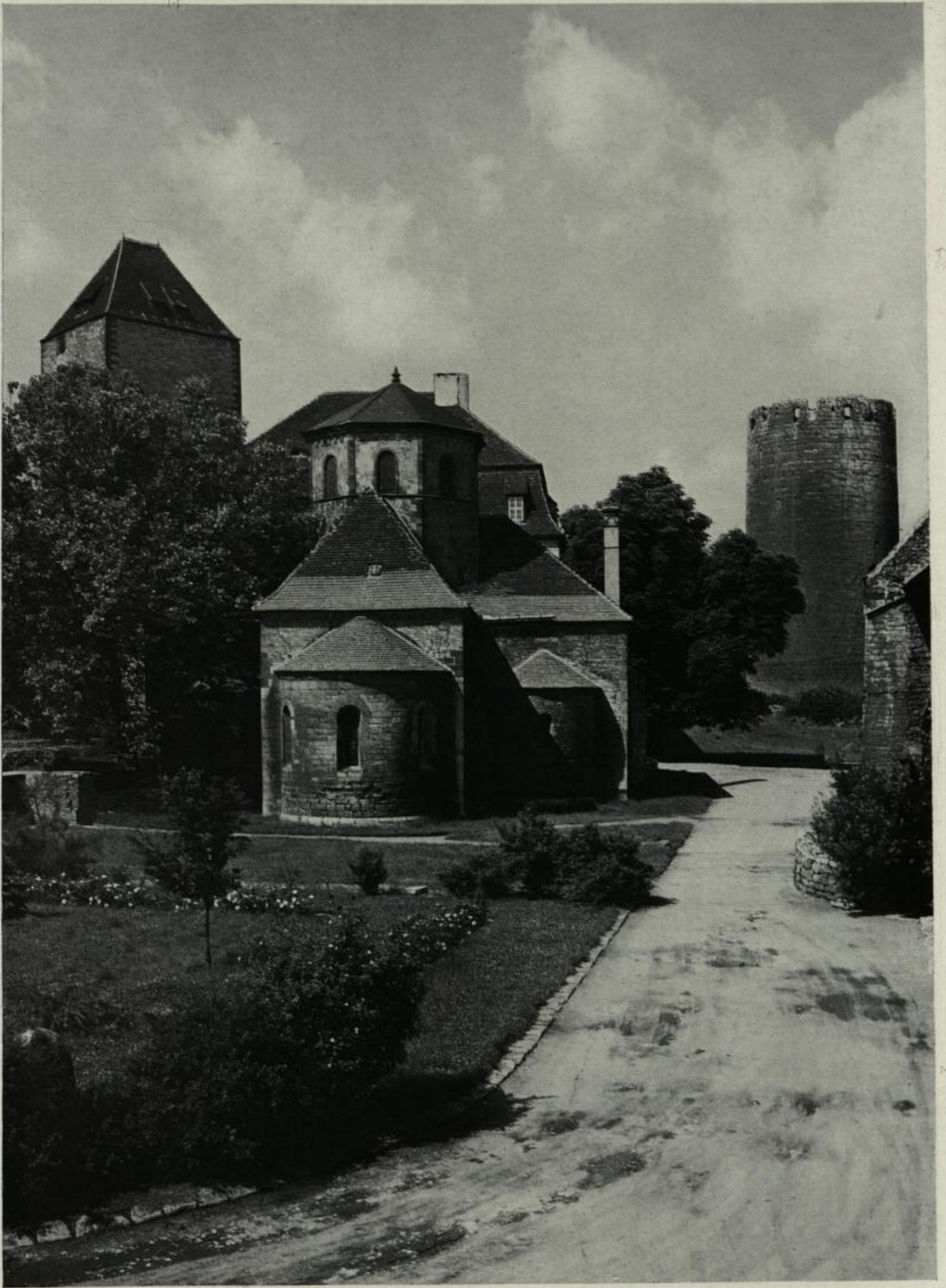
1. Burg Seeburg am Süßen See



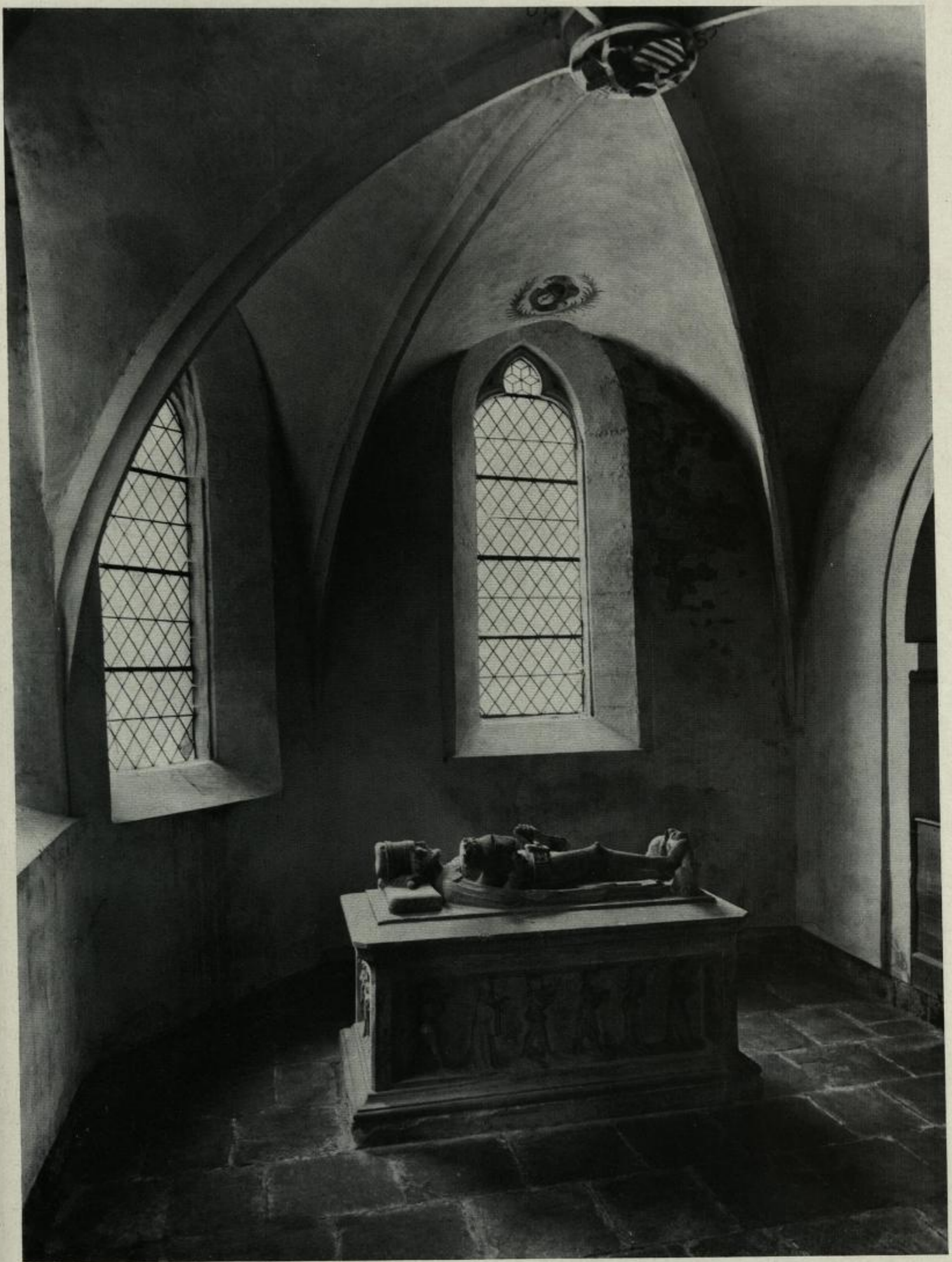
2. Burg Querfurt mit Marterturm und „Dickem Heinrich“



3. Burg Querfurt. Zugang von der Stadt



4. Burg Querfurt. Burghof mit Burgkirche



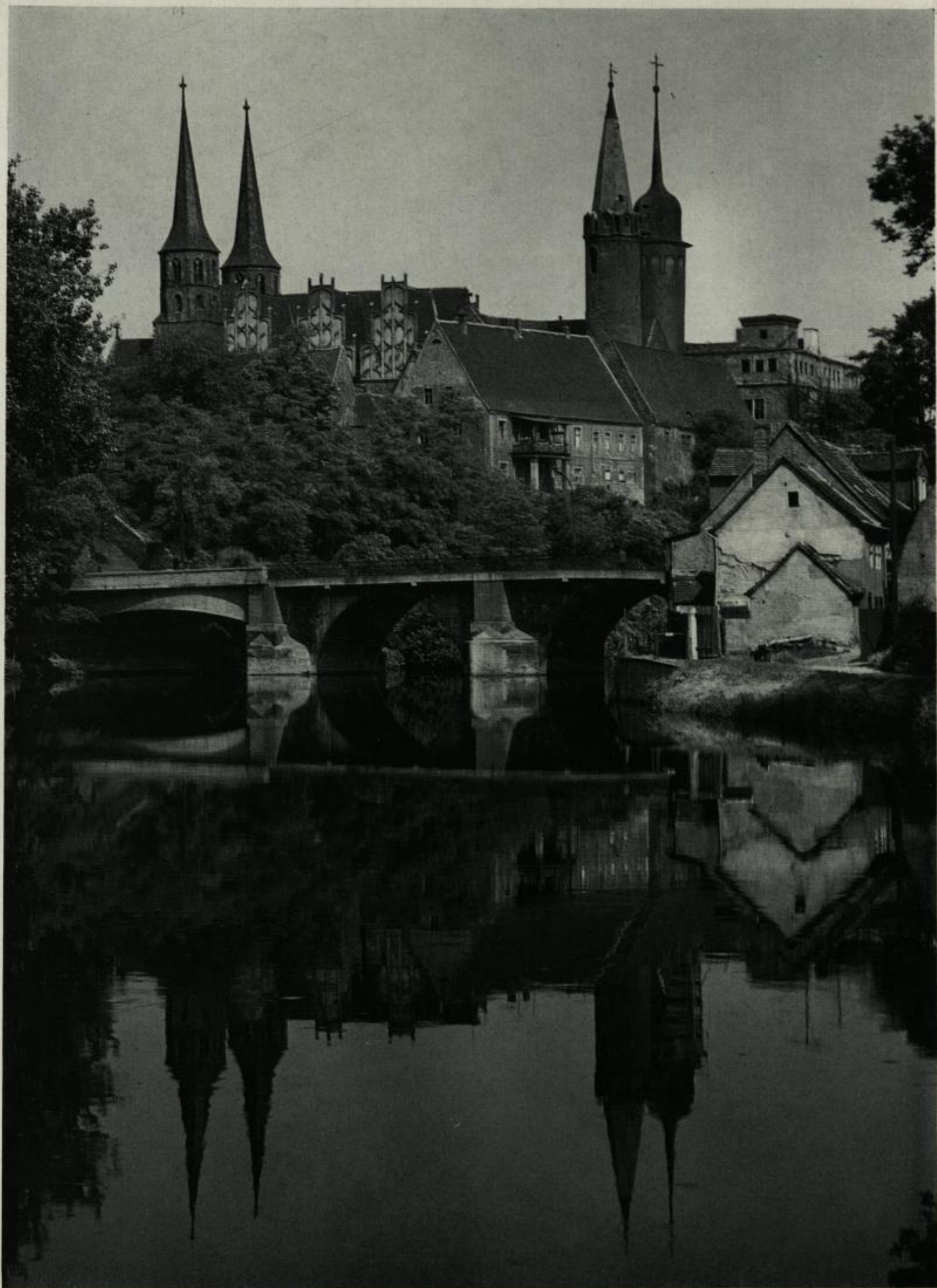
5. Burg Querfurt. Grabkapelle mit Sarkophag Gebhards XIV. von Querfurt



6. Burg Querfurt. Westtoranlage



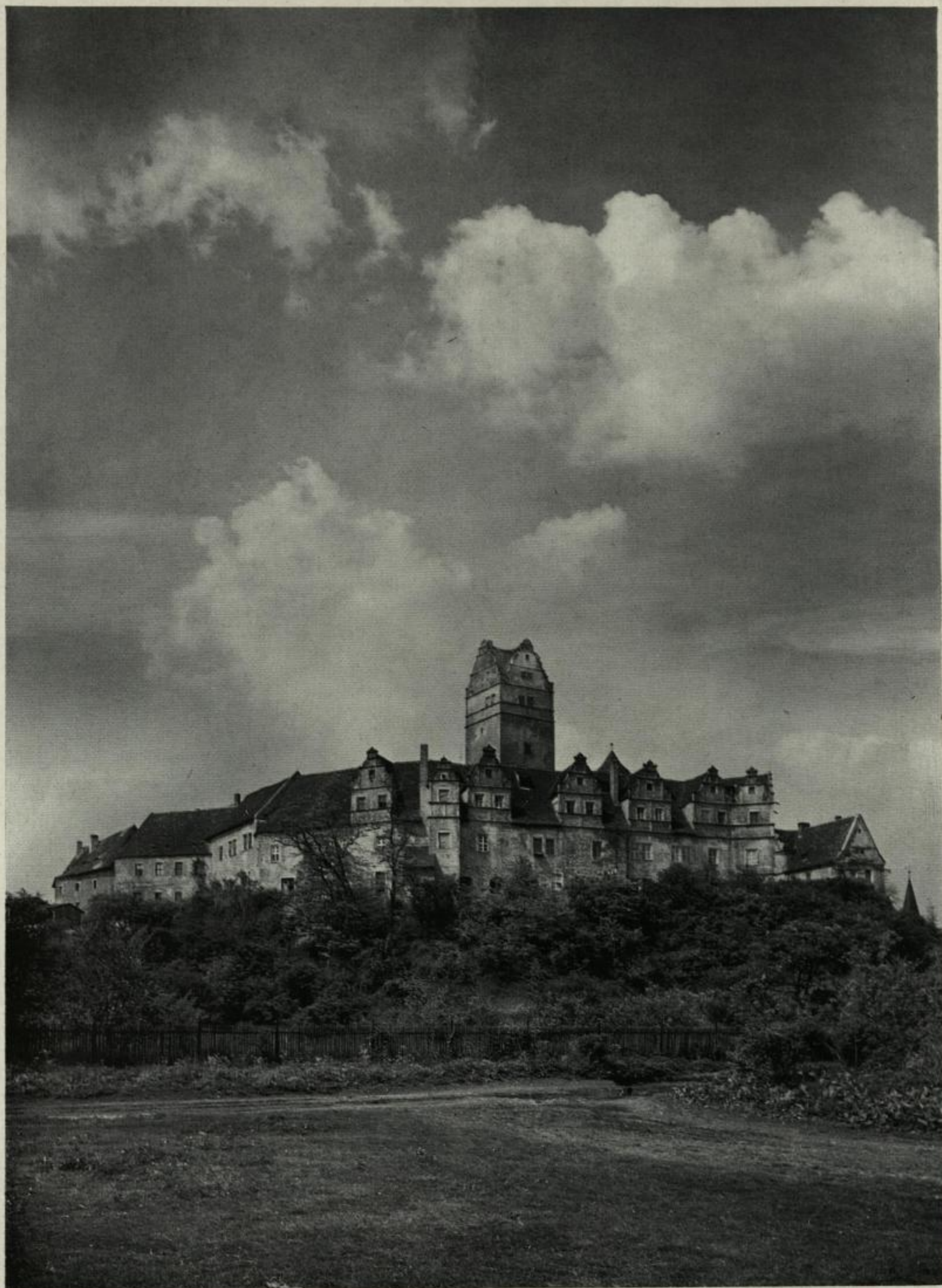
7. Burg Querfurt. Westliche Ringmauer mit Burggraben



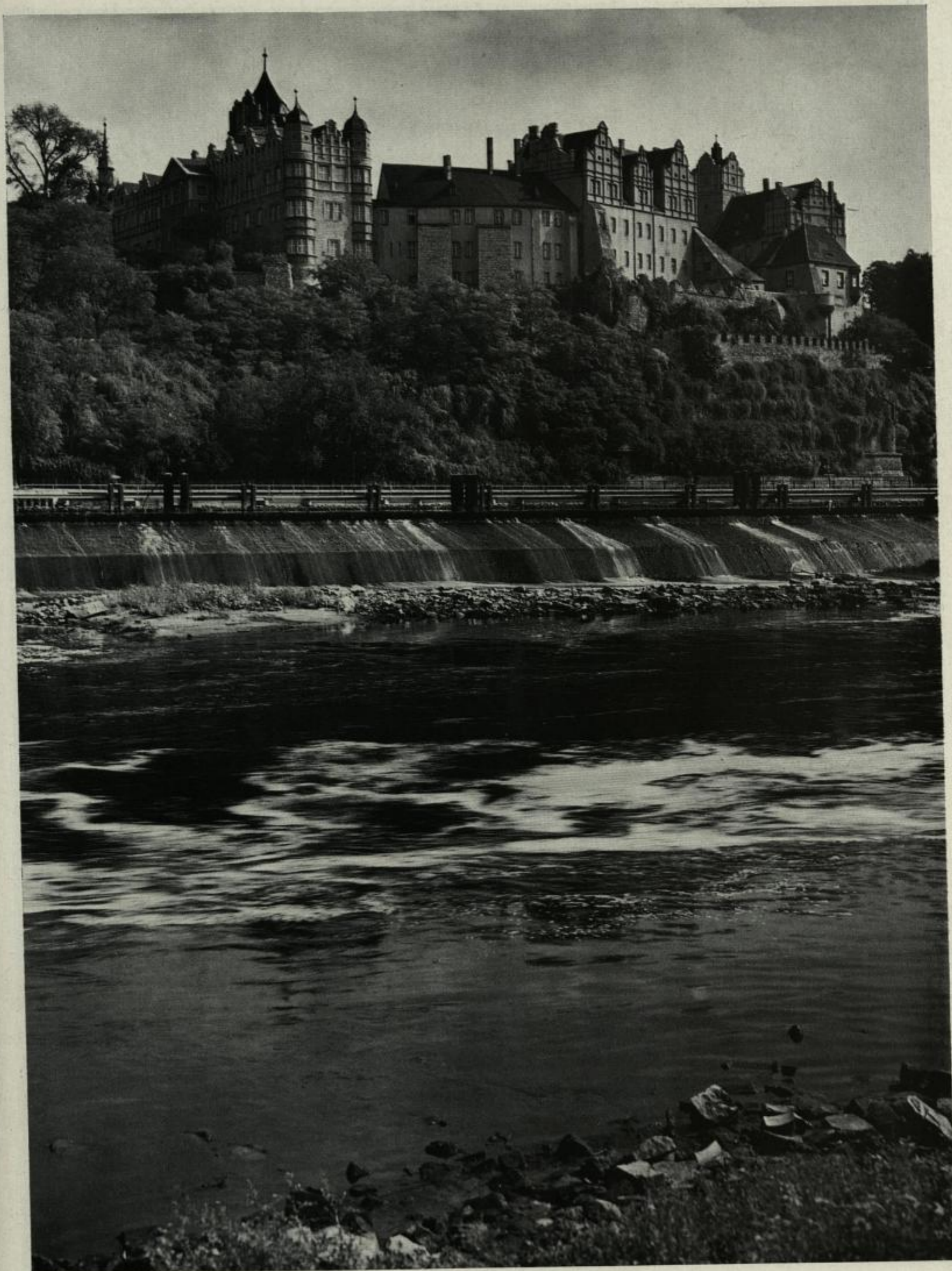
8. Merseburg. Domburg mit Saalebrücke



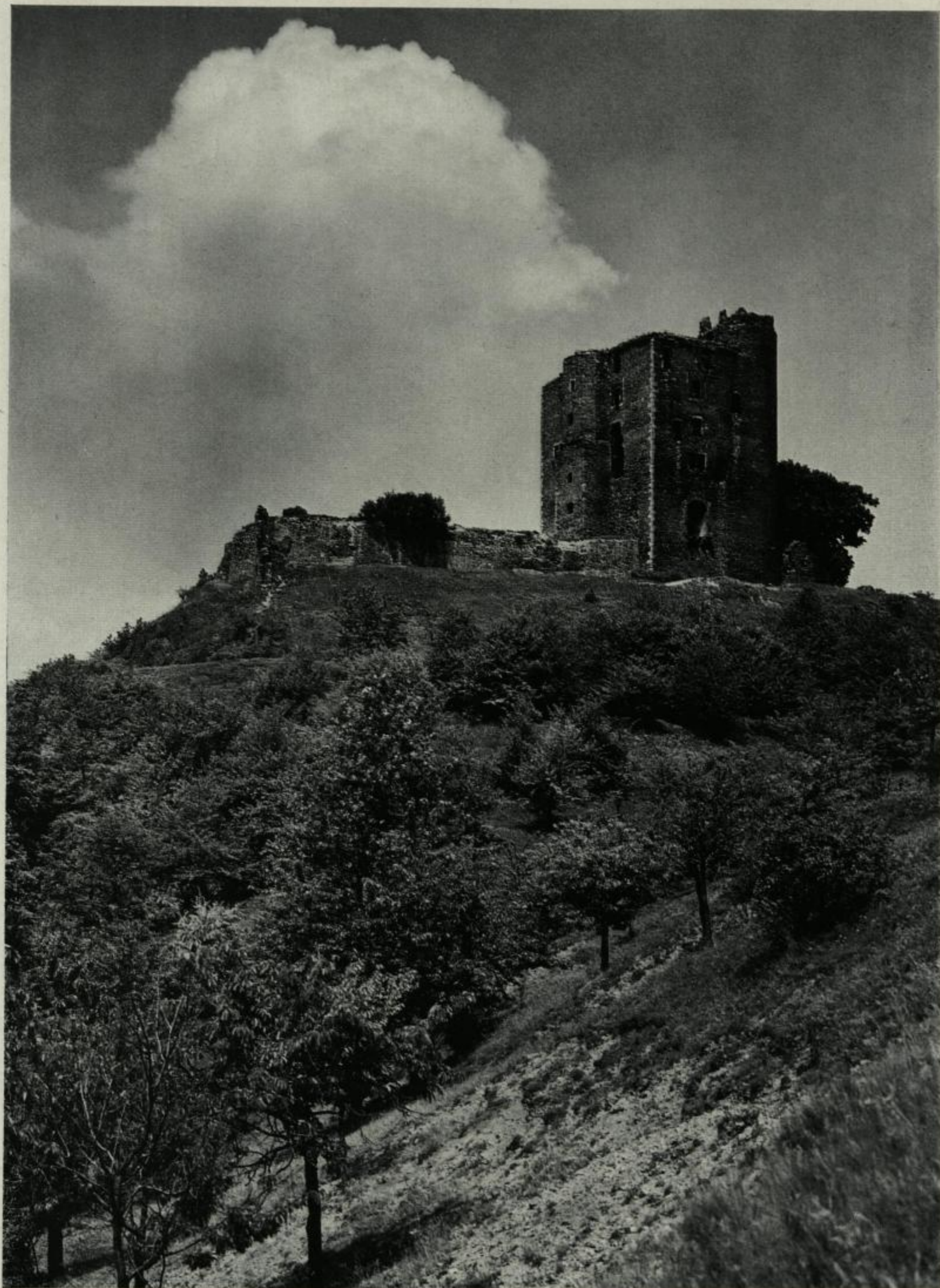
9. Burg Wettin über der Saale



10. Burg Plötzkau



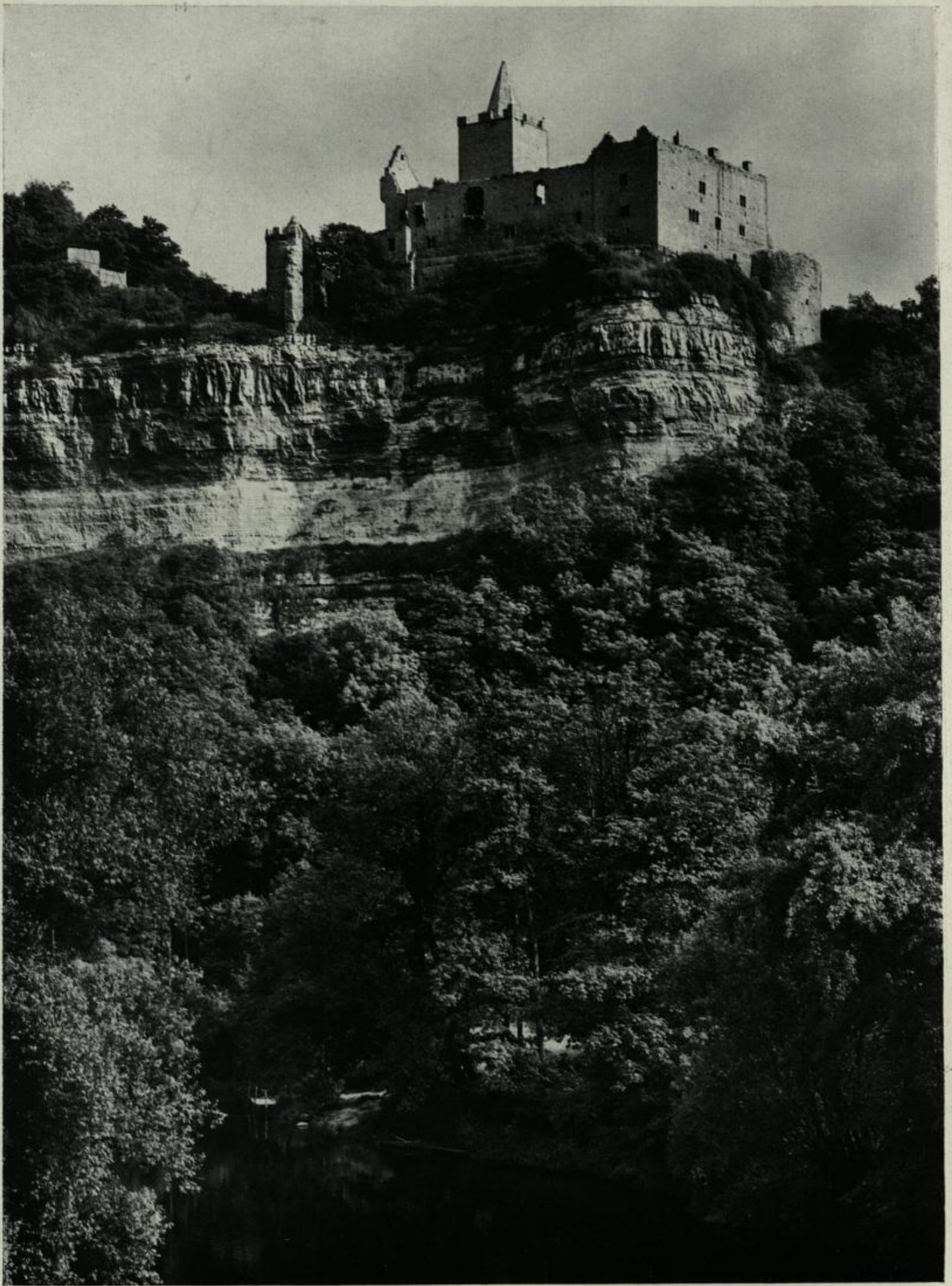
11. Schloß Bernburg



12. Burg Arnstein. Hauptburg mit gotischem Palas



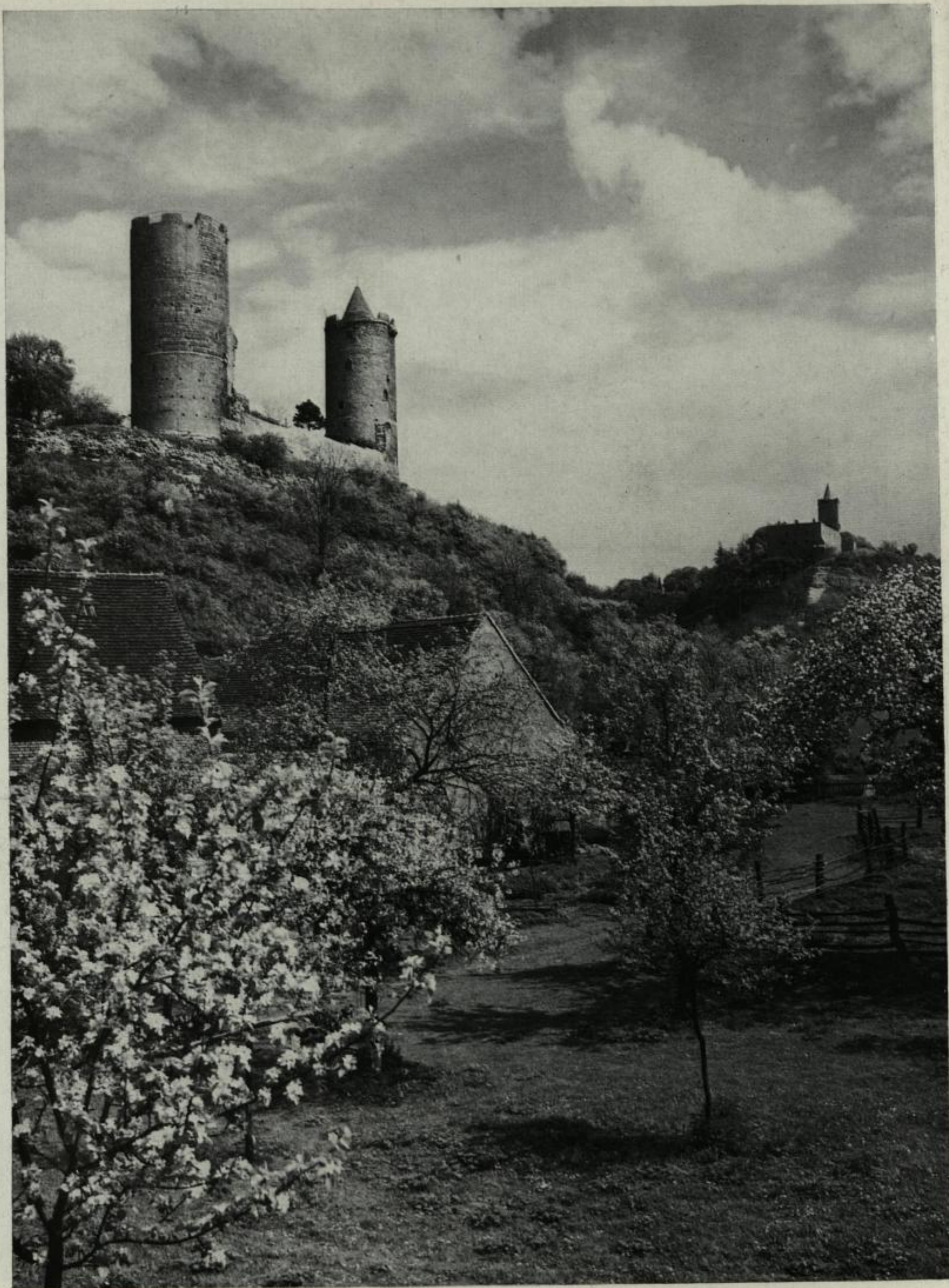
13. Burg Freckleben



14. Die Rudelsburg über der Saale



15. Rudelsburg. Südpalas



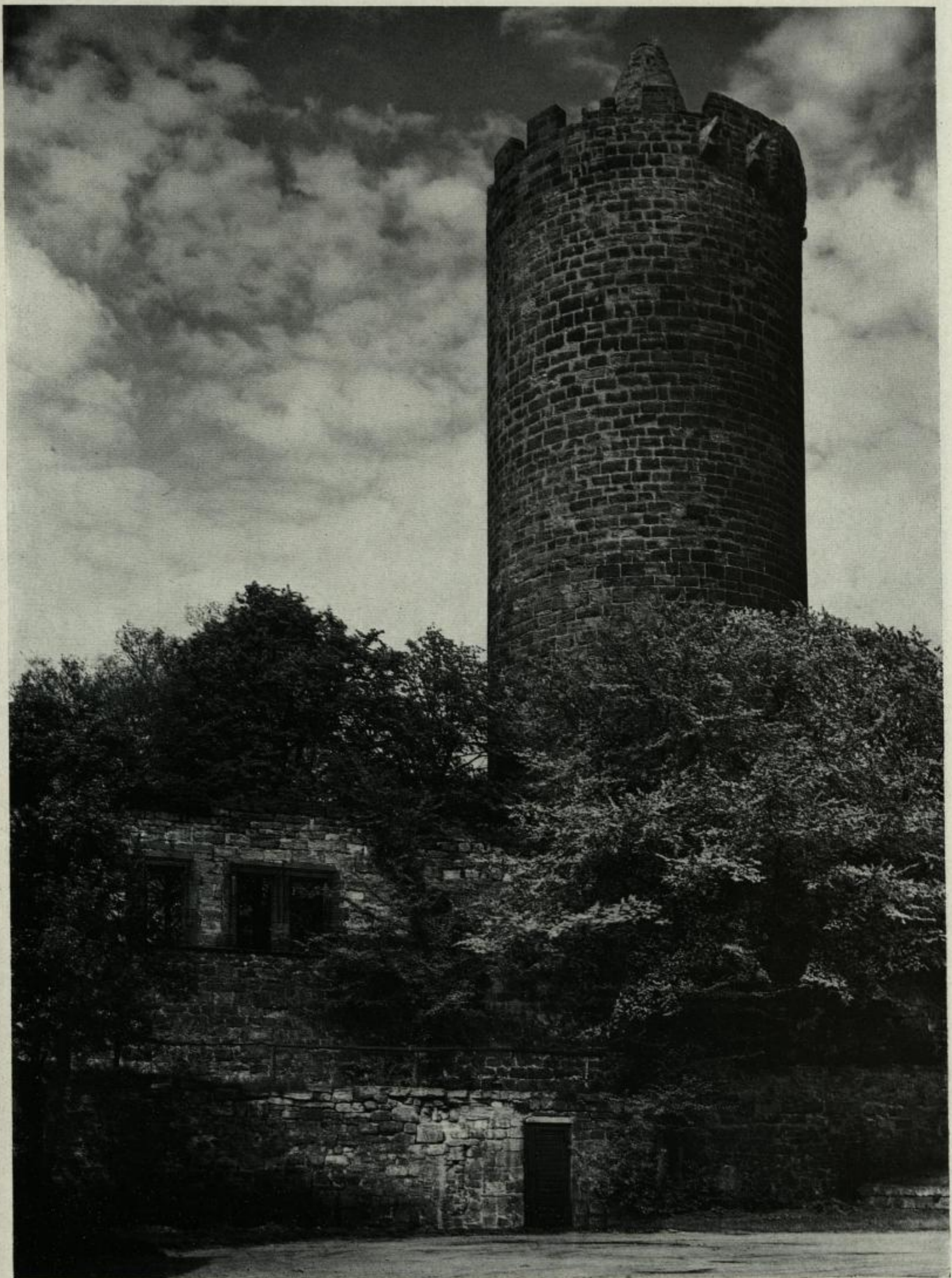
16. Die Burgen Saaleck und Rudelsburg



17. Burg Saaleck



18. Schönburg über der Saale



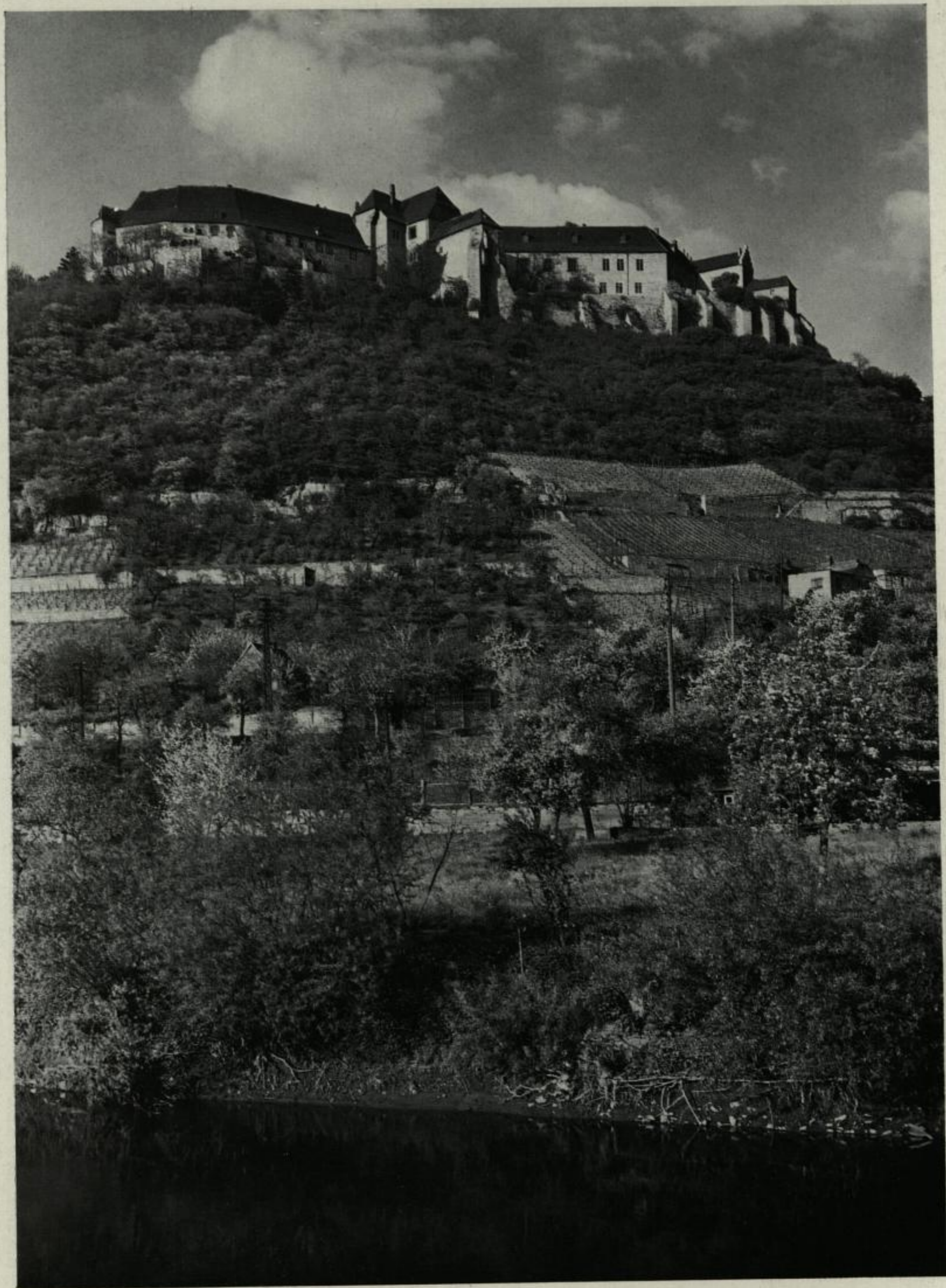
19. Schönburg. Bergfried und Zwingerbefestigung



20. Burg Goseck über der Saale



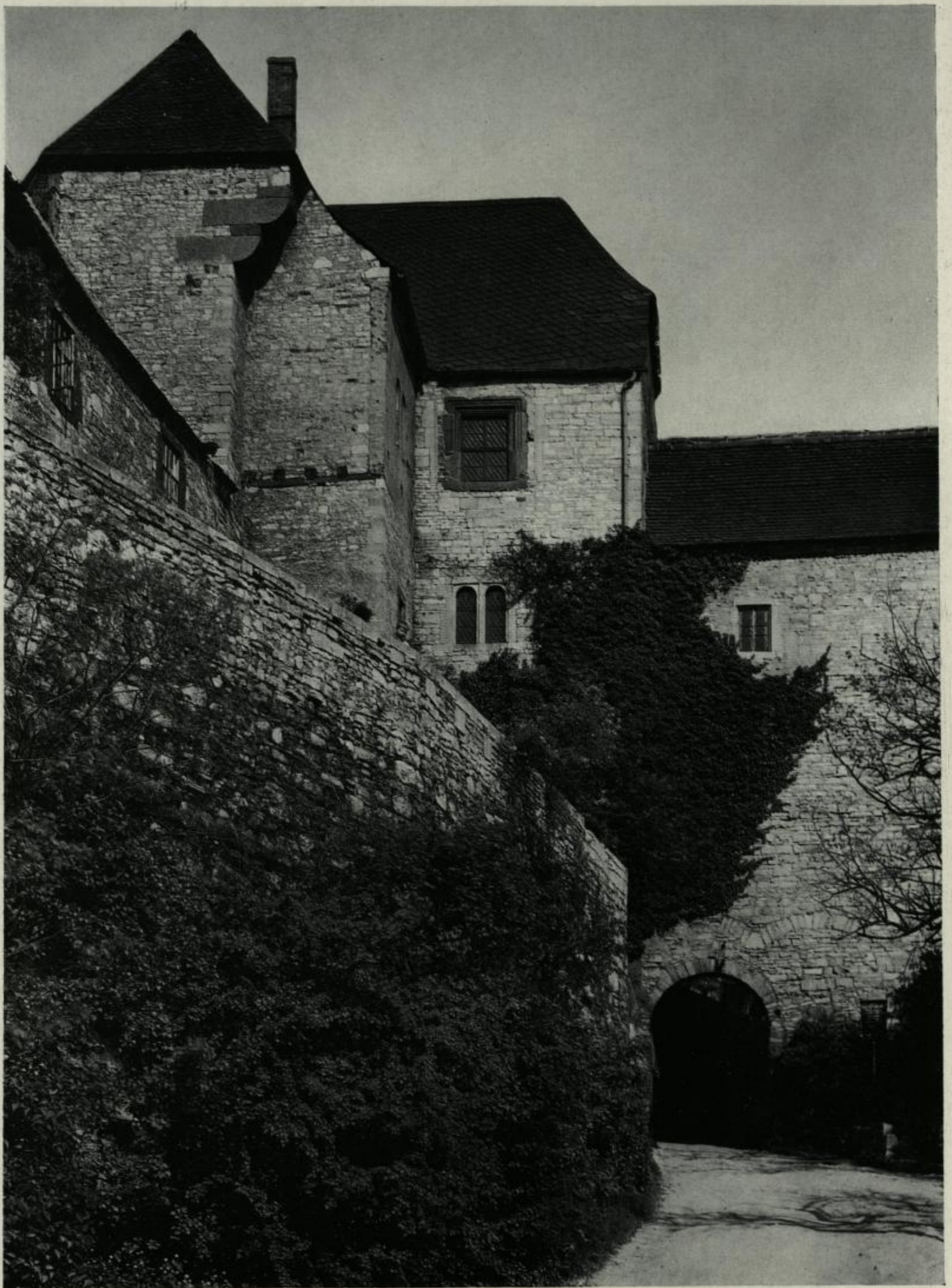
21. Burg Goseck. Burghof mit Resten des Benediktinerklosters



22. Die Neuenburg über der Unstrut



23. Neuenburg. Der ursprüngliche Burgzugang



24. Neuenburg. Burgzugang mit romanischem Wohnturm



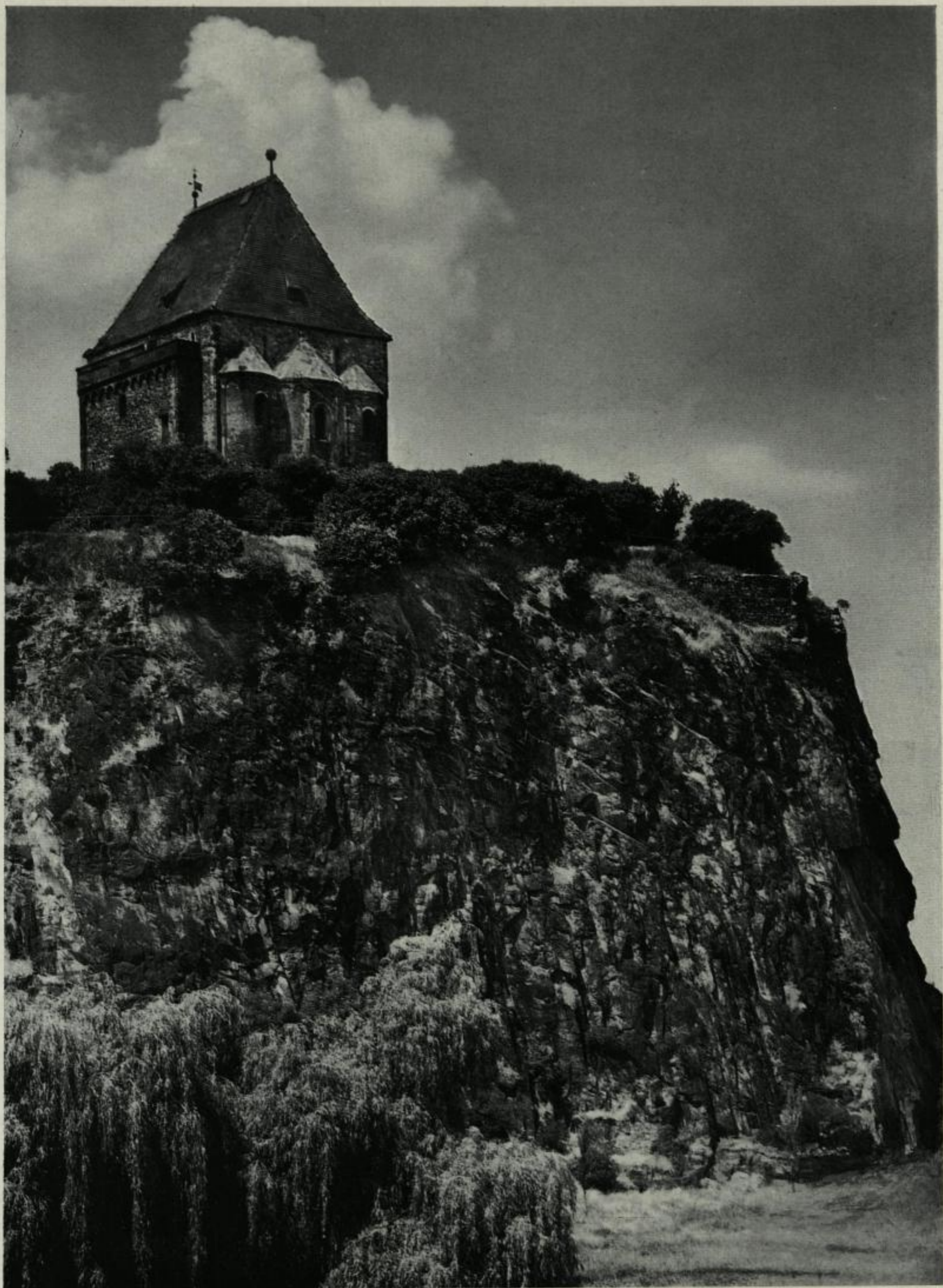
25. Neuenburg. Die romanische Doppelkapelle im Burghof



26. Neuenburg. Kapitell im Obergeschoß der Doppelkapelle



27. Neuenburg. Obergeschoß der Doppelkapelle



28. Burg Landsberg



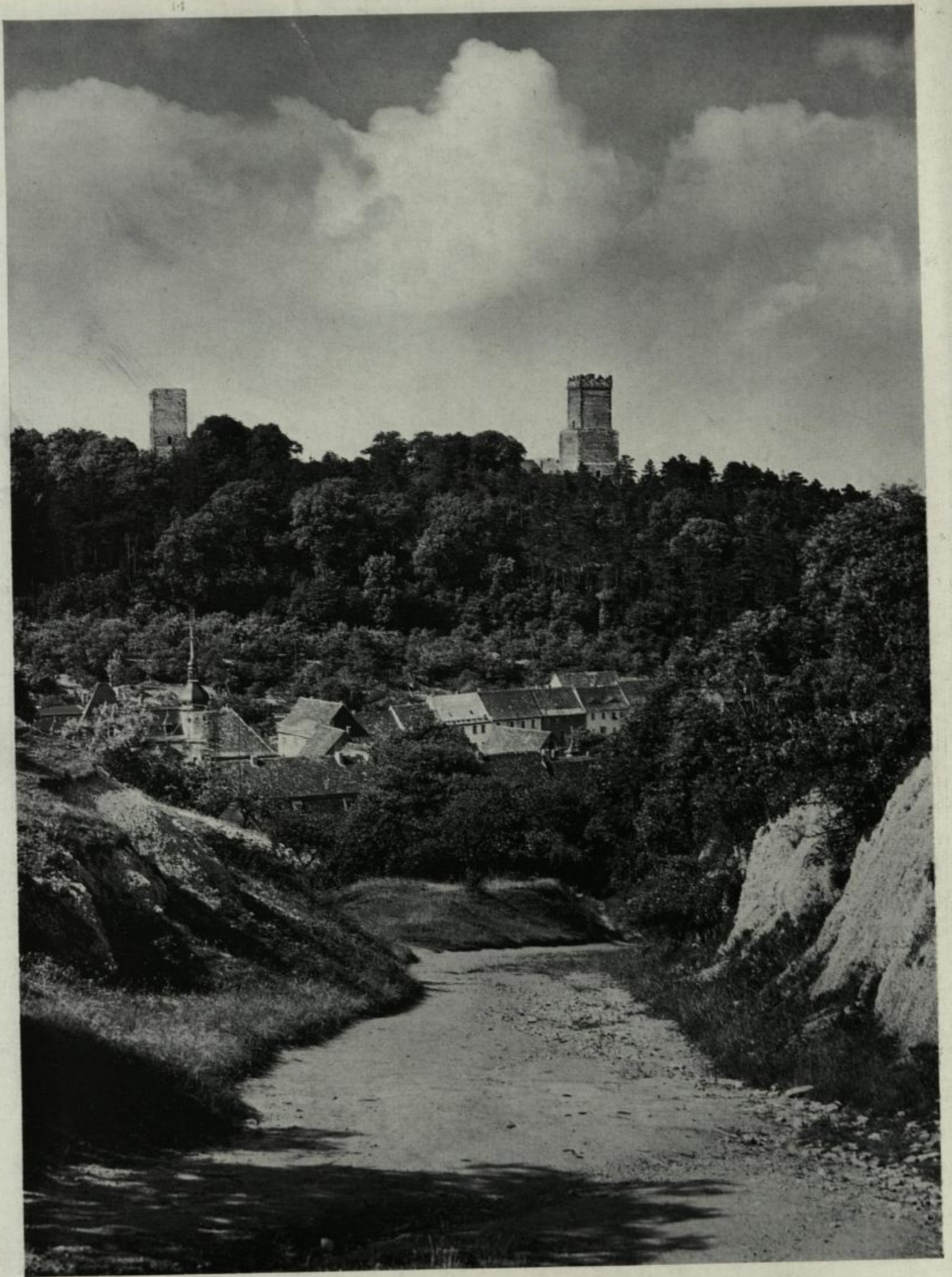
29. Die Doppelkapelle von Burg Landsberg



30. Burg Landsberg. Untergeschoß der Doppelkapelle



31. Burg Landsberg. Obergeschoß der Doppelkapelle



32. Die Eckartsburg



33. Eckartsburg. Burgtor



34. Markgraf Ekkehart I. und seine Gemahlin Uta. Dom zu Naumburg



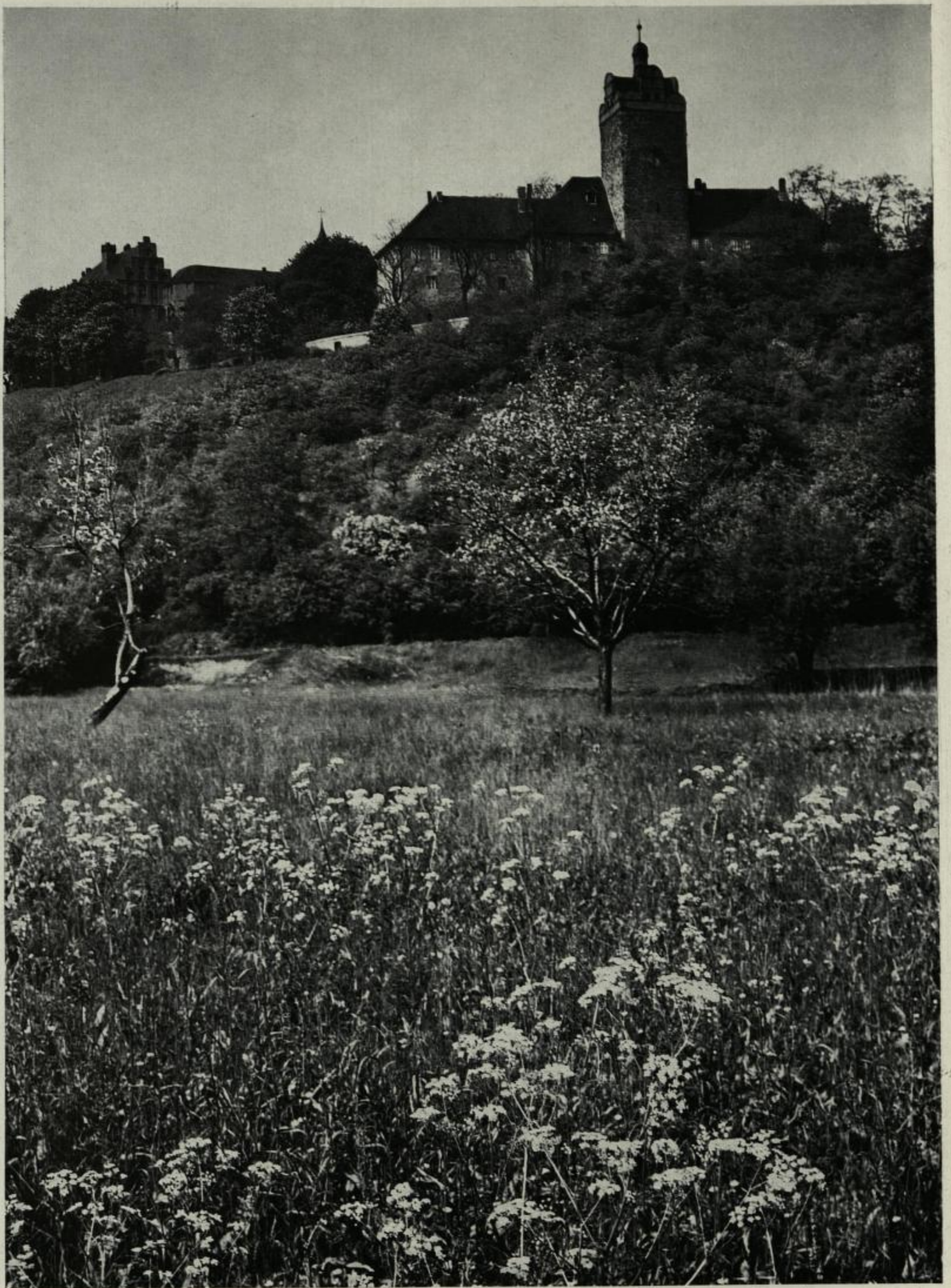
35. Eckartsburg. Mauer und Bergfried



36. Burg Wendelstein über der Unstrut



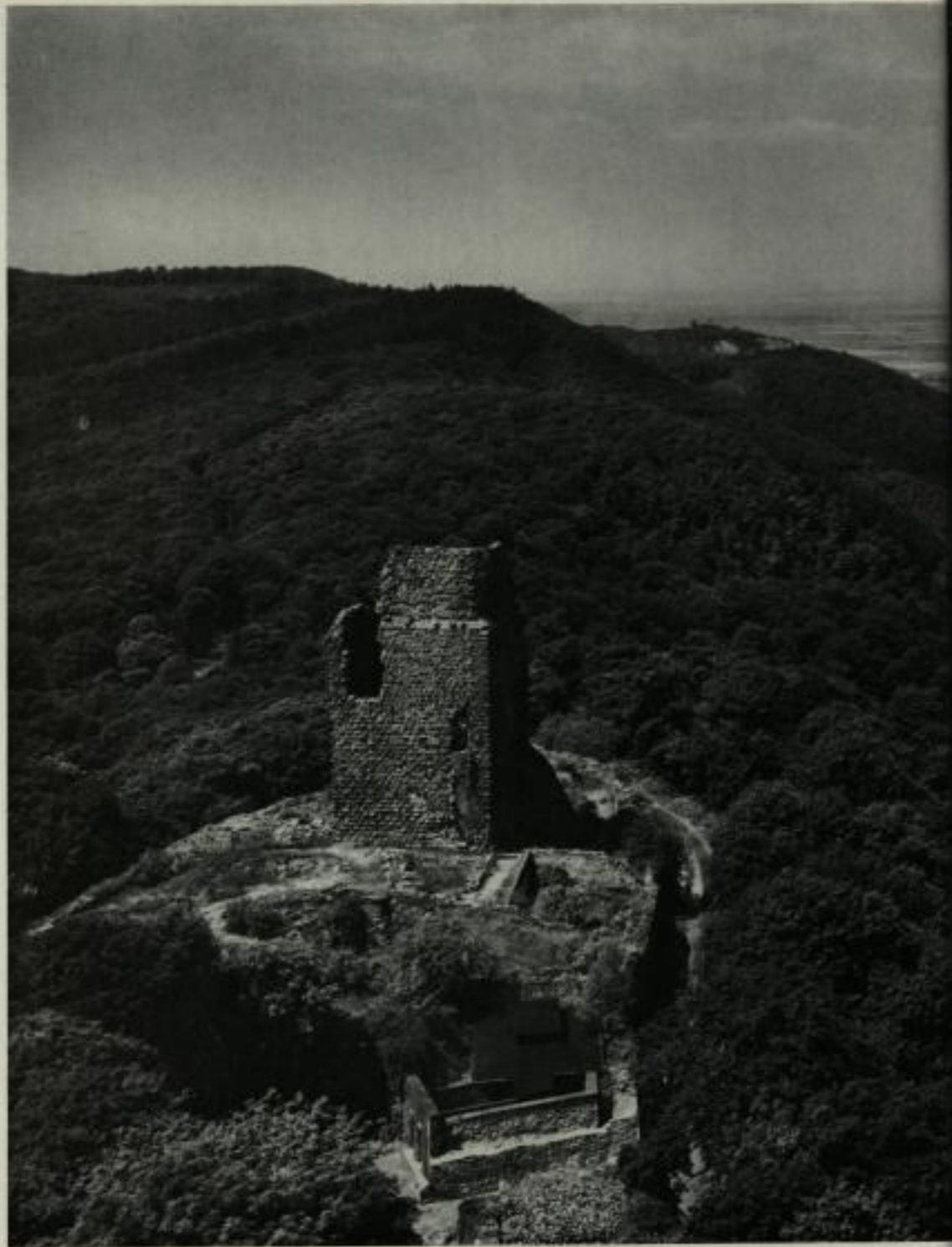
37. Das Unstruttal vom Wendelstein



38. Burg Allstedt. Gesamtansicht von der Stadt



39. Burg Kyffhausen. Staufischer Bergfried in der Oberburg



40./41. Burg Kyffhausen. Blick auf die Oberburg und Kyffhäusergebirge



42. Wasserburg Heldrunen



43. Die Sachsenburgen oberhalb der Thüringer Pforte



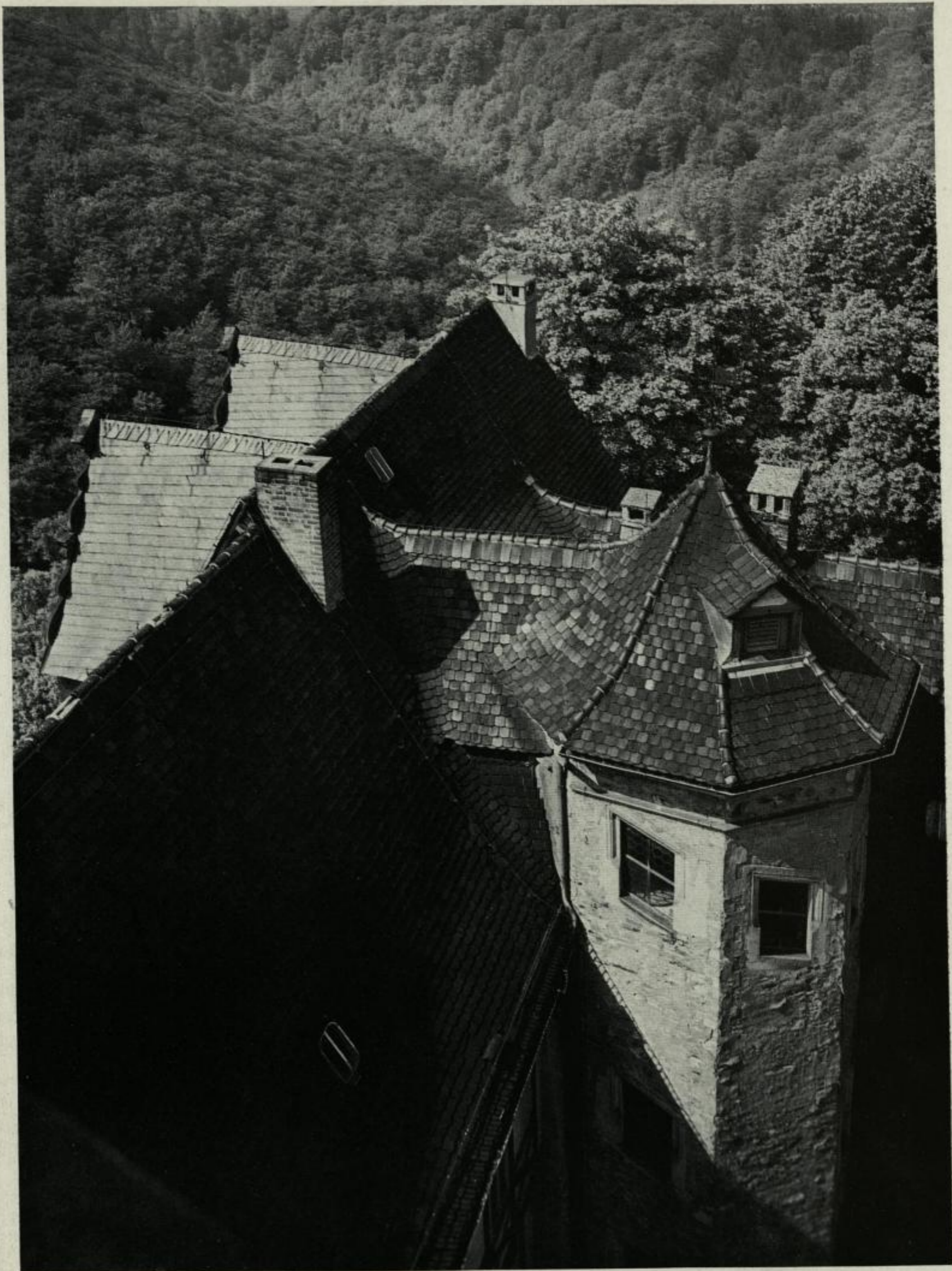
44. Burg Falkenstein. Hauptangriffsseite mit Schildmauer und Bergfried



45. Burg Falkenstein. Burgtor



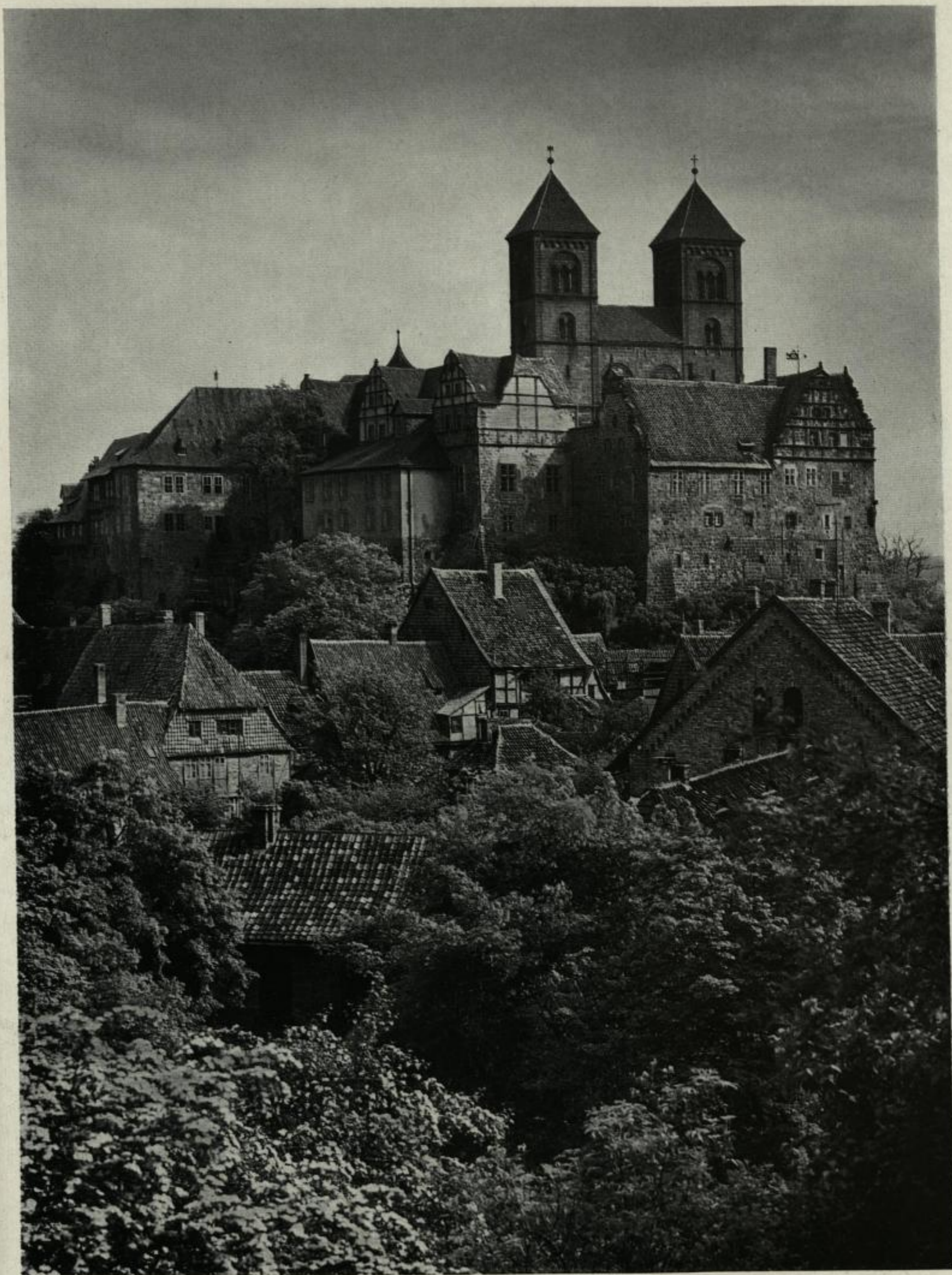
46. Burg Falkenstein. Burghof



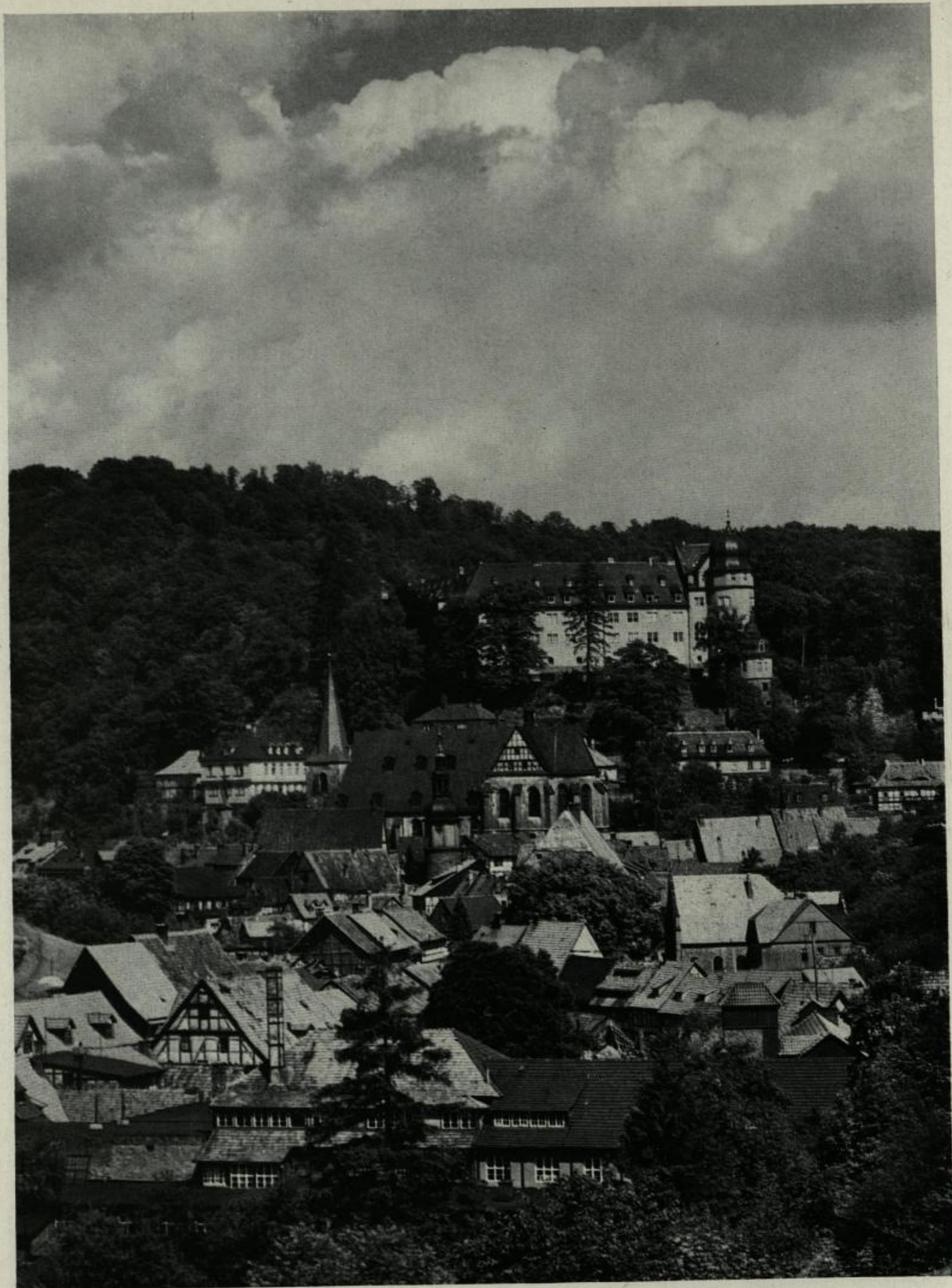
47. Burg Falkenstein. Blick über die Dächer der Hauptburg



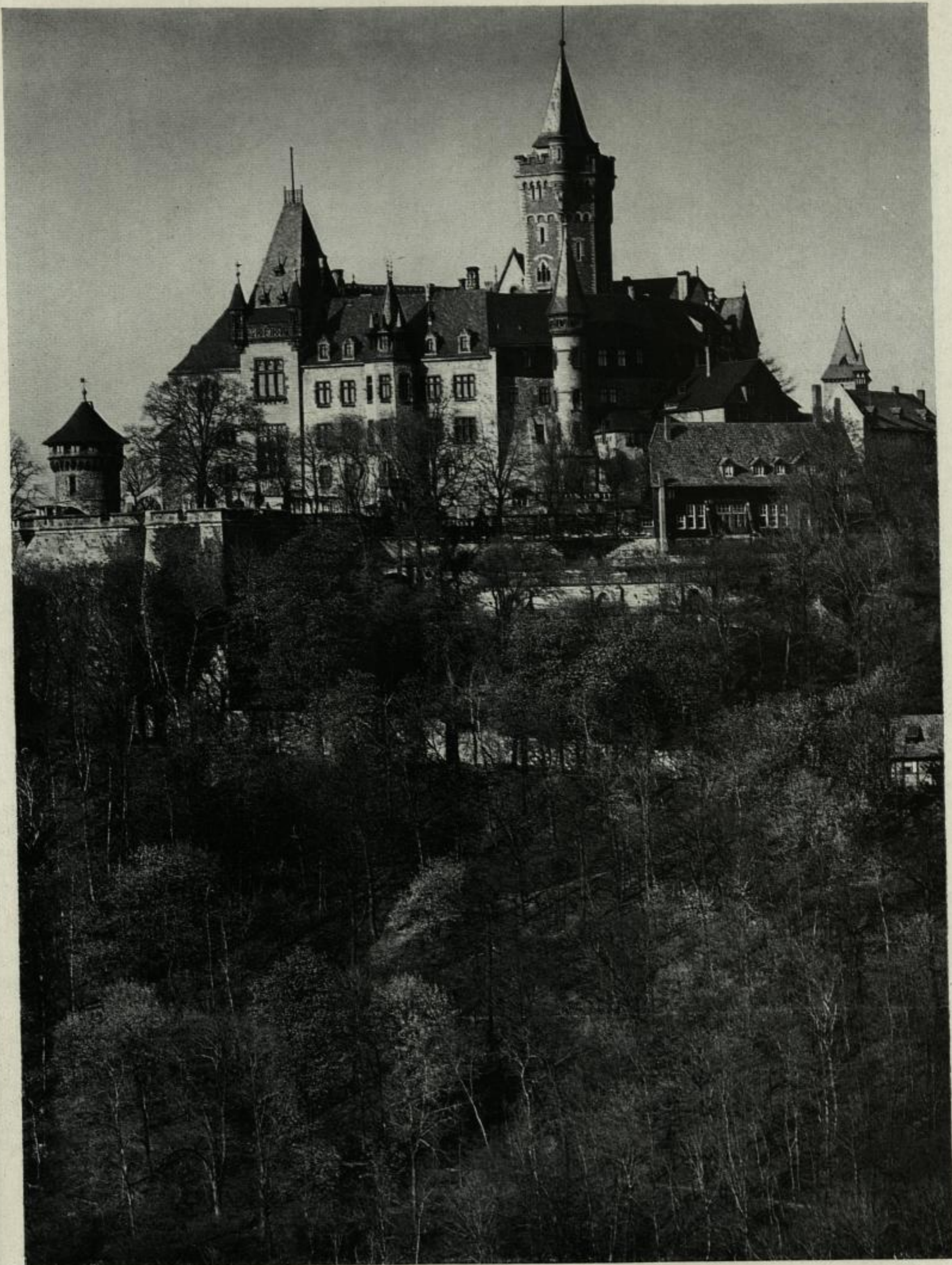
48. Stiftsburg Quedlinburg. Äußeres Burgtor



49. Die Stiftsburg zu Quedlinburg



50. Schloß Stolberg im Südharz



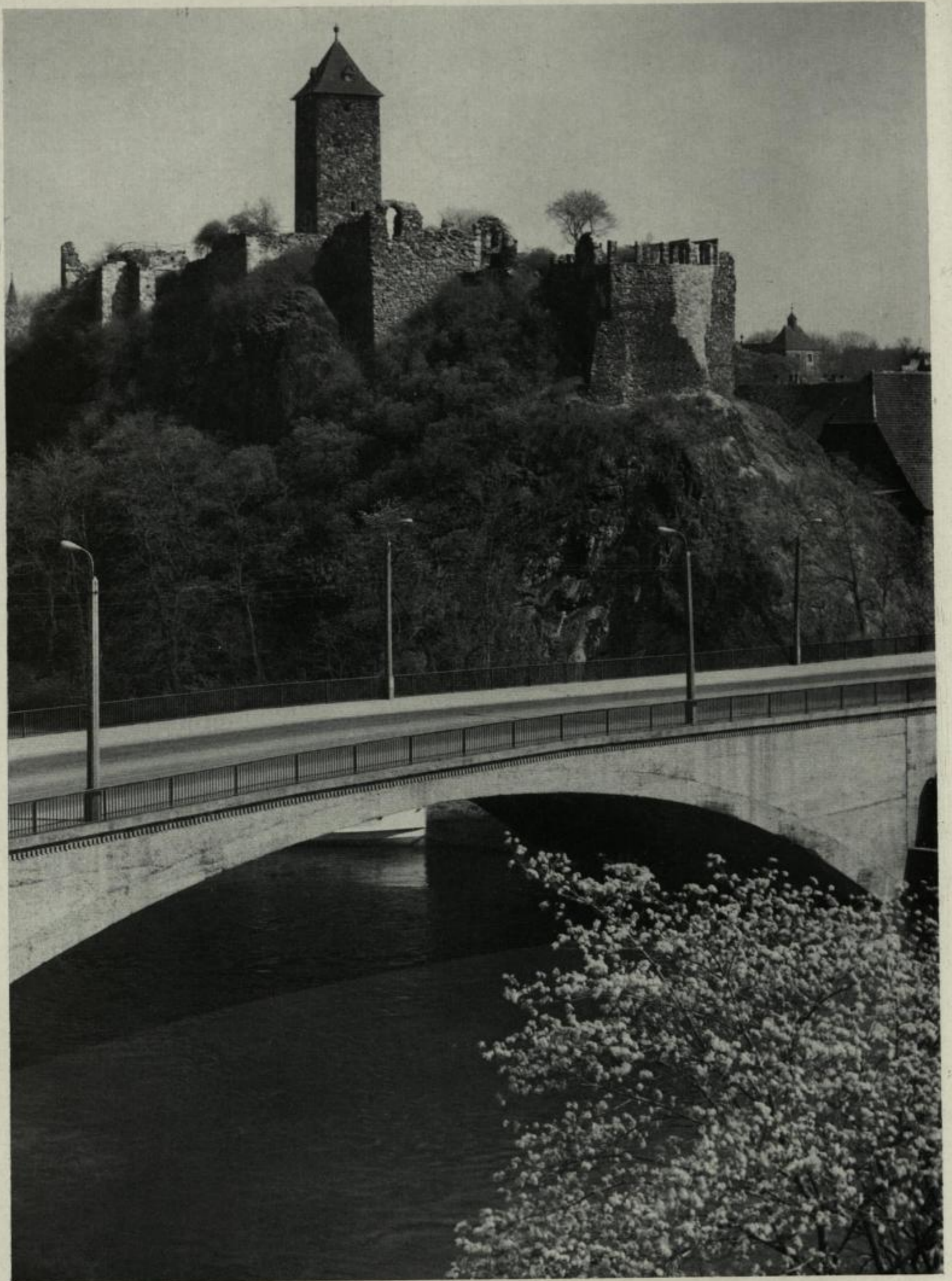
51. Schloß Wernigerode



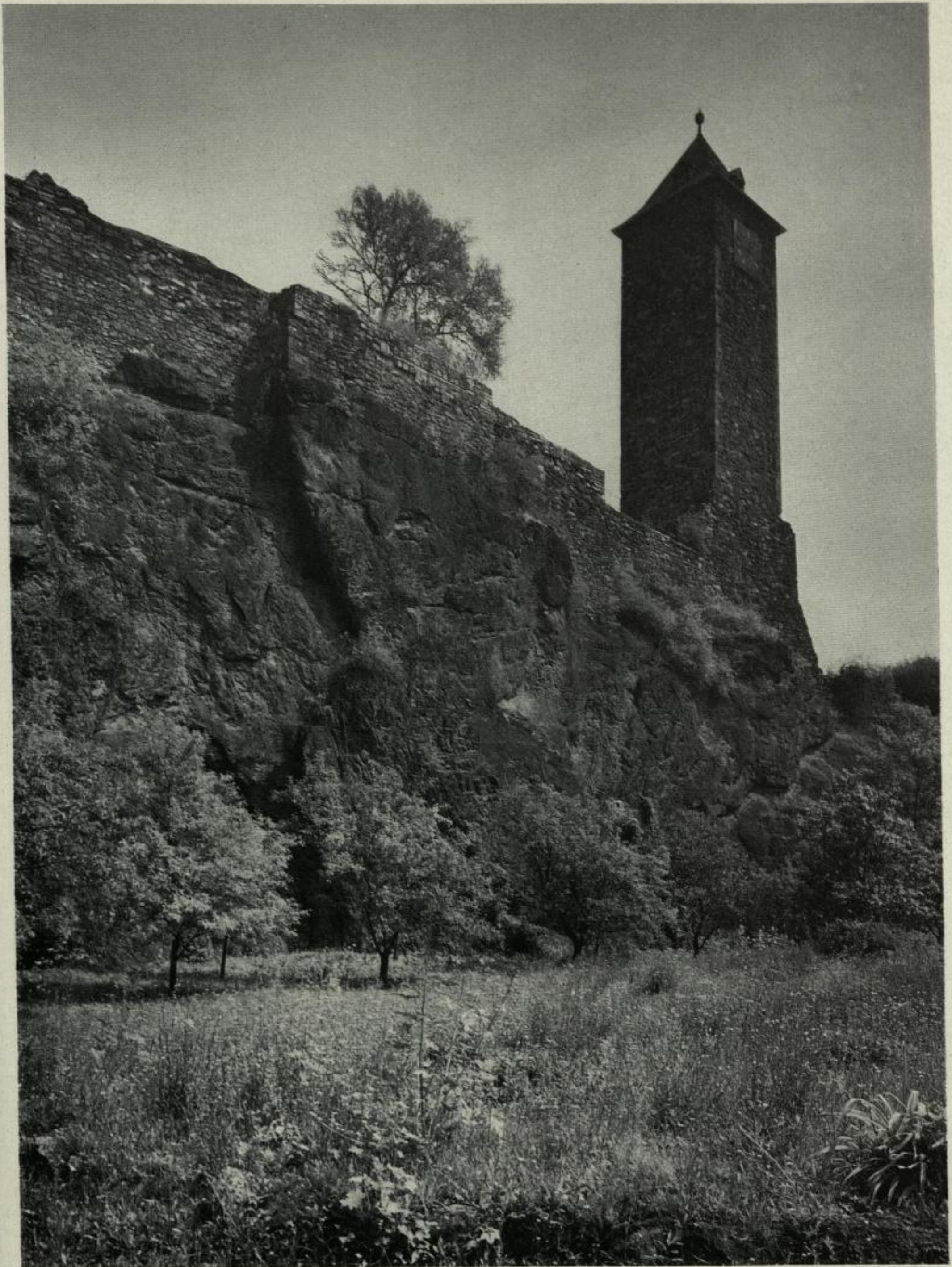
52. Schloß Hartenfels in Torgau



53. Schloß Hartenfels. Renaissance-Wendelstein



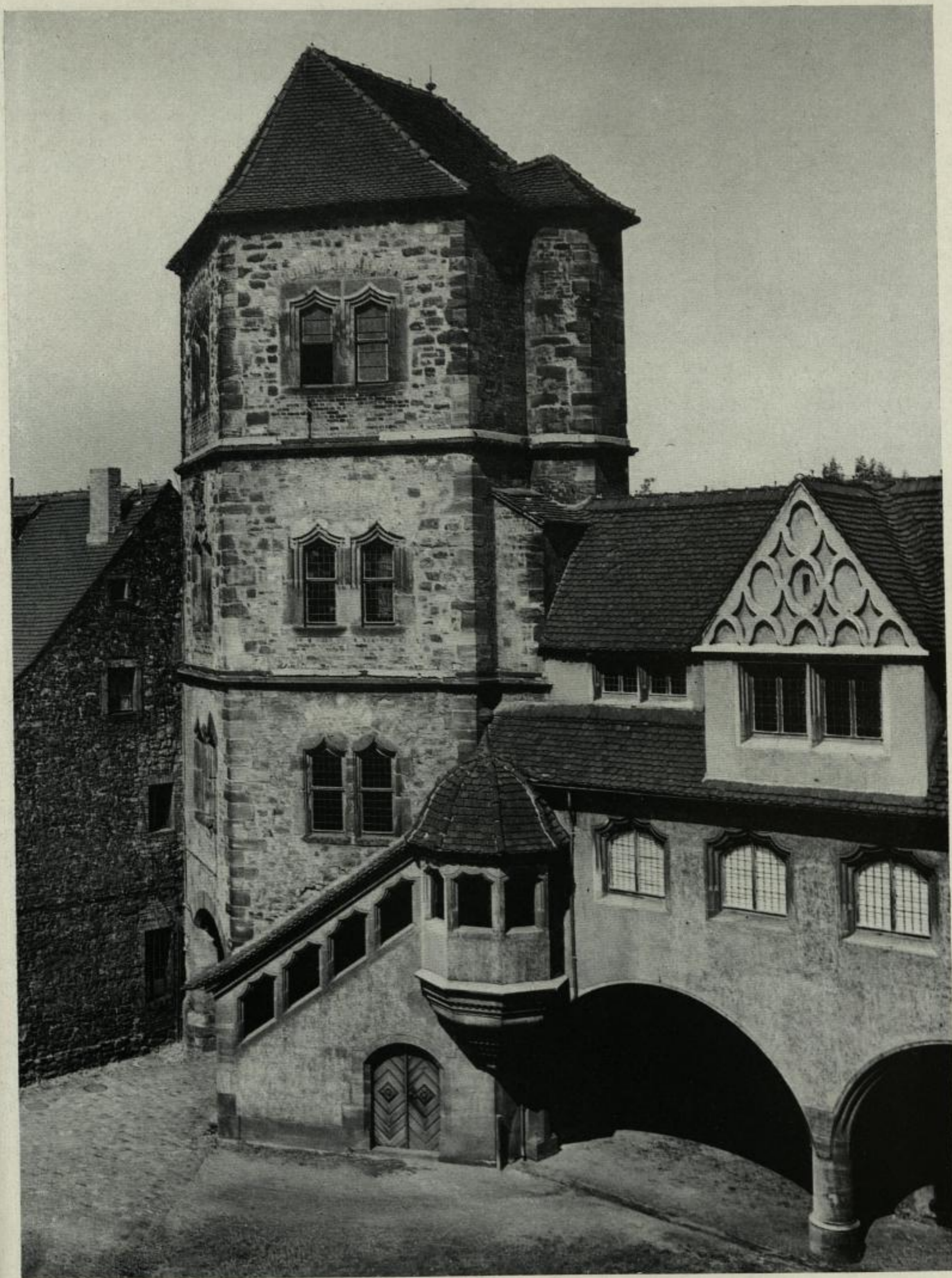
54. Burg Giebichenstein an der Saale. Ruine der Oberburg



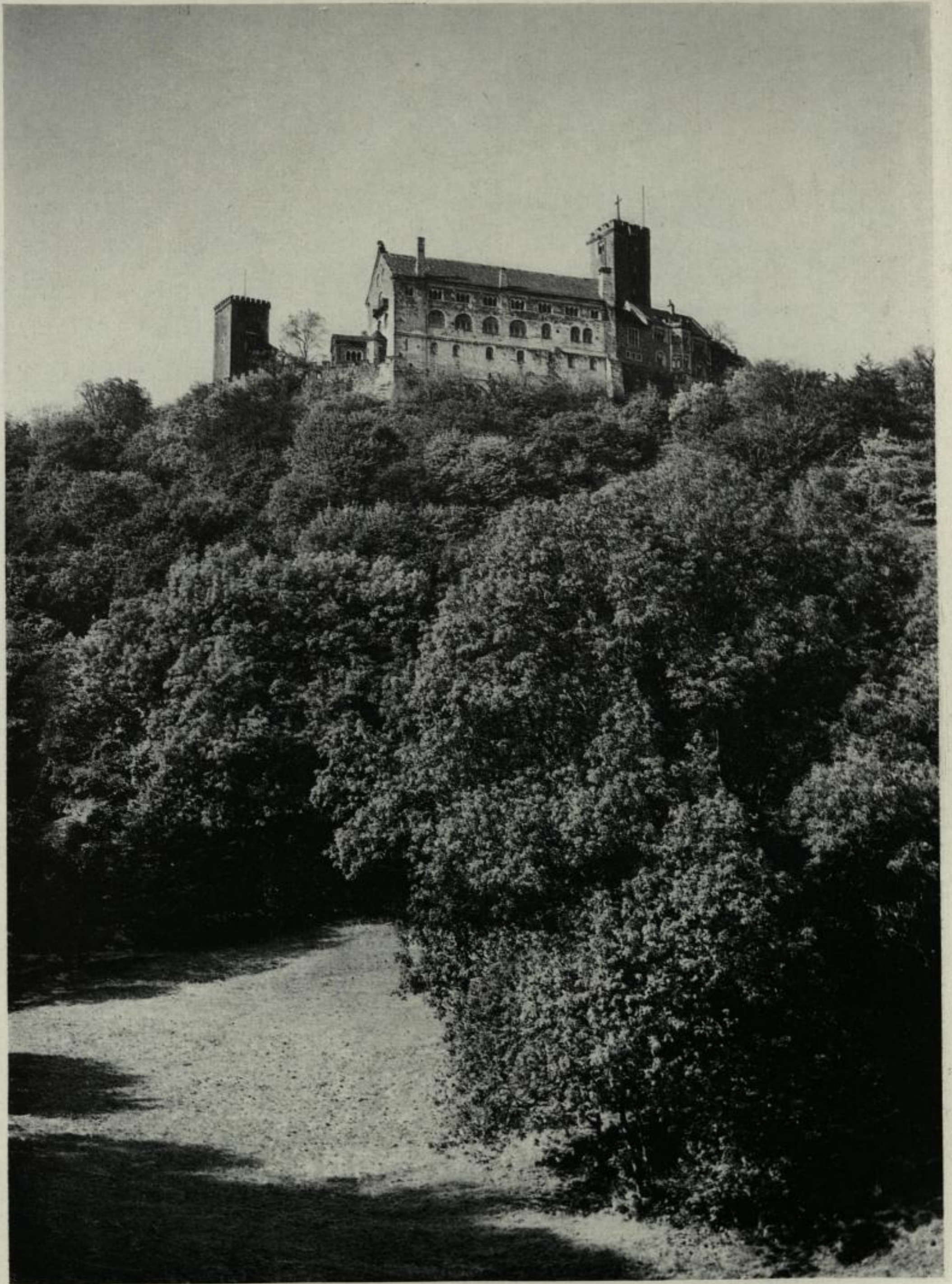
55. Burg Giebichenstein. Unterburg



56. Die Moritzburg in Halle an der Saale



57. Moritzburg. Torturm



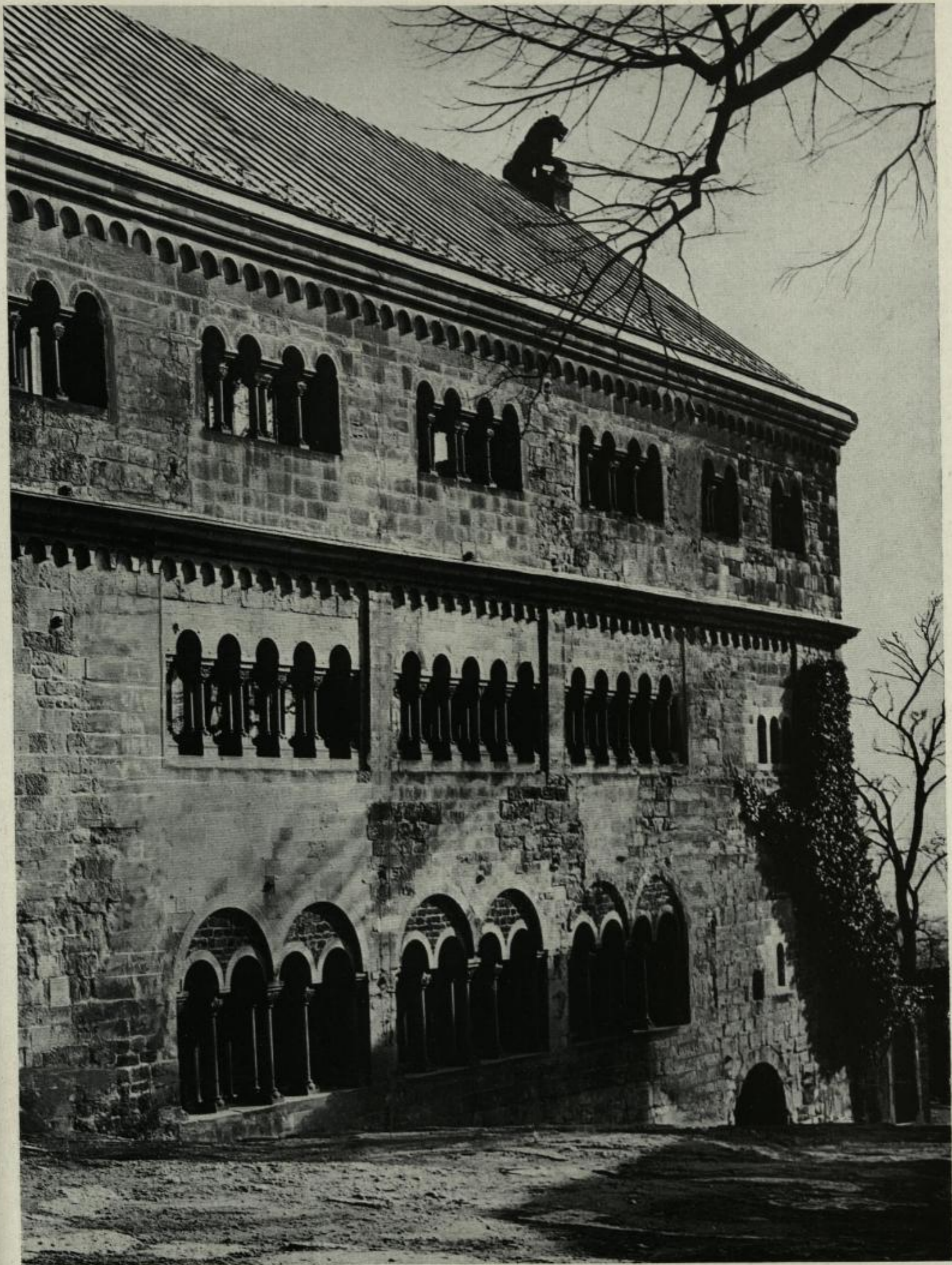
58. Die Wartburg



59. Wartburg. Torhaus



60. Wartburg. Säulengang



61. Wartburg. Romanischer Palas vom Burghof her



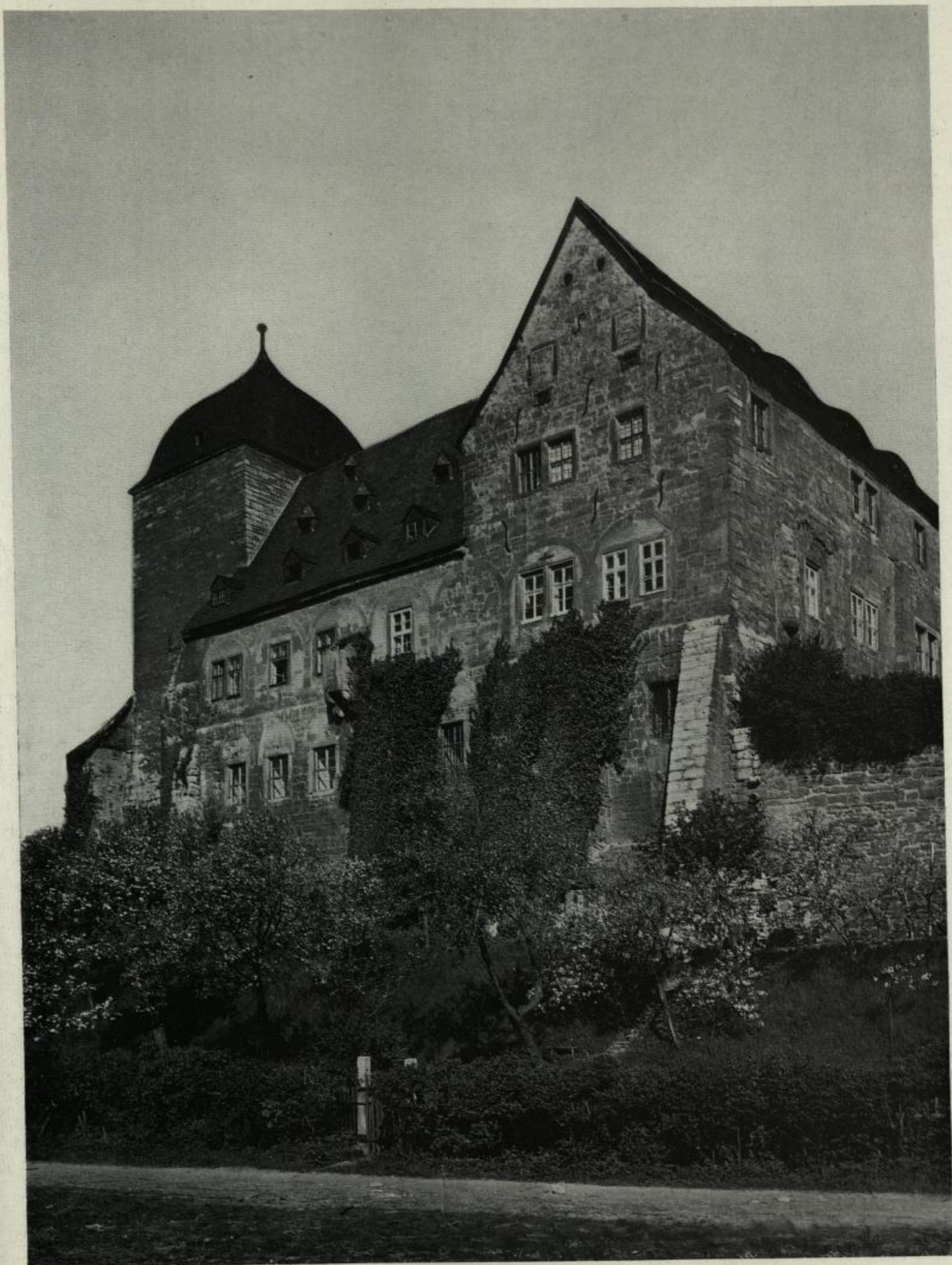
62. Wartburg. Vogtei mit dem „Nürnberger Erker“



63. Wartburg. Rittersaal



64. Wartburg. Speisesaal mit Adlerkapitell



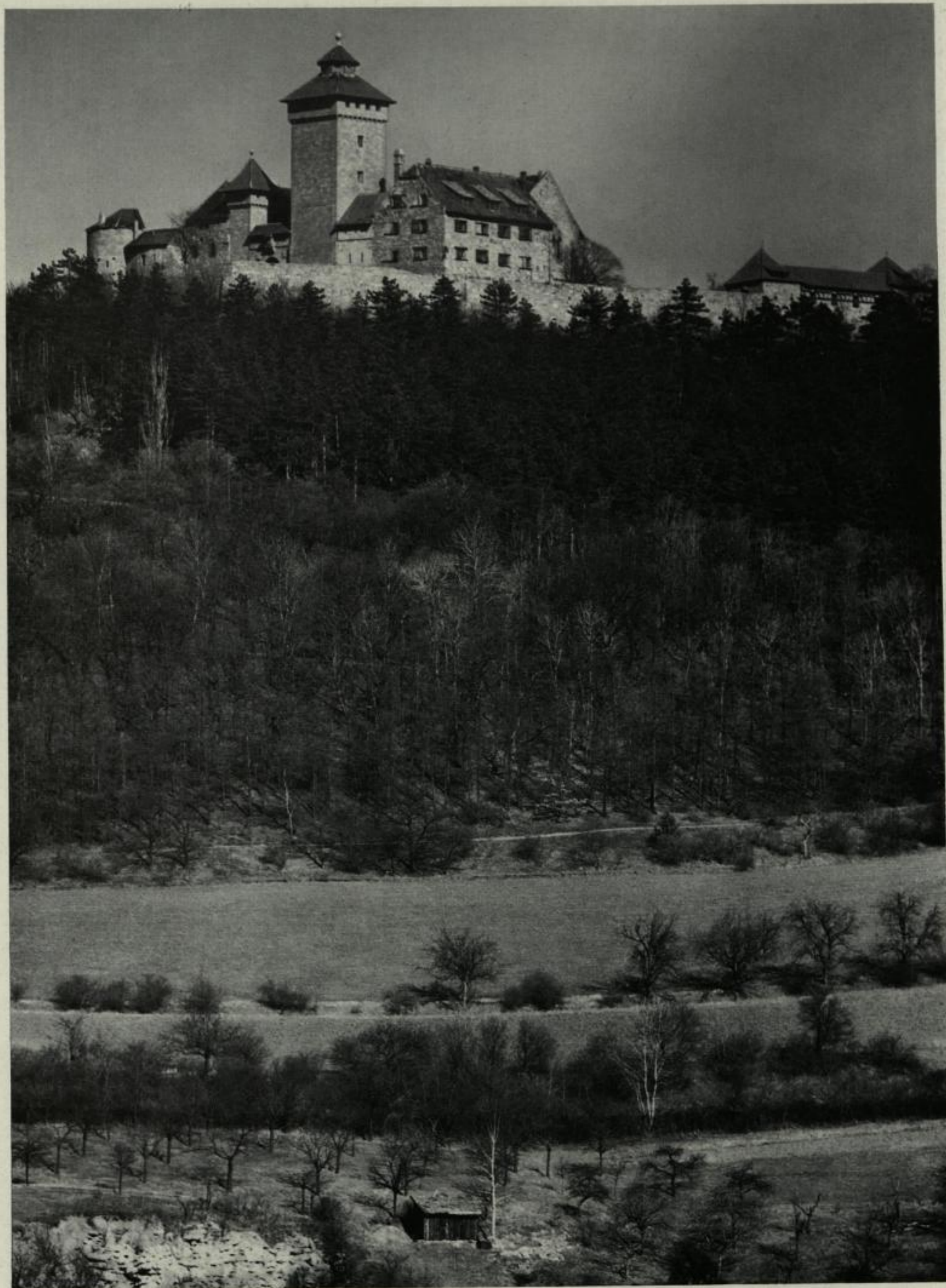
65. Runneburg zu Weißensee in Thüringen. Streiturm und Palasreste



66. Die Wanderslebener Gleiche. Blick auf die Wachsenburg



67. Die Wanderslebener Gleiche



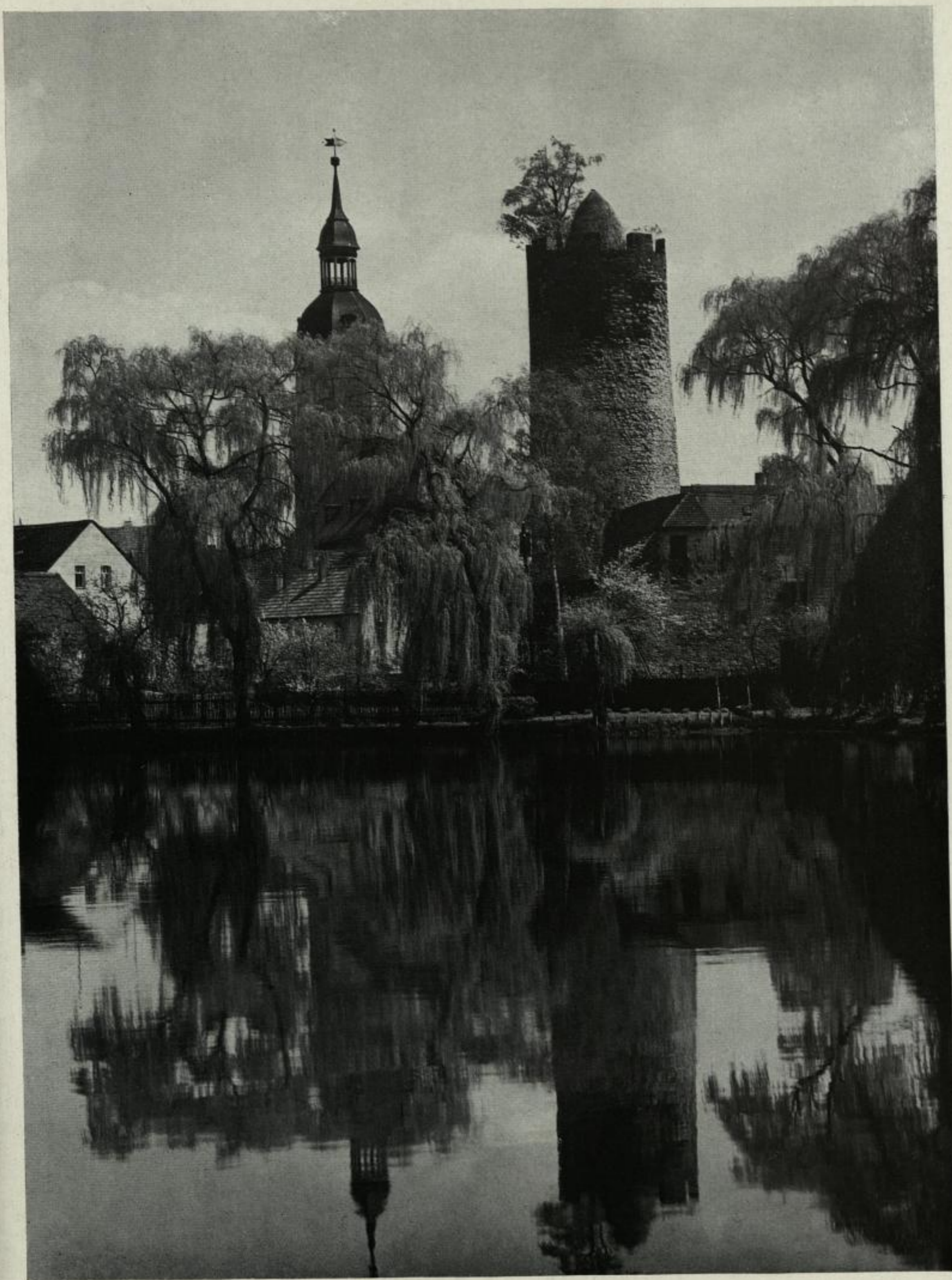
68. Die Wachsenburg



69. Brunnen auf der Wachsenburg



70. Die Mühlburg



71. Burg Triptis an der Orla



72. Schloß Burgk. Kemenate



73. Schloß Burgk über der Saale



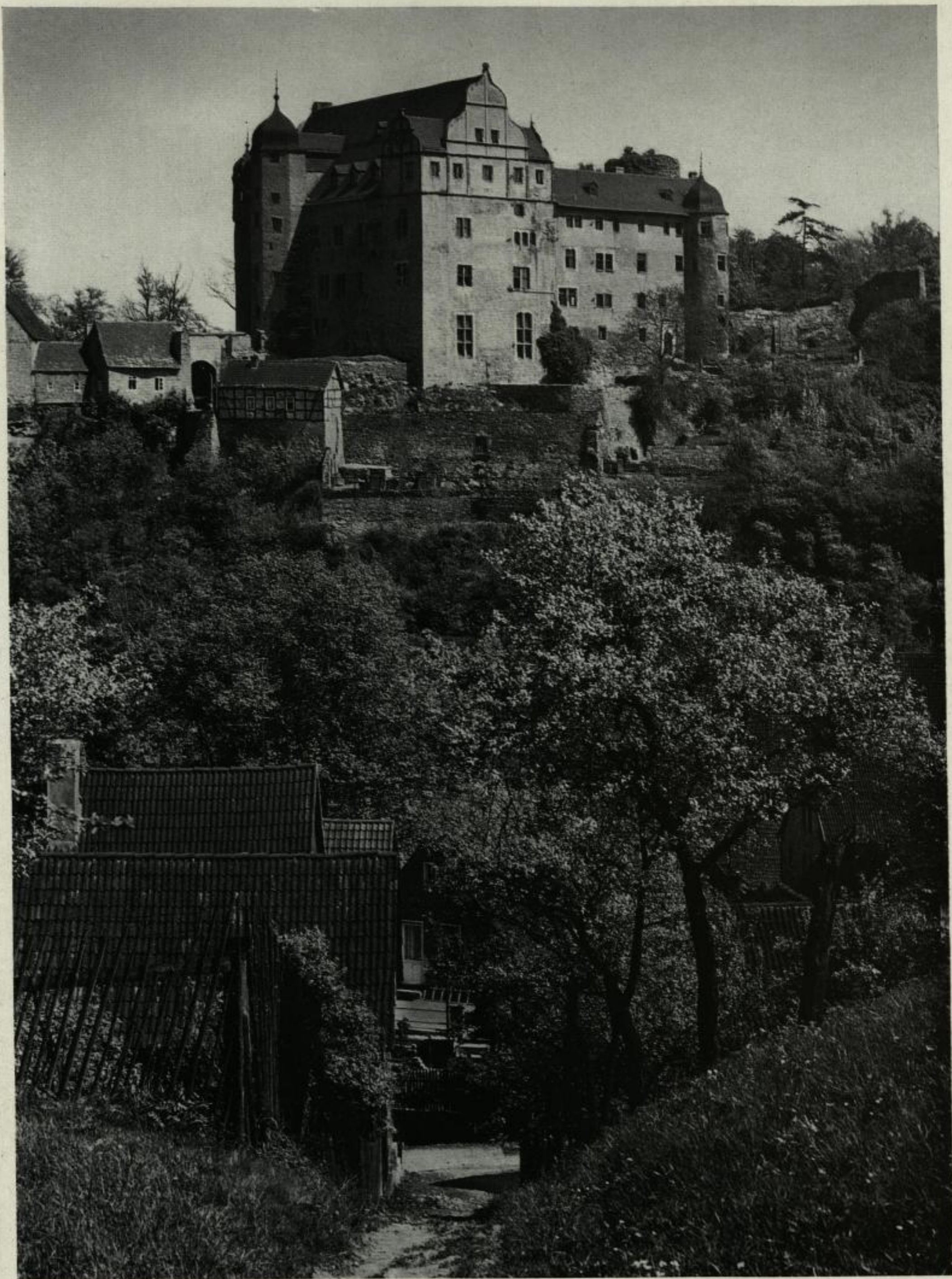
74. Die Kemenate zu Ziegenrück über der Saale



75. Die Kemenate zu Reinstädt bei Kahla



76. Burg Ranis. Hauptburg mit Torbefestigung



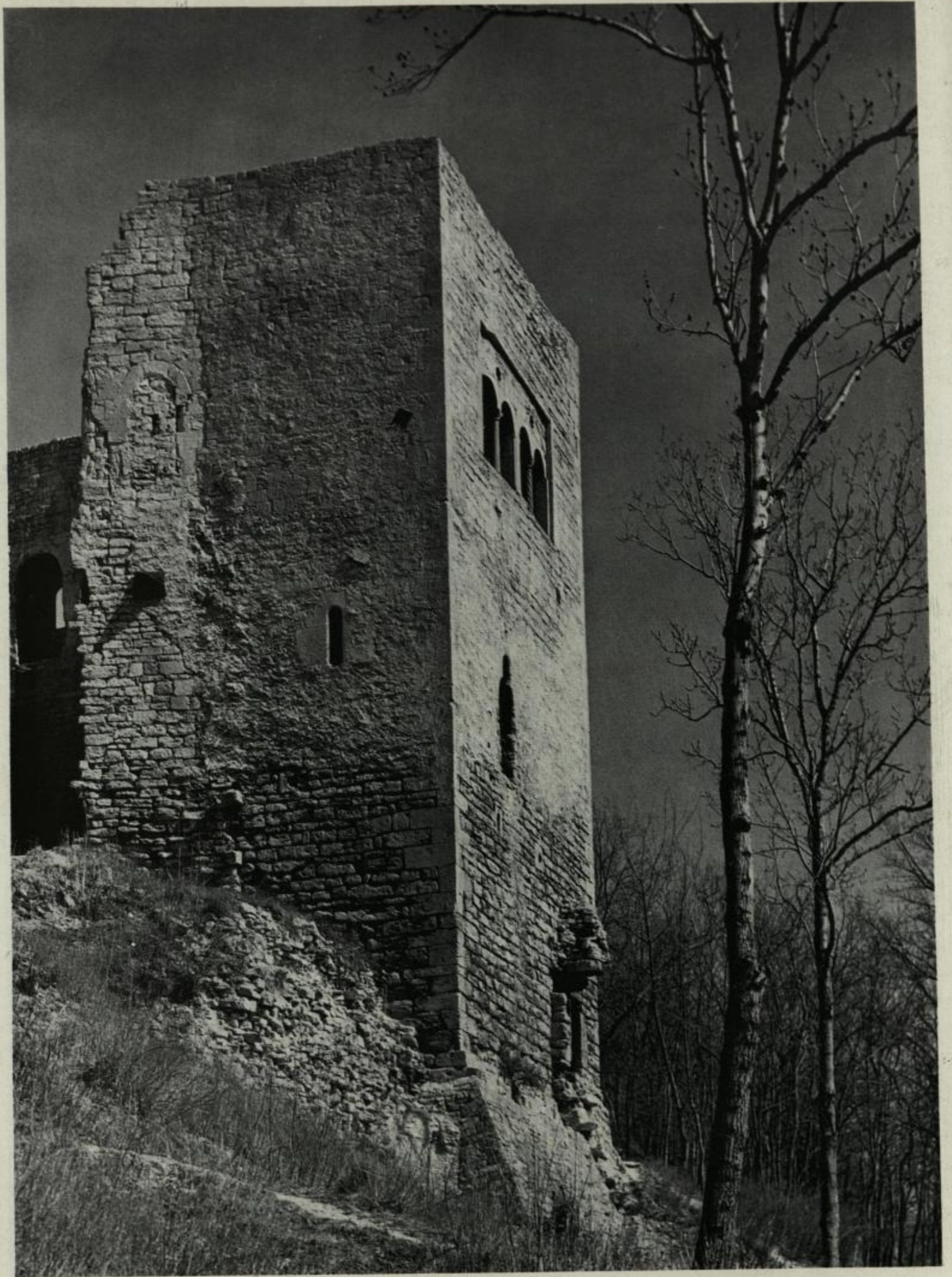
77. Burg Könitz



78. Saalfeld. Hoher Schwarm



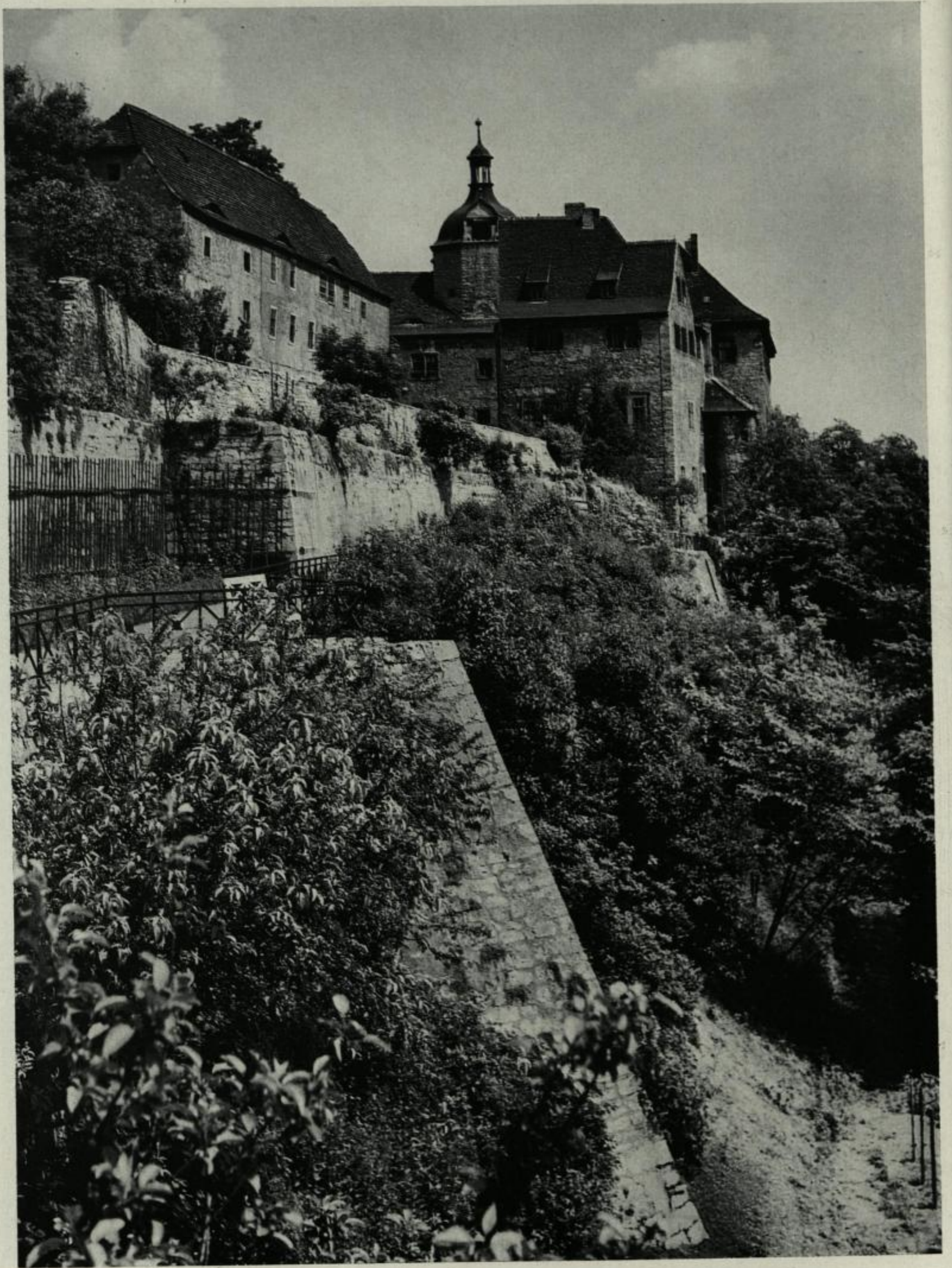
79. Saalfeld. Wohnturm des stadtherrlichen Stadtvogtes



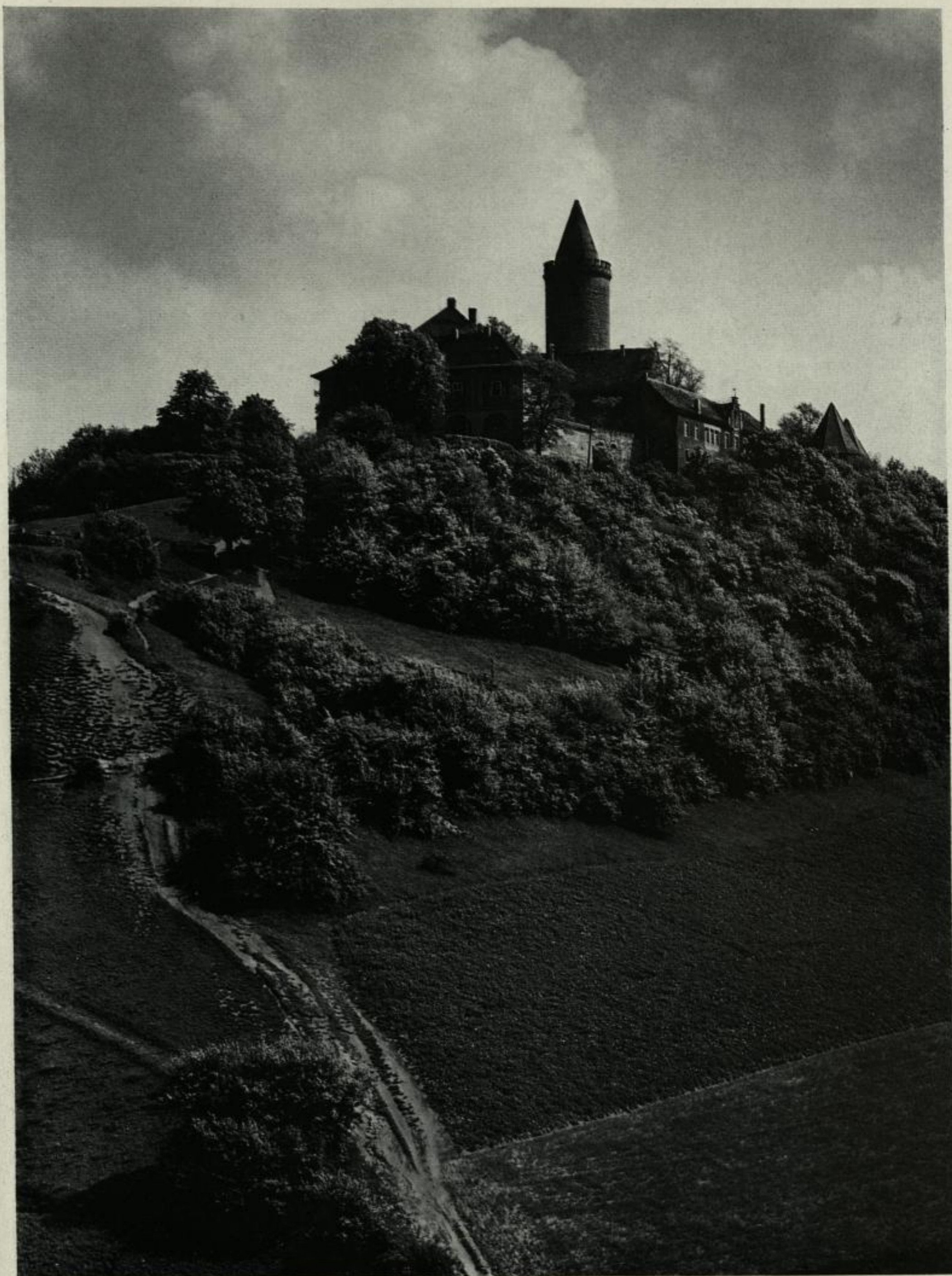
80. Die Lobdeburg über der Saale



81. Lobdeburg. Detail am Wohnturm



82. Dornburger Schlösser. Die mittelalterliche Burg



83. Die Leuchtenburg



84. Wasserburg Kapellendorf bei Weimar



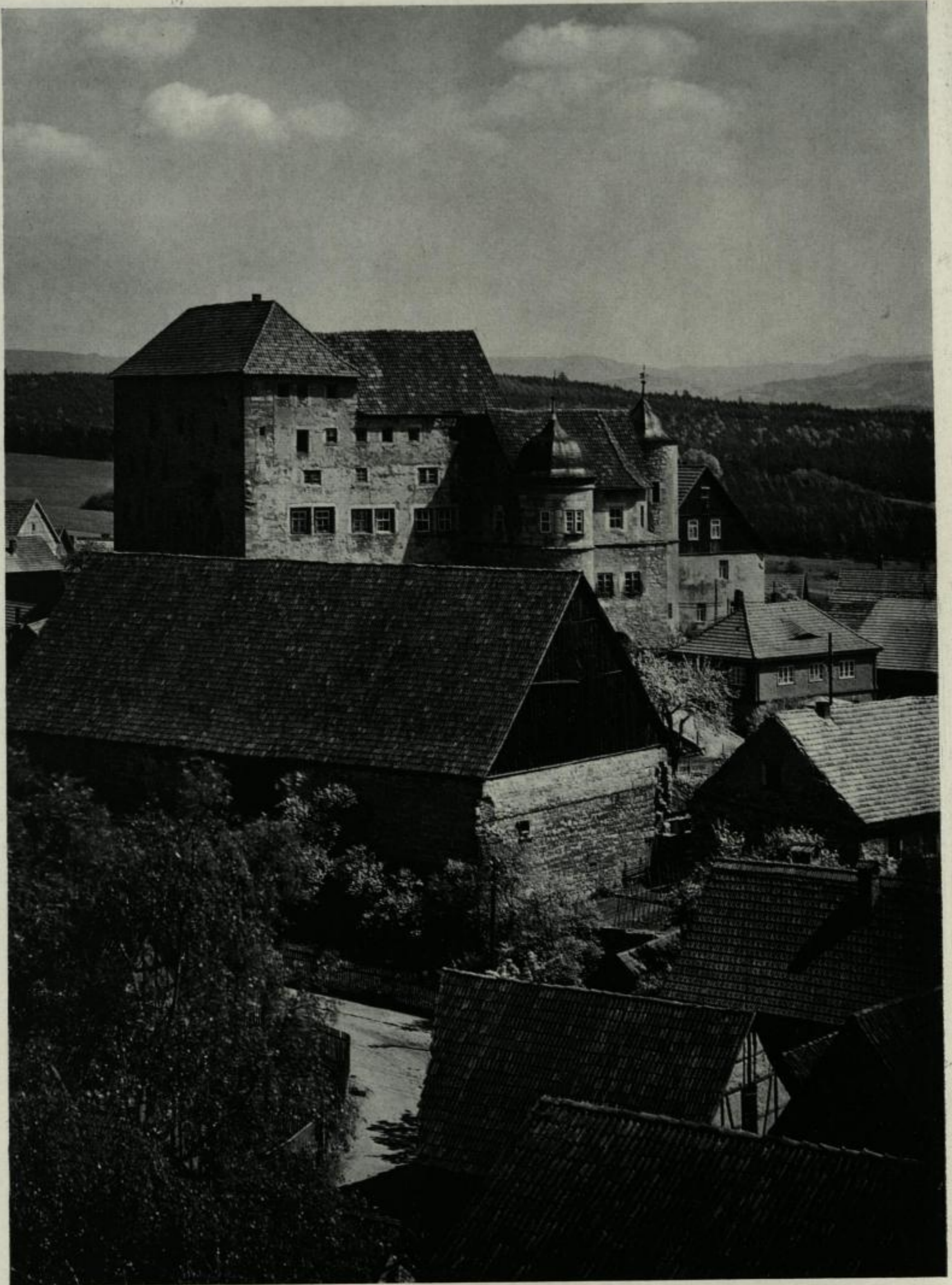
85. Wasserburg Kapellendorf. Burgtor



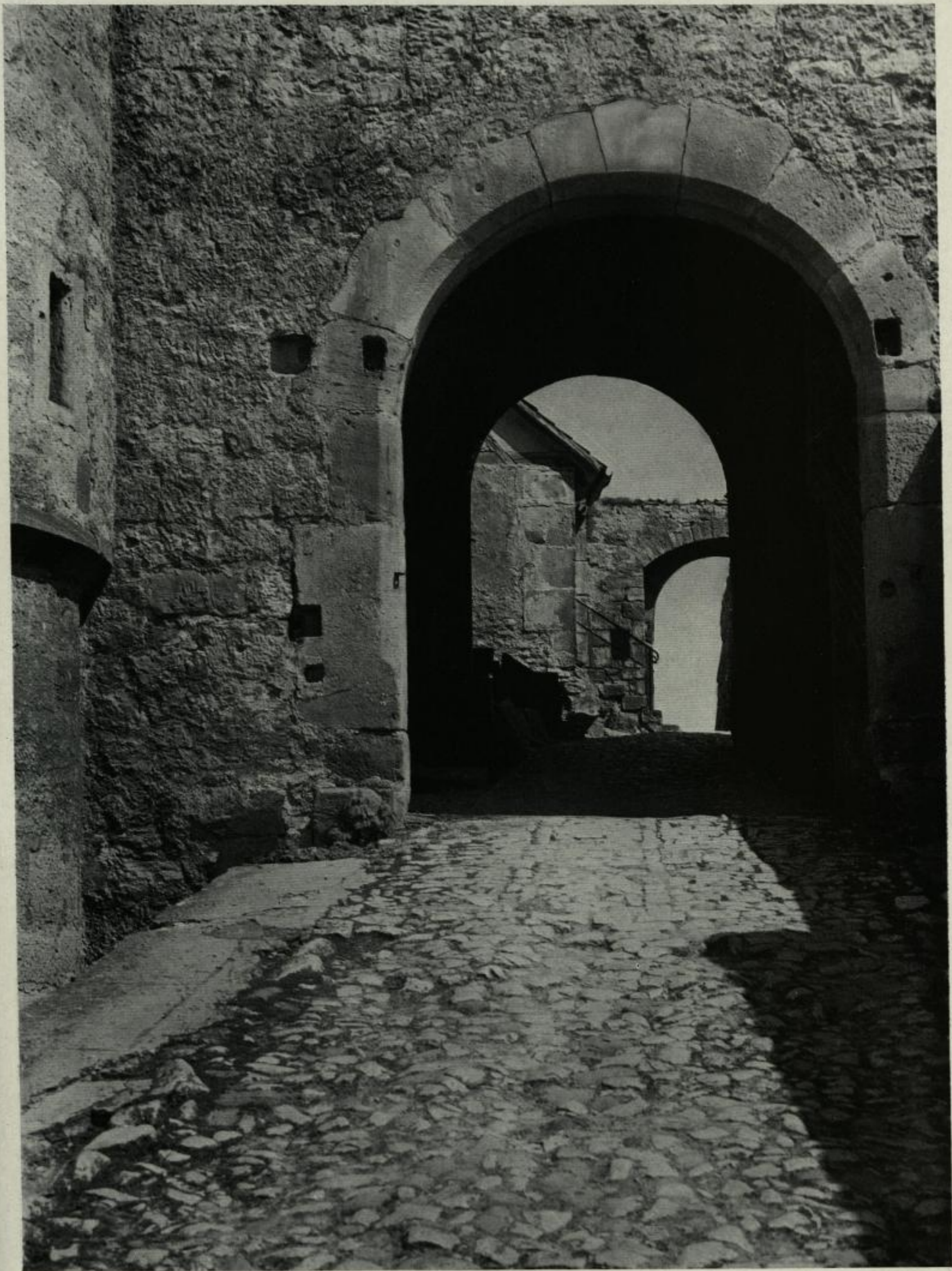
86. Wasserburg Kapellendorf. Ringmauer mit Eckturm



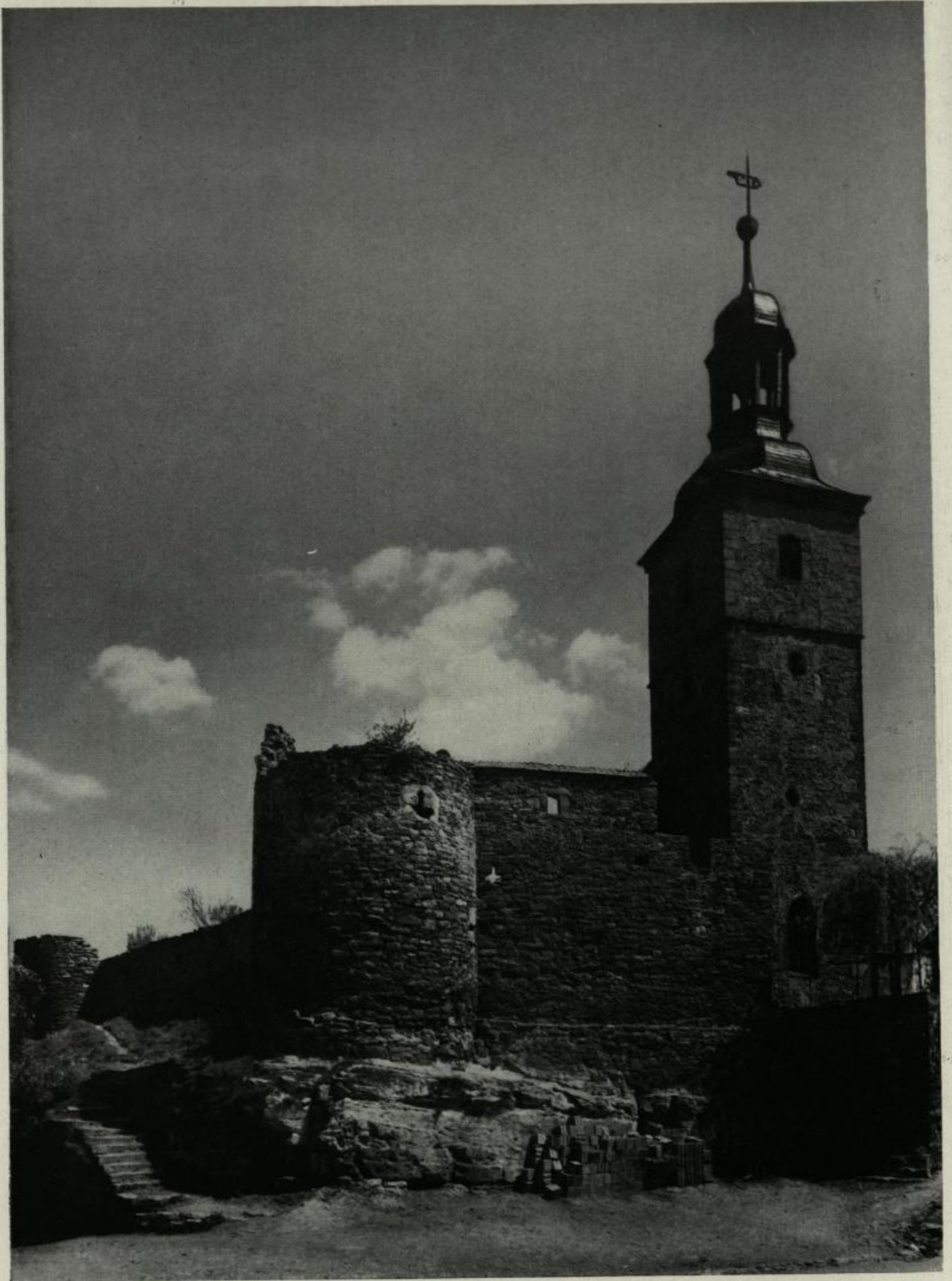
87. Wasserburg Kapellendorf. Reste der älteren Kernburg und Kemenate



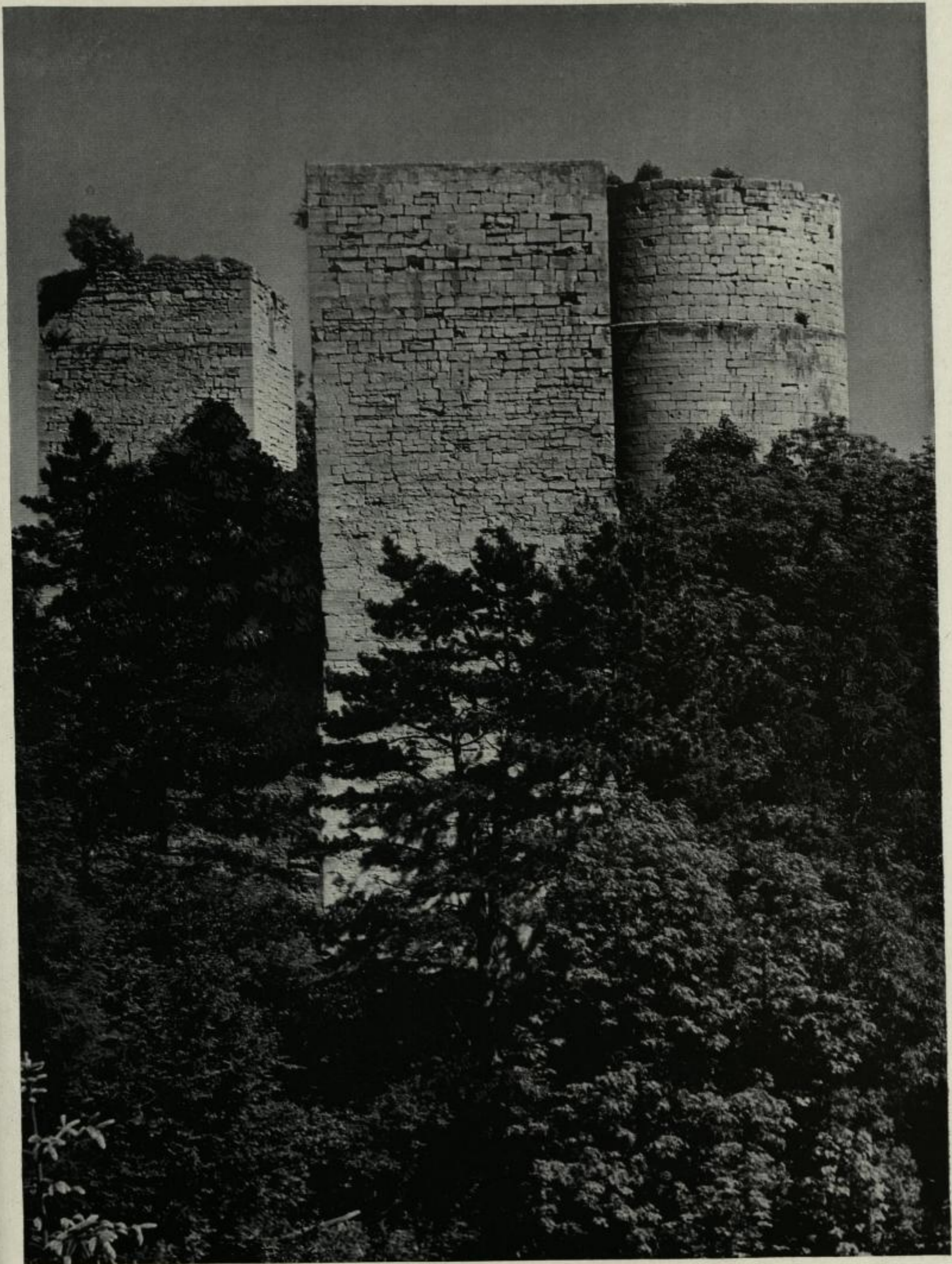
88. Johanniterburg Kühndorf



89. Burg Kühndorf. Burgtor



90. Friedhofsburg Walldorf im Werratal



91. Der Normannstein zu Treffurt



92. Die Brandenburg an der Werra



93. Brandenburg. Wohnturm



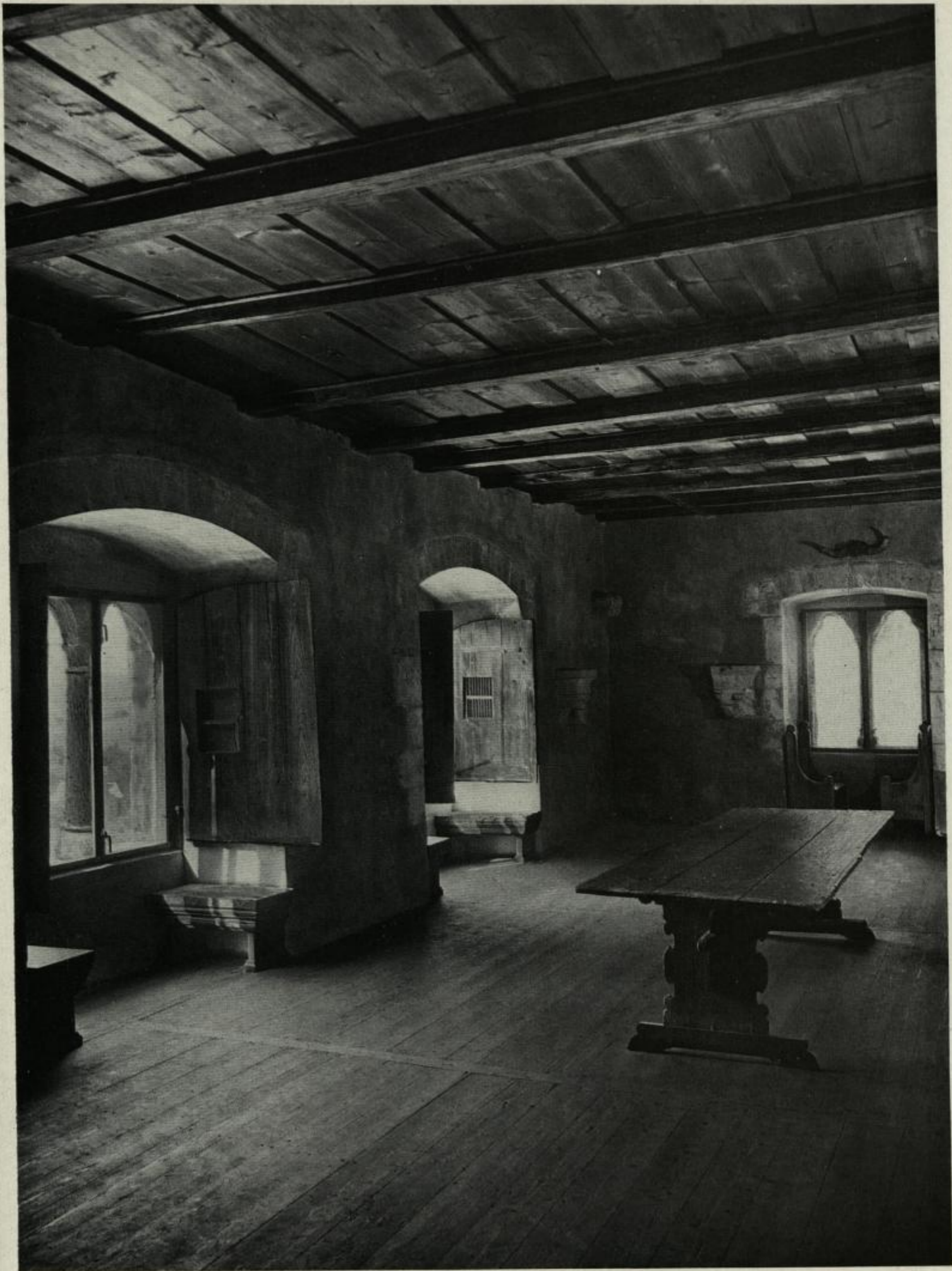
94. Burg Gnanstein. Schildmauer



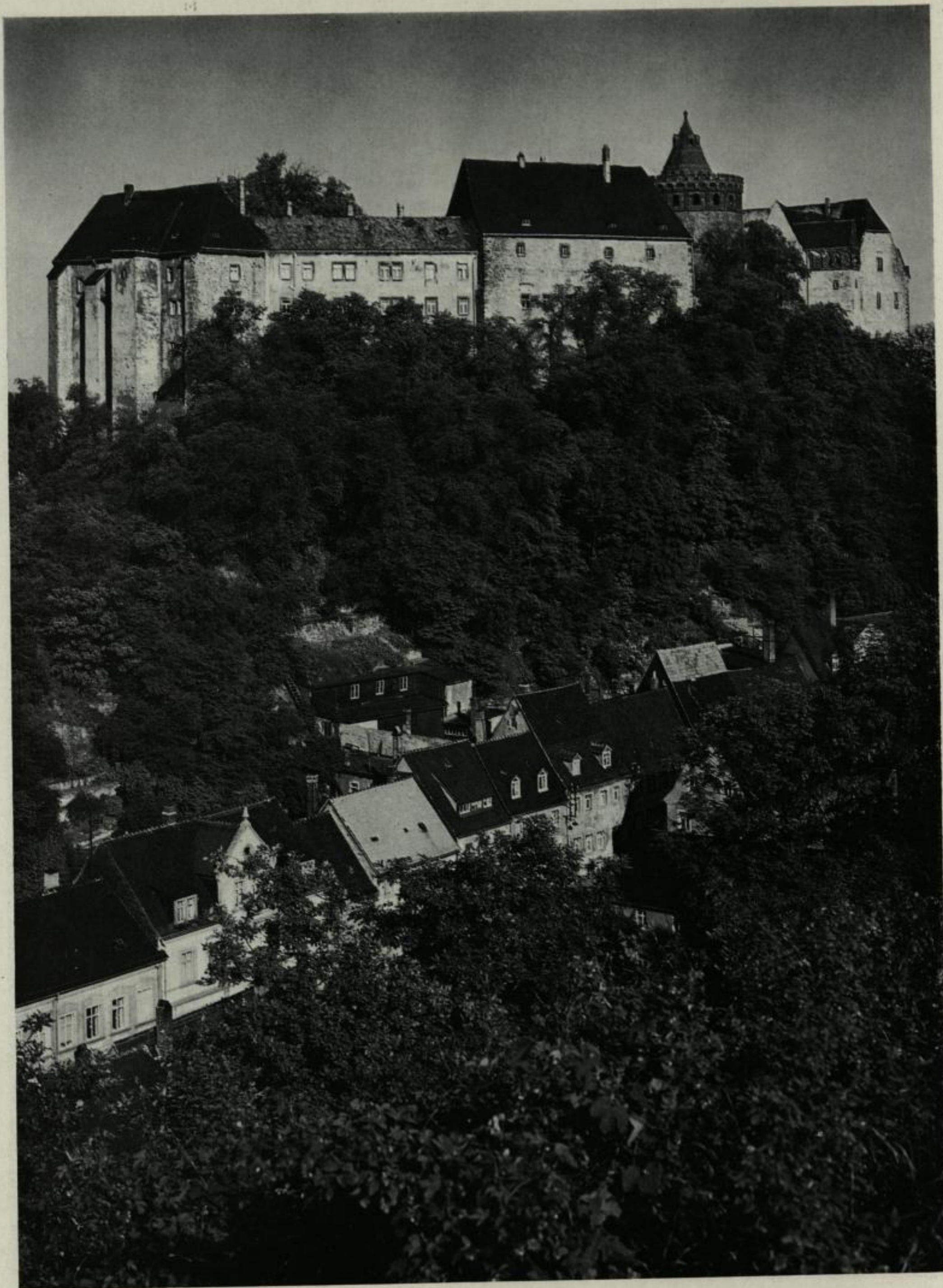
95. Burg Gnanstein



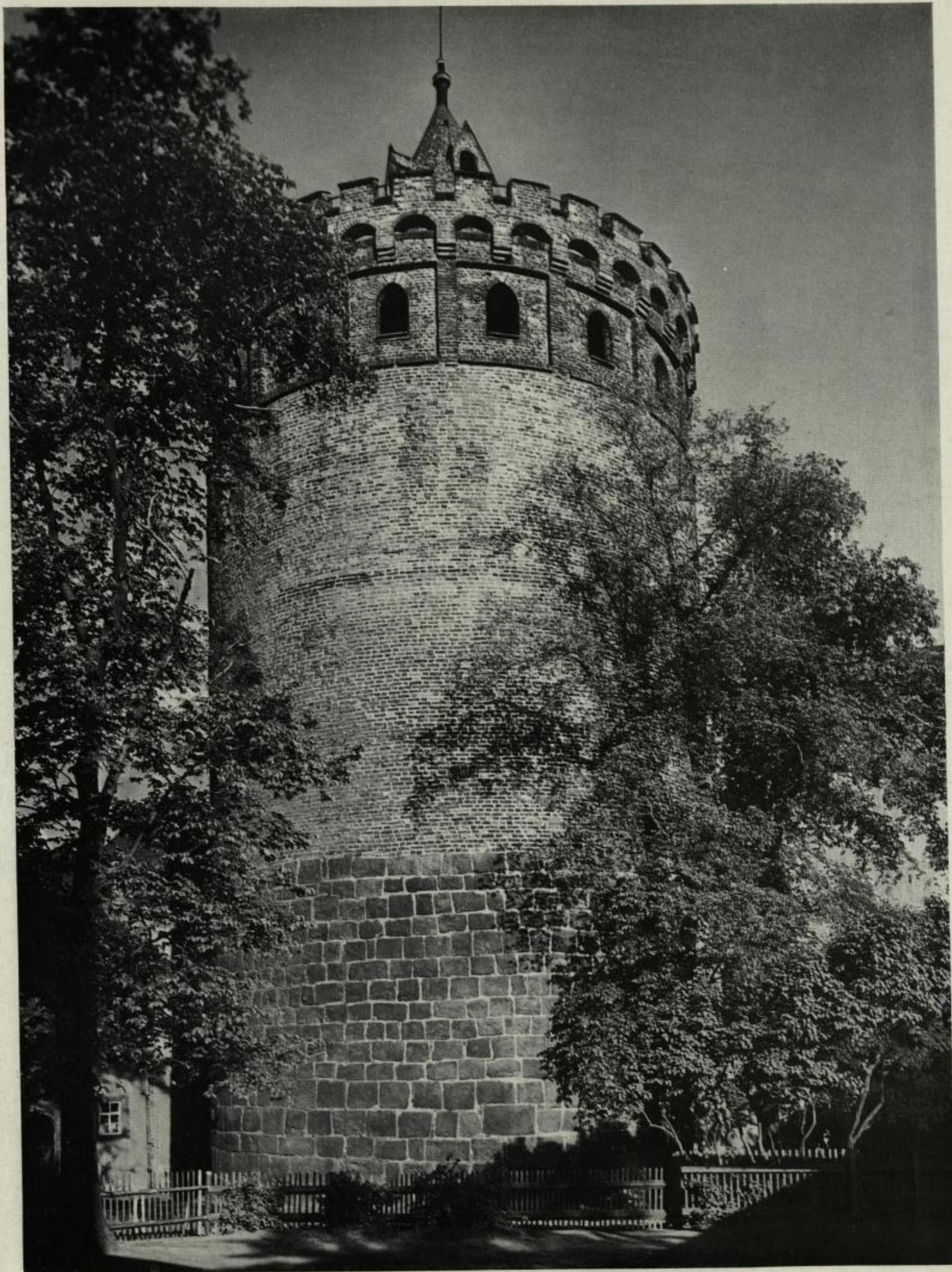
96. Burg Gnandstein. Spätgotische Kapelle



97. Burg Gnanstein. Ritteraal im Palas



98. Burg Mildestein in Leisnig



99. Burg Mildenstein. Bergfried



100. Wiprecht von Groitzsch. Grabmal in der Stadtkirche zu Pegau



101. Burg Stein bei Hartenstein



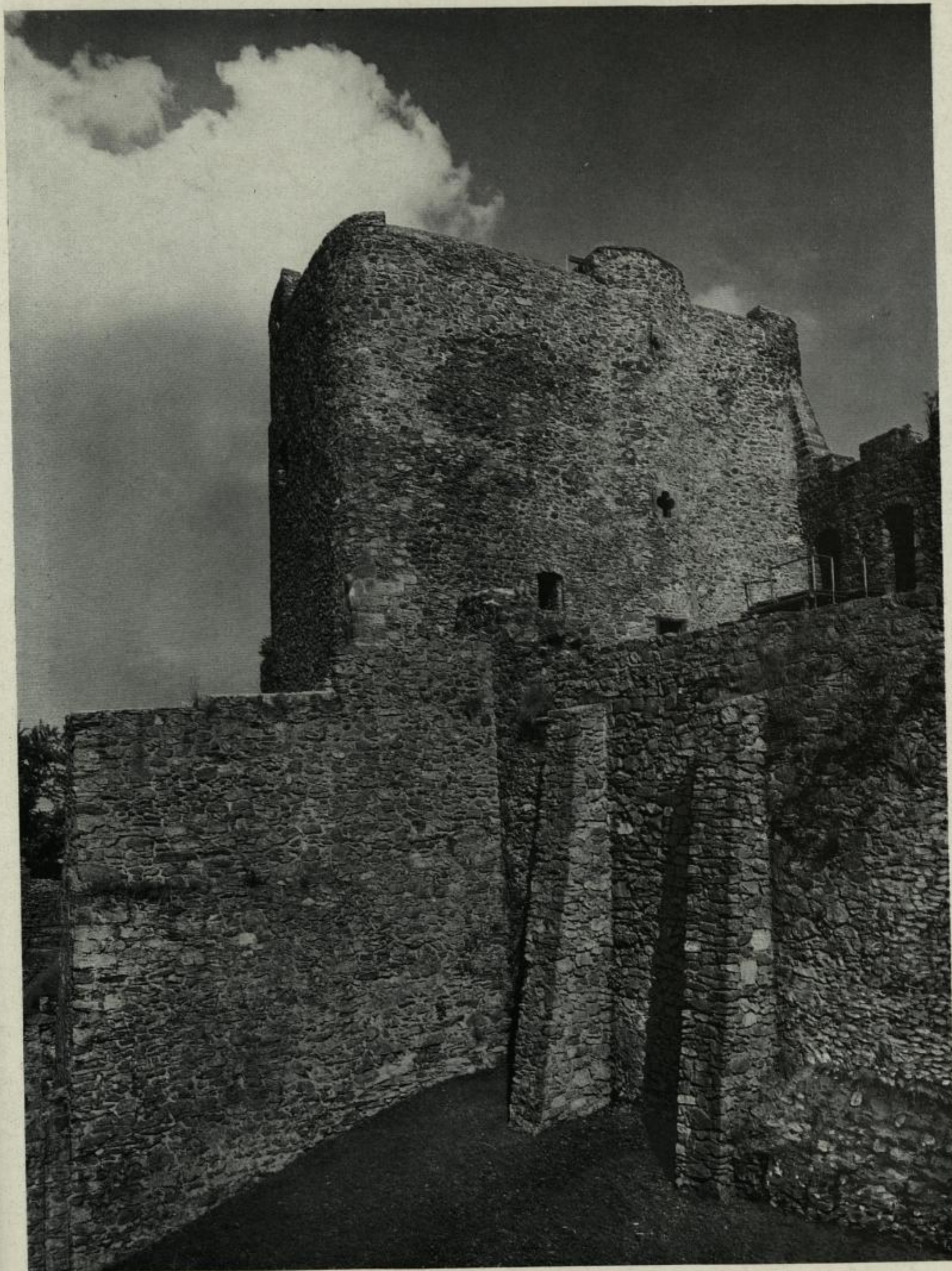
102. Burg Weida



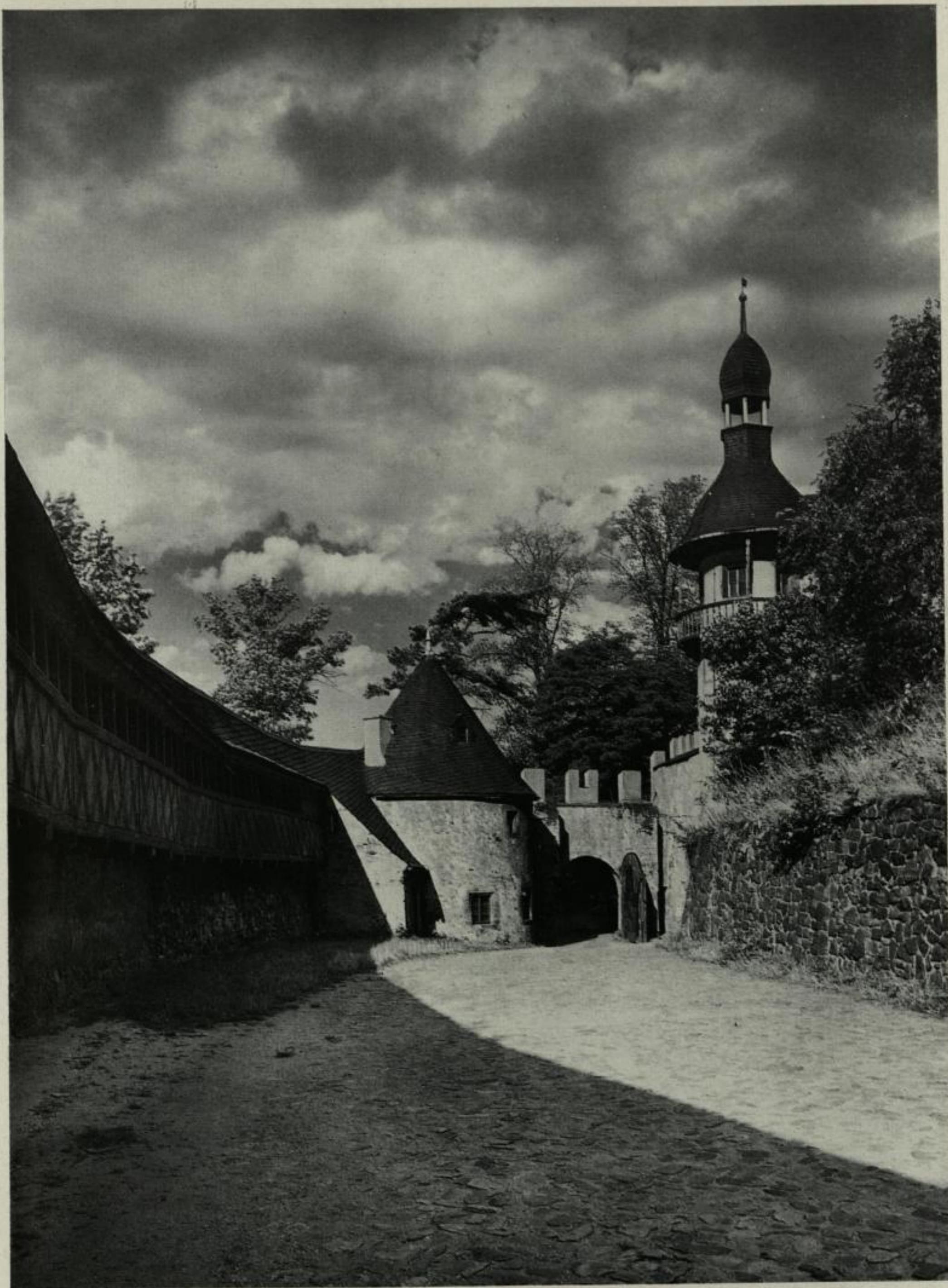
103. Burg Schwarzenberg



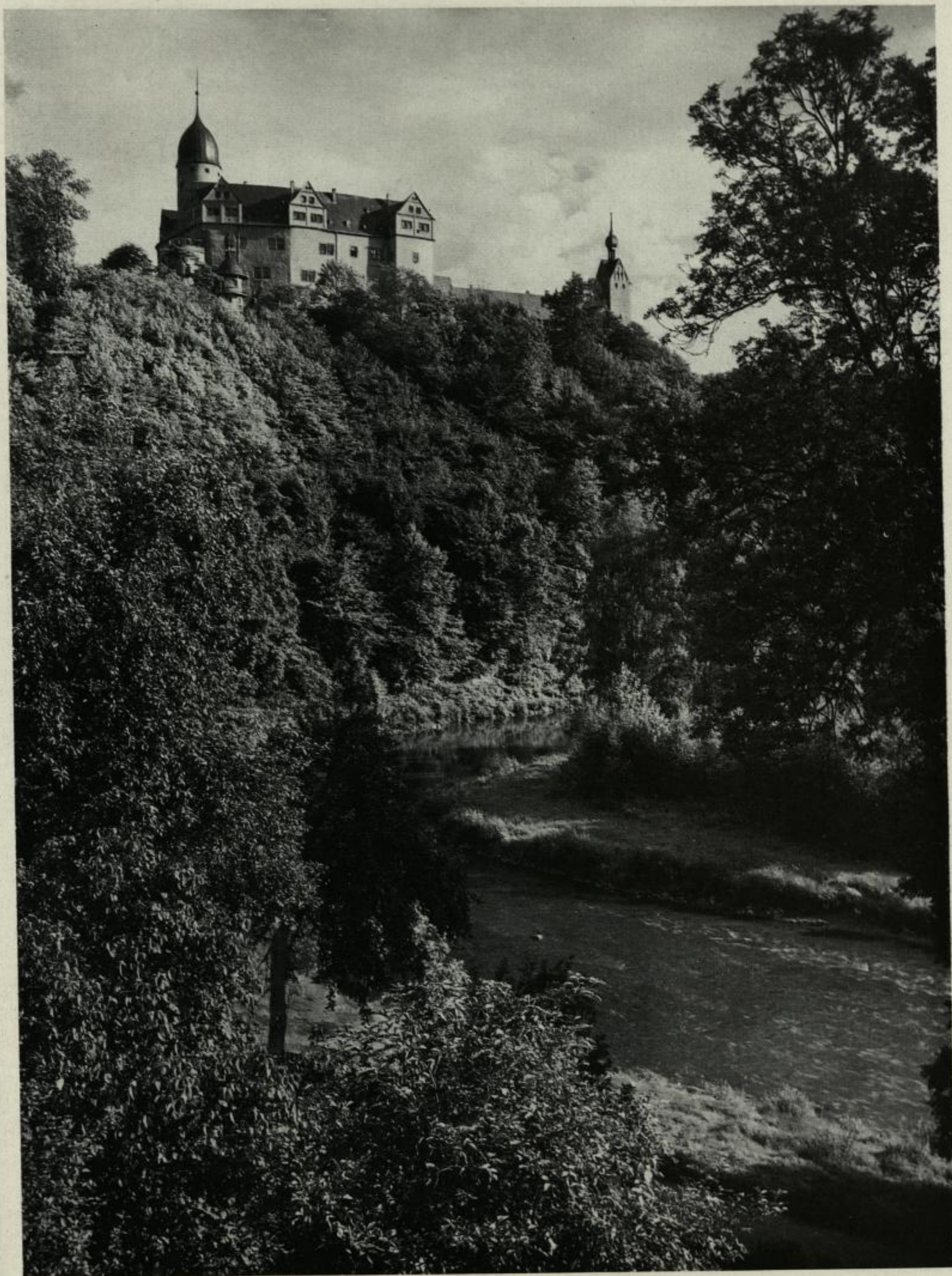
104. Burg Rabenstein bei Karl-Marx-Stadt



105. Burgruine Frauenstein im Erzgebirge. Wohnturm



106. Rochsburg. Vorzwinger



107. Die Rochsburg über der Zwickauer Mulde



108. Burg Rochlitz. Burgtor und Kapelle



109. Stadtburg Rochlitz an der Zwickauer Mulde



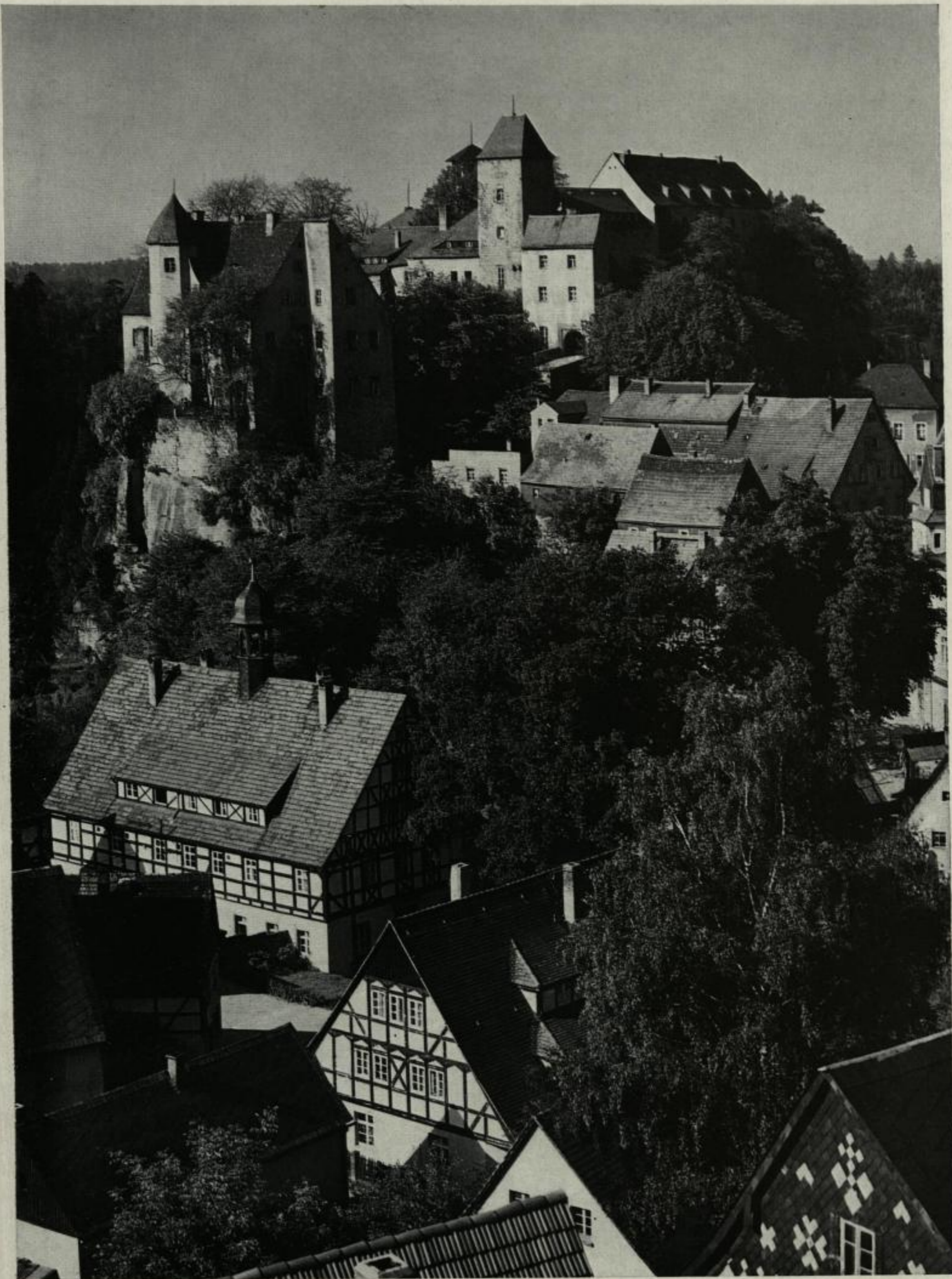
110. Befestigte Dorfkirche zu Großrückertswalde/Erzgebirge



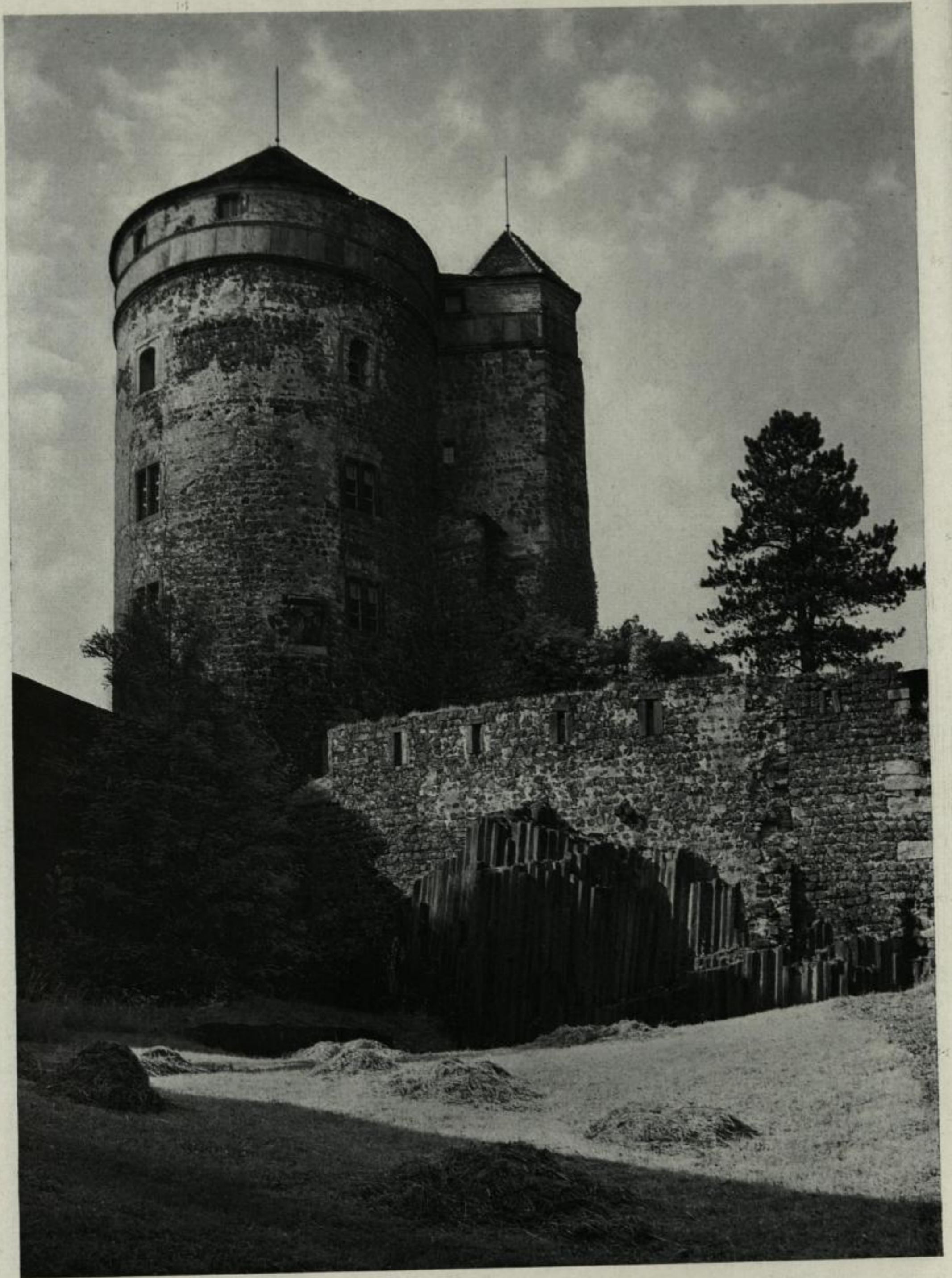
III. Burg Kriebstein über der Zschopau



112. Burg Weesenstein im Müglitztal



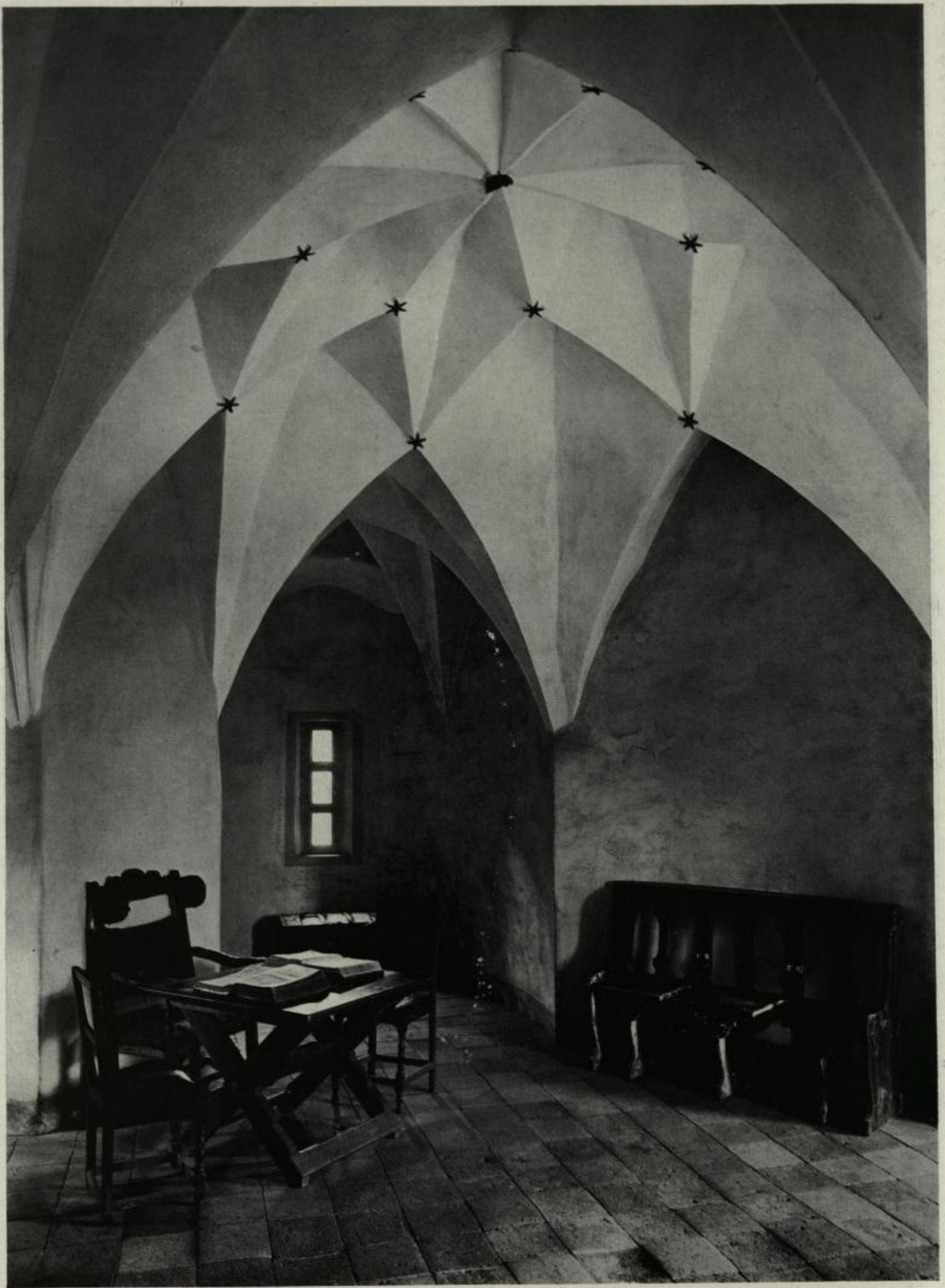
113. Burg Hohnstein im Elbsandsteingebirge



114. Burg Stolpen. Coselturm



115. Burg Stolpen. Drittes Burgtor mit Renaissanceportal



116. Burg Stolpen. Gerichtssaal im Johannisturm



117. Burg Stolpen. Marstall



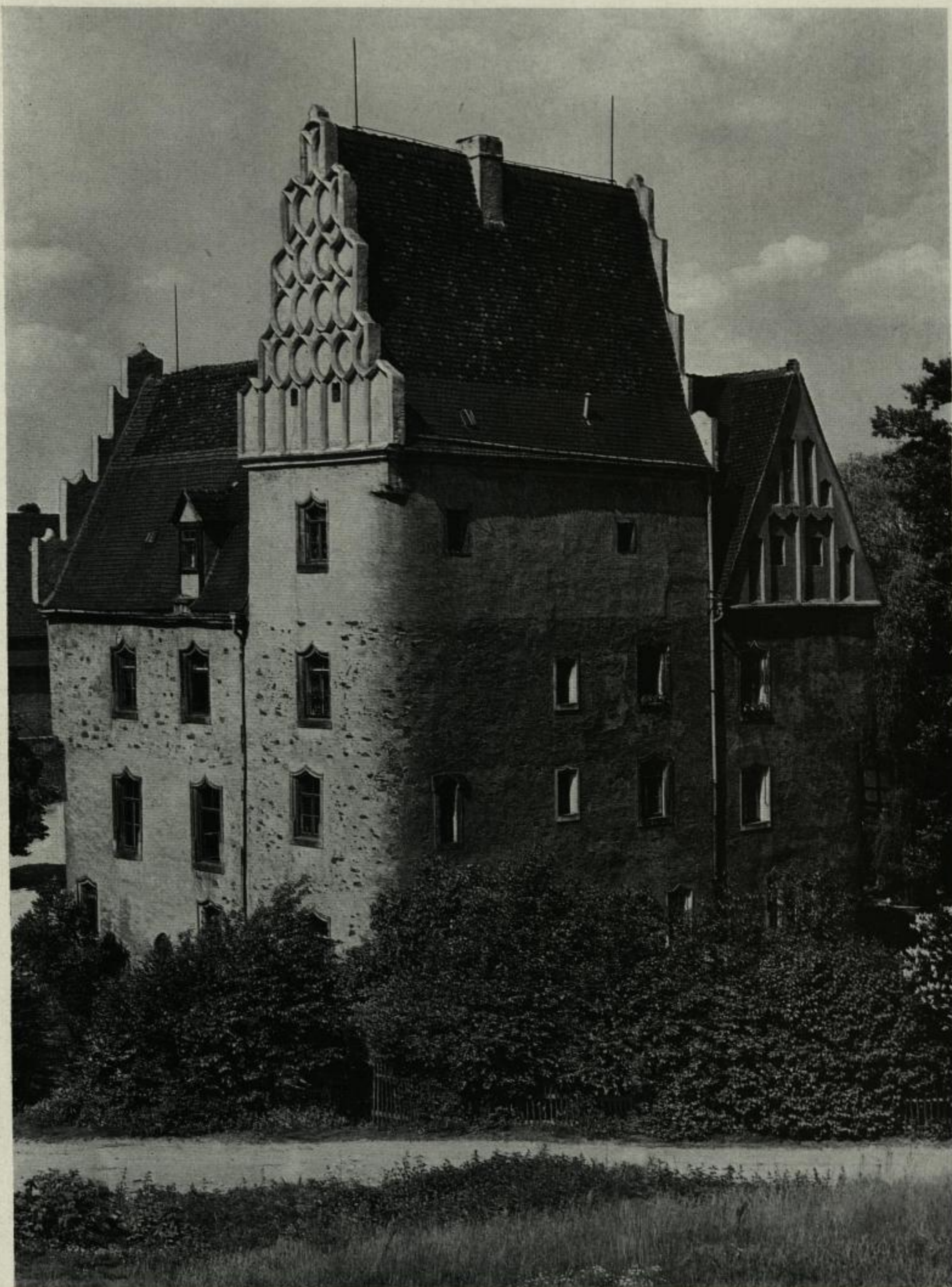
118. Bautzen. Stadtbefestigungen, im Hintergrund die Ortenburg



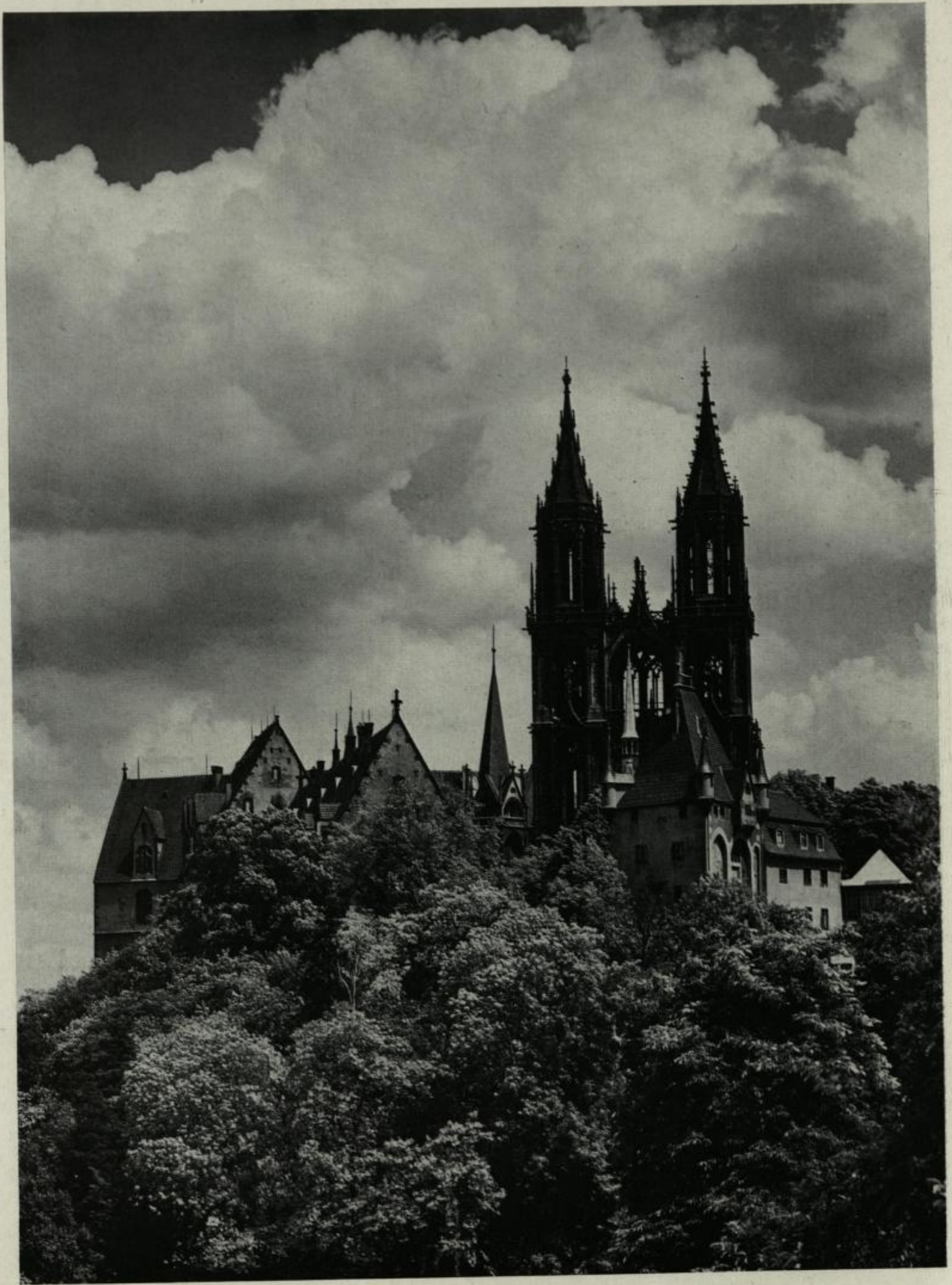
119. Bautzen. Ortenburg



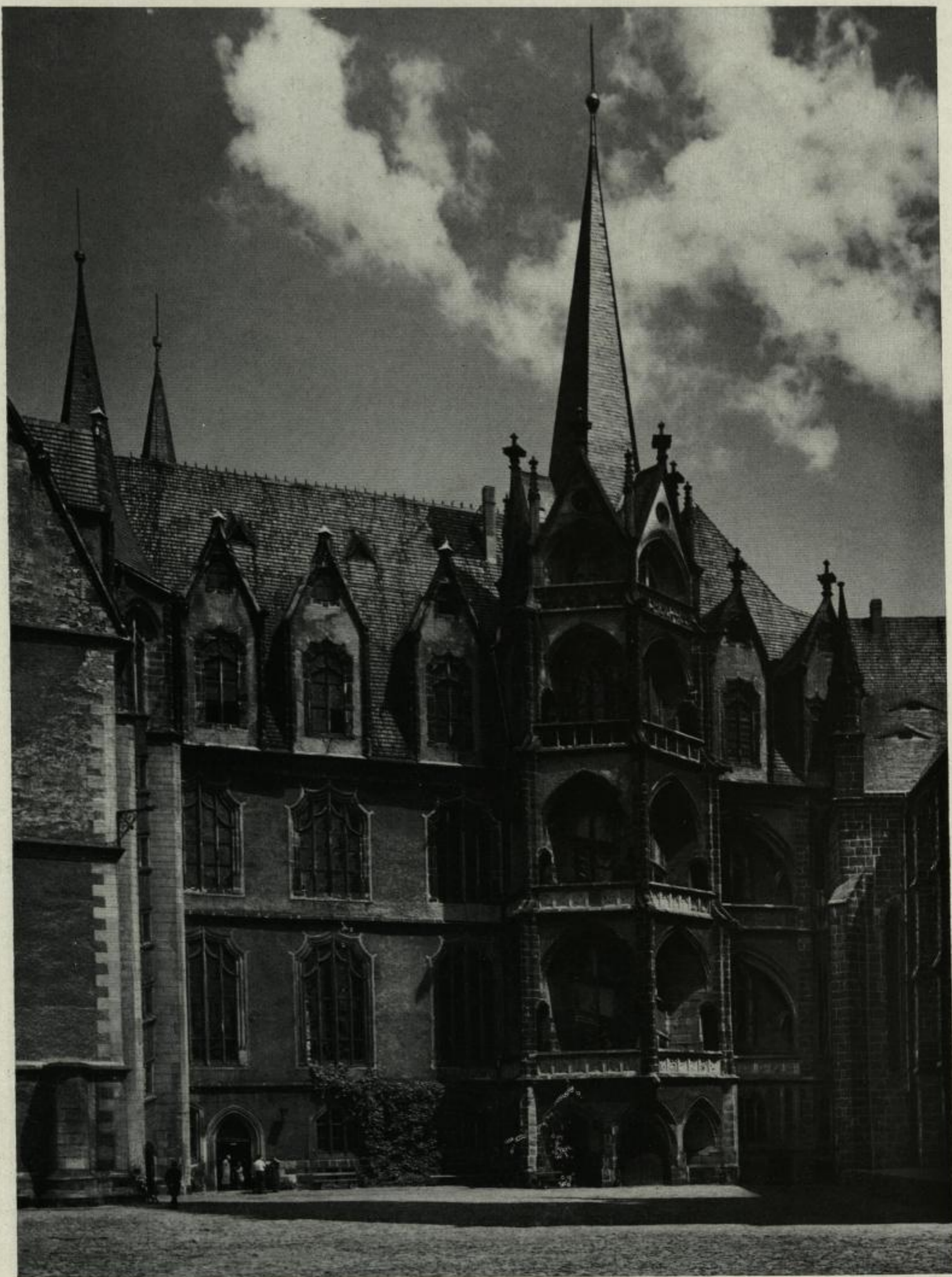
120. Schloß Altenburg mit spätgotischer Schloßkapelle



121. Wasserburg Heinitz



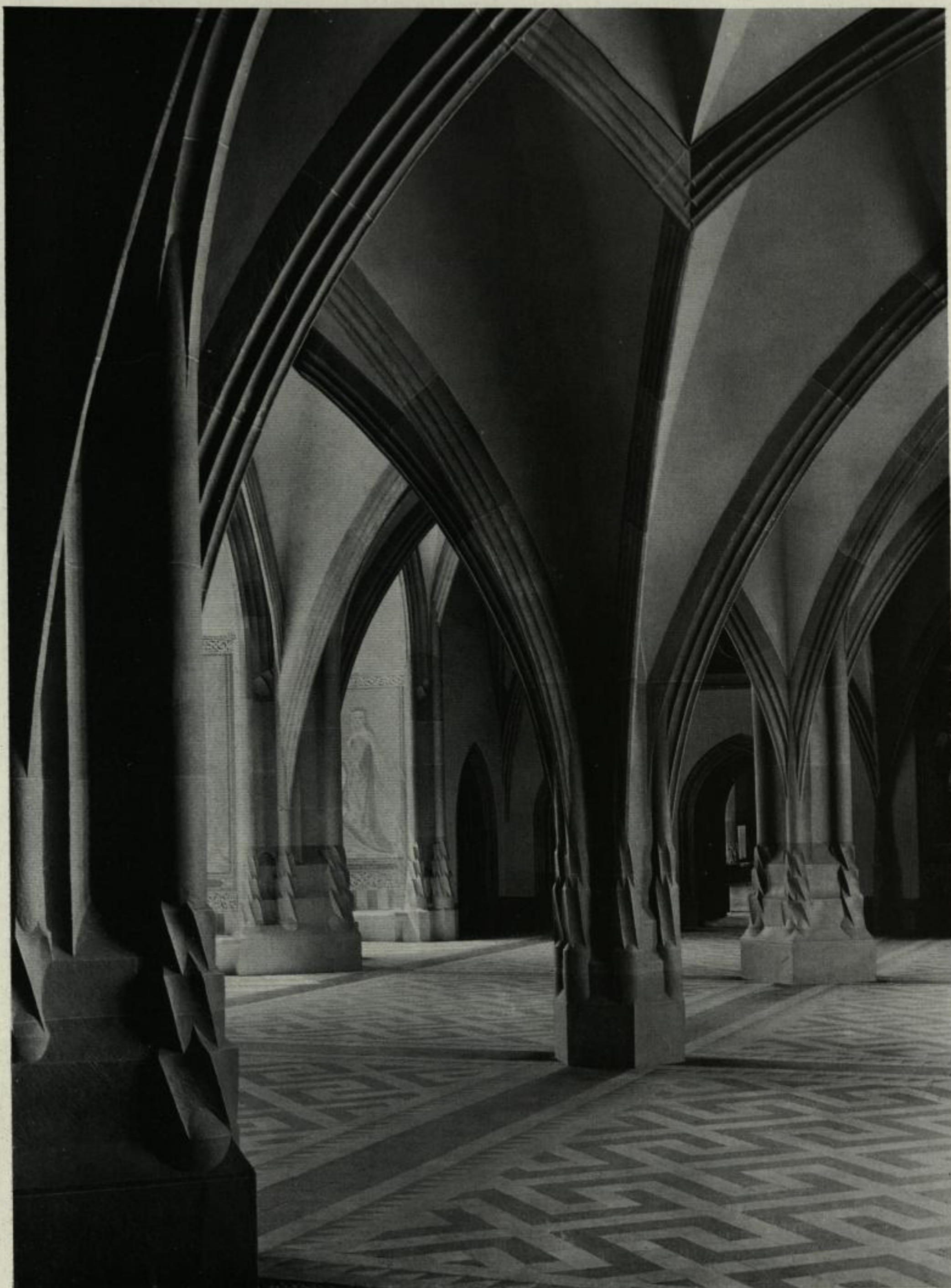
122. Meissen. Die Albrechtsburg



123. Meißen. Albrechtsburg, Schloßhof mit Großem Wendelstein



124. Meissen. Albrechtsburg, Großer Wendelstein



125. Meißen. Albrechtsburg, Großer Kirchsaa



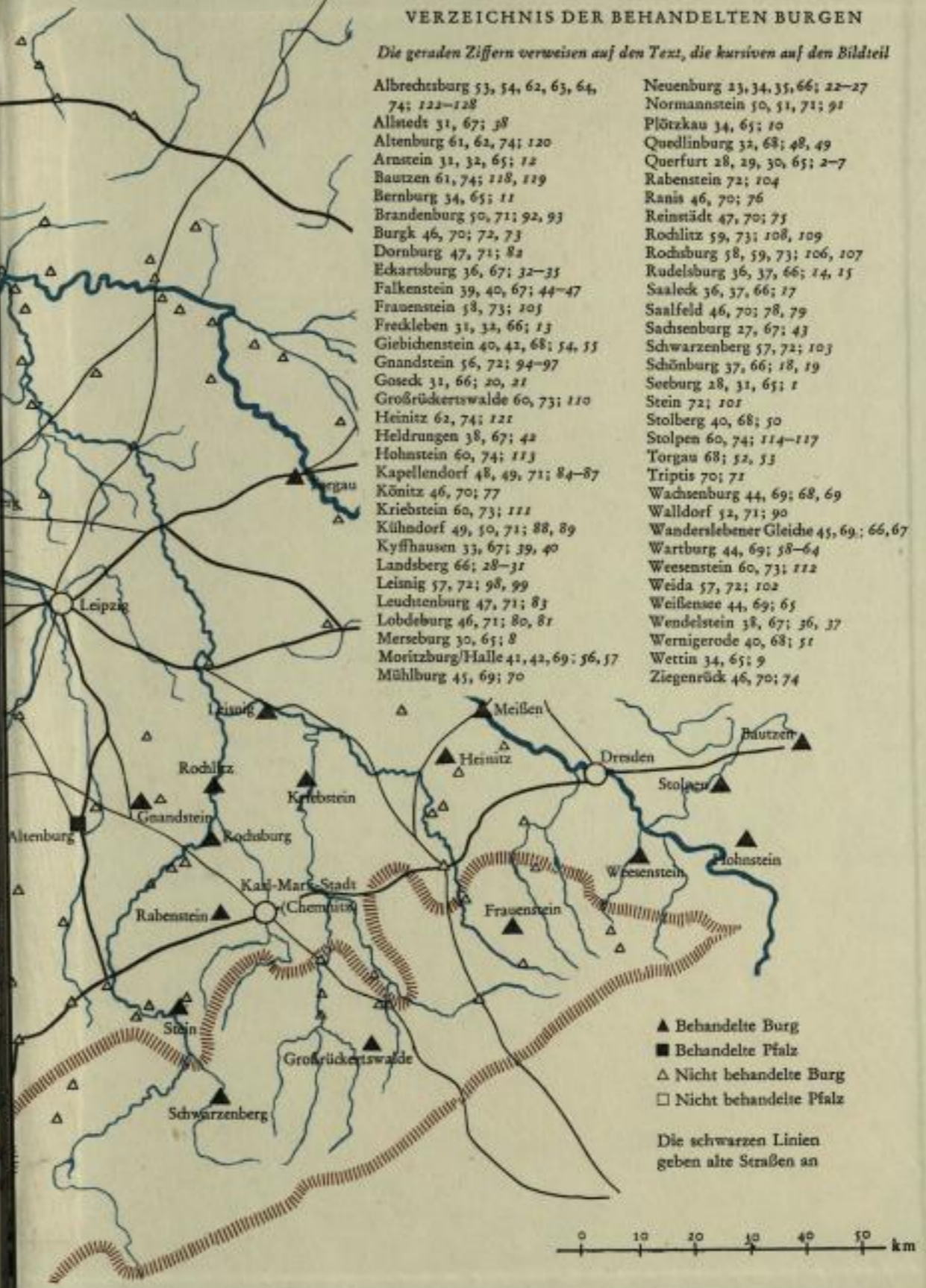
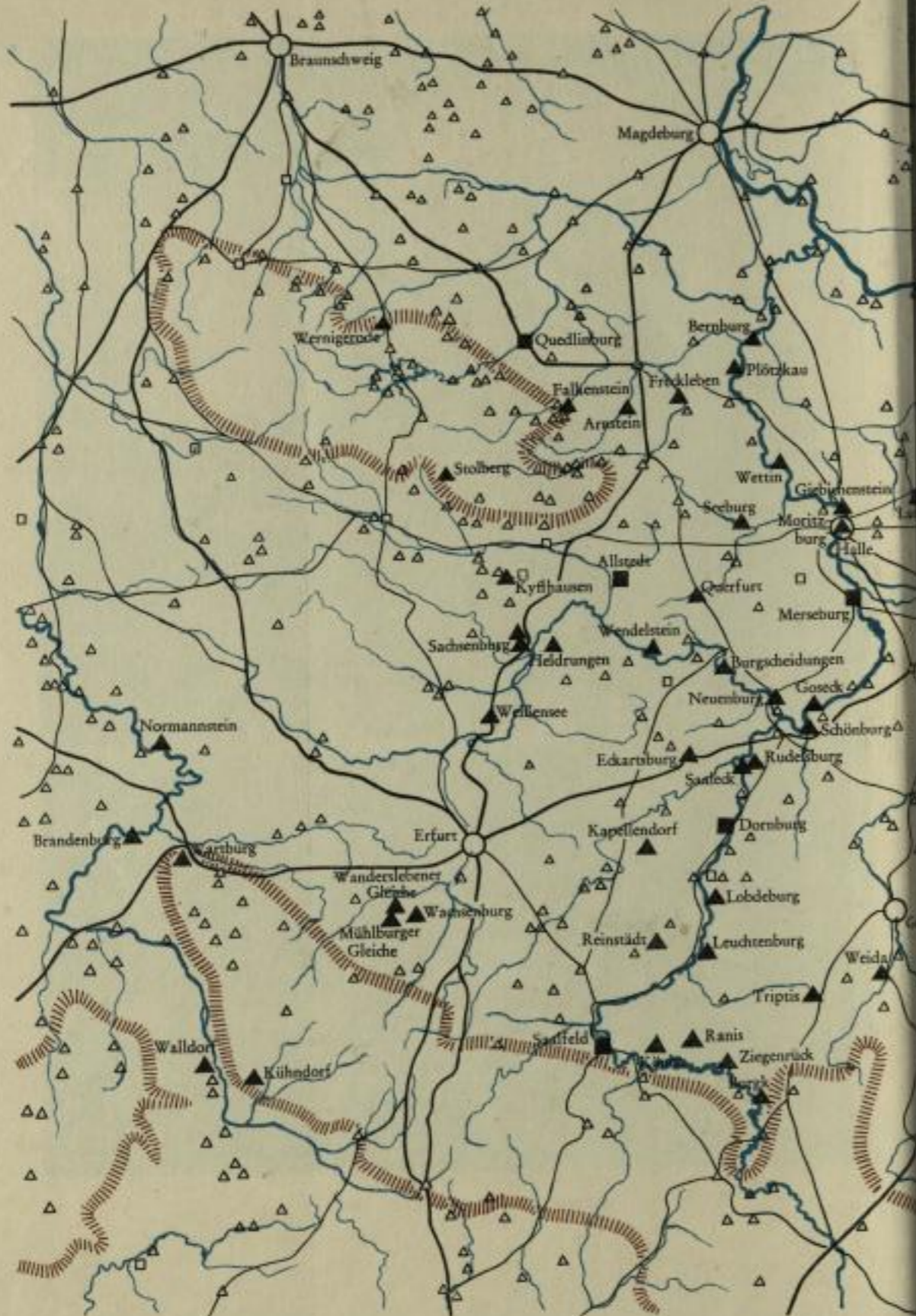
126. Meißen. Albrechtsburg, Kleiner Gerichtssaal



127. Meissen. Albrechtsburg, Großes Kurfürstenzimmer



128. Meissen. Die Albrechtsburg über der Elbe



VERZEICHNIS DER BEHANDELTEN BURG

Die geraden Ziffern verweisen auf den Text, die kursiven auf den Bildteil

- | | |
|---|---------------------------------------|
| Albrechtsburg 53, 54, 62, 63, 64, 74; 122-128 | Neuenburg 13, 34, 35, 66; 22-27 |
| Allstedt 31, 67; 38 | Normannstein 50, 51, 71; 91 |
| Altenburg 61, 62, 74; 120 | Plötzkau 34, 65; 10 |
| Arnstein 31, 32, 65; 12 | Quedlinburg 32, 63; 48, 49 |
| Bautzen 61, 74; 118, 119 | Querfurt 28, 29, 30, 65; 2-7 |
| Bernburg 34, 65; 11 | Rabenstein 72; 104 |
| Brandenburg 50, 71; 92, 93 | Ranis 46, 70; 76 |
| Burgk 46, 70; 72, 73 | Reinstädt 47, 70; 75 |
| Dornburg 47, 71; 82 | Rochlitz 59, 73; 108, 109 |
| Eckartsburg 36, 67; 32-35 | Rochsburg 58, 59, 73; 106, 107 |
| Falkenstein 39, 40, 67; 44-47 | Rudelsburg 36, 37, 66; 14, 15 |
| Frauenstein 58, 73; 105 | Saaß 36, 37, 66; 17 |
| Freckleben 31, 32, 66; 13 | Saalfeld 46, 70; 78, 79 |
| Giebichenstein 40, 42, 68; 54, 55 | Sachsenburg 27, 67; 43 |
| Gnandstein 56, 72; 94-97 | Schwarzenberg 57, 72; 103 |
| Goseck 31, 66; 20, 21 | Schönburg 37, 66; 18, 19 |
| Großrückertswalde 60, 73; 110 | Seeburg 28, 31, 65; 1 |
| Heinitz 62, 74; 121 | Stein 72; 101 |
| Heldrungen 38, 67; 42 | Stolberg 40, 68; 50 |
| Hohnstein 60, 74; 113 | Stolpen 60, 74; 114-117 |
| Kapellendorf 48, 49, 71; 84-87 | Torgau 68; 52, 53 |
| Könitz 46, 70; 77 | Triptis 70; 71 |
| Kriebstein 60, 73; 111 | Wachsenburg 44, 69; 68, 69 |
| Kühndorf 49, 50, 71; 88, 89 | Walldorf 52, 71; 90 |
| Kyffhausen 33, 67; 39, 40 | Wanderslebener Gleiche 45, 69; 66, 67 |
| Landsberg 66; 28-31 | Wartburg 44, 69; 58-64 |
| Leisnig 57, 72; 98, 99 | Weesenstein 60, 73; 112 |
| Leuchtenburg 47, 71; 83 | Weida 57, 72; 102 |
| Lobdeburg 46, 71; 80, 81 | Weißensee 44, 69; 65 |
| Merseburg 30, 65; 8 | Wendelstein 38, 67; 36, 37 |
| Moritzburg/Halle 41, 42, 69; 56, 57 | Wernigerode 40, 68; 51 |
| Mühlburg 45, 69; 70 | Wettin 34, 65; 9 |
| | Ziegenrück 46, 70; 74 |

- ▲ Behandelte Burg
- Behandelte Pfalz
- △ Nicht behandelte Burg
- Nicht behandelte Pfalz

Die schwarzen Linien geben alte Straßen an



SLUB DRESDEN



3 3734613